Bibliothek

der

Deutschen Nationalliteratur

des

achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts.

Elfter Band.

Maler Müller: Dichtungen.

Zweiter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1868.

Bibliothek

der

Deutschen Nationalliteratur

des

achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts.

Dichtungen

von

Maler Müller.

Mit Einleitung herausgegeben

von

Hermann Hettner.

In zwei Theilen.

Zweiter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1868.

Inhalt des zweiten Theils.

Golo und Genoveva.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Siegfried, Pfalzgraf.
Schmerzenreich, dessen Sohn.
Golo, Ritter von Drachenfels.
Adolf, Ritter von der Linde, Schloßhauptmann in Pfälzel.
Wallrod, Graf von Sponheim.
Bernhard, Ulrich, Karl, } Brüder, Rheingrafen.
Dragones, Hofdiener zu Pfälzel.
Adam, Hofgärtner daselbst.
Brandfuchs, Gärtnerjunge.
Heinrich, Chirurgus.
Erwin, Baumeister.
Christoph, Siegfried's Knappe.
Steffen, Reitknecht der Gräfin Mathilde.
Ein Herold.
Ein Arzt.
Ein Mönch.
Zwei Mörder.
Genoveva, des Herzogs von Brabant Tochter, Siegfried's Gemahlin.
Mathilde, Witwe des Grafen von Rosenau, Adolf's Schwester.
Julie, Adolf's Tochter, Anne von Trauteneck, } Gesellschaftsfräulein der Genoveva.
Margrethe, Adam's Frau.
Christine, Mathildens Kämmerin.
Kammerfrau der Genoveva.
Ritter, Knappen, Wächter, Jäger, Bediente, Frauen, Volk.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Mitternacht. Schloß Birkel.

Graf Bernhard, Knechte und Soldaten (draußen vor dem Thor).

Bernhard. Stärker! Schlafen drinnen wie die Ratzen.

Knecht. Heda drinnen! Wacht auf! He, Thorwächter!

Wächter (von innen). Wer klopft draus?

Bernhard. Geh hin, du, sag' ihm, wer ich bin, und frage, ob sein Herr wach ist.

Soldat. Graf Bernhard ist da mit seiner Mannschaft, reiten alleweil nach Pfälzel nüber zu Graf Siegfried, mit dem wir gen Frankreich wider die Mohren ziehn, wollten's im Vorbeireiten Euerm Herrn zu wissen thun, daß er aufbreche und mit seiner Mannschaft uns sogleich nachkomme.

Wächter. Schön Dank, ihr Herrn. Reitet in Gottes Namen voran, will's meinem Herrn Ulrich zu wissen thun, sobald er am Tag erwacht; hat sich vor einer halben Stunde erst niedergelegt; waren heunt draußen auf der Wolfsjagd.

Ulrich (oben am Fenster). Was gibt's da drunten?

Bernhard. Ulrich, auf! Es ist dir hohe Zeit.

Ulrich. Du, Bruder Bernhard? Dacht', wir zögen erst nach Tagesanbruch. Willt du drunten ein wenig anhalten? Bin dir dann gleich mit den Meinen fertig. Karl! Ist Karl da?

Bernhard. Der ist schon eine halbe Stunde vorausgejagt.

Ulrich. Nun ja, bei lieb Julchen recht gemächlich Abschied zu nehmen. Die liegt unserm Bruder nun schwer am Herzen.

Bernhard. Jagte ihn diesmal selbst voran, alles drüben in Pfälzel aufzustöbern, damit wir nicht zu lang' halten dürfen, wenn wir dort ankommen.

Ulrich. Es war nicht noth; Siegfried hält heunt noch Landrath; ist alles rege und munter. Was Neues, Bruder! Golo reitet nicht mit im Zuge.

Bernhard. Warum nicht?

Ulrich. Kann dir's wahrlich nicht sagen, schützt Unpäßlichkeit vor.

Bernhard. Ist das ganz gewiß, daß er nicht mitreitet?

Ulrich. Kann dich's versichern, Bruder.

Bernhard. Der Herzog von Schwaben hat ihn erst zum Hauptmann bei seinem Trupp ernannt; wie ist das? Mathilde hat ihm die Stelle ausgewirkt.

Ulrich. Bruder, es schien mir auch unbegreiflich, als ich's gestern erfuhr, aber es ist dir nichts gewisser, er bleibt in Pfälzel zurück. Vetter Siegfried überträgt ihm während seiner Abwesenheit alle Landesgeschäfte daheim zu regieren und zu führen.

Bernhard. Vetter Siegfried hebt den Jungen immer hoch. Solch einem Gelbschnabel die Verwaltung seines Landes! Wußt' er denn keinen Bessern zu finden? Wünsche, daß es ihn nie gereue. — Hurtig, Bruder, damit wir nicht wie die Trentler kommen. Angeschickt! Frisch! Laß aufblasen! Vorm Thor vor Pfälzel erwart' ich dich; unten im Wiesenthal stößt der ganze Zug zusammen.

Ulrich. Will euch bald dort einholen, zieht immer voran.

Bernhard. Adjes ein Weilchen. (Ab mit seinen Leuten.)

Zweite Scene.

Pfälzel. Nach Mitternacht. Zimmer im Schloß.

Julie (auf dem Stuhl schlummernd). Anne (die Laute spielend).

Anne. Ob's gewiß ist, daß Golo bleibt? (Singt und spielt.)

Stille dich an sanften Klagen,
Herz, das ewig Kummer drückt!
Was dir könnt' die Schmerzen lindern,
Was dir könnt' dein Leid vermindern,
Hat das Schicksal dir entrückt.
Willt du dich vergebens plagen?

Sich an schroffe Felsen wagen,
Hoffnung suchen, die uns flieht,
Heißt sich an die Fessel schlagen,
Die uns ins Verderben zieht.

Ist Zeit, daß ich jetzt Julchen wecke. Thut mir leid, ihren süßen Schlummer zu stören. Sie kann ja ein andermal mehr schlafen. — Auf, Bäschen! auf, Julchen! — Wie fest! Glückliches Mädchen, einen Geliebten hast du und kannst doch so gesund und ruhig schlafen. — He! Auf!

Julie. Wer weckt mich?

Anne. Schlafmützchen! Bäschen, auf! geschwind! Genoveva hat schon nach dir gefragt.

Julie. Ei wie, die Gräfin ist ja erst niedergelegen.

Anne. Du träumst. Die Gräfin, wie soll die? Merkst du denn nicht, sie ist ja so unruhig über ihres Gemahls Abschied, möchte gern ihren Eheherrn mit in diesem Zuge begleiten.

Julie. Da weiß doch der Graf nichts von?

Anne. Sie fürchtet sich, es ihm zu offenbaren, fürchtet Siegfried's abschlägige Antwort; das kümmert sie eben. Die arme Dame, ich kann's ihr nicht verdenken. An ihrer Stelle, einen lieben jungen Gemahl in fernen Krieg hinein — o Himmel! ich würde vergehn. Julchen, sieh, dein Vater kommt schon da und Karl, Abschied bei dir zu nehmen; hätt' ich's zugelassen, sie hätten dich schlafend gefunden und dir nachher Stichelreden gegeben.

Adolf. Karl.

Adolf. Guten Morgen, lieben Kinder. Julchen, bringe dir da Karln, macht's klug, gebt jetzt einander die Hände und somit Adjes; das lange Wimmern hilft doch zu nichts weiterm. Karl muß nun einmal in den Mohrenkrieg hinaus mit Siegfried, seinem Lehnsherrn; in einer Stunde geht's fort, sie warten nur noch auf Siegfried drinnen. — Was gibt's denn da drunten wieder? (Geht ans Fenster.) Komme gleich! — Muß jetzt überall nachsehn, damit's beim Aufbrechen nicht irgendwo fehlt. Hurtig, Karl! — Guten Morgen, Bäschen Lautenspielerin.

Anne. Oheim, sind Karl's Brüder, Bernhard und Ulrich, schon ankommen?

Adolf. Mit all ihren Leuten drunten an der Wiese; die sind nie die letzten.

Anne. Wackere Ritter in der That. Ritter Golo ist auch schon aufbrochen?

Adolf. Der sitzt beim Landrath drin, bleibt hier in Pfälzel zurück.

Anne. O nein, es ist nicht möglich!

Adolf. Hm, werde doch wissen, was ich sage. (Ab.)

Anne (vor sich, auf und ab.) Hoffe, Anne, hoffe! O Liebe! O Glück! Was wollt ihr mit mir?

Julie. Das alles, Karl, was du mir jetzt noch zu sagen hast?

Karl. Alles für diesen Moment, das übrige weißt du doch von selbst. — Adjes denn mitsammen, liebe Liebchen, auf baldiges, glückliches Wiedersehn! — Bäschen Anne, ich hoffe, Ihr werdet während meiner Abwesenheit etwas von Eurer Sprödigkeit nachlassen und Euch wie andere gute Mädchen auch aufs baldigste dafür zur Liebe bequemen; es ist besser, als immer so still und in sich selbst verschlossen sein, fragt mal Julchen.

Anne. Bin ich denn eine Männerfeindin, daß Ihr mir dergleichen Lehren gebt?

Karl. Pfui, Bäschen, affectirter Ernst paßt zu Eurem Gesichtchen nicht. Fein artig beim Abschiednehmen, und nicht gleich schnippisch, Fräulein Langnäschen.

Anne. O wie artig, galant!

Karl. Und doch alles liebe simple Natur.

Anne. Wär's möglich? Solche Natürlichkeit bringt euch Rittern Ehre. Die Herren haben zwar jetzt den Gebrauch, gewisser feinen Ungeschliffenheiten aufs nachlässigste sich gegen Damen zu bedienen, was sie alles so mit dem leichten Namen einer unromanesken Natürlichkeit schminken, oder vielmehr eine edle Nonchalance zu taufen belieben; Vernünftige sehn darüber weg, weil's doch einmal so Mode geworden.

Julie. Pfui, jetzt zu sticheln!

Karl. Sie gefällt mir, wenn sie ein wenig eifrig wird. Bravo! Könntet Ritter Golon künftig im Gouvernement hier beistehn. — Adjes, Julchen, Annchen, empfehl' euch einander und mich in die Mitte eures lieben Andenkens. Nicht weiter böse!

Anne (lächelnd). O nein! (Gibt die Hand.) Hier!

Karl. Adjes, liebe Dicke.

Julie. Kein Wörtchen weiter, lieber Karl?

Karl. Julchen, dein Vater schmählt, wenn er wieder zurückkommt und uns noch beisammen hier antrifft. Weine nicht, Julchen, liebes Herz, geh ja nicht aus der Welt hinaus! gehören einander zu. Laß mich munter reisen, weil ich doch reisen muß. Siehst du,

beim schönen Nachbar dort über uns, der jetzt so lieblich zum Fenster herein zu uns herschimmert, er weiß alles, er hat uns schon manchmal so beisammen ertappt; es bleibt dabei, bei allem, was ich dir so vielmal beschworen.

Julie. Ach! daß ich dich so lange Zeit nicht sehen soll!

Karl. Was thut's? Die Zeit läuft vorbei, Liebchen, nachher ist's wie 'ne Minute.

Julie. I, wenn's vorbei ist.

Karl. Adjes.

Julie. Wart' doch noch ein Augenblickchen, bis ich dir Lebewohl gesagt.

Karl. Geschwind, Julchen, ich muß eilen.

Julie. Eil' nicht so, ich bitte dich, es ist ja noch Zeit, mein Vater wird schon rufen.

Karl. Wolltest du mich nicht selbst fortjagen, wenn ich etwa länger verweilte?

Julie. Gewiß nicht.

Karl. Ist nicht heroisch, Julchen.

Julie. Ich denke daran nicht.

Karl. Gib mir einen Abschiedskuß, Liebchen.

Julie. Wie soll ich? Ich weiß nicht, wie man küßt.

Karl. Die Liebe wird dich's lehren, — so — (küßt sie.)

Julie. Unsere Base dort, gemach! O Lieber! Du Lieber, bis ich dich wiedersehe, wird kein Trost dies Auge erheitern.

Karl. Nicht immer getrauert! Wie gesagt, denk an meine baldige Zurückkunft, so wird dir der Abschied leichter. (Trompetenstoß.) Zum Aufbruch! Adjes, adjes, muß zu meinen Leuten hin. (Sie laufen zusammen und küssen sich.) Adjes! (Ab.)

Julie. Karl, lebe wohl! Lieber Karl! — O Maria, Jungfrau rein, halte ihn in deinem Schirm!

Dritte Scene.

Schloßsaal.

Genoveva (auf einem Stuhl sitzend). Mädchen (bringen Siegfried's Waffen).

Mädchen. Seht, wie schön hell Eures Gemahls Waffen jetzt glitzern, die Augen vergehn einem drüber weg; wir haben's mit allem Fleiß polirt.

Genoveva. Recht schön. Habt ihr auch alles so ums Weißzeug besorgt, wie ich's euch befohlen?

Mädchen. Alles so, gnädige Frau.

Genoveva. Erinnert mich, wo etwas mangeln sollte am Reisegeräthe. Seht ihr selbst nach, mir steht der Kopf so schief, daß ich kaum das Geringste zu denken vermag. Macht jetzt, damit alles bald fertig ist in guter Ordnung, die Aufbruchstunde rückt heran. Tragt diese Waffen ins Schlafgemach hinüber, legt sie auf mein Bett. Ihr wißt, das Kästchen mit Balsam und stärkenden Wassern, die ich jüngst verfertigt, bringt's auch dorthin.

Mädchen. Nach Eurem Befehl. (Ab.)

Genoveva. Er wird mir's nicht erlauben, und mein süßester Trost wär' es doch, mit ihm zu ziehen. Aber ich darf ihm doch wenigstens mein Verlangen sagen, ich such' ihn ja nicht von diesem Feldzug abzuhalten, nein, ich möchte nur mit ihm sein, und das ist doch eines guten Weibes Recht, auch am wenigsten da ihren Gemahl zu verlassen, wo Gefahr und Tod ihm drohen. Wenn er verwundet aus der Arbeit der Schlacht kehret, wer soll ihn pflegen? Es ist doch meine Pflicht, das zu thun; ich will meine Kleinodien nicht fremden Händen anvertrauen, daß andere für seine Ruh' und Bequemlichkeit sorgen sollen oder gar seinen edeln Leib berühren. Ach nein! Und wer sorgt auch treuer als eine liebe Gemahlin? Wer kann's für ihn thun, wie ich es thue?

Adolf (mit Knechten, die Sattel und Zeug und Gewehr tragen).

Adolf. Links hinauf!

Genoveva. Die Stunde so nahe! Mir wird's ganz unruhig, eng. (Steht auf.) Adolf.

Adolf. Nu, rennt doch nicht mit den Lanzen an die Mauer! Gebt doch Achtung! Macht, daß alles beim letzten Zusammenblasen fertig ist; auf mich kommt die Schande, wenn's wo fehlt, mein Treu, will mich dafür wieder an euch erholen. Voran! — Wie, gnädige Frau? Man sieht nicht recht, es geht jetzt alles so drüber und drunter; ist man nicht rechts und links dran, zieht alles auf der Schneckenpost. — He, voran!

(Andere Knechte mit Waffen.)

Genoveva. Ich bedaure Euch, Ihr habt recht viele Müh', Ihr nehmt's Euch zu eifrig an für Euer Alter. Der Landrath dauert so lange drinnen, die Aufbruchstunde ist so nahe. Lieber Adolf, wenn's so währt, werd' ich kaum meinem Gemahl Adieu sagen können.

Adolf. Ich ging drinnen weg, als Euer Gemahl eben Golon die Regierung seines Landes übertrug. — Gebt Acht auf die Riemen an den Sätteln, nichts verschleudert! Frisch! Munter! Du Bärenhäuter, kannst mehr nicht als eine Lanze auf einmal nehmen? Fort! — Gnädige Frau, Siegfried, Euer Gemahl, kommt, der Landrath ist zu Ende. (Ab.)

Siegfried. Golo. Gericht und Räthe.

Genoveva (vor sich). Daß ich's ihm nur recht ans Herz sagen könnte!

Siegfried (nimmt Golo bei der Hand). Denk', du seist mein Bruder, so ist alles in Ordnung, wie du denn auch in der That mein Bruder bist.

(Golo hängt an seinem Halse.)

Siegfried. Du hast niemand anders Rechenschaft zu geben als mir allein; wie du es machst, will ich es gemacht wissen. Kraft dessen übergebe ich dir hiemit Ring und Siegel.

Golo. Ich weiß dir nicht zu danken, es stockt mir hier am Herzen, es kann nicht herauf. Zu viel Vertrauen, lieber Siegfried, ich bin zu geringe.

Siegfried. Still! Wir wollen nicht heut' anfangen, einander durch Complimente fremd zu werden. Gib Acht auf deine Gesundheitsumstände, das ist das einzige, was ich dir befehle; was mein Interesse anbelangt, das wirst du von selbst aufs beste besorgen.

Genoveva. Mein Gemahl!

Siegfried. Liebe Genoveva! Nun, ist's Frühstück fertig?

Genoveva. Nach deinem Befehl.

Siegfried. So laßt uns hin, Freunde. — Was willt du, Genoveva? Was begehrst du, meine Liebe? Was fehlt dir?

Genoveva. Laß mich mit dir ziehen, Siegfried, ich bitte dich drum.

Siegfried. Wie? In den Mohrenkrieg mit? Wie dürft' ich so was wagen? Schatz, nein, das geht nicht, darf nicht sein.

Genoveva. Ei warum denn? Meine doch, es dürfte gar wohl.

Siegfried (bei Seite). Meinen Schweißfuchs parat! Sollen zum Aufsitzen blasen!

(Knecht ab.)

Genoveva. Ich denke vielmehr, es wäre ja meine Pflicht so, Siegfried; ich kann's dir nicht alles sagen, aber ich meine doch, es wäre sehr gut, könnt' ich bei dir sein.

Siegfried. Schone mein Herz. Liebe, es kann nicht sein.

Genoveva. Kann nicht?

Siegfried. Nein, Liebe.

Genoveva. Gar nicht?

Siegfried. Wie ich sage.

Genoveva. So will ich mich hier gedulden. Zieht in Gottes Namen hin.

Siegfried (küßt sie). Kommt, Freunde, zum Frühstück! — Komm, Liebe!

(Alle ab.)

Golo. Was hab' ich gehört? Sie mit ins Feld? Ha, daß ihr's doch Siegfried gewährte! — Wie wäre mir? — Ich glaube, mir wäre dann auf einmal wieder wohl, gesund und stark, und zöge ihr bald nach. Dort könnt' ich mich zeigen! O Sonne! Was für ein Leben! Wenn Kampfrosse an Kampfrossen stöhnten im Getümmel der Schlacht, wie in Oceans Stürmen ich mich vor ihr verlöre, vor ihren Augen den Preis zu erlangen! Der Ruhm liegt zu ihren Füßen, und sie schreitet stolz wie eine Göttin darüber hin. O ginge sie doch mit dahin! Ich flög' ihr bald nach wie ein Adler des Himmels, nach über Berg und Thal!

Vierte Scene.

Wiesenthal vor Pfälzel.

Bernhard. Ulrich. Knechte. Soldaten.

Ulrich. Das Morgenroth bricht dort schön am Mühlberg herauf. Walt's Gott, wir bekommen heute schön Wetter zur Reise.

Bernhard. Das Wetter wäre gut genug, wenn die droben auf dem Schlosse nicht so lange trenteltent. Was Teufel hält die noch? Dumm, einfältig Harren hier, thut unsern Pferden nicht gut so lang' im Wiesendampf. Ist schon vier passirt?

Ulrich. Bruder, es geht stark auf fünf.

Bernhard. Werden unser vorgesetzt Nachtlager heut' nicht erreichen. Es wär' gut, wir jagten einen Knecht hinauf, der sie herausgrunzte. Es ist mir, als wenn ich hier auf glühenden Kohlen säße.

Ulrich. Sie werden jetzt nicht mehr lange säumen, der Tag bricht schon hell an. Sieh, da kommt ja schon Heinrich von Rüdesheim, den der Bischof von Trier Siegfrieden verliehen, uns als Feldarzt im Zuge zu begleiten.

Bernhard. Ein Schwätzer, wie keiner zwischen Mosel und Rhein.

Ulrich. Ein hübscher, ansehnlicher Mann, groß und wohlgewachsen.

Bernhard. Schlingels genug.

Ulrich. Hat vielerlei seltne Schriften durchstudirt, auch manches auf Reisen erfahren, von dem all er mit vielem Anstand spricht. Er wird uns durch seine angenehme Unterhaltung die Zeit den langen Weg über kurz machen.

Bernhard. Kurz und dick, wie ein alt Spinnweib ihren Hanf um den Rocken legt, damit wir's fein fädenweis hernach wieder abzupfen. Bei dir ist nun einer gleich ein Gewaltskerl, wenn er nur die Hälfte was ist; der Kerl weiß dir alles, nur das Rechte nie, was man just braucht.

Ulrich. Mir zu Liebe, Bruder, schnarr' ihn nicht an. (Heinrich tritt auf.) Guten Morgen, Arzt, schon aus den Federn? Ihr beschämt manchen Rittersmann. Wie steht's droben? Wird der Graf bald aufbrechen?

Heinrich (zuckt die Achseln). Hm! Wollen's hoffen. Denke doch, es sollte jetzt wol Zeit sein. Unter uns gesagt, Siegfried ist ein junger rüstiger Ritter, seine Gemahlin eine junge Dame in der schönsten Blüte ihrer Jahre; kaum sechs Monatchen zusammen verheirathet! Es ist leicht zu begreifen, daß da das Scheiden ein wenig langsam geht. Nun, das wollen wir ihnen auch auf alle Fälle gelten lassen. Was übrigens das frühe Aufstehen anlangt, wovon Eure Herrlichkeit zu sprechen beliebt, so sauer mich's in der erst auch ankommt, aber wenn ich mir einmal ein Ding im Kopf recht festsetze, muß es nachher auch durch, koste es auch, was es wolle. Seit drei Stunden vor Mitternacht arbeite ich nun continuell in Siegfried's Angelegenheiten hintereinander fort; es ist manchmal auch eine Last, eine gute Faust zu schreiben, doch, es geht endlich noch so mit. Was wollt' ich doch sagen? Apropos! Es sind gestern Abend sehr spät wichtige Nachrichten von der christlichen Armee hier eingelaufen; habt ihr auch schon davon gehört?

Ulrich. Nein. Was denn?

Heinrich. Will's euch gleich erzählen. Hm! (Schnäuzt sich.)

Bernhard (vor sich). Wie wohl ihm ist, wenn er so ein recht Stück Plauderns vor sich hat.

Heinrich. Fürs erste sind allhier Nachrichten von Spanien und England eingelaufen — doch das sind Sachen, die nicht hierher gehören und meistens Familienangelegenheiten betreffen; auch noch ein anderes aus Aachen, das aber auch von keiner allzu großen Erheblichkeit ist.

Bernhard (geht auf und ab). Narrenhaus!

Heinrich. Leeres Geschwätz, gründet sich etwa auf unsichere Vermuthungen, nämlich Folgendes. Es soll eine Mohrenflotte an der nördlichen Küste von Frankreich zu landen suchen, um hernach von oben 'rein auf Paris einzudringen und so auf einen Streich diesem Königreiche den Garaus zu machen.

Ulrich. Das glaub' ich nicht.

Heinrich. Natürlich! Hm! Scheint die Astergeburt irgendeines müßigen halbwitzigen Kopfes zu sein, damit das Publikum zu amusiren. Da läßt man drum manchmal schon so einen Vogel am Schnürchen herumflattern. Wer nur ein bischen Geographie im Hirn hat und sich die Lage von Frankreich imaginiren kann, sieht gleich durch, daß dies Project mehr Schwierigkeit zu überwinden in sich knüpft, als daß sich so leicht einer daran wagen sollte. Erstlich müssen sie, nämlich die Sarazenen, ganz Portugal und Spanien umsegeln, und dann riskirte der Mohr mehr noch von Klippen und Sturm als von unserm gegenseitigen Widerstreite. Das ist aber nicht zu vermuthen, daß der Mohammedaner ein so unsicher Spiel wagen sollte; also wenig Wahrscheinlichkeit hier. Das andere aber ist unbezweifelt viel wichtiger.

Ulrich. So?

Heinrich. Kommt auch von zuverlässigerer Hand. Es sollen, laut eines Schreibens aus Paris, die Mohren von Spanien her bereits schon bis Montpellier vorgedrungen und überhaupt genommen der Zahl nach in die neunmalhunderttausend Mann stark sein.

Ulrich. Neunmalhunderttausend!

Heinrich. Neunmalhunderttausend. Des Königs von Frankreich Macht hingegen soll sehr heruntergeschmolzen sein und sich im gegenwärtigen Stand kaum in die vierzigtausend belaufen.

Ulrich. Das wär' arg.

Heinrich. Ganz verflucht. Das ist auch die Ursach' und der eigentliche Inhalt des letzten Schreibens des Königs Dagobert, an alle christlichen Mächte gesandt, mit eingefügter Bitte, ihm aufs schleunigste mit allmöglichster Hülfe zuzueilen. — Auch hat der Heilige Stuhl zu Rom jedem, der freiwillig und aus christlicher Liebe sich zum französischen Heere begibt, mildigst auf hundert Jahre Ablaß ertheilet, insofern er glücklich zurückkommt; und wer im Gefecht bleibt, dessen Seele fährt ohnehin vom Mund auf in Himmel. Ueberall regt sich's nun hervor, des großen Gnadenschatzes theilhaftig zu werden, Muth und Tapferkeit florirt jetzt unter den Rittern, der Kern Deutschlands stößt nun zusammen,

aus allen Städten, Schlössern sieht man Ritterzüge, beharnischte Reisige, und auch wir übrigen vereinigen uns mit, es denen Bluthunden zu erschweren, deren ernstliche Absicht ist . . .

Ulrich. Gut, das wissen wir.

Heinrich (schneller). Absicht ist, die ganze Christenheit wegzutilgen. Der barbarische Riesenkönig, laut eines Schreibens, das ich jüngst von einem Kapuzinerbruder aus Mailand empfing und das gewiß höchst neu ist, der barbarische Riesenkönig also, der um des Sultans einzige Tochter freit, hat seine Riesenehre zum Pfande gesetzt, allein in die christliche Armee hinüberzureiten, König Dagoberten mit eigener Hand den Kopf abzuhauen und den auf des Säbels Spitze als Brautgeschenk seiner Geliebten zu präsentiren: welcher grimmige Schwur die guten Franzosen mächtig erschreckt.

Ulrich. Wieder was von diesem Riesenkönig! Wie groß ist der wol? Weiß man seine Länge nicht?

Heinrich. Nicht eigentlich, es steht nichts genau im Briefe angegeben. Doch vermuth' ich, daß es wol so ein Bursch von ungefähr sechzehn, siebzehn französischen Schuhen sei; wie ich ihn mir vorstelle, mag er wol so viel haben, vielleicht auch was mehr oder weniger, je nachdem . . .

Ulrich. Siebzehn Schuh! Goliath im Alten Testament hatte doch nur sechs Ellen, und war doch so berühmt darum.

Heinrich. Hm, der war auch nur ein Philister. Philistäa liegt am gelobten Lande, hingegen die Barbarei der Zona torrida viel näher, um sehr vieles näher; wenn also einer Gabe zum Wachsthum hat und von Natur groß werden soll, so ist's leicht begreiflich, daß der Einfluß der nähern Sonne die fleischigen Theile, Musculi — eine Muskel oder Fleischlappen theilt sich in drei Partien: Anfang und Ende heißen gemeiniglich Hornwächse oder Flechse, der mittlere Theil oder vielmehr Bauch ist die eigentliche wahre Muskel, die in der Bewegung sich hebt und fällt, vielmehr sag' ich, aufschwillt und die Knochen auseinandertreibt, wie man dies häufig an den Gewächsen und Thieren dasigen Landes beobachtet, die alle größerer Natur und von stärkerm Vermögen, als irgendsonst wo anzutreffen sind.

Bernhard (für sich). Wieder eins abgeladen.

Heinrich. Es muß curios aussehen, wie ich mir den Kerl so vorstelle, blank vom Fuß bis zum Kopf in hellem polirten Stahl, sein Schild wie zwei Thorflügel, wenn er so vor der Mohrenarmee hergeht, mit breitem Schwert und langem Schatten nach. Da mag nun manchem bei solchem Anblick gewaltig die Courage unter die Beine fallen. Ei Teufel!

Ulrich. Er mag ein tüchtig Schwert führen.

Heinrich. Wie ich mir's vorstelle, und anders kann's auch nicht wol sein, muß der Griff davon unumgänglich aus einem doppelten Elefantenzahn bestehen, vielleicht auch wol aus eines Greifen Klaue, oder er mag auch wol von gediegen gewachsenem Silber oder auch wol von Kupfer oder Erz sein. Hier käm's auf Dauer, Gewicht und Stärke der Materie eigentlich allein an. Doch glaub' ich immer, von Elefantenzahn, am meisten, weilen primo der Elefant als das größte Erdthier am meisten Analogie mit einem Riesen hat, und pro secundo, weilen in des Sultans Lande, dessen Tochter er freit, diese Thiere hauptsächlich in größerer Anzahl sich befinden. Die Klinge des Säbels aber mag nun aus gutem Damascenerstahl bestehen, denn daß sie aus einem einzigen Demant geschliffen sein sollte, wie man in alten Ritterbüchern liest, daß es sonst Riesen gemeiniglich geführt, ist nicht wahrscheinlich; Pfiff, unmöglich, Wind, bloßer Dunst!

Bernhard (für sich). Bruder, wirst trucken balbirt.

Heinrich. Weilen die Natur des Demants an und für sich selbst dem ganz widerspricht.

Bernhard (für sich). Du guter Bruder!

Heinrich. Der Diamant wächst eigentlich in einer Schale, wie eine Nuß.

Bernhard. Jag' ihn zum Teufel!

Heinrich. Ungefähr in dieser Dicke, und dicker nicht. Den dicksten und größten, der je gefunden worden, besitzt der Herr in Cathay, oder, wie man ihn gemeiniglich nennt, Priester Johannes; der ist ovalrundlich geschliffen wie ein Schild, so groß ungefähr wie ein Straußenei.

Ulrich. Schlimm ist's mit den Christen, viel der Bluthunde gegen uns; aber wär' auch ihre Zahl noch so groß . . .

Heinrich. Was soll's? Mögen uns doch nie überwinden, noch weniger vertilgen, ja wären auch ihrer so viel wie Wellen und Sand am Meer.

Bernhard (für sich). Schnappt dem wieder das Wort aus dem Maule, wie eine Schwalbe die Mücke aus der Ritze.

Heinrich. Hm! Gegen die Christenheit sollen und müssen sie doch noch verlieren. Gottes Recht ist's, für das wir andere streiten; mit dem Gloriewappen, dem heiligen Kreuz, bezeichnet, da fürchten wir nichts, fassen vielmehr ein stärkeres Vertrauen.

Ulrich. Haben's auch.

Heinrich. Und wie! Laßt sie nur ankommen, sie sollen zurückprellen, zerschellen wie die Wellen am Fels. Hm! hm!

Bernhard. Wenn er nicht mehr spricht, greift er mit der Hand vor, immer noch den Discurs fest am Schopf zu halten. — Nun, da läßt sich doch einmal ein Christenmensch sehen.

Adolf. Karl.

Bernhard. Ei Wetter! Wo bleibt ihr so lange? Was treibt Siegfried? Wir warten uns hier fast zu Narren.

Karl. Bruder, Siegfried ist schon ein Weilchen ins Thal hinunter mit all seinen Leuten, er ritt die hintere Pfort' hinab und empfängt drunten noch Freunde, die mit ihren Reisigen zu uns stoßen.

Bernhard. Wer?

Karl. Brave Ritter aus der Pfalz und Schwaben. Unter ihnen zieht ein Gemmingen, Dalberg, Hacke und Berlichingen: Ehrenmänner und wackere Rittersleute.

Bernhard. Sollen mir lieb sein. Brave Ritter sind überall willkommen.

Karl. Sonst schlimme Nachricht, im christlichen Lager soll's nicht zum besten dreinsehen.

Bernhard. Kommen wir dort an, werden wir sehen, wie's steht. Frisch! (Ab.)

Karl. Ha! Ich freue mich recht auf diesen Zug!

Ulrich. Ich nicht. Ich wollte, die Mohrenhunde wären alle wo der Pfeffer wächst, mich schmerzt jedes Tröpfchen Christenblut, das ihretwegen vergossen werden soll. — Kommt, Arzt.

Heinrich. Reisen jetzt im März, hoffen ungefähr so im Herbst wieder zurückzukehren: also April, Mai, Juni, Juli, August, September, October, so in der Mitte Novembris, — hm, acht volle Monate. Nun, laßt uns voran. Aber wart, noch einmal zuguterletzt zurücksehen: Pfälzel, die grauen Thürme, dem dunkeln Thal über. Mir ist's leid, daß ich nicht eher daran gedacht, hätte sonst eher so was probirt, etwa so ein Abschiedchen in Versen; in meiner Jugend ist mir dergleichen manchmal geflossen.

Ulrich. Es ist auch so gut. — Adjes, schön Pfälzel, Gott erhalte dich mit allen, die in dir wohnen, gesund bis zu unserer Wiederkunft! — Adolf, lebt wohl! Wir werden unterwegs brav Wasser antreffen, der Schnee liegt noch auf den Bergen. (Ab mit Heinrich.)

Adolf. Lebt wohl, lieber Ulrich. — Karl, hier ist das Letzte.

Karl. Habt Ihr mir noch was Weiteres zu sagen, so macht es jetzt kurz.

Adolf. Lieber Junge, du reitest jetzt zum ersten mal hinaus, wirst menschlichem Ansehen nach mein Tochtermann werden, wenn du anders auf zwei lebendigen Beinen wieder nach Hause kommst. Karl, sei jetzt brav, beweise deinen Stamm, mein Mädel ist dein mit allem, was ich bin und habe. Was wollt' ich doch sagen? — Wie wird mir doch die Zeit so lang werden, wenn ihr jetzt mal alle fort seid!

Karl. Golo wird schon sorgen und Euch die Zeit vertreiben helfen, er liebt auch das Jagen, wie Ihr.

Adolf. Der wär' der Rechte! Wird alle Tage unumgänglicher; weg, melancholische Leute sind mir zuwider.

Karl. Hört Ihr sie schon drunten ziehen? Jetzt jenseits hinauf. Lebt wohl, grüßt mein Julchen noch tausendmal.

Adolf. Bei der wird's ein schön Geheul absetzen, ist mir bang auf die ersten acht Tage. Leb' wohl dann! (Küßt ihn.) Wenn ich dich in diesem Leben nur wiederseh'! Leb' herzlich wohl! — Ach, noch eins: daß du mir abends in der Herberge immer fein selbst nach deinem Rappen siehst, hab' dir ihn darum geschenkt, daß du ihn auch wohl hältst; Knechte sind oft saumselig beim Füttern oder gar tückisch, vertragen's dem einen und werfen's dem andern überflüssig zu, solch ein arm Vieh hat kein Maul, zu begehren, wenn's am Abend zu kurz kommt und mit hungrigem Magen vor leerer Krippe steht; der Herr fordert am Tag über doch streng die Arbeit. So was ist höchst gottlos.

Karl. Sorgt nicht, daß ich meinen guten Rappen je einem andern anvertraue, da dank' ich; fressen soll er aus meiner eigenen Hand.

Adolf. Recht so, es bringt auch Freude und Liebe des Thiers zu seinem Herrn. — Apropos, so du eine gute Säbelklinge erwischen magst, nicht allzu schwer, so auf die Wolfsjagd, von gutem Damascenerstahl . . . Sapperment! Wär' ich ein junger Kerl, zöge jetzt so mit aus gegen die Ungläubigen, da trachtet' ich nach des Sultans Kopf, oder den Säbel müßt' ich erbeuten! Von so was spricht nachher die ganze Welt.

Karl. Wer weiß, was mal geschieht.

Adolf. Hilf Gott, Karl.

Karl. Erbeut' ich den Säbel, soll ihn niemand tragen als Ihr.

Adolf. Seelenjunge! — Reit' hin in Gottes Namen!

Fünfte Scene.

Genoveva's Vorzimmer.

Golo. Fort ist nun Siegfried, jetzt bin ich allein hier in Pfälzel. Was ist's nun? Nichts. Vermögen, Ehre, alles mir anvertraut, seinen Schatz, sein Glück, seine Ruhe. Golo, die Hand aufs Herz: was willst du? Könntest du je dich vergehen . . . Nein! Viel lieber alles dulden und leiden, viel tausendmal lieber jetzt gleich Pfälzel verlassen, weit von ihr am Ende der Welt irren! — Mein Busen ist ganz rein. Lieb' ich sie denn? Und wär's auch, rein. — (Kniet nieder.) Das schwör' ich vor den Augen des Himmels. Kein anderer Gedanke beflecke jemals meine Seele. Daß ich ihr wohl will von ganzem Herzen: daß mich so verlangt nach ihrer Gegenwart; daß ich Wehe trage, wenn ich mich von ihr entferne; daß ich mich erquicke an ihren Spuren: das sei es auch alles, reine Anbetung, wie die Liebe zum schönsten Gestirn, dem man für seine Schönheit dankt. Still und verschwiegen soll's auf diesem Herzen kleben, bis der kalte Tod mir das Leben raubt; so sei mein Weben stiller Wunsch, Gebet zu ihr! — Wo schweif' ich? In Genoveva's Vorzimmer? Was für ein Irrgeist treibt mich herum? (Kammerfrau tritt herein.)

Kammerfrau. Wer da? Hm, Ritter Golo. Wollt gewiß zu unserer Gräfin?

Golo. Ja wohl. Nein . . . Könnt' ich jetzt vorkommen?

Kammerfrau. Hm! Warum nicht vorkommen? Sie verließ eben ihr Zimmer, ging auf den Altan hinaus, etliche Briefe zu lesen. Will Euch anmelden; sie ist heut' recht wohl aufgeräumt.

Golo. Nein, will sie denn jetzt nicht stören, warte lieber ein andermal auf.

Kammerfrau. Stören! Hm! Stören! Das werdet Ihr wol nicht. Junge Dame, junger Ritter stören einander nie. — Mir gilt's gleich, was andere thun und treiben, will gehen, Euch anmelden, werde sonst wieder ausgefilzt, wenn ich Euch ungemeldet von dannen ließe. (Hinkt hinein.)

Golo. Alter Brummtopf! — Aber was will ich jetzt hier? Was soll ich jetzt mit ihr sprechen? Laß, schau' sie wenigstens doch wieder einmal. — Die Gebeine beben mir; es wäre doch besser, ich ginge gleich wieder. O, daß ich sie so gern seh' und mich doch fürchte und sie doch nicht vermeiden kann.

(Will ab. Genoveva, Julie, Anne begegnen ihm.)

Genoveva. Sieh da, Herr Ritter, auch einmal wieder in der Welt? Was ist's, das Euch seit einiger Zeit noch einsamer macht? Wär's meines Gemahls Abschied, so tröstet Euch mit mir; seht, ich bin munter und habe doch so gut einen Freund an ihm verloren als Ihr. Kommt, ich will Euch etwas zeigen, ein Geschenk, das mir eben mein Oheim, Bischof von Würzburg, übermachen ließ. Ihr wißt es, was für ein großer Freund er von Künstlern ist, und wie er hauptsächlich Maler und Bildhauer liebt; die reisen auch beständig an seinen Hof, halten sich eine Zeitlang dort auf, und das nicht ohne Gewinn und Freude. Denn überdem daß mein Oheim sehr freigebig ist, hat er, wie mich's brave Meister versichert, selbst noch die trefflichsten Kenntnisse und ein sehr richtiges Gefühl in der Kunst, gibt auch öfters Künstlern die herrlichsten Gedanken an. Ein Maler, der nun eben von Rom zurückreiste und bei ihm eingekehrt, hat ihm diese drei unvergleichlichen Stücke verkauft, die er mir alsbald hierher zum Geschenk überschickt. (Macht eine Kapsel auf.) Seht hier, die Bildnisse dreier Heiligen: Cäcilie, Katharina, Margaretha.

Golo. Gratulire von Herzen.

Genoveva. Mich freut's über die maßen. Wie glückselig die Hand ist, die so etwas hinzaubern kann! Seht doch diese sanften, dem Himmel zugewandten Augen, diesen Mund, wie er in brünstiger Andacht schmilzt! Hört man die nicht laut und entzückt beten? Und hier Sanct-Margaretha! Nein, das ist doch gar zu himmlisch! Ich hab' es gar oft sagen gehört, Italien sei die Amme edler großen Künste und Rom vorzüglich die Brust, an der all' ihre Lieblinge gesogen; jetzt überzeug' ich mich ganz davon. Von dort her, däucht mich, läßt sich's über das Wahre in der Kunst erst richtig urtheilen. — Es wird doch immer schöner, je mehr man daran schaut.

Golo (vor sich). So nah ihr! O Gott! Ihre süße Stimme, ihr Blick. Glückliches Bild, das sie in Händen hält und ihr Aug' erfreut! Wär' ich's doch!

Genoveva. Ihr betrachtet es wenig, Golo.

Golo. Bete an.

Genoeva. Ihr sagt es mir nur zu Gefallen, Ihr würdet es eifriger besehen, wär's Euch rechter Ernst.

Golo. Wie? — Ha ha ha!

Genoveva. Pfui doch! Wer auch lachen mag bei so etwas.

Julie. Der Ritter lacht, weil er's vielleicht selbst besser kann, er ist auch Maler.

Anne. Und Musikant; hat alle Talente.

Golo. Ihr scherzet zu arg mit mir, Fräulein.

Genoveva. Das Talent kannt' ich nicht einmal an Euch, Ritter; Ihr müßt uns von Eurer Arbeit zeigen! Ich stümper' auch so etwas.

Julie. Recht, recht! Hat er gelacht, soll er's zahlen! Jetzt aufgezeigt, Ritter!

Anne. Wir wollen Euch loben, wenn unser Lob Euch werth ist.

Golo. Werther als Gold; ich hab' aber jetzt gar nichts zu zeigen, meine Kunst ist verrostet.

Julie. Ausflüchte! Wir nehmen das nicht an.

Anne. Brave Meister lassen sich gerne erst lange bitten.

Golo. Ist hier nicht der Fall.

Julie. Darüber wollen wir urtheilen.

Genoveva. Halt' an, Julie, laß nicht nach!

Julie. Ihr müßt.

Anne. Wir bitten aufs schönste.

Golo. Nun, wenn ihr mich denn mit Gewalt zum Maler haben wollt, so nehmt mich hin. Aber was soll ich euch denn malen?

Julie. Gesichter wie diese hier, Frauenzimmer, recht schöne.

Golo. Muß es denn gleich geschehen?

Julie. Gleich, das wollen wir.

Golo. Wenn sie aber schöner ausfallen als diese hier?

Julie. Desto schönern Dank.

Golo. Gut, will malen. (Ab.)

Genoveva. Wohin?

Julie. Er wird etwas von seiner Arbeit holen.

Anne. Schon wieder da? Er bringt etwas unterm Arm.

Golo (hält plötzlich einen Spiegel vor, Genoveva und die Fräulein schauen hinein.) Kann ich jetzt schöner malen? (Vor sich.) Sie schaut hinein! Mein Herz dein Spiegel, Engel!

Genoveva. Da habt ihr's! — Julie, bedankt Euch jetzt brav.

Julie. Spötter!

Anne. Der Ritter weiß selbst wol, wie wenig er recht hat.

Genoveva. Pfui, Ritter, ich dachte nicht, daß Ihr so arglistig mit uns scherzen wolltet.

Golo. Scherzen? Scherz war sonst meine Kunst nicht.

Genoveva. So macht Ihr jetzt wirklich Progressen. Aber ein ander Wort. Lieber Ritter, habt Ihr schon die Briefe an Eure Beschützerin, die verständige Gräfin Mathildis, bestellt? Ich bitte Euch, wendet alle Mühe an, daß sie diesen Frühling zu uns herüberkommt und mich in meinem Witwenstande ein Weilchen besucht. Die ganze Gegend ist voll Lob von den erhabenen Talenten dieser Dame, und ich habe sie doch nur ein einziges mal sprechen können, seit ich in Pfälzel bin. Seid doch darauf bedacht.

Golo. Wenn Wünschen Wirklichkeit wäre, in dieser Minute sollte sie schon vor Euch stehen und Euch aufwarten; ich habe gestern Abend Dragones nach Rautenburg auf ihr Schloß hinübergejagt und fertige den Augenblick einen andern Boten ab mit Briefen, die sie gewiß herüberziehen sollen. (Ab.)

Genoveva. Recht so! — Heut' ist doch der Ritter wieder einmal genießlich. Was lachst du?

Julie. Wer die Eine nur ist, von der er vorhin seufzte?

Genoveva. Golo?

Julie. Leise sprach er: „Ein Engel! Mein Herz ihr Spiegel!“ Er meinte jemand damit.

Anne. Julchen, ich bin's gewiß nicht.

Julie. O, ich noch weniger.

Genoveva. Ha ha! Wer denn? Annchen, wolltest du nicht das Sträußchen aufheben, das der Ritter hier fallen ließ?

Anne. Wie käm' ich dazu?

Genoveva. Nicht unrecht, Schatz. Golo ist doch wol ein Ritter von guten Qualitäten; das bischen Melancholie, das ihn oft peinigt und unstet macht, wird er, glaub' ich, in der Gesellschaft einer angenehmen Gemahlin verlieren. Annchen, ich meine, das wäre gar keine üble Sache.

Anne (vor sich). Wollte Gott, daß es wäre!

(Alle ab.)

Golo (kommt zurück). Hier stand sie, auf dieser Stelle! Sinkt nieder, ihr Thränen, küßt diese Stelle! Hier! Ha! Wenn sie doch all mein Leiden wüßte, all, all mein Verlangen, Qual zu ihr hin!— Wär's jemals möglich, guter Himmel, was wäre noch in dieser Welt übrig, das nachher mich reizen könnte? — Thorheit! Wo gerath' ich hin? Was will ich? — Wuth! Fort! Will nicht mehr dran denken! Darf nicht! Fort! Fort! (Ab.)

Sechste Scene.

Schloß Rautenburg. Mathildens Cabinet.

Mathilde (am Schreibtische, Briefe lesend). Der vom Veldenz, dieser vom Schwarzenburg, ha ha ha! Das Chor der Liebhaber, die unter Mathildens Fahne geschworen. (Legt weg, bricht einen andern auf.) Der von Rauteneck! Ei, will schlimm sein, der, mir den Wind abfangen; meine Schlösser möchte er gerne erheirathen, drum macht er mir den Hof. Aber schlecht müßt' es kommen, wenn ich ihn nebst allen übrigen nicht noch eine Weile an der Nase herumziehe, bis ich meine Projecte ausgeführt; der Herzog von Schwaben ist mein stolzeres Ziel. Der vom Hidulf von Trier, da stinkt die Hypochondrie heraus. — Was gibt's Neues?

Christine (kommt).

Christine. Ein Reiter aus Pfälzel, dies Packet an Eure Gnaden.

Mathilde. Her damit! Rauchwerk nach dieser Pest. Laß mich allein. (Christine ab.) Werde nun näher dahinterkommen, was es mit Golo ist. Der Streich! Gar zu schändlich, so zurückzubleiben, daheim auf fauler Haut zu liegen, indeß brave Ritter sich draußen herumtummeln. Und die schöne Oberstenstelle, die ich ihm erst im schwäbischen Dienst ausgemacht! Golo, ich kenne dich nicht mehr. (Reißt das Packet auf.) Die Liebe allein, anders nichts konnte solch eine Umänderung hervorbringen. (Liest.) Krank? Ausflüchte, Staub in die Augen. Ha ha ha! Getroffen den Nagel auf den Kopf! Verliebt bis über die Ohren! Dacht' ich's doch gleich. Der arme Schelm will nichts merken lassen und gesteht doch immer drauf los, mehr, als man mit der Folter kaum hätte suchen können. — Närrischer Junge, alleweil taugt's nichts; ich muß dich wieder zurecht bringen, muß gleich selbst hinüber auf Pfälzel. (Klingelt. Christine kommt.) Der Bote, der das Packet brachte.

Christine. Soll er heraufkommen?

Mathilde. Ist's Dragones?

Christine. Der nämliche, der jüngst in Ritter Golo's Angelegenheiten hier war.

Mathilde. Laßt ihn heraufkommen, will ihm mündlich Antwort geben, bin jetzt nicht zum Schreiben gestimmt.

Christine. Gleich.

Mathilde. Wer drunten nachfragt: bin nicht zu Hause, für niemand. (Christine ab.) Lächerlich in der That vom schwachherzigen Ritter. Der Magnet, der ihn dort hält, ist gewiß niemand anders als Genoveva selbst. Gefährlich! Sein schwärmerischer Sinn . . . Genoveva artig, vernünftig; aber dem Ritter soll sie mir jetzt nicht den Kopf umdrehen. Wenn das feste Wurzel schlägt, hernach ist es aus. Ich muß gleich hinüber und alles ins Reine bringen. Du bist mir Ehrerbietung und Dank schuldig, Ritter, mehr mag ich dir nicht zumuthen, und das sei auch für diesmal genug, meinen Rath bei dir geltend zu machen. Du möchtest zur andern Zeit meinetwegen herumdahlen, die güldenen Jugendstunden an die Liebe verwürfeln; nur jetzt, auf diesem Punkt, die kostbare Gelegenheit zu deiner Erhöhung aus den Händen zu lassen, das brillanteste Glück zu den Füßen eines Weibes verträumen . . . ich muß dich stählen, Weichling. Stahl muß das Werkzeug sein, mit dem ich gründen und bauen kann in die Zukunft.

Dragones (kommt).

Mathilde. Willkommen, Vogelsteller. Ihr entwischtet mir jüngst schnell, Dragones; ich wollte Euch was Kleines noch auftragen, da waret Ihr schon davon über alle Berge. Wie geht 's Leben, Dragones?

Dragones. So sachte, gnäd'ge Frau.

Mathilde. Freilich, es kriecht wie eine Schnecke durch alle kleinen Minuten fort. Eure Gebieterin läßt mich durch Golo's Schreiben auf Pfälzel hinüber invitiren; ich komme, vielleicht reise ich heunt oder morgen Nacht ab: wenn sie drüben nicht früh Tag machen, werd' ich sie sauber aus dem Schlaf rumoren. Sagt's Euern Damen, bringt meinen Empfehl. Apropos, wie steht's um meinen Bruder Adolf und Nichte Julie?

Dragones. Soviel ich weiß, befinden sich beide ganz wohl.

Mathilde. Wäre der alte Armbrust etwas galanter, so hätt' er wol selbst herüberrücken und mich etwa abholen können; aber dafür stellt er lieber Dächse. Dem armen kranken Golo könnt' ich freilich so etwas nicht zumuthen.

Dragones. Ist der Ritter krank?

Mathilde. Wißt Ihr das nicht? Seht, wie ich Eure Neuigkeiten hier besser weiß; sehr gefährlich krank, laut seines Schreibens. Doch es soll sich schon mit ihm bessern, wenn ich einmal drüben in Pfälzel bei ihm bin. Sagt ihm, ich habe seinen Krankheitszustand schon durchschaut, er soll sich zum Schneiden und Brennen gefaßt halten.

Dragones. Hm, das wäre übel.

Mathilde. Nachdem man's nimmt.

Dragones. Natürlich, aber hinten und vorn genommen däucht mich das nicht sehr angenehm, ha ha!

Mathilde. So ist's vielleicht desto heilsamer.

Dragones. Verzeiht, ich werd's ihm so gradweg notificiren, daß er das Glück haben wird, Gnaden in wenig Tagen drüben in Pfälzel zu sehen.

Mathilde. Sicher.

Dragones. Gnaden, habt weiter nichts zu Befehl?

Mathilde. Wohin? Wartet noch ein wenig, Dragones, Ihr eilt immer schnell von mir weg. Was wollt' ich doch fragen? — Hat Eure Gräfin keine Nachricht von ihrem Herrn seit seiner Abreise?

Dragones. O ja, sie sind schon Metz passirt und hoffen in weniger Zeit frisch und gesund bei der französischen Armee einzutreffen, wo sie vermuthlich jetzt auch angelangt.

Mathilde (vor sich). Warmes, frisches Blut, unverdorben und fest. — Dragones, Ihr scheint mir nicht mit Golo zu incliniren, Ihr scheint mir von lustigem, aufgewecktem Humor.

Dragones. So, so.

Mathilde. Solltest, däucht mich, leicht den Unterschied zwischen ein Paar blauen oder Katzenaugen zu treffen wissen. Was liebst du am meisten, Tanz, Lied oder ein gut Glas Wein?

Dragones. Gut Ding eins ums andre, wem's fruchtet.

Mathilde. Sollen dir werden, lustiger Bruder. Allegro immer.

Dragones. Immer? Das kann man nicht.

Mathilde. Man muß wollen.

Dragones. Es zwingt sich nicht.

Mathilde. Warum nicht?

Dragones. Ja, weil sich's nicht zwingt; es bleibt einem manchmal zu viel auf der Leber sitzen.

Mathilde. Herr Vogelsteller, Ihr pfeift Euern Verdruß weg. Golo hat mir von Euern Stückchen erzählt.

Dragones. Es ist wahr, wäre das nicht, das Vogelsangen, ich wär' schon längst hin. Ich bin oftmals etwas schwermüthig von Natur, dann greift mich alles an; der Himmel ist nicht immer hell, morgen trübt sich's: so geht's mit uns Menschen auch; mich verdrießen manchmal Dinge, worüber andre lachen, es geht so.

Mathilde. Was verdrießt Euch denn?

Dragones. Allerhand, so und so, manchmal eben, daß das Schwarze nicht grün ist und das Grüne nicht blau.

Mathilde. Und der Wind über's Thal herunterbläst; da seid Ihr ja selbst schuld an allem.

Dragones. Ich weiß wohl; es ist aber mal mein Temperament so. Es stößt mir oft dick auf, wenn ich so hin in die Welt schaue und betrachte, wie da alles untereinander hergeht, ober sich und unter sich, wie oft manch hautehrlicher Kerl auf schmalem ungemächlichem Tritt steht und wider Willen manchmal zum Hund werden muß, und mancher Lauskerl, mit Verlaub zu reden, einen breiten Stuhl hat, worin er sich lümmelt. O, dann steigt mir's faustdick vor Augen, daß ich nicht mehr mag. Aber ich lasse mir drum doch nicht das Blut zu schwarz werden; was du nicht heben kannst, magst du auch nicht tragen: und so in den grünen Wald hinaus.

Mathilde. Remedium am Vogelherd.

Dragones. Ha ha ha! Wahrhaftig, da fang' ich mir einen Vogel nach dem andern und vergess' es darüber.

Mathilde. Tödtet Ihr die Vögel, die Ihr fangt?

Dragones. Wie's kommt; die meisten ätz' ich auf meiner Kammer, und wenn ich eine Zeit lang meine Freude dran gehabt, lass' ich die Narren wieder frei. Sie sind meine Wintergesellschaft, da lass' ich sie untereinander herumflattern und stelle manchmal so meine eigenen Betrachtungen drüber an. So mancherlei die Vögel und bunt an Farb' und Federn, so mancherlei, so bunt ist Menschensinn und Gedanke. Ich lehr' sie auch gar Lieder, wenn sie's lernen wollen.

Mathilde. Ihr bringt Eure Zeit vergnügt zu, seid auf die Weise ein wahrer Vogelkönig.

Dragones. Wenn ich's Futter bringe, sie fressen, und heucheln und lügen mir nicht drum, wie Fürstenhöflinge; das freut mich, jeder macht's geradhin, wie ihm der Schnabel steht. Im Frühjahr lass' ich allemal die Gefangenen wieder frei.

Mathilde. Der ganze Wald dort herum muß Euch kennen.

Dragones. Gewiß, was nicht diesjährige Brut ist. Mir geschah manchmal der Spaß, daß ich recht vor mich lachen mußte, wenn ich so auf einmal mitten in der Wildniß drin von einer Buche herunter eine Amsel das Salve regina singen hörte; ich kannt' ihn nun gleich daran, daß er mein Vogel war und mich wiedergekannt und mir dankbar pfiff. Das steckt in den Thieren drin, daß sie ihre Wohlthäter kennen; das hat so die Natur mit ihnen.

Mathilde. Ganz gewiß. Halber Wundermann, versteht überdieweil' gar der Vögel Sprache?

Dragones. Das eben nicht, aber jeden Pfiff.

Mathilde (vor sich). Derber Kerl, recht gebacken, einer Nonne den Psalter zu verleiden.

Dragones. Bitte höchlich um Vergebung, daß die Dame so lange mit meinem schlechten Geplauder beschwert.

Mathilde. Es hat mir gefallen. Ihr müßt was zu Euch nehmen, eh' Ihr zurückgeht. Sitzt her.

Dragones. Wird nicht geschehen, gnäd'ge Frau, bitte sehr. Habt Ihr was Weiteres zu Befehl?

Mathilde. Für diesmal nichts. Ihr eilt ja sehr, Dragones. Ist's was Bestelltes zu Hause, das so Euch treibt?

Dragones. Um Vergebung.

Mathilde. So roth, Schelm? Hab's getroffen!

Dragones. Gnaden . . .

Mathilde. Will schon hinter deine Schliche kommen. Ihr nehmt ja den Rückritt durch Trier?

Dragones. Wenn die Dame was zu befehlen hat, das ich dort auszurichten im Stande bin; reite sonst näher durch den Wald.

Mathilde. Reit' diesmal über Trier. Dies Packet da überbring' in meinem Namen an Bischof Hidulf, gib's ihm in eigene Hände. Wenn du schnell reitest, bist du vor Sonnenuntergang dort, mußt aber gleich aufsitzen.

Dragones. Sogleich.

Mathilde. Denn heunt Nacht reist der Bischof noch ab, er begleitet auf einige Tage den Herzog von Schwaben im Zuge.

Dragones. Darf ich bei der Gelegenheit auch Gnaden gratuliren? Die Rede geht im ganzen Land, der Herzog hab' sich Eure Gnaden zur Gemahlin erkieset und nach dem Feldzug solle das Beilager in Trier gehalten werden.

Mathilde. Das Volk spricht mancherlei, das wenigste ist oft wahr.

Dragones. Wünschte, daß es hier wahr gesprochen, wenn's anders Gnaden nicht zuwider wäre.

Mathilde. Höflich! (Gibt ihm einen Beutel.) Trinkt eins auf meine Gesundheit.

Dragones. Das thu' ich nicht, gnädige Frau.

Mathilde. Auf meine Gesundheit, verstehst du? Ohne Umstände. Nun, mußt mir Vögel dafür fangen.

Dragones. Gnaden, verkauf' meine Gefangenen nie.

Mathilde. Gut, so schenken wir einander, du mir . . . den Finger auf den Mund. Kannst doch schweigen?

Dragones. Wo's noththut.

Mathilde. Wollen bekannter miteinander werden. Wenn du das Packet im Bischofshof abgegeben, erwarte mich in meinem Quartier in Trier, werde bald dorthin nachkommen. Nun adjes. (Hält ihm die Hand hin.)

Dragones. Wie wird mir's? (Küßt ihre Hand.) Gnaden verzeihn! (Ab.)

Mathilde. Soll mir werden bald! Ein hell, männlich Auge, krause Locken; glaube gar, er ist noch Noviz in der Liebe. Geberden, Verwirrung gaben's zu verstehen. Gut, soll ihm die Prob' abnehmen. Doch, Nebenspielwerke, zum Lückenausfüllen. Geschäfte und Hauptsachen gehen vor. (Christine kommt.)

Christine. Gnäd'ge Frau, der Eremit.

Mathilde. Soll jetzt zum Teufel, will ihn nicht!

Christine. War heut' schon dreimal da. Als ich ihn vorhin abwies, stand er ganz betrübt und sprachlos, schaute nieder und ging tiefsinnig davon; aber jetzt tobt und flucht er laut, will mit aller Gewalt vor Euch, kaum konnt' ich ihn noch zurückhalten.

Mathilde. Er soll nicht. Bin ich nicht Herr in meinem eigenen Hause? Geh hinunter, sag's ihm, ich wolle ihn jetzt nicht sehen; er soll sich gedulden für ein andermal. Nein, sag's ihm gerad', wolle ihn nicht, er soll sich trollen über meine Schwelle fort, sofern ihm noch irgendwas an meiner Freundschaft gelegen.

Christine. Wie Ihr befehlt.

Mathilde. Will meine Schritte nicht belauert wissen! Was ich thu', thu' ich nach eigenem Gefallen. Hörst du? Pack' hernach alles in Koffer, alle meine Reisenothwendigkeiten; muß heunt noch fort, Pfälzel zu. Laß mir gleich den Falk satteln und an die Hintergartenthür führen, will bis Trier eins voranstechen. (Christine ab.) Der verwünschte Wallrod! So geht's; wenn man mal einem Narren was nachgibt, soll man sich nachher auch immer sacrificiren. Schwacher Tropf! Warum hat er's nicht mehr Gewalt, einen länger festzuhalten? Die Zeit ist hin, wo der Name Wallrod meinen Ohren gefiel; ich bin ihn nun so satt und ekel, daß ich ausspeie, sobald ich ihn nur nennen höre. (Ab.)

Siebente Scene.

Hausgang in Mathildens Schloß.

Christine (packt die Koffer). Wallrod (in Eremitenkleidung herein).

Christine. Schon wieder da?

Wallrod. Werde nur nicht böse, mein liebes Kind, ich habe dich vorhin erschreckt; es thut mir leid, ich komme drum zurück, dich um Vergebung zu bitten.

Christine. War nicht von nöthen. Es ist mir nur leid, daß ich Euch so was Unangenehmes von meiner Gräfin überbringen mußte, das Euch so in Bewegung gesetzt.

Wallrod. Es ist natürliche Schwachheit von mir, daß mein Blut so schnell aufsteigt und über mich Meister wird. Doch wir alle sind ja gebrechlich, wir wollen also einander nachsehen und verzeihen. Ei, mein Kind, wie fleißig du bist! Du räumst ja alles so sorgfältig ein, als wär's dein Eigenthum.

Christine. Was muß man nicht!

Wallrod. Doch nicht Anstalt zu einer Reise?

Christine. Nach Pfälzel hinüber.

Wallrod. Die Gräfin geht vermuthlich auch dahin?

Christine. Ist wirklich schon voran fort.

Wallrod. Schon fort? Sie hat gehen können? O, mein Kind, du siehst, wie ich an meinem bösen Zustand leide, habe einen sehr bösen Zustand. Hat denn die Gräfin gar nichts an mich zurückgelassen? Gar nichts?

Christine. Weiß von nichts.

Wallrod. Die Zeit ist vorbei, wo du mehr für mich wußtest. Wie oft brachtest du mir Briefe von ihr, wie oft mußtest du stundenlang in die Nacht warten, bis ich zur Hintergartenthür kam, mich ungesehen einzulassen. Jetzt ist's vorbei, jetzt stößt sie mich von ihrer Schwelle!

Christine. Ich bin unschuldig, weiß von allem nichts.

Wallrod. O, ich weiß und weiß alles! Unglück auf den, der auf Weiber baut! Adjes, sollst bald von mir hören. (Ab.)

Christine. Muß nur verriegeln, damit er nicht nochmal zurückkommt und mich in der Arbeit stört. Was nur meine Gräfin mit ihm hat? Besser, ich hätte nichts von der Reise gesagt. Wie

blaß er aussah! Er hat mir 'nen Vorwurf gemacht, der recht am Herzen nagt. Schon drei Uhr! Ich muß eilen, daß ich fertig werde. Steffen! (Steffen streckt sich zur Thür herein.)

Steffen. Uh uh ah! Nun, ist der Waldbruder abmarschirt?

Christine. Endlich. Was hat sie nur mit ihm?

Steffen. Spaß. Bist du denn so blitzhageldumm, daß du's nicht merkst? Das ist nun der dritte, den sie so laufen läßt, seit ich in Dienst bin. Schöner Waldbruder! Alle Wetter, wollte dir morgen auch noch so einer werden! Es ärgert mich, daß die Gräfin mir nicht die Commission auftrug, den Kerl abzufertigen; wollt' ihn die Stieg' hinuntertransportirt haben, daß er Hals und Bein' drüber gebrochen. Heut' wär' mir's mal recht um so was zu thun. Schwerenoth! — Wieviel Uhr ist's am Tage?

Christine. Bestie, schläfst dich noch toll und taub. Her da, mir zur Seite, lang' ein wenig zu.

Steffen. Zulangen kann ich schon.

Christine. Weg, Flegel!

Steffen. Ein Gefallen ist doch den andern werth, verstehst?

Christine. Eselskopf, ja. Mach' nur fort, hilf, daß ich fertig werde.

Steffen. Wohin dann wieder?

Christine. Hinüber nach Pfälzel.

Steffen. Das wär'! Bleibt die Gräfin lange dort?

Christine. Vermuthlich.

Steffen. Juheia! Da muß ich ja auch mit. Dort gibt dir's brav zu fressen und saufen; die Pfälzer sind dir keine Schmalhänse und Hungerleider.

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Schloßgarten zu Pfälzel. Ein Springbrunnen im Hintergrund.

Golo (mit der Laute, spielt und singt).

Mein Grab sei unter Weiden
Am stillen dunkeln Bach!
Wenn Leib und Seele scheiden,
Läßt Herz und Kummer nach.
Vollend' bald meine Leiden,
Mein Grab sei unter Weiden
Am stillen dunkeln Bach!

(Wirft die Laute weg.) Wer sie nur einmal recht anfassen, nur ein einziges mal satt ans Herz drücken dürfte, der wär's! Ha, für dich ist's leicht sagen, Mathilde: „Ritter, entweich' von hier!" Aber so wie ich . . . der Hirsch lechzt nach frischem Trank, muß sterben; zieh' mich weg, und ich bin todt. Kann nicht, mag nicht daran gedenken. Nein! nein!

Mein Grab sei unter Weiden
Am stillen dunkeln Bach!

Brandfuchs, der Gärtnerjunge.

Brandfuchs. Husch, husch! Wieder einen Schmetterling, dazu wieder einen recht schönen. Glückt heut' allwegs. (Steckt ihn mit einer Nadel auf den Hut). Wird wieder eine Freude für Meister Adam sein, brav hinterm Glas in seiner Sammlung floriren.

Golo. Der lustige, freundliche Junge! Hat ihn gekriegt, seinen Schmetterling, hat ihn, ist zufrieden.

Brandfuchs. Ha! Auch da? Freundlichen Gruß, Herr Ritter! (Gibt ihm die Hand.)

Golo. Wie geht's, Brandfuchs? Wie steht's um die Arie, die ich dir jüngst gab? Hast sie bald auswendig?

Brandfuchs. Kann nur so an Feierabendstunden dran lernen, tagsüber treibt mich der Meister zur Arbeit.

Golo. Meister Adam ist sonst ein Freund vom Singen.

Brandfuchs. Das wohl; aber Arbeit, sagt er, geht doch voran.

Golo. Schon recht. Mach', daß du die Arie bald lernst, kriegst was von mir. Hast lange nicht vor Genoveva gesungen?

Brandfuchs. Gestern Abend, gerade als ihr der Bote aus der Armee die Briefe gebracht.

Golo. Ist ein Bote von Siegfried ankommen?

Brandfuchs. Wißt Ihr denn das nicht? Der schwarze Jakob; gnäd'ger Herr, kennt doch den schwarzen Jakob? Ja, das war auch eine Nachricht, die er mitbrachte! Jetzt geht alles gut; die Mohren sind jetzt schon so gut wie niedergehauen, all', all' miteinander.

Golo. Das wäre!

Brandfuchs. Glaubt's! Mein Bruder ist glücklich bei der Armee ankommen, mein Bruder und Graf Siegfried mit all seinen Leuten frisch und eichelganz. Mein Bruder hat mich grüßen lassen, und Ritter Karl hat dem alten Adolf einen Türkensäbel zugeschickt, den er am ersten Tage gleich einem schwarzen Mohrenprinzen abgenommen. Der alte Herr drinnen hat eine absonderliche Freude drüber, will den Säbel gar nicht mehr aus den Händen legen.

Golo. Hm!

Brandfuchs. Daß Ihr nur dabei gewesen, anzuhören, was er all erzählt . . . mein lieber Bruder Christoph — schütz' ihn Gott —; der gute schwarze Jakob, der mir seinen Gruß überbracht, ich sah ihn zuerst die Brücke reintrotten, hab' seinen Schimmel vor Freuden geküßt.

Golo. Für wen brichst du die Sträuße?

Brandfuchs. Einen für unsere liebe Gräfin, den andern für die schöne Fremde, die jetzt hier ist, Gräfin . . . wie heißt sie doch? Ueber ihr selbst vergess' ich's immer.

Golo. Mathilde.

Brandfuchs. Recht, eine wunderschöne Dame, so prachtvoll und erstaunlich!

Golo. Gefällt sie dir?

Brandfuchs. Für mein Leben. Verkriech' mich in die Hecke und schau' ihr zu halben Stunden nach, wenn sie so stolz im Garten morgens auf und ab spazieren geht. Der Meister hat mich jüngst mal drum gewamst.

Golo. Weil du guckteſt?

Brandfuchs. Nein, weil ich zu lang' blieb.

Golo. Wirst es jetzt satt haben.

Brandfuchs. Ein wenig Schläge, was thut's? Guck' wieder, wenn's sein kann, und bin wohl.

Golo. Wähl' hübsch schöne große Nelken voll Thau; Genoveva liebt's so. Würdest es schöner machen, Junge, wenn du zur Arbeit eins sängst.

Brandfuchs. Wenn Ihr meint, meinetwegen; Gräfin Genovevens Leibstück. (Singt und pflückt hie und da Blumen.)

An Berg und Hügel hin
Klimm' ich, mein müder Sinn
Schickt seufzend einen Blick
In jenes Thal zurück;
Ach, jenes süße, frohe Thal!
Die Lüfte ziehen,
Alle Blumen blühen
Erquickend im Thal.

Golo. Arznei für ein liebeckrankes Herz. Wohin, Junge?

Brandfuchs. Hui! Bleib da nicht; die hübsche Dame, dort kommt sie, seht! (Kriecht in die Hecke davon.)

Mathilde.

Golo. Mathilde!

Mathilde. Guten Morgen, Ritter; seid aufgeräumt, hörte Euch schon ein Weilchen am Brunnen zu singen und spielen. Wie steht's, lieber Golo? Es sind Neuigkeiten aus dem Lager ankommen, weißt es schon? Siegfried hat einen Knecht zurückgeschickt, seine glückliche Ankunft bei der Armee anzukündigen.

Golo. Hab's gehört.

Mathilde. Karl hat sich schon so brav beim Anfang gehalten; weißt du?

Golo. Eben darum ritt er mit.

Mathilde. Meines Bruders Freude hat mich neidig gemacht. Karl den ersten Tag einen Sarazenenobersten im Angesicht des Feindes zu schlagen, Waffen und Fähnlein ins christliche Lager herüberzubringen! Niemand hab' ich noch so beneidet, als ich meinen Bruder beneidete, da er dies von seinem Karl gerühmt.

Golo. Laßt's, meinetwegen.

Mathilde. Hätt' ihm so gern jemand entgegensetzen mögen, schämte mich . . .

Golo. Hölle! Kommt Ihr wieder daher?

Mathilde. O Golo, du zerreißest mir das Herz, machst mich zum schwachen gemeinen Weibe vor der Welt; bitte dich, mein Lieber, denke einen Augenblick zurück, ist's möglich? Du hier? Jetzt? Zwischen diesen rostigen Mauern? Ein Karl soll dir draußen die Ehre wegreißen, die dir allein gebührt? Was soll ich — — Ich habe dir jüngst alles Mögliche schon gesagt, kann nichts als hier wiederholen. Golo, du weißt, was ich bisher für dich gethan. Wohlthaten einem vorrücken heißt sich doppelt bezahlen lassen; ich thu's, um dir noch größere zu erweisen. Laß dich erbitten! Du siehst mein Leiden, Golo; ich beschwör' dich, ja, bei allem, was du mir schuldig bist, tritt in die Ehrenbahn zurück; verlass' diese schimpfliche Unthätigkeit, in die du versunken; fass' auf dein Glück am Zügel; die Trompete bläst; ins Feld, Golo, ins Feld! (Golo will ab.) Nein, hier vom Fleck nicht so geschwind!

Golo. Was wollt Ihr mit mir? Laßt mich einmal zufrieden, ich bitt' Euch darum.

Mathilde. Golo!

Golo. Wuth und Tod!

Mathilde. Golo!

Golo. Bin ich Euch schuldig, laßt mich abzahlen, wo ich kann; verkauft mir Ruh' und schlagt an, so hoch Ihr's wollt.

Mathilde. Du bist mir nichts schuldig, Golo, du bist mir alles schuldig! Ich mag nicht mit dir rechnen; ich habe dir eine Stelle bei der Armee ausgemacht, dachte, meinen Golo muß das freuen; wie ich dich damals noch kannte, glaubt' ich's gewiß. Dir gefiel's aber nicht. Tausend andere hätten freilich zugegriffen, gern aufgefangen, was du so nachlässig von dir warfst; es gefiel dir nun nicht, du lässest es. Ich seh', daß eine gefährliche Leidenschaft hier deine Kraft anfrißt; ich eile herbei, dich zu retten, biete dir an, was dem Herzen eines stolzen Ritters schmeicheln kann; willst du nicht in den Krieg hinein, ob es gleich eine Schande ist, Nein zu sagen,

wohlan, ich rüste dich standesmäßig aus mit Roß und Knecht, mit Rüstung und kostbarer Kleidung, zieh hin durch die Welt, versuch's herum, durch Italien, mach' deinen Namen an manchem auswärtigen Hofe bekannt; nur hier Pfälzel verlass' mir, Pfälzel, das Grab, worin all' deine Kräfte modern!

Golo. Hebt Berge weg! Unmöglich.

Mathilde. Denk, es muß sein, und reiß dich los.

Golo. Habe Siegfried mein Ehrenwort gegeben, hier zu bleiben und während seiner Abwesenheit alle Landesgeschäfte zu treiben.

Mathilde. Schau' mir einmal recht in die Augen, Golo! Wie? Müßt' es Siegfrieden nicht im Grunde sehr lieb sein, wenn du sobald als möglich gingest? Ha! Meinst du, ich bin blind, habe nicht durchgesehen, um welche Zeit es bei dir ist?

Golo. Seht, was Ihr wollt, ich bleibe.

Mathilde. Wirklich?

Golo. Ja, wirklich. Spannt eine Kette von Teufeln herum, sollen mich alle nicht aus der Stelle bringen.

Mathilde. Wäre Rath, noch ohne einen Teufel ins Spiel zu ziehen, lohnte es nur der Müh'.

Golo. Was quält Ihr mich denn ewig, wo mir wohl ist? Wer bekümmert sich um Euch?

Mathilde. Nun bleib, bleib.

Golo. Gewiß, das will ich auch und niemand soll mir's wehren.

Mathilde. Leicht wär' es, keine Silbe weiter über all das zu verlieren; bleib denn, Elender, zehre dich auf, verschmachte, lächle immer dem Feuer zu, das deine besten Kräfte wegschmilzt; was liegt mir von nun an an dir? Zu was hab' ich dich erzogen? Ist's nun mein Dank, meine Hoffnung . . . weh' mir! — Aber sollst mir doch nicht zu deinem Zweck gelangen; nein, will dich hier so lange schütteln und rütteln, bis du aus dieser Ohnmacht wieder zu dir selbst zu Sinnen kommst; Genoveva soll gleich heut' noch fort ins Kloster.

Golo. Wag's! (Greift ans Schwert.)

Mathilde. Und Siegfrieden, ich selbst benachrichtige ihn von deiner Liebe.

Golo. Hölle! (Zieht das Schwert halb hervor und stößt es wieder zurück.)

Mathilde. Her mit der Spitze, meine Brust hier ist frei;

verzeihen will ich's dir noch lieber als diese niederträchtige Aufführung.

Golo. Du trotzest auf manches, und ich muß dir's erlauben. Aber ah! Wag's, Genoveven nur mit einem Finger zu berühren, und wir sind dann auseinander, ganz!

Mathilde. Ha!

Golo. Will alles vergessen, was ich dir schuldig bin, will ...

Mathilde. Verachte dich nun schon zu tief. O daß du so in der Blüte, im Flug stolz auffahrender Jugendhoffnungen immer noch unter meinem Plane schwebst! Was wollt' ich nicht aus dir bilden! Aber dahin! Ich muß scheitern, wenn die, um derentwillen ich Schweiß vergieße, mir selbst das Ruder aus den Händen schlagen und schreien: wir wollen nun mit Gewalt zu Boden! Hinzuliegen in der Zeit, eines Weibes Gunstbezeigung zu erbetteln, zu der du im Grunde nicht einmal Hoffnung hast, daß sie dir je auch nur Gott helf! sage.

Golo (stampft und knirscht). Wer fragt um Hoffnung? Teufel! Hoffe und verlange nichts.

Mathilde. Desto übler verliegst du deine Zeit hier. Aber nein, gesetzt auch, im glücklichsten Fall, du überlistest sie, dringst auch endlich in ihrer Gunst durch: was ist's nun, daß du so lange Kraft und Leben, was Tauglicheres durchzusetzen, verschwendet? Monate, Jahre durch das Aeffchen eines Weibes zu machen, nach ihren Launen und Grillen, so krüppelig und schief die oft sind, deine Männlichkeit zu winden und zu drehen? Wärst du nicht so tief verliebt, daß man in deine Leidenschaft hinein wie in einen Ziehbrunnen schauen könnte, ohne irgendwo Grund zu finden, wär's nur erkrankte Begierde, Hunger nach ihr: ich selbst wollte Hand anschlagen, schauen, wo dir zu helfen wäre. Aber so, wo du hinsinkst, immer mehr und mehr in dir selbst erschlaffend, bis keine Kraft von außen dich mehr zu spannen vermag; dann sei auch aus meinem Herzen, glatt aus meinem Gedächtniß weggewischt. Du hast keine Aeltern, Geschwister, Verwandte; ich bin's, die dich von Jugend auf erziehen ließ, mich deiner Verlassenheit annahm, ich, die den Ritter Golo aus dir gemacht. Mit meinem zunehmenden Glück wuchs immer das deine; ich war's und bin's noch, die immer für dein Wohl sorgt. Was für Plane entwarf ich, dich auf eine Höhe hinaufzubringen, von da herab du auf all' deine Feinde spotten könntest! Herzog Konrad von Schwaben buhlt um meine Neigung, Hidulf von Trier regiert ihn ganz, und ich den Bischof nach meinem Willen; deinetwegen spann ich's an, der Herzog ist alt, ohne Erben; du, Golo, warst es, bist es, auf dessen Haupt ich den Herzoghut setzen will.

Golo. Schweig! Bitte dich, schweig doch!

Mathilde. In den Krieg hinein mit ihm, wo ihn sein Feuer adelt! Der Herzog soll da im voraus meinen Golo kennen lernen, sich in ihm und seinem Wesen verlieren.

Golo. Willst du mich ermorden? Hör' auf!

Mathilde Deinetwegen ging ich eine Heirath ein, die mein Herz verabscheut. (Golo läuft davon.) Er rennt davon, der Tolle. Aber was hilft's? Er steckt jetzt einmal zu tief, werde ihn schwerlich so herausreißen, viel eher ihn ganz . . . Wie denn? (Stampft.) Wie helf' ich denn? Wenn er nur nicht so schwärmerisch, so unsinnig zwecklos in Tag hinein . . . Ich muß suchen, wie ich es anders drehe, dem Ding hier ein Ende zu machen; will ihn hier nicht so ganz verloren aufgeben; alles lieber gewagt, koste es auch, was es will. (Ab.)

Zweite Scene.

Golo's Zimmer.

Dragones. Golo's Knappe (der im Hintergrunde einpackt).

Dragones. Hört Ihr's, Knappe, vergeßt den Mantel nicht. Warum denn auf einmal so fort?

Knappe. Was weiß ich's! Mein Ritter befahl einzupacken, nichts weiter.

Dragones. Es ist ihm was zugestoßen; er stürmte in den Stall hinein, befahl zu satteln; das ganze Schloß ist rege; Genoveva selbst weiß nicht, wie sie's nehmen soll. Da kommt der Ritter selbst, hat rothe, verweinte Augen.

Golo (vor sich). Wohlan! Soll und muß ich denn hier fort, mag's auch noch so laut hier schreien! Ich will! muß! O Himmel! Ach! — Warum lass' ich mich denn wegtreiben von ihr? Wer hat sein Gewalt? — Nein, ich muß! muß! Verdammte Welt, darin ein ehrlicher Kerl sich so herumschinden soll; verleugnen, was man nicht kann, nicht Gewalt hat! Dank und Rücksicht und Treue, und alles am Ende gegen unser Herz! Kein Winkelchen, in dem einer sich allein selig verkriechen und verbergen könnte! Bin ich Siegfried's Feind drum, daß ich sie werthschätze? Und ach! Wie viel tausendmal werther als mein Leben! Siegfried! O, wie mir's durch alle Glieder fährt! Er hat sie, der Glückliche; der soll sie besitzen, darf sie lieben . . . er allein . . . ich nicht . . . er ganz allein. Was für ein Abgrund vor meiner Seele! Genoveva,

ach alles, alles um dich und mehr und zu viel! Warum starren meine Nerven so? Jugendfreund nicht mehr mein Freund. Siegfried, dein Andenken wird mir so bitter. Nein, nein, ich will fort! zu Grunde gehen! Ich muß von hier. Wohin? Das gilt mir gleich, nur weit, weit! Das Beste, ja, ein Einsiedler! Eine Wallfahrt hin ins Gelobte Land zum Heiligen Grabe; auch dort will ich dein gedenken, unter Stein und Ruinen dein Bild getreu in meinem Busen durch fremde Länder tragen, herrliches, edles Geschöpf! Du bist es und bleibst es allein, bis endlich mal hinstiebt dieser morsche Bau, erkaltet mein Herz, mein warmes Herz zu dir. O Qual! O bittere Qual! Daß doch die Welt gleich unter mir in Stücke zerspränge! — Ihr dort, ist alles fertig und bereit für heut' Nacht?

Dragones. Auf den Wink, wie Ihr's befohlen; die Pferde fressen gesattelt.

Golo. So muß ich denn! — Geht nur. — Diese trägen Seelen fühlen und fassen an nichts Antheil. Diese Nacht, diese Nacht noch. — Adjes denn, ihr holden lieblichen Auen um Pfälzel, ihr Thürme und Gräben! Nicht lange mehr . . . (Fällt auf das Bett hin.) Wehe! Weh! Zu viel!

Mathilde (tritt auf).

Golo. Weg! O weg! Henkerin! Verdammte!

Mathilde (winkt die Diener fort, setzt sich zu Golo auf das Bett, küßt ihn an die Stirn, streichelt ihn). Begegnest du mir so, Golo? Lieber, du weißt nicht, wie lieb du mir bist. Herzensjunge, jetzt mal völlig der störrische Golo wieder, und du gefällst mir drum nicht schlechter. Dieser schwermüthige Zug deiner dunkeln Augenbrauen bringt mir wieder ganz deines Vaters Bild in Sinn, der vollkommen so aussah, und gewiß war er einer der stattlichsten Ritter seiner Zeit. Behalt' mich lieb, Golo, schenk' mir dein Vertrauen wieder. Verzeih, ich setzte dich vorhin zu stark auf die Probe; wärst du stark genug, dieser Neigung zu entsagen, dieser Neigung, die so sehr dein Glück zu Boden drückt, sieh, ich hätte meine Arme um dich geflochten, hätte dich ans Herz gezogen, hätte vor Freuden über dich gejauchzt! Aber du bist einmal nun übermannt; in der verzweifelten Lage, worin du dich jetzt befindest, bleibt nichts übrig als das Uebel zu lindern, das sich einmal nicht ganz heilen läßt.

Golo. Was suchst du beständig bei mir? Laß mich allein leiden, was ich muß und kann. Will ja gehen von hier.

Mathilde. Komme dich zu trösten jetzt her. Deine Hand, Trauter, Lieber! Sollst mich erst ganz kennen.

Golo. Schon zuviel. Weg!

Mathilde. Hast es doch nicht fest in dir beschlossen, von hier zu gehen?

Golo. Fest.

Mathilde. Wo gedenkst du hin?

Golo. Euch all eins. Wo mich niemand mehr sieht.

Mathilde. Betrübe mich nicht so sehr! Du weißt ja nicht, was ich um dich leide. Gewiß, du kannst nicht reisen, darfst nicht weg.

Golo. Wer will mich hindern?

Mathilde. Ich. Ich habe deine Pferde schon wieder absatteln lassen, alles gegen deine Abreise befohlen.

Golo. Warum das wieder?

Mathilde. Darum, weil mein Plan mit dir geändert ist. Sollst jetzt hier in Pfälzel bleiben. (Streichelt ihn.) Nur ruhig. Was sein kann, soll sein; was ich kann, soll dir werden. Du weißt, ich thu' alles für dich.

Golo. Ach!

Mathilde. Was meinst du? Solltest du so verliebt sein und nicht bald merken wollen, was?

Golo. Mathilde! Gott!

Mathilde.

Was hielt' noch den Himmel, die Erd' und das Meer,
Wenn Hoffnung durchs Leben und Liebe nicht wär'?

Ihr Leute stellt alles so ins Weite, Unmögliche, Ewige von euch weg; staunt über ein Alltagsgesichtchen, als wenn's ein Superlativus wäre. Hoffnung ist die Krücke, daran Verliebte hinken.

Golo. Was soll ich, kann ich?

Mathilde. Das Maul zu, Kind, sollst Zuckerbrötchen haben. Aber verschwiegen, stille!

Golo (wirft sein Haupt in ihren Schos). Weib! Was machst du mit mir?

Dragones (tritt auf).

Dragones. Frau Gräfin, wenn's beliebt, zur Tafel. — Herr Ritter . . .

Mathilde. Erscheinen gleich. — Nur aufgeräumt, lieber Ritter! Kann dich nicht so niedergeschlagen sehen.

Golo. Alles, was ich von Freundlichkeit in der Tasche habe, soll baar heraus.

Mathilde. Wirst gefallen bei der Gelegenheit. Golo, ich empfehle dir diesen Ehrenmann; befördere mir ihn im Dienste, sobald es sein kann, er ist es werth.

Golo. Soll von dieser Minute an Haushofmeister sein.

Mathilde. Dank, Lieber. (Hängt an Golo's Arm.) Komm zur Tafel. — Adjes, Herr Haushofmeister. (Ab.)

Dragones (verbeugt sich). Haushofmeister! Hm! Spaß oder Ernst, mich freut's nicht. Sehr schlecht, was ich gethan; sehr, sehr. (Ab.)

Dritte Scene.

Wiesenthal vor Pfälzel. Balken, woran oben das Bildniß eines Ritters gemalt ist.

Wallrod (als Eremit davor). Adolf. Julie. Anne.

Julie. Ritter Golo bleibt ja wieder hier, Vater.

Adolf. Mit all den Narreteien! Bleiben, fort wollen, wieder bleiben — was soll's nur endlich? Mag meinetwegen gehen, wenn's ihm nicht länger hier ansteht; denkt vielleicht, wir grämen uns viel drum. Dergleichen Dinge faßt' er nun in Kopf, weil Siegfried ihn überall so vorzieht. Unsereiner ist ihm gar nichts mehr, grüßt einen kaum. Hab' ihn als eine kleine Rotznase gekannt, so hoch; selbigmal war er schon ein vorwitziger Junge. Was der Esel nur will, daß er jetzt so närrisch thut? weiß der Teufel, wo's bei ihm steckt.

Anne (vor sich). Ich weiß es nur zu wohl, ach! Habe auch schon meinen Entschluß gefaßt.

Adolf. Doch was liegt mir dran? Treib er's, wie er will, und bleib er mir nur aus 'm Wege. Mich freut nichts als da mein Säbel, den mir Karl, der Herzensjunge, überschickt. Es ist eine ganz andere Art, der.

Julie. Gelt, Vater, der hält schön Wort? Hat's versprochen, er wollte Euch einen Säbel erbeuten, hat's auch gethan. O du Lieber! Wirst mir auch alles so treu halten? alles?

Adolf. Kinder, denke jetzt, wir wollen ein bischen dort am Hügel hinauf, frische Luft schöpfen; wir kommen dann just so mit der Dämmerung an die hintere Gartenpforte. Meine Schwester bringt

heimlich Genoveven diesen Abend Serenate; Adam hat mir's gesteckt. Ein stiller, ordentlicher Mann, dieser Adam, ein guter Musikant, so von Natur. Der Gärtnerjunge, Annchen, dessen Stimme dir so wohl gefällt, wird eine Arie singen, die Golo auf der Laute accompagnirt. Golo schlägt das Instrument trefflich; muß in allen Dingen die Wahrheit sagen.

Julie. O, ich freue mich drauf. Musik ist mein Leben, sie macht nur zu zeiten so ein wenig stürmisch.

Anne. Und mich melancholisch, aber sehr vergnügt.

Adolf. Was will der Waldbruder dort? — Guten Abend, Freund! Däucht mich, Ihr beschaut das Bildniß da oben am Balken?

Wallrod. Ja, Herr, das thu' ich; meine, hab' schon einmal in der Welt solchen Rittersmann gesehen, gerade die Rüstung und Wappen; der Regen hat die Schrift verlöscht, kann's nicht lesen.

Adolf. Es ist Graf Wallrod's von Sponheim Bildniß; seine lieben Aeltern trauern, weil sie ihn, den einzigen Sohn, verloren. Er wurde auf einmal unsichtbar aus dieser Gegend; sie haben sich überall schon mit Müh' und Fleiß nach ihm erkundigt, fern und nah allerorten sein Bildniß so mit Inschrift unten dran hingeschickt, ob sie ihn etwa, lebendig oder todt, auskundschaften möchten. Man weiß bis diese Stunde nicht, wo er geblieben.

Wallrod. Habe auch schon so was davon gehört. Danke schön für die Nachricht und Eure Höflichkeit.

Adolf. Es ist spät am Abend, Bruder; kehrt Ihr wieder in Wald zu Eurer Zelle heim, oder gedenkt Ihr heunt in Pfälzel zu bleiben? So tretet bei mir ein. Geistlichkeit ist mir ehrenwerth.

Wallrod. Sehr großen Dank; doch ich kann's nicht annehmen, bin anderswo schon versprochen, hatte im Vorbeigehen einen Gruß zu überbringen in Pfälzel; ein gewisser Dragones . . .

Adolf. Kenne ihn gut, es ist ein wackerer Mann; Ihr werdet ihn gewiß jetzt im Schloßgarten treffen, wenn Ihr ihn etwa sucht.

Wallrod. Er bestellte mich eben dorthin.

Adolf. Kinder, kommt, die Sonne neigt schon unter, laßt uns schneller gehen, sonst verlieren wir den Anfang der Musik. — Lebt wohl, Bruder.

Wallrod. Gleichfalls, von Herzen.

Julie. So jung und zart, und so ein strenges Leben.

Anne. Gefiel' dir solch ein Kleid, Julchen?

Julie. Nein, gewiß nicht.

Anne. Mir sehr.

(Alle ab.)

Wallrod. Meine lieben Aeltern trauern um mich. Wer findet in diesem härenen Kleide hier den Glanz jenes stolzgebildeten Ritters; wer sucht Wallrod von Sponheim, den einzigen Zweig, die Hoffnung einer der größten Familien, unter den Lappen eines schmuzigen Bettlermantels? Dies rührt meine Wuth an. Undankbare, die mich verräth! Ich will mich dafür an dir letzen. Die Sinne vergehen mir fast ganz, wenn ich nachdenke, was ich ihr all aufgeopfert. Aber ruhig, mein Muth, bis zum Augenblick der Rache; habe nun mein Wild auf der Spur, Mathilde, dich mit Netz und Garn umzogen. Dragones hat's mir schon zur Hälfte gebeichtet; ein guter Bengel, völlig so unverhohlen, wie man ihn mir geschildert. Ich habe ihn gerührt, mit allerlei bedenklichen Worten und Sprüchen, die ich so hingestreut, sein Gewissen in Unruhe gestört; ich hoffe, diese Nacht völlig meinen Zweck zu erreichen. Ha, was gibt's dort im Garten? Lauter Musik und Fröhlichkeit, lauter Hüpfen und Wohlleben! Will bald auch musiciren, aber aus einem andern Ton. Auch hab' ich noch was anders bemerkt; wer still im Winkel sitzt, beobachtet besser, als die im Getümmel mit fortrennen: entweder, Genoveva, du hältst auch nicht mehr Farbe als andere, oder bist du rein, so schleicht irgendeine andere verrätherische Absicht hinter dir her und sucht dich zu fangen; und so soll alle Mühe von mir angewandt werden, dich vor den Klauen des Habichts zu bewahren, der über dir herfleucht. Gleich diese Briefe hier sollen dich im voraus ein Weilchen warnen und dadurch mir deutlicher deine Gesinnungen zeigen. Bin nur aus Verzweiflung ein Schützer der Tugend, weil mich das Laster von sich weggestoßen, und das sei meine Freude. Denn gewiß hat Golo hier mit Mathildens Steinen und Mörtel den Grund dazu gelegt. O, sowie ein Hirt mit dem Stab einen Ameishaufen untereinanderrührt, will ich all' eure Projecte, die ihr zusammen aufmauert, einreißen und verstören und an allem, was euch mislingt, mich erlaben. Niedriges, verrätherisches Pack! Undankbare Viper Mathilde! O daß ich dich bald in eigener Schlinge fange, dir's bald mit den nämlichen Waffen lohne, mit denen du mir Wunden geschlagen, verfluchte, höllische Furie! (Ab.)

Vierte Scene.

Schloßgarten zu Pfälzel. Ein Theil des Schlosses, mit einem Altan im Grunde.

Adam. Brandfuchs. Dragones.

Adam. Drunten in der Laube wartet schon der Ritter mit den übrigen Musikanten all; haben eben zusammengestoppelt, wo wir was funden. Steht neben mir, Dragones, helft im Chor ausfüllen; Ihr wißt ja den alten bekannten Chorgesang, „Brennender Herzen Nachtfeier" genannt.

Dragones. Hab' ihn schon oft mitgeholfen.

Adam. Es ist auch ein lieblich Ding, es bleibt mein Leibstück immer; so alt es ist, mein' ich doch, wenn ich's so unterm klaren Sternenhimmel nachts aufführen höre, es wär' mir immer was Neues; ein traurig verliebt Herz hat es hervorbracht. Es freut mich, daß es Golo gewählt; der Jüngling gefällt mir, der unter seine Belustigungen auch so was mit hineinmischen kann.

Dragones. Es ist eigentlich der „Bruder vom Liebesthron".

Adam. Recht; wer jenen nicht in Gedanken hat, kann dies kaum recht empfinden; man sollt' immer eine Nacht vorher jenen geben, eh' man dies aufführte. Die Solostimmen drin wird Golo und mein Jung' hier hantieren. Natürlich weggesungen, Dragones, nicht so kraus; denkt, daß Ihr in der Kirche säßet und nichts weiteres, ohne die Schneckenstiegen von unnöthigen Trillern hinauf- und hinunterzusetzen, daß dem Zuhörer darüber schwindelt; dergleichen Seiltänzereien kann ich gar nicht ausstehen. So ein Strich von Baß, wie mit Kohlen an die Mauer hingerissen, hie und da drein.

Dragones. Habt mir's jüngst schon mal erklärt, werd's so machen.

Adam. Müßt jetzt hier warten und Acht haben, wenn unsre Gräfin mit Mathilde an den Altan oben heraustritt, frische Luft zu schöpfen; sobald Ihr sie nun gewahr werdet, gebt Ihr ein merkbar Zeichen.

Dragones. Was für eins, Meister?

Adam. Wie Ihr wollt; pfeift, oder schnalzt, oder schreit wie ein Specht.

Dragones. Das will ich schon.

Adam. Oder schlagt wie eine Wachtel, aber vernehmlich laut.

Dragones (schlägt ans Kinn). Wick wi Wick!

Adam. Eigentlich (schlägt ans Kinn): Pack we Wack! Ist aber all eins, wie Ihr's macht.

Dragones. Meister, das versteh' ich gut, hab' manche gefangen.

Adam. 's ist auch wahr. Macht's also; sobald wir Euch vernehmen, schleichen wir durchs Gebüsch hervor und fangen an.

Dragones. Es muß die Gräfin freuen, Gesang, und so unvermuthet.

Adam. Gewiß. Es kommt einem auch lieber so von ungefähr, und vielleicht doch eben für den rechten Moment; es ist auch so 'ne liebe Frau, unsere Gräfin; halte drauf, lieben Leuten was zu Gefallen zu thun.

Dragones. Braver Meister, habt's Lob überall.

Adam. Adjes. — Hätt's fast wieder vergessen, mein Weib plagt mich schon drei Tage drum, meinen Sonntagsrock anzuziehen, Euch wegen — Ihr wißt schon, zu gratuliren; jetzt trifft's sich eben, hab' auch meinen Festrock an: nu Glück zur Hofmeisterei (schüttelt ihm die Hand); hat mich recht gefreut, auch mein Weib, da wir's vernommen.

Dragones. Verschont, bitte, mich.

Adam. Nein, es ist ein gut Plätzchen, worauf ein ehrlicher Mann warm sitzt; wollte Euch schon ein andermal besuchen; man hat die Woch' über viel zu thun; Sonntags nach dem Gottesdienst, ja da bosselt man so was Kleines für sich selbst zurecht. Meine Schmetterlingssammlung wächst nun auch täglich mehr an.

Dragones. Hab' davon rühmen gehört, soll auserlesen sein; werde nächsten Sonntag mal bei Euch zusprechen und sie betrachten, wenn Ihr's erlaubt.

Adam. Warum denn nicht? Kommt, Haushofmeister, sollt mir lieb sein. (Ab mit Brandfuchs.)

Dragones. Haushofmeister! Das Blut fließt mir ins Gesicht, so oft ich mich so nennen höre. Wie bin ich zu dem Platz kommen? Trier! Trier! Verwünschte Nacht! Dort war's das erste mal — ein Brand an meinem Herzen seitdem. Bethören ließ ich mich; der Wein, Weiberzunge glätter noch als Wein . . . Die Nacht kommt mir nie aus dem Sinn. Trier! Trier! Wollte, wäre nicht Haushofmeister und wäre noch Dragones. (In Gedanken.)

Wallrod (kommt, schlägt ihm auf die Schulter).

Wallrod. Guten Abend, Freund und, wie's mein Kleid rechtfertigt, auch Sohn! Wieder in tiefen Gedanken? Uneinigkeit mit sich selbst fließt oft aus Bewußtsein eigener Schuld, und das zeugt irrige Gedanken. Sohn, nimm dich vor Weiberfallen in Acht. Seit Eva, der ersten Mutter, sind sie alle Schlangen, die mit giftiger Zunge den armen Mann beständig zu Sünden reizen und in tiefes Verderben zischen.

Dragones. Dachte eben daran; Ihr kommt wie gerufen hierher. Wollt Ihr im Garten ein wenig verweilen, bis die Musik vorbei ist, führ' ich Euch nachher in mein Quartier heim, wo ich Euch Sachen entdecken muß, die mir recht das Herz zerdrücken.

Wallrod. Mein Beruf heißt mich bereit sein. Drunten bei den zwei großen Linden sollt Ihr mich nachher treffen. (Ab.)

Dragones. Berge liegen über mir, das Leben freut mich so lange nicht, bis ich's wieder los bin. Doch still, das Altanfenster geht auf, da sind sie! (Gibt das Zeichen.)

Genoveva. Mathilde. (Oben auf dem Altan.)

Mathilde. Hurrah, wie frisch lieblich!

Genoveva. Schade, daß es Nacht ist, die schöne freundliche Aussicht ist ganz dadurch gehemmt, der grüne Hang schließt sich so traulich an jenes Tannenwäldchen; Siegfried's Großvater legte es an.

Mathilde. Die Luft buhlt recht mit einem.

Genoveva. Ihr solltet diese Gegend mal so um die Heuernte sehen, wie schön es dann ist. Da waten die Mähmänner mit ihren Sensen durchs hohe Gras einher; dort zetteln es Mädchen zum Dörren auseinander und singen dabei Erntelieder, andere häufen's auf; dann wimmelt's recht mit Menschen, alles ist fröhlich; dort im Schatten halten dann die Wagen mit starken vorgespannten Ochsen, das trockene Heu von aufgethürmten Haufen nach Hause zu führen: ein Anblick, der recht das Herz anlacht und erheitert.

Mathilde. Ihr malt nach der Natur. Schade, daß unser armer kranker Ritter nicht ein bischen von Euerm Gefühl an dergleichen ländlichen Scenen hat, das müßte ihn bald curiren.

Genoveva. Was ihm nur anliegt! Er bleibt doch ganz gewiß wieder?

Mathilde. Wenn's seine Laune zuläßt, die ihn ganz zusammendrückt. Der Mensch ist wie umgekehrt; ich kenne ihn nicht mehr.

Genoveva. Woher's nur kömmt?

Mathilde. Aus dem Herzen; dort, wett' ich, steckt ihm der Pfeil. Wie's nun in seinen jungen Jahren zu gehn pflegt.

Genoveva. Glaubt Ihr, er hab' einer Dame ein Gelübde gethan?

Mathilde. Ganz gewiß. Der arme Narr, wie sehr er mich jammert. Schade, daß er sich so verzehren soll.

Genoveva. Die Dame muß sehr grausam sein.

Mathilde. Was sind wir nicht, wo uns die Laune ankommt? Harpyen, Drachen, Vipern dem einen, und schwache girrende Täubchen dem andern. Einen trojanischen Brand könnte oft ein kluges Weib durch eine nachsichtsvolle Minute löschen. Und was ist's denn auch im Grunde, warum wir die guten Männer oft an langsamem Feuer braten? Seifenblase, die sich vor unsern Hirn aufdunset und, wenn sie nur Leidenschaft ein bischen anrührt, gleich in ein Nichts zerplatzt.

Genoveva. Wie meint Ihr?

Mathilde. Liebe, Liebe ist doch alles, was unter Sonn' und Mond sich regt.

Was hüpft und geht,
Trägt Amor's Liverei;
Was athmet und weht,
Singt Amor's Melodei!

Warum nicht auch wir? Hört einmal die Nachtigallen aus den zwei hohen schwarzen Linden drunten, wie lieblich! Hab' eine Dame gekannt, die der zärtlichste Ritter bedienet; sie war immer spröde, er immer unglücklich, der stolze schöne Ritter; manches Fräulein beneidete die Dame um ihn. Einmal so der süße Schlag einer Nachtigall durch die Dämmerung her traf ihr Herz — der Ritter ward gesund von selbem Augenblick. Gräfin, warum so nachdenkend?

Genoveva. Dachte an ihn, meinen Gemahl, wo unterm weiten Sternenhimmel der jetzt ruht. (Küßt ihre Hand, winkt vorwärts.) Flieg hin zu ihm,

Borg' Flügel vom Wind,
Den schön Lieben bald find'!

Mathilde. Ha ha ha!

Genoveva. Warum . . .

Mathilde. Das arme Küßchen dauert mich; solltet ihm ein Mäntelchen mitgeben, damit's nicht so weiten Wegs durch die Nacht hin friert und am Katarrh oder Schnupfen wie halbflügge Vögelchen zu Grunde geht.

Genoveva. Wäre mir doch leid drum.

Mathilde. Mir auch. So einem verschmähten Küßchen thut's wehe, wenn's vielleicht wärmern dort weichen muß.

Genoveva. Wie versteht Ihr das?

Mathilde. Wäre denn das so was Ungeheures, Unerhörtes? Wer kennt der Männer Puppenspiel ganz mit uns armen Weibern? „Auf Sand gebaut, wer Männern traut", ist kluger Weiber Denkspruch, darin sie den Trauring binden und unterm Gürtel fest am Fischbein tragen, bis ein oder der andere pfiffige Ritter das Räthsel versteht, ihn da weg zu prakticiren. Dann ist es aus, und das Sprüchwort trillt um.

Genoveva. Was regt sich durchs Gebüsch drunten?

Mathilde. Der Wind.

Genoveva. Die Sterne, wie klar!

Mathilde. Stimmen nun all' auf einen Lobgesang für ihre schöne Genoveva.

Golo, Adam, Brandfuchs, Dragones und andere (unten).

Golo. Greift euch jetzt an! Daß keiner fehlt!

Chor.

Klarer Liebesstern,
Du leuchtest fern und fern
Am blauen Himmelsbogen;
Dich rufen wir heut' alle an,
Wir sind der Liebe zugethan,
Die hat uns ganz und gar zu sich gezogen.

Zwei Stimmen.

Still und hehr die Nacht,
Des Himmels Augenpracht
Hat nun den Reihn begangen.
Schweb' hoch hinauf wie Glockenklang,
Der Liebe sanfter Nachtgesang,
Klopf' an des Himmels Pfort' voll brünstigem Verlangen.

Eine Stimme.

Die ihr dort oben brennt
Und keusche Flammen kennt,
Ihr Heiligen mit reinen Zungen:
Ach, benedeiet unser Herz;
Wir dulden, dulden bittern Schmerz,
Wir haben schwer gerungen.

Zwei Stimmen.

Klopft sanft mit beiden Flügeln an,
Klopft sanft, und ihm wird aufgethan.

Eine Stimme.

Die ihr die lange Nacht
Dort unten schwer durchwacht,
Ihr Seelen treuer Liebe:
Behaltet eure Flammen rein,
Der Liebesgott wird euch gnädig sein,
Er wägt schon eure Triebe.

Chor.

Wie Auferstehung klang das Wort,
Klang hoch herab von Himmelspfort',
Drang tief hinein durch Mark und Bein.
Ach, hoffet all', ach, hoffet all',
Hienieden tief im Thränenthal!
Behaltet Herz und Flammen rein,
Der Liebesgott will euch gnädig sein,
Er wägt nun eure Triebe.

Drei Stimmen.

Wie Strahlen durch die Lüfte gehn,
Wie Wetter hoch in Wolken stehn,
Wie Summen von der Kirchuhr schwer, —
Herz, schauerst still und hehr! —
Die Liebeswag' am Himmel sinkt,
Die Hoffnung sich zum Erdball schwingt.

Eine Stimme.

Die ihr die lange Nacht
Dort unten schwer durchwacht,
Ihr Seelen treuer Liebe:
Behaltet Herz und Flammen rein,
Der Liebesgott will euch gnädig sein,
Gewägt sind eure Triebe.

Zwei Stimmen.

Was ward uns für ein Trost zutheil?
Wo liegt der Hoffnungshafen?

Zwei Stimmen.

Euch ward sehr hoher Trost zutheil,
Fragt, die da drunten schlafen.

Drei Stimmen.

Da regt sich's um die Gräber laut
Wie Wogenschall im Windeswehn,
Wie's morgens über Wiesen graut,
Wenn Nacht und Tag am Scheiden stehn.
Es heben sich tausend Zungen:
„Wir haben geduldet die lange Nacht,
Haben sie mit Schmerzen durchwacht,
Haben's schwer errungen.

Chor.

„Nun fühlen wir auch der Liebe Genuß,
Jauchzen und freun uns am Ueberfluß,
Nun zählen wir all' die Thränen;
Eine jede verweint ein Perlenschatz klar,
Der uns in Ruh' bescheret war,
Ein Kuß ein jedes Stöhnen;
Ein Regenbogen unser Gewand
Geschmückt von treuer Liebe Hand.

Drei Stimmen.

„Die ihr auf dieser Welt das Leid
Getrennter Lieb' und Zärtlichkeit
Auch duldet treu und rein:
Brecht süße Blüt' und Blumen ab
Und streut's herum an unser Grab
Und auf den Leichenstein.
Denn selig ruhet hier ein Paar,
Das auf der Erde, auch geschieden,
Ach, ohne Ruhe, ohne Frieden
In stiller Liebe Schmerzen immerdar
Ihr jung frisch Leben hingeweint,
Bis sie ein süßer Tod allhier vereint.
Laßt sachte rinnen eure Zähren,
Gedenkt an uns bei eurer Qual;
Auch eure Ruhestunde kommt einmal,
Nicht ewig können Menschenleiden währen."

Chor.

Wir hoffen, ach, wir hoffen all'
Zur letzten Nacht im Todtenthal!

Zwei Stimmen.

Am Firmament
Hat's nun vollend't,
Dahin ist bald der Sternlein süßes Prangen.
Die Nacht beschließt nun ihren Lauf,
Die Morgenröth' zieht schon die Flügel auf
Und streicht sich froh die Thränen von den Wangen.

Chor.

Ach Hoffnung, ach, verlass' uns nicht;
Wenn sterbend unser Aug' nun bricht,
Halt' du uns fest umfangen!
Wir hoffen, ach, wir hoffen all'
Ins Morgenroth im Todtenthal;
Schon trocknen unsre Wangen.

Genoveva. Dank, tausend Dank allen, herzlichen Dank. Gute Nacht! (Geht hinein.)

Golo. Da capo!

Mathilde. Golo!

Adam. Die Gräfin ist schon auf und hinein.

Brandfuchs. Droben ruft's Eure Gnaden.

Golo. Schade, Genoveva schon fort.

Brandfuchs. Habt Ihr's gehört? Dort oben!

Golo. Bis morgen mehreres; werd' euch meine Erkenntlichkeit beweisen. — Brandfuchs, hast es brav gemacht.

Brandfuchs. So gut ich's gekonnt. Gute Nacht, Herr Ritter.

Golo. Gute Nacht, Freunde. Es ging excellent.

Adam. Man muß zu geschehenen Dingen immer das Beste reden.

Golo. Meister, es ist unvergleichlich gegangen, gewiß.

Adam. Gute Nacht, Herr Ritter.

(Alle ab.)

Mathilde. Bist du allein, Golo? Es ist dunkel.

Golo. Und trüb' und traurig dazu; der schönste Stern

verschwunden, der diese Nacht erhellt. Jetzt spürt man nichts Erfreuliches mehr.

Mathilde. Sauber Compliment für mich.

Golo. Wie ist's? Bringt Ihr dem Gefangenen Futter?

Mathilde. Kuchen und Biscuit. Sei morgen in aller Frühe bei mir.

Golo. Will bis dahin nicht schlafen.

Mathilde. Wäre ungesund.

Golo. Alles eins, gesund oder nicht; so an der Mauer klebend, an der Seite hier, wo der Engel saß.

Mathilde. Nichts weiter! Ich sorge, man belauscht uns.

Golo. Das einzige nur: wie hat sie die Musik aufgenommen? Hat's ihr gefallen?

Mathilde. Ich höre jemand drinnen. Adjes, Ritter! Hoffe das Beste!

Golo. Hoffen! O hoffen! Darf ich?

Mathilde. Hoffen ist wenig. Gute Nacht! (Ab.)

Golo. Hoffen — alles! der Vorhof des Himmels! Was hielte länger Welt und Himmel aneinander, wenn Hoffnung und Liebe nicht wär'? Es zerstiebte ja alles; müßtet dann auch scheiden, holdselige Lichter da oben am blauen Firmament! Brennt fort, küßt noch ein Weilchen euch mit euern lieblichen Strahlen!

Die ihr dort oben brennt
Und keusche Flammen kennt . . .

Keusch! Reiner Genuß ist auch keusch. O Wesen aller Wesen, o Geist, der alles umfaßt, beseelt und trägt, zuck' auf und schwing mich dahin! Sie . . . ich soll hoffen. Ha, es könnte doch wol noch möglich werden. Möglich? Daran wagt' ich alles, alles, alles, was hier unter Sonne und Mond, alles, was der zärtlichste Anbeter vermag, alles. Ob sie auch je an mich gedacht? Vielleicht weiß Mathilde mehr noch . . . ah . . . hier will ich auf und ab, die süße Luft einschlürfen, die ihre schöne Wange gekühlt, darein sie ihren balsamischen Athem ergoß; begrabt mich hier, wenn ich einst sterbe, mein Leib wird nicht in Staub zerfallen, alle meine erstorbenen Adern werden in ein neues Leben zurückdringen und wie Blumen durch die Erde zu dieser Luft emporschießen. Du Engel, holder süßer Engel! Wo sie jetzt ruht? Das Kissen, das ihre Wange drückt, die Kammer, die sie verschließt . . . Ob sie jetzt schon die Augen geschlossen? die Augen, die eine Welt von Seligkeit umfangen. Wer doch der Schlummer sein könnte, auf

solch einem Paar Wimpern zu ruhen. Ewiger, reicher Himmel! Ist es bald, eh' ich verschmachte? Dein Aug' wird mich noch leiten ins Grab, ins finstre Grab, feins Liebchen; thu' nicht scheiden. Kalter Tod, warmes Leben; alles um sie — die Welt, das Universum — um einen einzigen Druck.

Schlaf wohl und süß, Liebchen zart,
Auf deinem Mund meine Himmelfahrt! (Ab.)

Fünfte Scene.

Dragones' Zimmer.

Wallrod. Dragones.

Wallrod. Haben's nun lange genug miteinander überlegt, die Uhr hat bereits mit träger Zunge Mitternacht ausgesprochen; laßt hören, wie Euch meine Gründe einleuchten.

Dragones. Wohl gesagt ist alles; ein ruhig Gewissen ist feiner als Gold, ich fühl's nun ganz und gar in mir selbst; werde Euern Vermahnungen folgen, der Bekanntschaft von nun an müßig gehen, bereuen, was ich derzeit gethan, von Herzen; will die von Euch mir aufgelegte Pönitenz treulich verrichten. Aber Euch statt meiner jetzt um die bestimmte Stunde unserer heimlichen Zusammenkunft in Mathildens Zimmer zu führen, däucht mich zu gefährlich; es ließe sich vielleicht besser einrichten, überlegt's einmal.

Wallrod. Siehst du, das ist wieder Sündenschwachheit an dir. Vorhin willigtest du ein, warst stark, jetzt reut's dich wieder. Was kann man von solcher Buße hoffen?

Dragones. Seid nicht zu strenge.

Wallrod. Was strenge! Müßtest du Vater und Mutter verleugnen, wär's hier um Weib oder Kind zu thun, dann wollt' ich's gelten lassen, daß du zurückscheutest; aber hier ist es Schande, um so etwas auch nur einen Augenblick anzustehen. Es muß dir wenig an der Ruhe deiner Seele liegen, daß du auch so etwas nicht einmal darüber wagen magst.

Dragones. Ihr wißt es besser; wenn Ihr also sehr darauf besteht, hinzugehen, und einen Beweis meines Abscheus daraus ziehen wollt, bin ich zu allem bereit. Eben jetzt ist's die rechte Stunde.

Wallrod. Eine Stunde des Heils, laß uns die nicht versäumen.

Dragones. Einen Augenblick Geduld, ich will voran, die

Leiter erst anstellen, wahrnehmen, ob's auch überall sicher ist; mich dünkt, ich höre draußen Hund' anschlagen. (Ab.)

Wallrod. Der größere Sünder legt geringerm Pönitenz auf, läßt andere für seine eigenen Verbrechen mitbüßen. Es ist der Dinge Gang, der das Gerade oft unters Krumme hinschleift wie leichte Strohhalme durcheinander. Ha, Mathilde, du raubst mir auch noch die Hoffnung zur Seligkeit einst; ich bin deinetwegen schon alles geworden, hast mich mit Lastern verwandt, zu denen nie vor Neigung in meinem Herzen lag. Rache! Rache! Bald nun über dich so, geleitet selbst von der Hand . . . von ihm — ah! Stähle dich, Herz! Ohr, sei fest in dieser Stunde; laß das Gift ihrer schlüpfrigen Zunge nicht in dich hinein! Augen, vermeidet ihren Zauber, Schlangenstichen ähnlich, ähnlich dem Sirenengesang, der das Herz entmannt! Ich will sie hinterrücks anfallen, eh' die Medusa mit ihren Blicken mich versteint. — Mein Führer winkt. (Ab.)

Sechste Scene.

Mathildens Zimmer.

Mathilde (beim Licht). Ich bin neugierig, wie sich's endlich erklärt. Genoveva will nichts riechen nach so mancherlei Versuchen, bleibt immer kalt und in gleicher Fassung. Verstellung ist's wol nicht; sie hat zu wenig Weltwitz, so fein hinterm Berge zu halten. Was denn? Unschuld? Glaub's fast eher. Gewiß, ihre Auferziehung war ganz danach Unschuld! Es ist so, wie eine Wölfin ein Lamm fängt, fein lebendig zur Höhle heimträgt, daran ihr Junges im Würgen zu üben: so möcht' ich sie meinem Golo gern . . . Dumme Rolle! — Und doch, was ist's? Manche Menschen, scheint's, als wären sie wirklich von der Natur für die Zähne des andern bestimmt. Der arme Junge verzehrt sich so ganz: seine frische Farbe, Leben, Munterkeit, alles weg, versengt wie ein Baum über der Flamme; ich kann's nicht länger mehr ansehen, ich muß Rath schaffen. Da liegt ja wol ein Billet von ihrer Kammerfrau, wir werden vielleicht gut's Neues hören. (Liest.) Was Wetter! Verflucht! Von wem das kommen mag! Briefe werden in Genoveva's Fenster geworfen, die sie vor meiner und Golo's Verrätherei warnen. Wer Teufel hat hier wieder Hand im Spiel? (Christine kommt.) Mensch, warum bist du noch nicht schlafen?

Christine. Wollt's Gnaden nur sagen, daß in der Nacht noch spät ein Billet kam, das Gnaden vor Schlafengehen lesen müßten, vergaß es vorhin.

Mathilde. Hab's schon gelesen.

Christine. Sonst nichts mehr zu Befehl?

Mathilde. Zu Bett, es ist schon spät. (Christine ab.) Was es nur bedeuten soll? Faßt sie Argwohn? Sie will Golo nach Brabant an ihres Vaters Hof senden, so schreibt mir ihre Kammerfrau. Muß denn endlich doch gerochen haben! Wäre mir im Grunde lieb, sie weiß dann, woran sie ist. Abgekürzt! Sonst läuft es dem Romanenschlender zu, die lange langsame Liebeskaravane. Schwärmerei, Narrheit! Sie sind beide gemacht, hundert Jahr' einander zu quälen, wenn nicht irgendein gescheites Paar Hände sie zusammenfaßt und aneinander hinstößt; der Deus ex machina will ich sein, meinen Jungen mir wieder curiren, kost' es mir auch, was es wolle: eine, zwei, drei Nächte, auch meinetwegen zehn, was ist's weiter? Nach dem Haben verliert sich das Wollen; unsere angesteckte Phantasie zaubert sich oft im Verlangen Paradiese, um die uns Genuß wieder bestiehlt. Dahin muß ich's nun wenden, aus dem verkehrten Menschen wieder was Gescheites zu bringen. Was Genoveva anlangt, mit der will ich nachher schon fertig werden; Spöttelei über ein Paar erröthende Wangen und dergleichen. Sei's so. — Wie, Mitternacht vorbei? Wo steckt denn der Schneckenliebhaber noch? Dragones, lahmer langsamer Bengel, wo er wieder bleibt! Es regt sich die Treppe herauf; nein . . . Teufel! Wo nur das Vieh wieder so lange . . . ich will ihm nächster Tage einen Laufzettel anhängen, er ennuyirt mich immer mit seinen geziemlichen Frau-Basenbedenklichkeiten. Es knarrt an der Thür, die Fenster zittern; herein! Wieder nicht! Ist mir ganz eng, heiß; verdammt verzehrend Warten! (Christine mit Licht.)

Christine. O, gnäd'ge Frau! O!

Mathilde. Was Teufels hast du, daß du heut' nicht zu Bette willst?

Christine. Verzeiht, liebe gnäd'ge Frau, bin nicht schuld . . . es ist was passirt in meinem Zimmer . . . seht, wie ich zittre! Auf der Treppe drunten — betete eben das Nachtgebet, wollte mich niederlegen, hatte die Thür noch nicht verriegelt, da fuhr euch auf einmal — wie erschrak ich! 's graust mir noch! — der Waldbruder mit bloßem Dolch zur Thür rein, rennt ausgeholt auf mich los, ich that einen heftigen Schrei, da starrt' er mich an vom Kopf bis zu Fuß, schüttelt knirschend und sprang wieder zurück zur Thür hinaus; unten an der Stieg' hört' ich drauf zu zweit pispern, mich däucht, so leise es war, Dragones' Stimme.

Mathilde. Ich weiß jetzt . . . o, Teufel! Teufel! Verrätherpack, was habt ihr miteinander? — Hast nichts vernommen, was sie sprachen?

Christine. Konnte nichts deutlich verstehen.

Mathilde. Klar, klar. Wallrod! Dragones! Verfluchter Wallrod! Unverschämter Dragones!

Christine. Gnäd'ge Frau, es schleicht wieder was die Treppe rauf. Soll ich verriegeln?

Mathilde. Laß auf! — Soll hereinkommen, wer's ist; will ihn empfangen. O Wuth! — Die Brust auf, schneide los! den Spiegel her, hier vor mich hin! will mir die Haare auskämmen; abgesteckt, losgeflochten! — Soll nur kommen, der Tropf! Als müßt' er nicht sein, was ich will. Zum Lachen, ha ha ha!

Wallrod (mit bloßem Dolch unter dem Arm zur Thür herein).

Mathilde. Guten Abend, Wallrod! Grüß' Euch so spät. Seit wann habt Ihr's vor, Leute zu erschrecken? Ha ha ha!

Wallrod. Hab' ein paar Worte mit Euch allein zu sprechen.

Mathilde. Zwanzig paar. Sitzt her. (Zieht einen Stuhl herbei.)

Wallrod (vor sich). Stoß' ich gleich zu? Nein, will ihr zuvor noch alles ins Gesicht sagen, alles, was ich auf dem Herzen halte, mich erst recht sättigen, und dann . . .

Mathilde. Nun, sitzt her zu mir.

Wallrod. Kann hier stehend warten.

Mathilde. Da neben mich. Thut Ihr doch so fremde!

Wallrod (sitzt, das Gesicht abwärts gedreht). Hätt's nicht thun sollen. Muß Herz halten!

Mathilde. Wollt' eben einen Aufsatz probiren, sah einen Frauenkopf auf einem geschnittenen Stein, der Haaraufsatz gefiel mir; Ihr sollt mein Meister sein, Ihr habt Geschmack im Putzen. Seht, wie geht's so?

Wallrod (vor sich). Nein, sie soll mich nicht fangen mit all' ihrer List und Gewalt, es ist vorbei!

Mathilde. Seht doch.

Wallrod. Aufs bitterste mich rächen für alle Schmach! — Was begehrt Ihr?

Mathilde. Ihr liebt Perlen in den Haaren, das weiß ich noch von altem. Perlen her! Geschwind! — Wallrod, Ihr machtet mich oft lächeln, wenn Ihr stundenlang auf Aehnlichkeiten sannet, mit denen Ihr dann meine Haare vergleichen wolltet, unter einer Million Euch am Ende keine gut genug war. Bald waren sie Euch Ketten von indischem Gold, bald Ordensbänder der Helden der

Liebe, bald Strahlen des Oceans, wenn der leuchtende Titan sich eintaucht, bald Sennen am Bogen Cupido's, jedes Perlchen einer Eurer süßesten Wünsche drangeknüpft. — Wie sind die Zeiten verrostet. Wer doch verliebten Schwüren trauen wollte! Ha ha ha!

Wallrod. Das sagt sie mir.

Mathilde. So durchflochten, oben auf dem Wirbel im stolzen Knopf zusammengedreht, wie Königin Semiramis trug.

Wallrod (steht auf). So nannt' ich die Zauberin oft im Taumel.

Mathilde. Oder so über den Rücken schlagend, wie Kleopatra am Cydnus?

Wallrod. Auch so. Dann war ich ihr Antonius.

Mathilde. Wiegt einmal, Wallrod, mein Haar ist seit kurzem gewachsen und schwerer.

Wallrod. Bindest den Simson, Delila! Nein! Nein!

Mathilde. Ha ha ha, thust ja, als wär's giftig.

Wallrod (faßt es). Vorbei! Durch alle Gebeine! O! Höllisch Feuer!

Mathilde (zieht ihn an, schlägt ihn mit der Perlenschnur). Bleibst doch heunt hier?

Wallrod. Wer mag's? Gewalt! Sie hält mich!

(Mathilde winkt. Christine ab.)

Wallrod. Wie alles sich hin nach ihr streckt und dehnt! Umsonst! (Er wirft das Schwert hin.)

Mathilde (spannt die Arme auseinander). Herein!

Wallrod (fliegt hinein). Giftige unwiderstehliche Schlange! Die mich tausend und tausendfach knüpft!

Mathilde (küßt ihn). So warm!

Wallrod. Mathilde!

Mathilde (küßt). Da hast du eins, Wilder, Unersättlicher, da!

Wallrod. Hör' auf, oh! Dich zu ermorden kam ich her ... ermorden! Will's noch.

Mathilde. Hattest du so was im Sinn?

Wallrod. Soll ich nicht? Ha! Nein, ich leid's nie, leid's nie, daß je ein anderer dich besitze; lieber dich todt vor mir, lieber dich tief in die Erde! Du und ich, wir beide müssen eh' zu Grund!

Mathilde. Still jetzt.

Wallrod. O, hab' ich nicht recht? Hab' ich nicht alles für

dich gethan? Du, du hast mein Leben weggeschwelgt; meine Jugendblüte, Stand, Hoffnung, Ehre, was ich vermochte, brachte dir meine Liebe dar. Du nahmst es, schlucktest mich ganz ein, wie eine hungerige Weihe, alles, Religion, Gewissen! Ich bin das Wachs, worin du deine Schandthaten gedrückt. In dieser erbärmlichen Gestalt, ein Ritter geboren, ein Graf! Ich möchte mich fast selbst beweinen. Dies Haupt, seiner Jugendlocken um deinetwillen beraubt, gewöhnt des ehrenvollen Helmes! Es ist kein Theil an mir, das nicht über Aufopferung deinetwegen schreit! Und nun bin ich dir ein räudiges, ausgedientes Windspiel, das der Herr aus seiner Gesellschaft jagt; ich soll nur so von ferne nachsehen, o Unglück!

Mathilde. So eins auf dein Schelmenmaul! Kein Wörtchen weiter!

Wallrod. Mit einem Bengel wie dieser, der dich nicht achtet; mit einem gemeinen Kerl, der's nicht einmal fühlt.

Mathilde. Soll ich dir's versiegeln? (Küßt ihn.) Hinein! Zu Bette! Will mein Mädchen schlafen schicken, dann komm' ich nach.

Wallrod (hängt an ihr). Erquicken, wieder einmal nach langem Schmerz!

Mathilde. Gehst?

Wallrod. Zauberin! Gingest du voran, ich folgte dir nach in die Hölle. (Ab.)

Mathilde. Sperling. — Dragones, hast mich verrathen; die Stunde wird bald schlagen, daß Mathilde dich zur Rechenschaft fordert.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Grüner Platz im Garten zu Pfälzel.

Golo (ein Buch in der Hand). Mathilde.

Golo.

Der Baum sonst kühlen Schatten gab,
Hängt nun herab,
Seine Blätter im Wind zerwehen.
Der Sonnen Glut die Lilj' verzehrt,
Nichts bleibt und währt . . .

Hm, diese Stelle, daß ich gar nicht hier loskann. (Liest.)

Mathilde. Laß einmal hören.

Golo (liest). „Das Beste in der menschlichen Natur ist es, daß wir es abschütteln können, wenn uns etwa die Last zu schwer drückt, das kürzere Ziel ergreifen, wenn uns das weitere zu lang däucht. Er, der uns mitten im Wirbel von Cirkeln und dunkeln Labyrinthen dieses Lebens in Irre gelassen, wo wir oft, geblendet, von höherer Hand fortgestoßen, unserm Verderben manchmal wider Willen entgegeneilen, wo wir oft, gedrückt, durch enge Wölbungen auf dem Bauch fortkriechend, mit Lasten von Elend beschwert, athemlos nach Luft schnappen, durchwollen und nie Auskunft sehen: er hat uns zum Stab und Freund das herrliche Gefühl von Vermögen mitgegeben, abzuschütteln, wenn wir es müde sind, und uns aus diesem Knäuel von zusammengewickelten Drangsalen und Leiden durch eine große Thür herrlich und frei wieder loszuwinden." — Vortrefflich!

Mathilde (reißt ihm das Buch weg). Quacksalberei, die den Kranken noch elender macht, Hirnwulst! Willt du auch noch so ein

denkender Narr werden, jetzt, da der Hundsstern ohnehin am Himmel steht? Denken und Denkeln, was kommt dabei heraus? Dummheit! Eine Maus sucht das erste beste Loch, sich drein zu retten, wenn hinter ihr her die Katz' ist. Der simple Mensch sieht immer zehn Auswege, einem Beschwerniß zu entkommen, wo ein Denker oft stockt und stottert. Warum? Er thürmt sich nicht selbstausgeheckte Erschwernisse hin, seine Phantasie bekleistert ihm nicht die Augen; er schaut aufs Wirkliche, Wahre umher, staunt nicht am eigen hingedachten Unwahren beständig hinauf wie ihr andern. Und wenn ihr denn endlich durch euch selbst caput werdet und wie die Hunde darüber zur Welt hinausmarschirt, wollt ihr's noch Wort haben, daß es groß Mannsstück heißen soll. Leiden und überwältigen lassen war nie meine Sache; auf andere wirken nach unserm Willen, die Peitsche hochgeschwungen und tüchtig drüber hineingehauen, wenn die Schindmähren Convention und Menschenumgang es einem zu warm machen; Projecte auf Projecte hingethürmt, eins übers andere hinauf, Fuß auf Fuß, fest, bis es durch ist, was wir wollen! Der Unermüdende, Unermattende ist mein Idealheld. Was wäre diese schmuzige ungewaschene Welt dir gleich wieder, wenn Genovéva auf deine Lippen hin dir einen Kuß drückte?

Golo (schlägt zusammen). Himmel!

Mathilde. Also voran! Mit Stillhocken erjagt man nichts. Ihr seid wie die Kinder in euern Projecten, die sich wohl wollen und doch beständig einander die Rücken zudrehen. Was ist's, warum das Kind schreit? Mama will ihm den Apfel nicht reichen. Hätt's ihn genommen und wie ein braver Junge ihn verzehrt und weiter 's Maul gehalten!

Golo. O, wäre so was möglich!

Mathilde. Möglich, möglich. Manche hätte sich längst gern ein Messer an den Hals gewünscht, nur es meinen zu dürfen, man hab' sie gezwungen. Klagt doch nicht über uns gute Weiber; ein Seufzer kostet einen Athemzug, mehr nicht ein gut Wörtchen, und das hilft zur gelegenen Stunde mehr als all euer Kreuzigen und Kasteien. Eine Nuß im Bauer aufgehenkt, danach fliegen alle Vögel gerne; Anbetung, Verzweiflung, Schönheit, Himmel und Seligkeit, wenn wir davon hören, sind wir weg. Glückliche und Unglückliche zu machen, die Göttin über den Mann zu spielen, war von jeher des Weibes süßester Stolz; manche versagt sich's selbst, martert sich ab mit angenommener Strenge, nur die Verzweiflung ihres Anbeters, die ihr so sehr schmeichelt, immer kräftig zu erhalten, und eine andere läßt von der bescheidensten Tugend nach, weniger oft aus Wollust, als weil es ihr süß ist, ein Geschöpf, das so ganz von ihr erliegt, durch ihre Huld so überschwenglich glücklich

zu machen. Wer uns einmal von der Seite weg hat, treibt uns nachher wie er will ins Garn. Also Courage!

Steffen (tritt auf).

Steffen. Gnädige Frau, der Gräfin Kämmerin läßt sich empfehlen und schickt hier das Bewußte.

Mathilde. Gut. Rückgruß, werde nachher selbst mit ihr sprechen. Adjes. (Steffen ab.)

Golo. Was gibt's da?

Mathilde. Meinst du, daß ich müßig sitze, wenn ich nicht mit den Händen hin- und hergreife, oder mit Seufzern ans Sternenchor hinauf appellire? Siehst?

Golo. Ein Schlüssel.

Mathilde. Wo meinst du, daß er hinführt?

Golo. Ach! Mir ahnt's. Kommt er von ihr selbst? Oh! Wie?

Mathilde. Was fragst du darnach?

Golo. Es ist nicht möglich! Nein! Ist's möglich? Ist's wahr?

Mathilde. Es ist. Fein stille. Nun, getraust du ihn zu nehmen?

Golo. Um alles, um Tod und Leben.

Mathilde. Mußt mir jetzt auch einmal ein braver Ritter sein. Nun steht alles auf dir selbst, so weit hab' ich's getrieben; wie du jetzt fertig wirst, ist deine . . .

Golo. Ich verstumme. Mathilde! Herrliches, treffliches Weib! Thust es für mich, hast es gethan! Himmel! Nun bricht wieder Sonne in mir hervor. O Wonne! Kann, weiß, will, mag alles wieder, bin wieder ein Mensch, wieder ein Mann, auf einmal! Neue Welt, neues Leben!

Mathilde. Muß dir erst Anweisung geben, wie du ihn heut' Nacht brauchen darfst; es schleichen neugierige Ohren hierum im Grünen auf und ab, Genoveva's Fräulein. Nun siehst es, wenn ich es auch immer so gemacht, die Hände so übereinandergeschlagen, das Maul voll Ach und Weh . . .

Golo. Du bist eine Juno.

Mathilde. Sagst du immer noch, ich liebe dich nicht, thu' nichts für dich?

Golo (küßt ihr die Hand). Mehr, mehr als ich zu sagen, zu denken vermag. (Ab.)

Zweite Scene.

Andere Seite des Gartens. Grüne dunkle Laube.

Genoveva (einen Brief in der Hand). Wieder eine Zuschrift, die mich laut vor Golo warnt. Woher die Briefe alle kommen? Ich soll mich vor Golo hüten, ihn von Pfälzel entfernen. Es könnte wol Mathilde sein, die mir's schreibt; vielleicht denkt sie, daß eine Reise seine Schwermuth . . . doch nein, auch sie nicht, sie liebt den Ritter zu viel, als so etwas von ihm zu schreiben, so von Golo! Es ist ja nicht möglich, schändlicher . . . pfui! (Liest laut.) „Will mich Euch bei Gelegenheit entdecken, sollt diesen Abend im Garten mich am Brunnen finden, mich, der ich dies schreibe, daran erkennen, wenn ich mit der Hand mir Wasser schöpfe und eins trinke. Laßt's Euch noch einmal sagen, entfernt Golo sobald als möglich von Pfälzel, oder Ihr seid in Gefahr, von der Schlange umflochten zu werden, die jetzt schon mit ihrem Gifte nach Euch zueilt.“ (Zerreißt das Blatt.) Verwese, Schlechtes! O, nicht länger sollt du mich grämen! Selbst Schlange, die du mich mit Verleumdungsgift begeifern möchtest! Man liest es wol in Büchern, daß falsche Teufel unter der Maske von Engeln gespielt und betrogen, aber Menschen gibt's so keine, gewiß nicht. — (Dragones kommt.) Wie ist's? Gefällt dem Ritter die Lustreise, die ich ihm vorschlug?

Dragones. Er will sich darüber bedenken und dann Antwort geben.

Genoveva. Laßt sogleich anspannen, ich will vor Abend noch ein wenig ausfahren und draußen über die Wiese hin frische Luft schöpfen. (Dragones ab.) Die Thränen kommen mir in die Augen. Abscheuliche Menschen! Ich sollte fast den guten Ritter um Vergebung bitten, daß ich solche Verleumdung gegen seine Ehre nur angeblickt. — Meine Fräulein.

Julie. Anne. (Mit Blumensträußen.)

Julie. Das präsentiren wir.

Anne. Arm, aber gut gemeint; Sommerblümchen, aus dem Schatten gepflückt, wie sie die Hitze übrigließ.

Genoveva. Schönen Dank. Beliebt's, mir Gesellschaft zu leisten über die Wiese? Habe anspannen lassen.

Anne. Mit vielem Vergnügen.

Genoveva. Ihr saßet ja am Brunnen, ist niemand zu euch hinkommen?

Julie. Ein hübscher junger Waldbruder, fein von Gesicht; nicht wahr, Annchen? Er grüßte uns höflich, schöpfte mit der Hand Wasser aus dem Brunnen und trank eins.

Genoveva. Waldbruder?

Julie. Gewiß. Was hat er uns doch für einen Spruch gesagt, daran wir fleißig denken sollten?

Anne.

Wer sich warnen läßt zur rechten Zeit,
Selten den groß Unglück trifft;
Manchen hat's zu spät gereut.
Unverfälscht blinkt oft im Glas der Wein,
Aber schlingt man ihn hinein,
Spürt man erst das Gift.

Genoveva. Der hat euch das gesagt? Behüt' einen Gott vor dergleichen Erfahrungen! Gift und Wein beieinander in einem Glase. Kommt, der Abend ist heute so freundlich, wir wollen unterwegs einander erzählen.

Dritte Scene.

Adolf's Zimmer.

Adolf. Adam.

Adolf. Mir ist der Säbel lieber als fünf Morgen Weinberg. Betrachtet den Griff, Meister, das Klingenwerk; solche Arbeit macht man hierum im Lande nicht. Die Schwertfeger von Strasburg sind bekannt; aber so wie das gearbeitet — bei Leibe! Ich will Euch gleich eine Ofenschraube herunterhauen, ohne daß es der Kling' eine Scharte läßt. Man muß es den Türken lassen, in der Sach' zu arbeiten verstehn sie sich gut. Aber weiter in Eurer Erzählung. Ihr sagt mir, drei Nächte hintereinander steigt jemand über die Schloßmauer? Um Mitternacht, sagt Ihr? An der Thurmseite, da wo meine Schwester logirt?

Adam. So haben mir's die Leute notificirt.

Adolf. Haben doch nichts von Mauserei seitdem gehört. Ihr seid dessen doch gewiß, was Ihr da erzählt, Meister?

Adam. So gewiß man eben eines Dings auf anderer Leute Zeugniß sein kann. Meine Knechte erzählen's so; hielt's für meine Schuldigkeit, es Euch gleich zu notificiren.

Adolf. War recht, wie denn vernünftige Leute gleich von selbst wissen, was sich in einer Sache schickt und an wen man sich zu wenden hat. Manch' andere wollen wohldienen, gehen unsereinen vorbei, denken gleich, Golo müsse der Mann allein sein, um den sich einer zu bekümmern habe. Es freut mich recht an Euch, Meister, daß Ihr hierin wie ein Biedermann denkt. Müssen auch ein Gläschen zusammenstoßen. — He! Bediente! (Bediente kommen.) Langt ein Fläschchen, wißt schon von welchem. — Meister, von der ganzen Sache laßt niemand weiters wissen. Wann's dunkel wird, komm' ich in den Garten zu Euch hin, wollen uns dann an einen sichern Ort zusammen hinstellen und sehen, was hinter dem Ding ist.

Adam. Es ist das Beste so. (Bedienter bringt Wein, schenkt einem jeden ein Glas ein.) Auf gut Wohlsein! Ah, trefflich!

Adolf. Schmeckt er?

Adam. Vor solchem muß man die Kappe abziehen.

Adolf. Ha ha ha! Ihr macht meinem Wein ein Compliment.

Adam. Nicht dem Wein, aber dem, der ihn hat wachsen lassen.

Adolf. Da bin ich auch dabei. (Sie trinken.)

Adam. Sollt' ich etwa noch ein paar Kerls zur Hand halten im Fall?

Adolf. Nicht nöthig, sind ja zu zwei.

Adam. Ist wahr.

Adolf. Ihr wißt ja den Platz genau. Nun gut; steigt er hinüber, so zieht Ihr ihm die Leiter weg und er ist drüben in der Falle, ich lauf' dann geschwind als möglich voran ins Schloß, lass' überall besetzen und durchvisitiren; wollen's dann bald sehen, wo und was der Vogel ist.

Adam. Adjes. Kommt denn bald nach, wenn's Euch beliebt. (Ab.)

Adolf. Gleich. — An der Thurmseite, wo meine Schwester logirt? Mir ahnt nichts Guts. Schwester, kenne deinen unruhigen verwegenen Sinn. (Ab.)

Vierte Scene.

Nacht. Schloßgarten. Das Schloß mit dem Altan im Hintergrunde.

Dragones. Hierher hat mich der Waldbruder bestellt. „Dragones, sitz' auf, reit' diese Nacht noch von Pfälzel, dein Untergang ist sonst gewiß", so schreibt er mir, ermahnt mich, eiligst von hier zu entfliehn, schickt mir ein Pferd sammt einem schweren versiegelten Beutel. Und bald drauf wieder mündlich hierherbestellt mit Bedeutung, er habe mir vor noch was Nothwendiges zu sagen; gewiß all das Mathildens wegen. Ich dacht's vorher, es geht so. Meinetwegen. Fortgehn, da mach' ich mir nichts draus; ein ehrlich Blut findet's überall daheim; die Welt ist groß; lieber draußen herum, als noch länger hier so fort. Wenn er doch nur bald käme! Ich ginge noch heute Nacht weiter. Ich will dort unter den Bäumen auf- und abschleichen und passen, bis er kommt. Der Mond verkriecht sich hinter der Wolke. (Ab.)

Golo (mit einer Leiter). Mathilde.

Mathilde. Hier hinauf; das Altanfenster ist auf. So ist die Losung: um eins nach Mitternacht; hörst du? Habe alles eingerichtet, daß du allein bist; mach's jetzt still und klug. Hörst du, um eins nach Mitternacht.

Golo. O, wäre nur die Stunde schon da!

Mathilde. Geduld nur.

Golo. O, wer die auch haben kann!

Mathilde. Eins nach Mitternacht, eher ja nicht! Adjes. (Ab.)

Golo. Wie auf der Feuerprobe. Haltet mich doch, Nerven, bis dahin, daß ich nicht vor der Zeit versinke, eh' die Stunde . . . eh' ich mich an ihren himmlischen Busen gelegt. Wie wird mir? Mir schwindelt. Wer hätt's geglaubt, gehofft? O Leben! Leben! Verbirg mich noch ein Weilchen hier, Grotte, bis sie ruft, die süße Stunde, die süße Stunde des Himmels. (Geht in die Grotte.)

Adolf. Adam. (Kommen leise.)

Adolf. Will meinen Säbel probiren, wenn's jetzt dazu Gelegenheit gibt. — Meister, wir stehen hier eben nicht sehr gut, können's nicht genug übersehen.

Adam. Der Mond steht jetzt noch tief.

Adolf. Laß uns derweil auf- und abschlendern, bis es heller wird.

Adam. Ist's wahr? Es soll ja kürzlich zwischen den Christen und Mohren zu einer heftigen blutigen Schlacht kommen sein.

Adolf. Man spricht davon, Zuverlässiges weiß man aber nichts; hoffe, in wenigen Tagen, wenn anders Gott die Unserigen glücklich erhalten, genauere Nachricht zu hören.

(Beide ab.)

Golo (hervor). Wie unruhig die Nacht! Hat mich der schönste Stern hervorgezischt? Oder war sie es selbst, die jetzt ebenso liebeunruhig im Grünen irret wie ein angeschossen Reh, meiner heißen Sehnsucht zu begegnen? Wie entglommen mein Herz! O Mathilde, du sagtest mir nicht alles; ich bin wol glücklicher als ich es selbst gewußt.

Ach süßes Glück der Liebe,
Wer dich nicht kostet,
Des Lebens Freude kennt er nicht,
Des Lebens besten Schatz.

Still! Was hör' ich droben am Fenster? Sie selbst, o Himmel!
(Zieht sich in die Grotte.)

Genoveva (oben auf dem Altan.) Die du alles bedeckst, Nacht, bedecke auch meinen Gram, süße, liebe, heitere Nacht! Ich bin schon wieder froh. Was trauere ich denn auch? Was hat mein Herz verbrochen? (Singt.)

Viel lieber wollt' nicht leben,
Als mich dem Gram ergeben;
Der Gram das Leben frißt.

Was nur der Waldbruder meinte? Sollte es möglich sein, großer Gott, möglich? Golo ein Verräther an mir, an Siegfried, der ihn so brüderlich liebt? Und warum sollt' er's sein, warum? (Singt.)

Aufs sichre Nest kein Vogel geht,
Auch Sturm es manchmal rüttelt;
Kein Baum im freien Walde weht,
Den Winters Gewalt nicht schüttelt.
Was auf der Erde lebt und steht,
Wechselt immer Schmerz und Wonne;
Der Winter wohl nach Sommer geht,
Nach Regen lacht die Sonne.

Also packt euch, ihr Grillen, wohin ihr wollt; ich mag nicht länger mit euch zu schaffen haben. Wie angenehm der falbe Mond-

glanz zwischen den Bäumen dort unten! Ich will auch hinunter, mich noch ein Weilchen erlaben, jetzt, da ich allein bin. (Ab.)

Golo. Kommt sie herunter? Sie fliegt herunter, meinen Armen zu. O Stunde, bist du da? Ich hör', ich hör' sie schon; da ist sie, da bin ich, wie über Wolken zu dir auf, himmlisches Wesen.

Genoveva. Wer hält mich? Wer ist das? Himmel! Bin ich nicht allein?

Golo. Ach, kannst du noch fragen? Ich bin's, Genoveva, ich, der dich schon so lange anbetet, nach dir lechzt wie der Hirsch nach frischem Trank, nach dir! Genoveva, Genoveva, du, selig machst du mich, selig! (Er kniet vor ihr und hält sie.)

Genoveva. Edler Ritter, laßt ab, ich bitt' Euch; haltet ein, Ihr irrt.

Golo. O Leben! Nimm mir das Leben! Theure, ich liebe Euch, liebe Euch.

Genoveva. Ihr liebt mich, Ritter? Wie? Ihr? Was sagt Ihr?

Golo.

Ach hier, wo sich mein Herz verlor
In süßen Jugendtagen,
Ihr Stauden, hänget noch betrübt
Von meinen schweren Klagen!
O, schau' hinauf ins Sternenchor,
Sie werden's all' dir sagen,
Wie treu und rein der Ritter liebt,
Der dir so ist ergeben.
So rein ihr Schein,
Steht hoffnungsfroh nach dir allein
Mein Streben und mein Leben.

Erlös' mich, schönstes Herz, eine arme Seele aus Flammen zu dir! Erbarme dich!

Genoveva (zitternd). Was wollt Ihr? Golo, Golo, was sprecht Ihr? Gedenkt doch . . . O nein, nein, es darf ja nicht . . . Schweigt doch, der Himmel hört uns beide. Schaut um Euch, junger Ritter; in der Welt werdet Ihr noch eine schöne Gemahlin finden, die Euch trösten darf; sprecht nicht so zu mir; ich vermag's ja nicht.

Golo. O, bei den Lichtern, die dort oben brennen, keine unter dem Himmel und auf Erden als du allein! Eh' soll sich dies Herz so in Glut verzehren! Du allein, süßes seliges Wesen, dein Abdruck, rein bis in den Tod.

Genoveva. O laßt mich, laßt mich, laßt mich doch, Ritter! Kann Euch nicht länger anhören. O Himmel!

Golo. Flieh nicht, Genovevchen, reißest mir die Seele mit weg. Ermorde mich, Grausame; gib mir den Tod; sage, du wolleſt mich nicht tröſten; dein Zorn macht mich zur Leiche.

Genoveva. Golo! Ritter, bedenkt doch ums Himmels willen!

Golo. Es iſt vorbei, ich kann nicht. (Küßt ihre Hand.)

Genoveva. Halt!

Golo. Engel, ſüßer Engel!

Genoveva. Falſcher, was treibt Ihr? Unſinniger!

Golo. Umſonſt! Umſonſt! (Umfaßt ſie und trägt ſie der Höhle zu.)

Genoveva. Ungeheuer! Nicht edler Ritter! — Ihr droben, erbarmt euch mein! Hülfe! Hülfe!

Dragones (der Grotte zu).

Dragones. Was gibt's hier? Steht! Wer iſt's? — Eure Stimme, Gräfin? Ehrenräuber! wer du auch biſt, halt! Halt!

Golo (läßt Genoveven los, ſchlägt den Mantel vor). Hölle! O alles! Da, nimm's, ungebetener Hund!

Dragones. Weh mir! Bin verwundet! Hülfe! O Hülfe!

Golo. Was ſoll ich nun? Genoveva! Was fang' ich nun an? Verflucht! Dort kommen mehr Leute. Ich muß flüchten, bin verrathen, verloren! (Ab.)

Adolf. Adam.

Adam. Von dorthérwärts.

Adolf. Vermuthlich der Mauerkletterer.

Adam. Es war, däucht mich, eine Weibsſtimme drunter.

Adolf. Meinſt du? Wer iſt hier? He, Fackeln! Lichter! Wache!

Adam. Fackeln! Leute! Wache!

Dragones (angelehnt). Weh mir, ich verblute.

Adolf. Wer biſt? Gib Antwort, oder ich hau' dich in Fetzen!

Genoveva (auf der Erde). O Himmel! (Ohnmächtig.)

Adolf. Wo nur die Wache bleibt? Ruf laut, Adam! Schrei! Schrei!

Adam. He! Leute! He! Wache! Herbei! Hierher! Herbei!

Mit Licht, mit Gewehr! Da kommen sie. (Wächter mit Fackeln.) Wie? Ihr, Dragones, da?

Dragones. Ja, liebe Leute. Was hab' ich gethan, daß ihr mich so blutig geschlagen?

Adolf. Wie kommt Ihr hierher? Wer liegt da? O ho! sie! Was hast mit ihr gemacht?

Dragones. Ich? Herr, Herr, Ihr müßt alles besser wissen als ich.

Mathilde, mit Knechten und Steffen.

Mathilde. Was für ein Lärmen, stärker als bei Feuer und Wassersnoth, stört die Ruhe auf? Was gibt's hier? Beisammen Genoveva, Dragones? Was soll der Auftritt, Bruder?

Adam. Die Gräfin liegt ohnmächtig an der Erde; man muß sie ein wenig anspritzen, daß sie wieder zu sich kommt.

Adolf. Spitzbub'! was habt Ihr mit ihr gemacht?

Dragones. Was fragt Ihr, Hauptmann? Kam ja selbst erst auf der Gräfin Geschrei herbei, da habt Ihr mich Unschuldigen geschlagen.

Mathilde. Was soll das? Was läßt sich hiervon schließen, denken? Genoveva allein hier mit diesem Kerl, zu der Zeit und Stunde? Hm! (Leise.) Bruder, laß uns hier nicht so genau untersuchen, Siegfried's Ehre wegen; es wäre ein greulicher Spectakel. Daß doch eben jetzt Golo krank sein muß! An ihm läg's, so was zu untersuchen; er kommt den ganzen Tag nicht aus, ihn peinigt ein heftig Fieber.

Adolf. Wie meint Ihr?

Mathilde. Mein Rath wäre, den dort so lange am sichern Ort festzuhalten, bis der Verlauf klar genug.

Adolf. Es ist hier mein Recht: beleidigter Burgfrieden.

Mathilde. Wird sich hernach alles finden. — He! Ihr, führt den da weg, haltet ihn sicher verwahrt; bis morgen sollt ihr das Weitere vernehmen.

Dragones. Was hab' ich verschuldet, daß man mich so bindet?

Adolf. Herr Spitzbub', Gaudieb, wer liegt hier? Wollt Ihr noch fragen?

Mathilde. Fort mit ihm! Aus meinen Augen!

Dragones. Da hab' ich's, was ich bisher gefürchtet! Mein Unglück schwebt über mir.

(Sie führen ihn ab.)

Mathilde. Ihr tragt die Gräfin hinauf in ihr Zimmer. — Steffen, sei dabei. (Winkt ihm.) Verstehst? Daß niemand zu ihr kann, bis ich nachkomme.

Adolf. Achtung, Sorge zur Gräfin, will selbst dabei sein.

Mathilde. Bleib nur, ich geh' ja mit, will schon sorgen. (Vor sich.) Jetzt ineinandergeknüpft, oder es reißt alles! (Ab.)

Adolf. Was denkt Ihr von dem Vorfall, Adam?

Adam. Hm, muß erst morgen hören; die Gräfin wird's am besten wissen, wie's ist; was die sagt, ist gewiß.

Adolf. Natürlich; ist eine liebe, reine Seele. Wollen uns denn bis dahin gedulden. Sieh doch mal, ist Blut an meinem Säbel; muß ihm doch in der Hitze eins gegeben haben.

Adam. Gewiß habt Ihr ihn verwundet; der Mann wird sich wol nicht selbst eine Wunde geben.

Adolf. So bin ich. Der arme Schlingel! Doch vielleicht hat er's verdient. Komm schlafen.

Adam. Das wird wol jetzt das Beste sein. (Ab.)

Fünfte Scene.

Mathildens Zimmer.

Golo. Mathilde.

Golo. Genoveven im Zimmer bewachen?

Mathilde. So lange nur, bis wir Maßregeln genommen, was in der Sache weiter zu wenden. Dragones sitzt schon auf dem Thurm droben, er soll dort bekennen, was wir wollen und brauchen. Daß du doch so unüberlegt, übereilt . . . warnte dich vorher; mir ahnte es, drum war ich auch sogleich bei der Hand. Gut noch, daß es nicht schlimmer abgelaufen. So wie jetzt die Sache steht, läßt sich alles wenden und drehen. Genoveva muß sich jetzt kurz entschließen.

Golo. Was hab' ich angefangen? Was hast du aus mir gemacht? Wohin mich gebracht? Oh!

Mathilde. Schnaufe ein wenig aus, daß du erst zu Sinnen kommst.

Golo. Dacht' ich doch, du wärest Genoveva's Gesinnung gewisser.

Mathilde. Dachte! Immer denkst du nach deiner Manier

und willst, daß alle drein passen; hättest du den rechten Augenblick abgewartet, es wäre auch gedacht gewesen und stünde vielleicht jetzt besser. Geh in dein Zimmer, zu Bett, der heftige Jast hat deine Lebensgeister zu stark aufgeregt, bis du den Taumel verschläfst; morgen früh soll schon die Sache anders stehen.

Golo. O sänk' ich doch nur gleich tief bis in den Mittelpunkt der Erde hinunter, mir selbst und allen auf ewig vergessen! (Ab.)

Mathilde. Alberner Narr! Deine Unüberlegtheit, was macht mich die schwitzen! Und was mich noch am meisten peinigt: er geht nicht immer den rechten Weg, verdorbenem Handel wieder aufzuhelfen. Alles umher eh zertrümmern, als sich selbst zertreten lassen! Das ist's, was ihm fehlt; Entschlossenheit, kühles Blut. Da fackelt der Kopf gleich hinauf, hinunter, sieht tausenderlei um sich her, nur das eine nicht, worauf er hauptsächlich merken soll. Wär's jetzt glücklich ausgeschlagen, dann wär' auch alles gut; aber so, da nun der Kahn auf dem Grunde festsitzt, eh' du andere, die dir's erschweren, vor dir in die Wellen hinausschmeißest, dich mit geringerer Last selbst zu retten, bleibst du lieber hocken und verhungerst gar. Narr! Narr! Doch will dich jetzt schon am Schopf festhalten; durch sollst du mir jetzt gerade, ohne drüber zu empfindeln. Wie du's eingebrockt, iß auch mit. Thorheit, jetzt länger Maske zu spielen; sie weiß zur Genüge, woran's hängt. Will sie nach unserm Sinn, gut dann für sie selbst und auch uns; wo nicht, weg mit ihr ohne weiteres Bedenken! Mit ihr selbst in die Schlinge hinein, die ihre Anklage uns bereitet! (Klingelt.) Es läßt sich schon was draus schmieden; es soll gehen.

Christine.

Christine. Was zu Befehl?

Mathilde. Hinauf! Sage der Gräfin, ich werde sie vor dem Schlafengehen noch sprechen. Nimm diesen Ring, zeig' ihn Steffen, damit er dich die Stiege hinaufläßt. (Christine ab.) Leute hab' ich, wenn ich will. Es wird ohnehin überall jetzt von diesem Vorfall gesprochen werden; es waren der Zeugen zu viel. Mein Ansehen, Credit, Golo's Ehre, Glück, alles liegt hier in der Wage. Ja, das muß gleich . . . heut' Nacht noch. Wallrod soll mir ein Protokoll schmieden, im Fall Genoveva jetzt weigert, morgen gleich gegen sie anzurücken; das Prävenire hier, sonst ist's vorbei. Ich habe ja Leute genug zur Hand, die bezeugen müssen, was ich will; der Dragones hat's nachher im Kerker so gestanden. Vielleicht jag' ich ihr einen Schreck ein, und die Sache vermittelt sich desto eher. (Klopft.) Wallrod! Mach' auf! Wallrod! Ich bin's! — Dragones muß bald weg aus dem Spiel. Was thut's? Ein gejagter

Löwe zertritt oft kleine Heerden auf seiner Flucht. — Hörst du, Wallrod!

Wallrod (in Ritterkleidung).

Wallrod. O, meine Wonne! (Hängt ihr am Halse.) Ich dachte, du kämst heute nicht zu Hause, so sehr lang' ward mir die Zeit nach dir.

Mathilde. Wallrod, hast du mich lieb?

Wallrod. Machtweib, das mich durchlebt vom Wirbel bis in die Zehe hinunter, mit meinem Sein wie mit einem Ball spielt!

Mathilde. Wallrod, bin in Aengsten, es steht gefährlich um deine Mathilde.

Wallrod. Wer stellt dir nach, Liebe? Was ist's? Sage mir's.

Mathilde. Ach!

Wallrod. Seufze nicht, du machst mich verzweifeln, machst mich wüthen.

Mathilde. Will's jetzt erkennen, ob du mich wahr liebst.

Wallrod. Sag's doch. Liebchen, hinein, unter der Decke drin erzähle mir umständlich deinen Gram.

Mathilde. Lieber, wir müssen vor noch ein Weilchen wachen und arbeiten, eh' wir zusammen . . . (Küßt ihn.) Hab' ein Geschäft, wobei du mithelfen mußt. Willst du?

Wallrod. Für dich! Um dich!

(Beide ab.)

Sechste Scene.

Annens Zimmer.

Anne. Gar nicht mehr schlafen. Die Sterne sehen mich die lange Nacht über wachen; am Tage schlummere ich mit offenen Augen und habe deß doch keinen Genuß. Zeit ist's, daß ich für meine Gesundheit und Ruhe sorge. Kloster Disibodenberg, du sollst mich bald aufnehmen in deine liebliche Stille; werde vielleicht dort genesen, wenn ich dann gar nichts weiteres von Pfälzel höre. Zerschlagenes Herz, ergib dich einmal.

Christine (von außen).

Christine. Fräulein Anne!

Anne. Wer ruft draus? So früh? (Geht ans Fenster.)

Christine (am Fenster). Schon auf, Fräulein? Herr Jesu! Wißt Ihr's auch schon, was sich heut' Nacht zugetragen?

Anne. Was ist's?

Christine. Dacht' ich's doch, daß Ihr's nicht wißt. Was ein Geweine die Stiege hinauf und hinunter; hört mal, hört Ihr's jetzt?

Anne. Gott, wer weint?

Christine. Die arme, hochbetrübte, schwangere Frau, Gräfin Genoveva, die sitzt in ihrem Zimmer jetzt verwacht.

Anne. Himmel, warum?

Christine. Du lieber Gott! Gestern Nacht im Garten soll sich was zugetragen haben . . . ich weiß nicht . . . Dragones sitzt gar gesänglich auf dem Thurm droben, der gute Mann; für den wollt' ich nun sicher schwören, gewiß und wahrhaftig. Thut doch alles Adolf gleich zu wissen, Fräulein, daß der Hand anschlägt. Ah, da läuft schon Fräulein Julie ins Schloß hinauf, muß vermuthlich schon davon wissen; der Tag bricht hell an. Adjes, daß mich niemand erblickt, bin nur auf'n Augenblickchen weggelaufen, konnt's länger nicht mehr überm Herzen behalten. Kein Auge heunt geschlossen, immer herum. Weiß Gott, was meine Gräfin nachts treibt. Wenn ich nur mal des Dienstes los wäre. Adjes. (Ab.)

Anne. Genoveva verwacht! Gott, was soll's bedeuten?

Siebente Scene.

Genoveva's Zimmer.

Genoveva. Nein, da will ich doch auch keine Thräne mehr drum vergießen. Aber doch thut's weh, so sehr sich an Menschen zu irren. Das Weib von tausend Talenten, Mathilde, deren Verstand und Geist die ganze Gegend weit und breit erfüllt, o ist's möglich? Großer Gott! Das übersteigt doch allen Glauben! Solche Vorschläge mir, so zu drohen, in meinem jetzigen erbarmungswürdigen Stande! Wenn das Geist ist, so sei's Gott im Himmel gedankt, daß ich so wenig besitze; mag auch keinen, verlange keinen. Sie hält mich doch gar zu geringe. Das hab' ich gewiß, Mathilde: Standhaftigkeit und Muth, dich und deinesgleichen zu verachten. — Hattest recht, guter Waldbruder; zu unbedachtsam, begriff ich deine treue Warnung nicht; ich weiß jetzt auch, daß Trug und Falsch und tückische Arglist Menschenantlitze tragen. O gestern Nacht . . . Golo, wenn du betest, an Siegfried denkst! . . . Du

edler Mann, konntest auch du so tief hinuntersinken? — Wen hör' ich draußen?

Julie (von außen).

Julie. Laßt mich hinein, zur Gräfin hinein!

Genoveva. Das liebe Julchen. Ob sie sie hereinlassen zu mir?

Wächter (von außen). Fräulein, weg! Dörfen's nicht! Ist uns scharf verboten.

Julie. Auch mich nicht?

Wächter. Keines Menschen Seele.

Adolf (von außen). Ihr Hundsfötter! Schurken! Laßt sie gleich ein; auf mein Ehrenwort, will's über mich nehmen.

Wächter. Wollt Ihr's, Herr Hauptmann?

Adolf. Bei meiner Seele. Will hier außen so lange bei Euch stehen, als sie drin ist.

Wächter. Geht hinein, Fräulein.

(Julie tritt auf.)

Genoveva. Hast dich tapfer zu mir durchgeschlagen, Liebchen. Siehst, ich bin verwacht; was meinst du davon?

Julie. O Theure, Beste!

Genoveva. Lache nur! Die mich verwahren lassen, haben Angst, die Armen müssen ihre Angesichter nieder zur Erde hängen; ich schaue frei zum Himmel ohne Erröthen. Wie bist du durchgekommen? Ach Julchen, was hab' ich in weniger Zeit erfahren! Du weißt es doch, was seit gestern vorging?

Julie. Was für eine Geschichte! O wäret Ihr doch weit von hier, liebe Gräfin; das Herz im Leibe wird mir kalt.

Genoveva. Warum denn, Liebchen?

Julie. Darf's Euch nicht sagen.

Genoveva. Warum?

Julie. Fürchte, Euch das Herz zu durchbohren. Ihr seid angeklagt.

Genoveva. Warum, mein Kind?

Julie. Dragones im Kerker . . .

Genoveva. Nun?

Julie. Soll vieles wider Euch und Eure Ehre gestanden haben.

Genoveva. Wie kann's der Mann? Unmöglich.

Julie. Was ist nicht möglich, Liebe, Theure, wenn Bosheit

will. Wir kennen all' Euern Sinn, Gräfin; wissen's, wie fern Ihr von dem seid, was sie Euch beschuldigen, Ihr braucht Euch nicht zu vertheidigen; aber sie haben's Gewalt.

Genoveva. Was für Gewalt haben sie denn? Greifen sie etwa mit der Hand in den Himmel hinauf? Was vermögen sie denn?

Julie. Mathilde wollte diesen Morgen schon ein Gericht wider Euch aufstellen; mein Vater stand dagegen, da drohten sie, auch ihn gefangen zu nehmen.

Genoveva. Laßt sie doch ein Gericht wider mich aufstellen, werden bald selbst zu Schanden werden, sich selbst schuldiger finden als mich, die sie richten wollen. Was können sie mich beschuldigen?

Julie. Eure Kammerfrau ist sogar untreu; das alte Gespenst steht auch gegen Euch, auf Mathlidens Seite.

Genoveva. Was suchen denn die Leute all? Hat sie Mathilde alle wider mich aufgereizt, weil ich ihrer Schändlichkeit nicht Gehör gab?

Julie. All', all'.

Genoveva. Was wollen sie denn?

Julie. Sie rauben Euch die Ehre, machen Euch zur . . .

Genoveva. Mich?

Julie. Kann's nicht sagen.

Genoveva. Sag's! Ist ja gut, wenn ich's doch nicht bin.

Julie. Zur . , .

Genoveva. Nun?

Julie. Ehebrecherin.

Genoveva. Gott im Himmel, was sind das böse Menschen! (Weint.)

Julie. Falsch und untreu wie Höllennacht.

Genoveva. Wenn das mein Gemahl wüßte! Wenn er alles wüßte, was ich nicht sagen mag. O schändliche Menschen!

Julie. Meine Tante ist so erbittert auf Euch, was habt Ihr der gethan?

Genoveva. Ihre Heuchelmaske ist jetzt herunter, Julchen; ich habe ihr scheußlich verwildert Gesicht gesehen. Sie hat mir Vorschläge gethan, hier, Julchen, heut'; o Gott!

Wächter.

Wächter. Fräulein, müßt jetzt fort, die Gräfin soll sogleich zum Verhör abgeholt werden.

Genoveva. Du hörst, was geschieht.

Julie. Mir schlottern die Knie. Ist's möglich? Dürfen sie's wagen? O meine Theure! (Hängen einander um den Hals.)

Genoveva. Betrübe dich nicht; was kann denn im Grunde draus werden? Doch, sollte ihre Bosheit höher steigen, denn nun glaub' und fürcht' ich alles; sollten sie mir künftig vielleicht alle Gelegenheit abschneiden, jemand zu sprechen und zu sehen: so glaub' immer, du und dein rechtschaffener Vater, von mir das Beste, daß ich wahrhaft rein und unschuldig an allem bin, sollt' ich auch jetzt zum Tode hingehen! Noch dies. (Küßt sie und sagt ihr etwas ins Ohr.)

Julie. Ja, Theuerste, gewiß, pünktlich; Euerm Gemahl soll alles richtig zu Ohren kommen, bald.

Wächter. Hurtig, fort!

Genoveva. Adjes denn, Kind, behalte Muth.

Julie. Wenig, solange ich Euch so weiß. (Ab.)

Wächter. Seid Ihr parat? Das Verhör wartet.

Genoveva. Wo ein räuberischer Wolf als Richter sitzt, das unschuldige Lamm zu verdammen. Wenn ich nun nicht gehen wollte?

Wächter. Haben dann Ordre Euch zu schleppen.

Genoveva. Ich dachte, ich wäre Eure Herrschaft, Siegfried's, Eures Herrn, rechtmäßige Gemahlin; lieben Leute, bin ich's denn nicht?

Wächter. Mit Verlaub, nein, Ihr seid jetzt Arrestantin; drum wollen wir Euch verhören.

Genoveva. Ich muß wol gehen.

Wächter. Thut's, es ist das Beste. (Ab.)

Achte Scene.

Wachtstube.

Adolf (zwischen zwei Wächtern).

Adolf. Mir den Säbel aus der Hand zu reißen! meinen Türkensäbel! Hieher mich aufs Wachthaus zu ziehen! Das soll euch Schurken gereun! Solche Satisfaction nehmen, daß ihr noch all' drüber zum Teufel fahren sollt! Bärenhäuter! Büffel! Auerochsen!

Erster Wächter. Schwernoth, Herr, wir sind keine Büffel.

Adolf. Ja, Esel! Esel!

Zweiter Wächter. Mit Verlaub, nein, Siegfried hat keine Esel im Sold; sieht Er, Herr, haben unsere gesunde Nasen, mit Verlaub, und Ohren wie andere auch, und Fäuste zur Noth, und wenn's zu arg kommt, Herr . . .

Adolf. Bärenhäuter!

Zweiter Wächter. Nicht schimpfirt hier! Mußten's also thun, Herr; hatten absolute Ordre dazu, Herr.

Adolf. Herr, Herr! Bin ich ein Schneidermeister, daß ihr Bengel so ohne Umstände thut? Wer hat euch Ordre gegeben? Dreißig Jahre hier Schloßhauptmann . . .

Erster Wächter. Wissen's wohl; aber der Ritter drin ist jetzt unser Herr, dem müßt Ihr so gut als wir gehorchen.

Adolf. Mistgesicht! Mengst du mich auch unters Stroh?

Zweiter Wächter. Herr, pfeifen eben, wie man's uns gelehrt. Eure Schwester hat's uns alles erklärt drin, mit baarer Münze, aufn letzten Heller. Versteht Ihr's?

Adolf. O ihr Hundezeug, das zuschwänzelt dem, der sie lockt! Ihr fertigen, schuhlederischen Gaudiebe, die Ehr' und Scham der Schande verkaufen! Hol' euch all' . . . Vom Leib mir mit euern Schindershänden! Was ich euch Kerls noch will zusammenwichsen lassen! 'nen ganzen Haselwald! Die gute Gräfin dorthin zu schleppen, mich hieher, auf solch eines Milchbarts Befehl! Ihr Passionsflegel!

Zweiter Wächter. Gescheit gesprochen, Herr. Und, mit Verlaub, sie muß doch mal verhört werden.

Adolf. Verhört? Hansdampf will auch den Doctor machen; wurmstichige Erbse! Ha, daß ich nicht hin soll, nicht dabei sein soll dort im Verhör! Verhör einer Gräfin, eines Herzogen Tochter von Brabant! Nein, so weit hätt's Golo nicht mal gewagt; er hätt's nicht gewagt, wenn sie meine Schwester nicht . . . Helf' mir Gott, werde noch rasend!

Zweiter Wächter. Was gibt's dort fürn Auflauf?

Dritter Wächter. Was Neues, Genoveva wird in den Thurm geführt. (Hereintretend.)

Zweiter Wächter. Also schuldig erkannt.

Dritter Wächter. Freilich, konnt' auch nit mal 'n Wort vorbringen als Ne, stund lange still, zur Erd' vor sich nieder, und fing endlich hell zu flennen an. All' riefen's drauf, daß sie schuldig wär'.

Erster Wächter. Hört Ihr's jetzt, was für'n Stück Eure Gräfin ist?

Adolf. O, Luft! (Reißt das Wams auf.) Ihr Spitzbuben, lügt's all' dem Teufel hinein! Wer hat die Gräfin verurtheilt? Wer? Wer?

Dritter Wächter. Eure Schwester und 's übrige Verhör.

Adolf. Daß ihr die Raben die Augen aushackten! Daß allen die Zungen verlähmten! — Durch! Laßt mich durch!

Erster Wächter. Weg! Steh' Euch im Weg.

Adolf. Durch, oder ich stoß' euch allen die Hirnkasten entzwei! Das zu thun, zu wagen in meinem Angesicht! Wo sind meine Degen und Lanzen? All' die Pest, wo ihr mich nicht gleich davonlaßt. (Kriegt den ersten Wächter am Halse.) So! so!

Erster Wächter. Himmel tausend Schwerenoth, laßt Eure Hand mir vom Kragen, Herr Hauptmann!

Adolf. So görgeln, daß du all' dein bischen Baß und Discant drüber verlieren sollst! Ist's erhört, Menschen in Thurm . . . sie . . .

Zweiter Wächter. Einen Augenblick Geduld, Herr. — Kamraden, die Gräfin ist jetzt im Thurm drin, können jetzt wol den Ehrenmann hier durchlassen; man muß politisch sein, versteht ihr's? Unsre Ordre lautet: festhalten, solang 's Verhör dauert. Jetzt ist's vorbei.

Erster Wächter. Schert Euch ins Teufels Namen nauf!

Zweiter Wächter. Politisch. — Herr, wir halten Euch nicht länger; könnt jetzt gehen, wenn's Euch beliebt.

Adolf. Freilich beliebt mir's. In Thurm hinein! meine Schwester! Bestie, wart, Canaille! Will dich selbst noch sicherbringen. Geht man so mit Freunden um? Der Gast mit dem Wirth? Hölle! Teufel! — Golo! Hier steckt was, riech's so halb und halb. Heraus soll mir's, läg's auch haustief begraben. Schnell meine Knechte all' auf, hier, dort, überall hin, alles, was laufen und reiten kann; eine ritterliche Gerichtsversammlung hieher! Will euch's Feuer unter die Fersen bringen. Leib und Leben . . . die Unschuld der rechtschaffenen Frau . . . euch selbst das Verleumdungsgift in eure falschen Augäpfel spritzen, Rabenbrut! Geier! (Ab.)

Neunte Scene.

Mathildens Zimmer.

Golo. Mathilde.

Mathilde. Was ich that, that ich aus Noth, aus Liebe zu dir. Bestraf' mich drum.

Golo. O Mathilde! Warum kamst du hierher? ließest mich nicht in der Dämmerung mit mir selbst irre? Ich hätte mich wiedergefunden da, wo ich mich verlor, meine Leidenschaft würde wieder versiegt sein da, wo sie entsprang, eingeschlossen in meinem Busen. Du rissest mir's vom Herzen, gabst dem Stummen eine Zunge, zeugtest aus meinem heimlichen ungeborenen Weh eine triefende Beule. Nun bin ich's!

Mathilde. O wärst du nur geboren, wohin dein Sinn steht, ein ehrlicher Landmann oder ein Hirt hinter der Heerde! Du taugst zu einem Ritter nicht, hättest nie dich so hoch in eines Grafen Weib verlieben sollen. Warst du nicht damals schon Verräther, als du deiner Neigung zum ersten mal Gehör gabst? So kühn und schwach, stolz und gemein in Einem Klumpen!

Steffen.

Steffen. Holla, Gräfin, der Teufel reitet!

Mathilde. Was gibt's?

Steffen. Euer Bruder, all' seine Knechte zu Pferde davon, schickt, was laufen und rennen kann, nach, bescheidet Ritterversammlung auf gewissen Tag und Stunde hieher auf Pfälzel.

Mathilde. Untersteht er sich's?

Steffen. Auf Euch ist's vornehmlich gemünzt; er will nicht eh' feiern, bis er Euch auf Lebenslang zwischen vier Wände gepackt; geht drauf aus, Euch heut' noch festzunehmen.

Mathilde. Der arme Schlucker! Auf, heut' zum Reiten parat, Steffen, in einer Stunde bei mir!

Steffen. Werde aufwarten. (Ab.)

Mathilde. Siehst du, wohin es geht, wenn wir die Hände länger ruhig in den Schos legen? Ein Fehler ist eine Null; aber die Null wieder zum Treffer zu machen, heißt auch was. Wir haben schön Zeit, zu sentimentalisiren, wenn wir nachher wie gejagte Katzen im Sack sitzen und die uns oben zubinden.

Golo. That ich bisher nicht alles, was du gewollt? Du ziehst mich immer an der Kehle.

Mathilde. Zur Höhe, stolzer Adler! Dir winken Fürstenhüte und Kronen; du verschmähst sie, wie das eigensinnige Kind ein Sonntagskleid, weil es das Zuckerkörnchen verloren. Bald seh' ich dich im Herzogsmantel vor mir; weggeschüttelt die armselige Aengstlichkeit, die zu solch einem Anzuge nicht steht! Läg' nicht zu viel in der Schale, ich wollte dich heut' noch von hier fliehen heißen

und alles allein übernehmen; aber deine Gegenwart ist zu nothwendig.

Golo. Schweig, es ist nun einmal so weit, ha! Hättest du mich gleich zurückgelassen: vor Genoveva's Füße nieder hätt' ich sie um Verzeihung gefleht und wäre dann auf ewig davon! Du warst klüger, jetzt sind wir hier.

Mathilde. Und wollen weiter, Golo, und kommen weiter, und treten eh' alles unter die Füße, was uns im Wege steht! Deine Worte sind falsche Ueberläufer, dein Herz denkt mannhafter, als du sprichst.

Golo. Ha! Nein! Ich werd's nie thun! Nie!

Mathilde. Du solltest so viel gewagt haben, einen Vogel zu fangen, Leib und Leben, so viel, Tag und Nacht bei Regen und Wind draußen hinterm Herd, und doch geläng' es dir nicht; brächte dir aber ein Zufall den Vogel in den Bauer, verschmähtest du ihn doch nicht zu haben, weil du ihn nicht selbst fingest?

Golo. Schweig, o schweig doch.

Mathilde. Oder wolltest jetzt hinknien, demüthig wie ein gebundener Landsknecht, vor Genoveva's Fuß, zum Spott und Gelächter des Gesindels, das in Küch' und Ställen schwätzt und am Brunnen einander erzählt? Daß man dich wie ein Gassenhauerchen auf allen Bänken sänge, und mein Bruder Philister mit seinen Lumpengesellen über dich Urtheil spräche? Ebenso leicht wär's ja, noch viel leichter, mit Gewalt sich das zu eigen machen, was man mit der besten Güte doch nicht erwerben konnte.

Golo. Weh mir! Oh! Ja, ich will's!

Mathilde. Liebesgewalt verzeiht sich gar bald, kein Mädchen hat noch je das Todesurtheil über ihren Räuber ausgesprochen. Eine süße Macht, die bestochene Natur, drückt die Augen zu; die Erinnerung wird wonnig, als wenn Genoveva im Lachen Korallen schlägt wie perlender Champagner.

Golo. Oh! Und sollt' ich auch im bittersten Tod ihren Genuß . . . und sollt' ich auch . . . alles!

Mathilde. Soll werden, folge nur.

Golo. Was du willst, alles! Ja, stünde auch jetzt gleich hier der Ritterrath um mich herum, klagte mich auch alle Welt jetzt an, leugnete auch Dragones . . .

Mathilde. Vor dem sei nicht bange; du weißt nicht, warum ich erst Wallrod in den Thurm geschickt zu ihm hin.

Golo. Alles! Nur sie! Umringten mich jetzt auch gleich tausend Qualen, stünd' auch die Hölle vor mir auf, hab' ich sie nur

genossen, mir ist 's übrige gleichviel. Alles würgen und zerreißen, was mir im Wege steht!

Mathilde. Gleich jetzt zu ihr hin!

Golo. Wohin? In den Kerker? Im Kerker? Es gefällt mir nicht. Dort im Kerker . . .

Mathilde (zuckt die Achsel). Dann auch ihre nahe Niederkunft.

Golo. Niederkunft? Hölle! War sie denn schwanger?

Mathilde. Wo hast du denn deine Augen?

Golo. Schwanger!

Mathilde. Knirschest, frissest dir die Nägel, erstaunst, daß deine Göttin auch gebären soll wie andere Weiber. — Sieh, da, wett' ich, kommt eben eine Gevatterpost! Narre!

Margrethe die Gärtnerin.

Margrethe. Guten Morgen, gnäd'ge Herrschaft. Ja, wie man im Sprichwort zu sagen pflegt, Gut Ding will Weil', und Heirathen macht Kinder, ha ha ha, — verzeih' mir's die Dame, daß sie so früh beunruhige; doch Noth bricht Eisen, 'ne Hand muß mal aus'm Sack hervor. Doch Scherz beiseite, Gräfin Genoveva ist heut' Nacht im Thurm . . . nun, rathet mal.

Mathilde. Riechen Eure Neuigkeit schon in der Ferne. Die Gräfin, wollt Ihr sagen, ist niederkommen.

Margrethe. Getroffen, ha ha! (Golo schnell ab.) Dazu mit einem schönen, großen, gesunden, starken Knaben, der seinem Vater ganz und gar perfect ähnlich sieht bis ins Näschen.

Mathilde. Wo habt Ihr die Niederkunft erfahren? (Vor sich.) Verdammt! Ueberall gesorgt und dennoch nicht genug! Hm!

Margrethe. Die Wächter oben hörten sie klagen und riefen mir in der Frühe; ich sprach hernach mit ihr selbst durchs Gitter, sie bat um ein Tröpfchen Brühe; das wollten mich die Wächter nicht reichen lassen. Wollte doch die Dame gar schön gebeten haben, daß ich in den Thurm hinein dürfte, der armen Gräfin beizustehen. Das arme Kind muß auch getauft werden, das Närrchen muß doch 'nen Namen haben.

Mathilde. Wollen sehen, was wir können. Mein Bruder bescheidet eine Ritterversammlung hierher auf Pfälzel, da wird's entschieden; Ihr müßt Euch dahin wenden.

Margrethe. O je, meine hohe Dame, bis dahin kann ja die Gräfin im Thurm dreihundertmal verschmachten. Die Wächter lassen nichts zu ihr durch als trocken Brot und hell dünn Wasser;

wie soll's die Frau damit aushalten, sich und ihr Würmchen zu erlaben?

Mathilde. Es soll zugesehen werden, daß es ihr an nichts fehlt. Kommt nachher wieder, sollt Aufwärterin bei der Gräfin werden, wenn Ihr Euch zu schicken wißt.

Margrethe. Ei, warum nicht? Thu' alles, was man will. (Ab.)

Mathilde. Unzuverlässige Klätsche, traue dir wie einem Skorpion in meiner Hand. So weit endlich! Ich muß arbeiten, wenn Freund Golo schläft. Vor ihm bin ich jetzt sicher, er ist einmal so weit mit durch. Er fühlt wohl richtig; eh' ihm aber seine Scham erlaubt, jemand in Noth zu verlassen, lieber hülf' er das größte Unrecht durchstreiten. Schlimm wird's Genoveva ergehen, ihre Halsstarrigkeit . . . meinetwegen! Besser sie als wir in die Grube. Die Sache ist jetzt einmal zu allgemein publik, als daß sich's auf anderm Wege entriren ließe. Anne ist fern hier nach Disibodenberg, und meine Christine heimlich mit durch, Leute ausfindig zu machen, die mit Schreiben von Julie ins Lager zu Siegfried gingen. Wollen sehen, wie's abläuft, hab' ihr schon ein paar nachgeschickt, sie aufzufangen. Steffen soll heut' noch fort ins Lager zu Siegfried. Verhör, Zeugschaft, alles aufs klarste in schönster Ordnung hingeschickt. Ich muß jetzt schon solche Maßregeln nehmen, die, im Fall es aufs Aeußerste kommt, unsere kühnste Handlung rechtfertigen. — Steffen! Bist du da?

Steffen.

Steffen. Gestiefelt und fix. Die Commission, und aufs Pferd frisch mit dem Sporn wie der Wind.

Mathilde. Schnell sein ist gut, Aufmerksamkeit besser und Verstand am besten. Es gibt gut Botenbrot, Steffen, wenn du Antwort bringst, wie man sie gern hört und braucht. Verstehst?

Steffen. So halb und halb.

Mathilde. Braver Diener, der einen versteht. Herein. (Ab.)

Zehnte Scene.

Außenseite des Thurms.

Adam. Brandfuchs.

Brandfuchs. Es saust und braust, ist Sturm, Meister.

Adam. Es kommt gut so.

Brandfuchs. Wie der Wind dort oben die Fahnen jagt und rundum in den Thurmlöchern heult; es wettert Kalk und Ziegel herunter von den Dächern.

Adam. Soll denn die Sonne auch scheinen jetzt? Möchte auch nicht scheinen, wenn ich Sonne wäre, herunter auf diesen jämmerlichen Erdball. Gib den Weinkrug her, will ihn fest anknüpfen; steigst am Gitter auf und lässest ihn wieder hinunter.

Brandfuchs. Bin gleich droben, Meister; wollte, daß ich den ganzen Tag hinunterzulassen hätte zu ihr, der lieben Frau. Gelt, Meister, Ihr fürchtet, sie geben der Gräfin was im Brot, drum bringt Ihr so heimlich. Wollen's nun mit Gewalt der armen Frau so übel machen, hab' schon vielerlei davon reden gehört; glaubt Ihr, Meister, daß es übler mit ihr geht?

Adam. Wenn's Gott zuläßt. Ach, jetzt fällt mir wieder der Muth, jetzt möcht' ich weinen wie ein Kind, und auf und fort und fort ins Lager hin zu Siegfried,

Brandfuchs. Da lauf' ich mit.

Adam. Aber ich soll's doch nicht, soll hier bleiben; mich hält's wie eine unsichtbare Hand, daß ich bleiben soll.

Brandfuchs. Bindet das abgekochte Huhn auch gleich dran, es geht in einem hin, Meister, wir bringen's gut am Gitter durch.

Adam. Hast recht. Her, gib Achtung, daß uns nur niemand gewahr wird; mir ist's weniger um mein selbst, als daß wir hernach der armen Frau nichts mehr zustecken können; darnach ist's aus.

Brandfuchs. Euer Weib steht droben auf der Wache, ich lasse rechts und links beständig meine Augen gehen. Die Gräfin Mathilde, so stolz und edel, und so grausam feindlicher Muth in ihr; ach, schade! Wer soll das denken?

Adam. Schlangen sind auch schön und doch falsch! Steig' auf! (Brandfuchs ans Gitter hinauf; Adam langt; er läßt hinein.) Ist's drin?

Brandfuchs. Ja, Meister; hat's was weiteres?

Adam. Steig' ab.

Brandfuchs. Soll ich's hinunterrufen, wer's schickt?

Adam. Nicht nöthig, sie weiß es.

Brandfuchs (herab. Geheul auf dem Thurm oben, Lärm). Sind verrathen!

Adam. Still einmal!

Brandfuchs. Droben im Thurmgewölb'! Hört Ihr's nicht deutlich im Wind?

Adam. Wo Dragones sitzt.

Brandfuchs. Seine Stimme. Gott sei bei uns, wie fürchterlich im Wind! Was fangen sie droben mit ihm an?

Adam. Steh hieher.

Brandfuchs. Wind schlägt, klirrt; Kettengerassel, Menschengeschrei, Sturmgeheul! Herr Jesu, entsetzlich! Was ist's?

Adam. Was soll's? Mir graust's in allen Gebeinen.

Brandfuchs. Ihr Höllenhunde droben! Mörder! Was fangt ihr an?

Dragones (oben am Loch). Gift! Gift! Wallrod! Mathilde!

Brandfuchs. O Meister, Meister, habt Ihr's gehört? Gift. Wie ist zu helfen? Zu retten? Gift!

Dragones. Wehe! Unschuldig! Niemand hört's! Unschuldig! Gott! Unschuldig!

Brandfuchs. Will's hinaufrufen, daß wir's gehört haben, Meister, daß wir's wissen, damit er ruhig stirbt.

Adam. Was willt du, Menschenohr und Menschenmund? Es geht die Stimme hoch über uns weg in den Himmel! Die Stimme des Bluts; der sie hört, bedarf keines Zeugen. O Pfälzel, Pfälzel! Was für ein Teufel hält über dir die Flügel gespannt, daß auf einmal der liebe Friede geflohen und wir Menschen weinen?

Brandfuchs. Kommt, Meister, der Lärm zieht schon Leute herbei. Dort, Eure Frau winkt; fort! (Zieht ihn ab.)

Elfte Scene.

Inwendig Thurmgewölbe.

Dragones (wälzt sich in Ketten auf der Erde). Wallrod (als Eremit).

Wallrod. Ich bracht' ihm die Speise, war trunken: sie hat mich geschickt. O verfluchte Mathilde! Was für ein neu Ungeheuer du wieder aus mir gemacht!

Mathilde mit Wache.

Wallrod. Schaue, Scheußliche, dein Werk!

Mathilde. Ha, Dragones! War dies dein letzter Ausweg? Wußtest du nirgend durch? Wache, seht, der Mann da hat sich

aus Verzweiflung selbst hingerichtet, bewußt seiner Schuld, der Strafe bang. Zeigt es sogleich Golo an und macht es überall publik. (Wache ab.)

Wallrod. Warum gabst du mir die Speise? Hast mich wieder zu solchem Bubenstück verleitet! Er hatte sein Herz mir vertraut, ich war ihm Dank schuldig. Meine That liege schwer auf deiner Seele!

Mathilde. Schau, Wallrod, Exempel lehren und warnen; schweig also. Der Flegel hätte auch an seiner Wunde sterben können, so wär's nicht nöthig gewesen; was rechnest du, wie lange er noch hätte leben mögen? Morgen und morgen und morgen? Mir blieb kein ander Mittel, mich selbst aus der Schlinge zu ziehen, als dies.

Wallrod. O du Abscheuliche! Ich will mich sogleich vor die Richter stellen, mich selbst angeben und auch dich!

Mathilde (faßt ihn). Kerlchen, bist bei dir? Schau um, was du thust. Ein Weg nur bleibt dir offen, der ist an meiner Seite. Ich häng' an der Grube, stoß' an, fall' und schwenke dich mit mir hinunter in den Abgrund.

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Französisches Lager. Vor Siegfried's Zelt.

Steffen.

Glücklich endlich hier im Lager angelangt und, was noch glücklicher, auch sogleich Siegfried's Zelt gefunden. Ich muß doch zuvor noch mal meine Instruction übersinnen, die schöne Summe habhaft zu werden, die mir am Ende meiner glücklich ausgerichteten Commission sein soll. — Erstlich ist meine Botschaft für Siegfried nicht sehr erbaulich, ihm ein Diplom einzuhändigen, das ihn, mit allem Respect, so in den großen Hahnreiorden rectificirt. Das Präsent, das da zu erschnappen, gönn' ich jedem andern gern; also weg damit. — Gesetzt, ich wollte auch das heroische Abenteuer bestehen, mich zur unterdrückten Unschuld seines Weibes schlagen — wäre sie nicht unschuldig, nicht nöthig hätte man dergleichen Sprünge zu machen, das merk' ich schon —, was käme aber Guts für mich dabei heraus? Mühe, Schweiß, Verdruß, am Ende etwa gar noch, daß bei so schöner Gelegenheit von Untersuchen meine alten Stückchen genauer aufgerüttelt und fein kostbar am Tag revidirt würden; dann wären nachher vielleicht Staupbesen und glühend Eisen auf'n Rücken die herrlichen Regalien, deren ich mich zu erfreuen hätte. Nichts, Steffen! Weislich bei der andern Partei geblieben, das schützt besser. — Laß sehen, was ich jetzt in Acht zu nehmen habe. Gibt der Graf gleich schriftliche Antwort zurück, gut; gibt er keine, was dann, Steffen? Spann' an jetzt. — Hm. — Ja, recht so! Wenn der Graf bei Lesung des Schreibens in Verwirrung aufschlägt und schreit: „Sterb' die Metze!" oder: „Den Tod verdient! Sie soll nicht mehr leben! das Tageslicht nicht mehr schauen!" — wie denn dergleichen erbauliche Ausdrücke mehr lauten, die einem bei der Gelegenheit so leicht übers Maul herwachsen — dann herbei, Steffen,

hinzu, fingre ihm hurtig das fertige Todesurtheil in die Hand, das Blei dazu und, dictum factum, eingeschoben und warm zurückgetragen; dann ist der dicke, schwere Lohn gewonnen. — Da kommt eben einer aus dem Zelt heraus; muß sehen, ob ich ihn kenne. — Guter Freund, das ist ja Graf Siegfried's von Pfälzel Zelt?

Christoph.

Christoph. Ei, grüß' dich Gott, Steffen! Wo reit't dich's böse Wetter her?

Steffen. Christoph! Tausend Schwerenoth, kenne dich jetzt erst! Wie schlägt's zu im Mohrenkrieg? Brav Beute gemacht, Halunke?

Christoph. Ziemlich. Herein ins Marketenderzelt dort, müssen vor eins zusammen saufen, eh' wir weiter reden.

Steffen. Hol's der Teufel! Wenn man bei solch einer Bettel dient wie ich, da liegt man daheim immer wie 'ne Sau am Troge.

Christoph. Habt dafür auch Gedeihen an Speck und Schlaf. Allons!

Steffen. Hab' dir eine Bestellung an den Grafen zu machen. Ist er daheim im Zelt?

Christoph. Wider seinen Willen. Ist mit 'nem giftigen Pfeil im Schenkel verwundet, kann dir kaum schnappen; läuft dir nicht weg, wenn du schon ein halb Stündchen später kommst. Allons, eins Branntwein gesoffen; dann fragt sich's nachher besser, wie's derzeit in Pfälzel ergangen.

Steffen. Kann dir Hund nichts abschlagen. (Ab.)

Siegfried hinkt am Speer vor das Zelt. Karl führt ihn; sie sitzen auf der Bank vor dem Zelte nieder.

Karl. Im Schatten hier außen ist es angenehm; es thut gut, wenn Ihr manchmal frische Luft schöpft. Munter, aufgeweckt, lieber Vetter!

Siegfried. Karl, mich kann nichts recht aufmuntern, es steckt in mir. Habe lange schon keine Botschaft von daheim her, wenn nur da nichts derzeit passirt.

Karl. Ach nein! Sie schreiben eben nicht, weil sie unsere baldige Rückkunft jetzt hoffen. Das Stilliegen an Eurer Wunde macht Euch verdrießlich, das ist's allein; sobald sich Eure Umstände bessern, reisen wir. Der Friede ist nun sicher geschlossen, hab's heut' Morgen in des Königs Zelt erfahren. Die Mohren gehen

alles ein, was ihnen Frankreich oder die ganze Christenheit überhaupt jetzt vorschreibt; die letzte Bataille hat alles zu unserm Vortheil entschieden. Gott die Ehre, der uns so herrlichen Sieg verliehen!

Siegfried. Wahr ist's, ihr habt euch zusammen alle wacker gehalten, ihr Brüder. Karl, habe viel Freude an dir erlebt.

Karl. Spaß! Meine Tapferkeit war ein Auflesen hinter Euch her, wie das Erntemädchen hinter des Meiers Sense; Ihr wart immer voran.

Siegfried. Nein, daß du den Riesen im Zweikampf erlegt und all' seine Rüstung erbeutet, sammt dem Elefant, der sein Waffenträger war — der König hat's hoch aufgenommen, und die ganze deutsche Ritterschaft ehrt dich drum.

Karl. Hätte doch jedem andern Gott auch das Glück verleihen können. Was geschehen ist, ist geschehen. Wie wär's, wenn wir so in Pfälzel eingezogen: was sie da sollten für Augen gemacht haben, absonderlich Adolf, wenn er den Elefanten gesehen.

Siegfried. Der König, hör' ich, behält deine Beute; du aber führst von nun an in deinem Wappen einen Elefanten, der Riesenwaffen trägt.

Karl. Ist mir auch lieber so als in natura; todtschlagen möcht' ich die arme Bestie nicht gern, und sie ernähren ... er fräß' mir ja mein bischen Einkommen auf, das knapp genug ist.

Siegfried. Es soll dir schon gedeihen. — Meine Wunde brennt; fürchte, daß ich über Winter nicht heim nach Hause komme.

Karl. Ihr habt ja die beste Versicherung von Heinrich. Was thut's denn auch, ein paar Monate früher oder später? Meine Brüder und ich verlassen Euch nicht, solange es währt. Kommen wir, so kommen wir hernach auch mit desto mehr Freude. Denkt daran.

Siegfried. Karl, ich wollte dich um was gebeten haben.

Karl. Was in der Welt nur ist, das Euch zufrieden macht und ich thun kann.

Siegfried. Reit' ohne Umstände und ohne jemand was zu sagen jetzt gleich voran Pfälzel zu; sieh, wie's zu Hause steht und was meine Genoveva macht; hab' auf dich mein Vertrauen. Schick' mir nachher Antwort entgegen, oder komme selbst wieder bis Strasburg zurück, wohin ich mich langsam bringen und völlig auscuriren lassen werde.

Karl. Herzlich gern. Vetter, ich lieb' Euch aus voller Seele,

Ihr müßt's wissen, bliebe gern um Euch hier, es sollte mich gewiß kein Warten verdrießen, wär's auch noch so lange; aber gestehen muß ich doch, Ihr habt mir's recht aus dem Herzen geholt, da Ihr mir diesen Auftrag macht. Ich geh' mit aller Lust meinem lieben Pfälzel zu, in einem Viertelstündchen bin ich schon dahin unterwegs.

Siegfried. Wähle dir zwei Knechte zum Geleite, welche du willst.

Karl. Wollt Ihr mir etwa Briefe an Eure Gemahlin mitgeben?

Siegfried. Diesmal nicht. Reite nur so; grüß' alle mündlich, vornehmlich meine Genoveva und Golo; deine umständliche Erzählung von diesem Feldzug wird sie schon doppelt schadlos halten. Verbirg Genoveven meine Wunde, oder wenn du ja davon erzählst, so setz' auch gleich dazu, daß ich aus aller Gefahr sei. Grüß' Adolf vielmal.

Karl. Alles, lieber Vetter, und aufs genaueste. Jetzt geht mir das Herz auf wie eine Blume im Morgenthau; sehe jetzt so frohe glückliche Aussichten in die Zukunft. Wie wollen wir dann noch vergnügt zusammen leben, wenn wir mal alle daheim ankommen. Gott hat mir Eure Liebe zugewandt, ich ehre Euch wie meinen andern Vater; Ihr habt's jetzt vor Augen gehabt, mein Ritterwesen, wie ich bin. — Adolf's liebes süßes Julchen ist jetzt mein.

Siegfried. So du sie erheirathest, übertrag' ich dir Adolf's Stelle nach seinem Tode; Schloßhauptmann, sammt allen Belehnungen.

Karl. Lohn's Gott, kann dafür nicht gleich danken. Adjes, grüßt mir Ulrich und Bernhard.

Siegfried. Soll geschehen. Reise glücklich und laß mich bald wieder von dir hören. (Sie küssen sich. Karl ab.) Einbildung nennen sie meine Schwermuth; mag's, mir wird's doch leichter ums Herz, da ich nun den Jungen auf dem Wege hinwärts weiß.

Steffen. Christoph.

Siegfried. Wer kommt mit meinem Knecht? Mir ahnt's, Botschaft von Pfälzel. (Steffen torkelt einen Kratzfuß.) Bringst guts Neues für mich?

Steffen. Packet an Eure Gnaden, mit Verlaub.

Siegfried. Von Pfälzel?

Steffen. Wenn's Euer Gnaden Respect nicht entgegen.

Siegfried. Herein mit. — Deinen Arm, Christoph! (Hinkt hinein.) — Wie steht's in Pfälzel? Was macht meine Genoveva?

Steffen (hinterdrein). Steck' nur die Nas' in Brief, wirst's schon schmecken. Will für mein Theil mich nah' zur Thür halten, im Fall es zu arg kommt; ist das Sicherste. (Alle ab.)

Zweite Scene.

Bernhard's Zelt inwendig.

Bernhard (sitzt). Heinrich (zieht das Schermesser ab).

Heinrich. Ich für mein Theil bin nicht ganz für, nicht ganz wider das Aderlassen; beides hat sein Gutes und Schlimmes, ob man gleich alles nicht so authentisch von Galen's und Hippokrates' Bärten herunter demonstriren kann.

Bernhard. Schert mich nicht weiter als einen Daumen breit aus dem Gesichte, damit der Nebenbackenbart mit dem Schnauzbart bleibt.

Heinrich (winkt). Gut. — Daß es zu gewissen Zeiten nützlich, ja höchst nothwendig, etwas von der Blutmasse zu verringern und abzulassen, läßt sich ganz leicht aus der natürlichen Geschichte erweisen. Wir müssen die Thiere zum Exempel nehmen, die gleichsam mit eigenem theologisch-politisch-moralisch-medicinisch-, ja, wollt' ich fast sagen, poetischen Instinct geboren sind. (Fängt an einzuseifen.) Manche Thiere loben Gott sichtbar früh und spät, wie der Kranich; andere sind gesellschaftlich und gastfrei; andere moralisch, wie der Storch, der Vater und Mutter ehrt; andere Mediciner, der Hippopotamus oder Nilpferd hat die Eigenschaft, daß, wann er zu blutreich ist, sodaß ihm die Adern zu stark strotzen, er im Sumpf an einem Rohrsplitter sich dieselben öffnet und sich so wieder zurechthilft.

Bernhard. Wann ist mein Bruder Karl fort?

Heinrich. Etwa vor einer kleinen halben Stunde.

Bernhard. Jagte gestern auch einen Knecht nach Dahlheim. Mein Weib lag in den Wochen, hat mich abermal mit einem gesunden starken Jungen erfreut.

Heinrich. Bei Euch regnet's Glück. Ihr habt ihr vermuthlich doch was von Euern vielen erbeuteten Schätzen übersandt?

Bernhard. Komm ich, kommt alles; dann hat sie's an einem Stück; schickte ihr doch so der Perlen etliche zwanzig, die ich so von todtgemachten Mohrenohren zog.

(Heinrich will anfangen zu barbieren, Ulrich hastig herein.)

Ulrich. Hm, üble Botschaft, Bruder! Siegfried liegt im Zelt in Höllenschmerzen.

Bernhard (fährt auf). Warum? Was?

Heinrich. Ist was Uebles ihm in die Wunde geschlagen?

Ulrich. Nachricht von Pfälzel. Lies die verwünschte Nachricht! Genoveva soll eine Ehebrecherin sein.

Bernhard. Häng' sie über Flammen, wenn so was wahr ist. Her! (Liest.)

Heinrich. Wie? Was ist das? Ei, das ist ja was ganz Enormes! Wie? Ehebruch, Genoveva, mit wem? Seit wann ist diese fatale Nachricht hier eingelaufen? Ich war diesen Morgen erst beim Grafen droben, sah nach seiner Wunde, da wußte er nichts.

Ulrich. Den Augenblick. Möchte weinen wie ein Kind über Siegfried. Das ganze Land ist voll davon.

Heinrich (zuckt die Achseln). Hm!

Ulrich. Wie so was nur möglich ist.

Heinrich. Möglichkeit ist da; was das anlangt, die Gräfin ist ja eine junge schöne Dame. Aber wie's möglich ward — das ist der Henker — ob etwa — oder — doch nein...

Ulrich. Die Zierde aller Frauen, das Muster weiblicher Zucht, die bescheidenste Unschuld selbst.

Heinrich. Ganz gewiß. Da komme mir einer und sage was dawider. Es scheint mir deswegen auch noch was verdächtig, ob es sich so verhält. Wie? Genoveva, der Tugendspiegel, sollte sich so vergessen? Die Zierde — ah, das mache man einem andern weis, eher müßte wol Schnee schwarz, Feuer kühl und der hellleuchtende Tag über uns gleich zur Nacht werden, eher ... Ja, der einzige Fall, wie's möglich sein könnte, wenn anders die Sache unbezweifelt wahr ist, wäre, wenn etwa die Gräfin, so ohne davon zu wissen wie oder wann, so von ungefähr selbst, oder auch vielleicht aus Wahrlosigkeit ihrer Bedienten, oder weil sie nun gar nicht daran dachte, ihre Kammerthür aufgelassen und einer dann von ungefähr, oder auch vielleicht vorsätzlicherweise hineingeschlichen ... Das kann sehr wohl sein; wir wissen ja, wie's in dergleichen Fällen geht, in dürr Stroh fallen wenig Funken vergebens. (Zuckt mit den Achseln.) Geduld!

Ulrich. Schlechte Salbe auf Siegfried's Wunde.

Bernhard. Schön Zeug! Teufel, wir streiten hier um Blut

und Leben, und daheim unsere Weiber . . . (Schmeißt den Brief hin.) Wo ist der Bote?

Ulrich. Gleich wieder fort zurück. Bruder, ich dachte schon hin und her drüber, wenn Siegfried ihm nur nicht gleich ein übereilt Schreiben mitgegeben. Er ist ein guter Mann, aber auf dem Punkt verflucht hitzig.

Bernhard. Recht hat er, wenn er ihr gleich den Kopf vor die Füße legen läßt. Ich wollte eine Metze selbst mit dem Eisen durchrennen, die mir solchen Schimpf angethan. — Mit einem Küchenmeister, dem Dragones, alle Schwerenoth!

Heinrich. He! he! st! Balbieren . . .!

Ulrich. Der rennt im Eifer. Muß nach, ihn noch ein wenig zurückhalten, seine Hitze könnte den ohnehin schwachen Grafen aufs neue alteriren. (Ab.) Kommt nach!

Heinrich. Sogleich. (Packt alles zusammen.) Läuft mit eingeseiftem Bart davon, soll ihn vielleicht auch im Sprung balbieren, wie jener den Hasen. Blitzding mit der Gräfin! Muß doch gleich noch dem Grafen was Niederschlagendes geben, könnte einen schädlichen Effect auf seine Wunde machen. — Es wär' mir doch sehr lieb, zu wissen, wie's mit der Gräfin zusammenhängt — ob, oder . . . Natürlich, sie wird vielleicht auch die Zeit ein wenig lang gefunden haben während ihres Gemahls Abwesenheit. Gleich den Kopf abhauen deswegen, hm . . . Da liegt ja der Brief. Ei Blitz! Da muß ich geschwind sehn. Keine gar zu lobenswerthe Hand hat dich eben geschrieben, wer's auch ist — was . . . (Schaut überall um.) Fast mich herrlich wieder vergalopirt! Gut, daß ich so allein bin. Meiner Patronin Mathildens Handschrift und Siegel! Der Teufel auch, wie man sich leicht vergalopiren könnte! — Hm hm, wie? was? Das Zeugenverhör klar . . . aller Aussagen . . . Dragones' eignes Geständniß . . . (Schlenkert mit der Hand.) O weh! Mathildens Glauben an die Sache gar — das ist zu viel! Da muß man wol die Finger weglassen, sonst brennt man sich. Dauert mich; wer kann helfen? — Hm, hm, hm! (Zuckt die Achseln und ab.)

Dritte Scene.

Dunkler Wald. Nacht.

Karl (allein im Finstern).

Karl. Hopp! Hopp!
Im Wald. Hopp!

Karl. Hast noch nichts, Feuer oder Licht, erblickt?

Im Wald. Kann nirgend durch, ist abscheulich dunkel.

Karl. Steige einen Baum hinauf, sieh, ob du nirgend was, nah oder fern, erblickst. Schrecklich dichte Finsterniß! Sind weit ab irr' geritten; sollten gen Mitternacht und zogen tief gen Morgen. — Was raschelt im Genist? Da! Sa sa! Muß immer gefaßt auf Bär und Wolf — hui! — Es stöhnt um mich herum, stöhnt wie ein Mensch . . . Arm, Gesicht, warm . . . am Baum hangend. — Wer bist? Ha! Lebst? Kannst noch reden?

Christine (am Baum gebunden).

Christine. O, wenn du ein Christ bist und kein Mörder, betest du Gott an, erbarme dich mein, hilf zum Leben, schneid los.

Karl. Wie kann ich? Sag', 's ist dunkel, wie bist gebunden am Baum?

Christine. An Händ' und Haaren. Hier!

Karl (schneidet los). Fall' nicht.

Christine. Hilf mir Schwachen.

Karl Stütz' her, so, so, auf meine Schulter. Deine Sprache ist pfälzisch; bist eine Pfälzerin?

Christine. Bin von Kreuznach an der Noh bürtig.

Karl. Deine Stimme dünkt mir bekannt.

Christine. O Gott, Ihr seid der junge Graf Karl! Seid Ihr's nicht?

Karl. Bin's; wo kennst mich? Wer bist du?

Christine. Mathildens Dienerin.

Karl. Und wie kommst du hierher?

Christine. Mörder überfielen mich, als ich von Disibodenberg nach meiner Heimat wollte; schleppten mich weit durch den Sohnwald her; ließen mich endlich nach aller Beraubung und Gewalt so am Baum gebunden, damit ich vor Hunger sterben oder von wilden Thieren gefressen werden sollte.

Karl. Arme, du dauerst mich; sitz' derweile auf einen Strunk nieder; ich habe mein Knechte herumgeschickt, ob sie irgendwo Auskunft aus diesem wilden Walde fänden. Du sollst wol kürzlich in Pfälzel gewesen sein; Mathilde hält sich dort auf.

Christine. Ja wohl. Aber, ach Gott, wie sieht's jetzt dort aus!

Karl. Warum seufzest du so, da du von Pfälzel sprichst?

Christine. Habt Ihr denn noch nichts von dem vernommen, was jetzt so landkundig ist? was derzeit von Siegfried's Abreise mit dessen frommer tugendsamen Gemahlin sich zugetragen?

Karl. Nichts. Was ist's?

Christine. Die arme Dame sitzt trübselig im Kerker gefangen. Wer weiß, ob sie jetzt noch lebt.

Karl. Genoveva gefangen? Warum?

Christine. Sie wird von Golo als eine Ehebrecherin verlästert, von Golo und Mathilde; die suchen beide jetzt mit Gewalt ihren Untergang.

Im Wald. Feuer! Feuer! Hierher, Ritter Karl! Gut Feuer und trocknes bequemes Mooslager zum Ausruhn; Hirten oder Jäger haben's wol zubereitet.

Karl. Führ' die Pferde hin.

Im Wald. Sind schon da.

Karl. Stütz' dich auf meinen Arm, das Herz schlägt mir gewaltig im Busen von wegen was du mir erzählt; laß mich's drin beim Feuer doch aushören.

Christine. Wird Euch gewiß Thränen haufenweis über Eure Wangen jagen. (Ab.)

Vierte Scene.

Pfälzel.

Adolf. Julie.

Adolf. Laßt alle urtheilen, was sie wollen, beschuldigen, Zeugen bestechen, verdammen, hängen, brennen; Wahrheit bleibt Wahrheit und Unschuld Unschuld; es soll der Hölle selbst nicht möglich sein, beide auf immer zu verschwärzen. Ich muß jetzt nur zu all den Grimassen lachen, die mir die droben zuschneiden; der Tag ist da, der Ritterrath hier fast beieinander, von allen Seiten reiten sie auf Pfälzel an. Nur unverzagt, Tochter, es soll dir bald anders gehen!

Julie. Woll's Gott, daß es so gut ausfiele, als Ihr's hofft. Vater, mir ist aber angst; Steffen war so lange ausgeritten; der kam gestern spät in die Nacht zurück, brachte Neuigkeit, drüber die droben frohlockten. Mir hat's ein treuer Bedienter gesteckt, als sei er im Lager gewesen, habe Genoveva vor Siegfried verklagt, der ihm auch gleich ein sehr streng Urtheil gegen die arme Gräfin ausgefertigt.

Adolf. Ha ha ha! Glaubst du so was? Lügen, pur' Lügen; boshafte, von meiner Schwester ausgeheckte Lügen. Siegfried ein Urtheil gegen seine fromme tugendreiche Gemahlin! Und wär's auch, so ist's falsch, ungültig. Der Ritterrath hier soll's bald klar thun; wirst sehen, ob nicht alles nach unserm Wunsch ausschlägt.

Julie. Gott geb's.

Adolf. Und wär's nicht, wie's nun aber gewiß nicht anders kommen kann; — aber gesetzt, wär' auch der Ritter Ausspruch uns entgegen: das Herz hab' ich dir drum doch noch nicht verloren; so alt ich bin, fordre stehenden Fußes gleich Golo in die Schranken vor, Genovevens Ehre gesetzmäßig gegen sein Leben zu behaupten; Gott wird mir helfen.

Julie. Daß es doch nie so weit komme!

Adolf. Thu's, so wahr ich lebe. Tochter, habe dir doch eine gute Nase, habe dir Dinge gerochen gleich vom Anfang, und nun weiß ich's gewiß. O du Nichtswürdiger! Nichtswürdiger! Dich lüstet nach solch einem Bissen; deines Freundes, deines Herrn Eheweib. — Ha, da traben schon wieder ein paar die Brücke herüber! Wie's denen droben dabei zu Muthe werden muß! Ich muß in den Saal, Kind; schau', daß jeder empfangen und bedient wird, habe noch was Nothwendiges zu thun, laß Wein auftragen, sei achtsam.

Julie. Adam ist droben zur Hand, er versieht das all mit Brandfuchs.

Adolf. Auch wahr. Adjes. Siehst, wenn die gute Gräfin wollte, noch heut' könnte sie dir frei sein; wenn sie nur mit Golo ... Da liegt's. Verstehst?

Julie. Nein, Vater.

Adolf. Desto besser. Pfui! Garstig wie ein faul Ei. Kind, denk' nicht weiter dran. — Da kommen schon wieder ein paar andere angestochen, müssen jetzt gewiß all' droben beisammen sein. Hinauf, Kind, in dein Kämmerlein, hinter dir zugeriegelt, niedergekniet zu Gott, daß jetzt alles gut geh'.

Julie. Eine schwere Stunde. Gott reinige aller Herzen zum Gericht der Unschuld. (Ab.)

Adolf. Da will ich nun reden vor dieser Ritterschaft! Es wird mir entsetzlich heiß; will das Maul weit aufreißen, das die mir so lang' schon verpicht; alles auf einmal raus, was ich seitdem niedergeschluckt.

Karl's Reitknecht.

Adolf. Wen suchst?

Reitknecht. Euch selbst, Herr Hauptmann.

Adolf (vor sich). Schöner Hauptmann, habe nichts mehr zu befehlen.

Reitknecht. Ritter Karl läßt Euch tausendmal grüßen und durch mich voranbedeuten, daß er in ein paar Stunden ganz gewiß hier in Pfälzel eintrifft.

Adolf. Ist's möglich? Karl! O wo führt dich der liebe Gott so zur rechten Stunde her? Hülfe, Hülfe vom Himmel! Jetzt bin ich auf einmal curirt. — Kommen die andern auch etwa bald? Weß Weges kommt er her?

Reitknecht. Er ist für sich allein sammt uns zwei Knechten, die er sich zum Geleit gewählt. Graf Siegfried schickt ihn voran hieher, seine baldige Rückkunft anzukündigen. Ritter Karl reitet über Schönfeld rüber und schickte mich gerades Wegs voran.

Adolf. O Herzensjunge, seh' ich dich vor meinem Ende wieder? Ging' nur nicht gleich der Ritterrath droben an, wo ich nothwendig dabei sein muß: gleich aufs Pferd und schnell ihm entgegen. Wieder mal ein Labsal! Herein, Freund, eßt und trinkt eins.

Reitknecht. Das schlag' ich nicht aus, haben lange schon gefastet. (Ab.)

Adolf. Getrost, Genoveva, deine Hülfe ist jetzt nah! (Ab.)

Fünfte Scene.

Mathildens Zimmer.

Golo. Mathilde. Steffen.

Mathilde. Droben schon beieinander der Ritterrath?

Steffen. Bitten um Euer Gnaden Gegenwart.

Mathilde. Kommen. (Steffen ab.) — Nun Golo?

Golo. Soll ich mit hin?

Mathilde. Kannst du fragen?

Golo. Ich hasse alles Leugnen; schändlicher nichts als eine Memme, die ängstlich ums Leben lügt, Krummes und Gerades untereinander hinschwätzt. Wenn die droben mich zu tief fragen wollen, fordre ich einen um den andern hinaus in die Schranken.

Mathilde. Da haben wir ihn wieder! Bleib meinetwegen lieber hier, ich will's dort allein übernehmen, dich schon auf eine gute Art entschuldigen. Das eine thu' nur: in Thurm zu Genoveva hin noch einmal, bitte, beschwöre sie, falle vor ihr auf die Knie. Wenn sie nur heut' noch mit dir entflöhe . . .

Golo. Nein, zu ihr geh' ich nicht mehr; zu schimpflich, zu schimpflich mich weggewiesen!

Mathilde. Thust du's nicht aus Neigung für sie, thu's aus Liebe zu uns, aus Noth. Nimm dies Schmuckkästchen (holt ein Kästchen aus dem Schrank), hier alle meine Kleinodien und Genovevens dazu; zeig' ihr, hintergeh' sie mit der falschen Nachricht von Siegfried's Tode; Steffen soll dir helfen, er hat alles dazu in Bereitschaft; sieh, wie du sie und uns rettest. Es ist ja eine Nothlüge. Thu's, thu's.

Golo. Daß ich ihr so abscheulich bin! so ganz abscheulich!

Mathilde. Und hätten wir auch Siegfried's Unterschrift nicht, sie ist verloren, wenn sie's jetzt länger dir weigert. Jetzt auf diesem Punkt ist kein Säumens mehr, die Zeit ist verflossen.

Golo. Ich will noch einmal zu ihr hin; gewiß, es ist das letzte mal. Herz, versteinere dich, unempfindlich wie sie selbst! Mir wird's ganz blutig vor den Augen, wie ein angeschossenes Thier, nah dem Tode jetzt — her mit! (Nimmt das Kästchen.) Mach' deine Sachen gut. (Ab.)

Mathilde. Mach' nur die deinen so. Hätt' ich's bisjetzt drauf ankommen lassen, es stünde vielleicht nun übel genug. Die meisten des Ritteraths sind schon im voraus so von mir instruirt, wie ich's will und verlange.

Steffen (hastig).

Steffen. Neuigkeit, willkommen wie ein Daumen im Auge! Ritter Karl den Augenblick aus dem Lager hier.

Mathilde. Was? Hölle und Flammen! Aus dem Lager hier angelangt? Allein oder mehr? — Wenn's so anfängt, geht alles zum . . . (Ab.)

Sechste Scene.

Inwendiges des Thurms.

Genoveva (auf dem Stroh, ihr Kind in den Armen.) Schmerzensohn sollst heißen, Schmerzenreich. Ich habe dich getragen mit viel

Schmerzen, geboren mit Schmerzen; viel ward mir um dein und deines Vaters willen zutheil. Lieber, süßer Kleiner, du weißt nichts davon. Wi wi wi! Schlummre, süß Kindlein, so süß! Wollen sie den Vater dir rauben? Unschuld, dürfen's doch nicht! Wi wi wi! Es ist einer, der in Wolken hoch thront und süßer Kindlein Erretter ist. Lächelst im Schlummer mich an; dein Lächeln weckt mir Thränen, ach!

Schlummre, schlummre immer zu,
Engelein dich decken
Mit Flügelein zur Ruh'!
Wollt' dich auch wecken
Höllenmacht:
Ueber dir wacht
Des Starken Kraft,
Läßt dich nicht schrecken.
Schlaf wohl!
Hoffnungslicht
Schon durchbricht
Kerkernacht.
Schlaf und schlummre friedevoll,
Schatz, dich niemand stören soll.
Popeio! (Wiegt es in den Armen und küßt es.)

Golo schließt auf, kommt herein, das Schmuckkästchen im Arm.

Genoveva. Ha, welch ein Teufel kommt wieder, mir meine Seligkeit zu rauben? (Dreht sich um.)

Golo. Genoveva, hörst du? Ich komme nicht wieder, dir von neuem vorzuwimmern; es ist vorbei, das. Oh! — Das Letzte zu deiner Rettung kündige ich dir an. Du bist verloren, hin, dein Todesurtheil ist gesprochen und unterschrieben; wie und auf was Art, ist die Frage nicht. Jetzt ist's noch Zeit; den Augenblick, jetzt noch! Bald ist's zu spät; dann treffe dein Vorwurf mich nicht. Komm, rette dich, rette mich, rette uns alle! Wir wollen dein Blut nicht. Ja, bei allem dem Elend, das mein Herz zerdrückt, bei all deiner Grausamkeit, ich wollte doch lieber tausendmal das meine dahinspritzen; flieh' mit mir! Ich will ehrlich an dir thun, will dich nur entfernen an einen sichern Ort, in ein Kloster, ohne Berührung deiner Ehre, so wahr mir Gott helfe. Diese Schätze alle für dich in Bereitschaft.

Genoveva. Fliehen mit Golo? Nein, nein; Verräther, fern mit deinen Blicken!

Golo. Unerbittliche, hier knie ich vor dir. (Kniet.) Beuge, beuge diesen Felsensinn, der uns alle zu Grunde richtet!

Genoveva. Nimmermehr!

Golo. O! Närrin! Was begehrst du noch weiter? Was kann Golo noch thun? Ich war bisher nur ein armer, hungeriger Bettler, der nach übergebliebenen Brosamen schnappte, und du verweigertest sie, und es freute dich, sagen zu dürfen: hungere dich zu Tode! Ewig den Gecken spielen, immer betteln, wo mir belieben darf! Du bist keiner zärtlichen Ehrerbietung werth. O mein Herz! Es wendet sich um und weint in mir; ach! — Doch laß ... Möcht' ich doch gleich hier versinken in Schmerz zu deinen Füßen! Du könntest dann deinen stolzen Triumph enden, könntest über mir stehen, über der Leiche, und frohlocken, daß du mich erlegt. Ha, Genoveva, wenn das Tugend ist, so weine der Himmel, daß es Tugend gibt, die den Unglücklichen verstößt. In der letzten Stunde wirst du ohne Trost bleiben, werden Golo's Leiden schwer vor dir stehen. Ach! Ach! Doch, es sei so. — Höre, dein Gemahl Siegfried ist in der Schlacht geblieben; Bellamir, der stolze Sultan, hat ihn im Zweikampf erlegt; seine Waffen überbrachte man mir heute, mir, der ich nun Erbe aller seiner Güter, Erbe deiner selbst bin. — Ihr draus! Bringt herein! (Steffen bringt blutige Waffen, legt sie vor Genoveven nieder und ab.) Sieh, Schwert und Helm, die ganze stolze Rüstung, die er sonst trug! Sein dranklebend Blut bezeugt die Wahrheit.

Genoveva. Ach, gib mir das Schwert, woran sein theures Blut klebt; laß mich's in meine Hände fassen; reich' mir's her! (Golo gibt ihr das Schwert, sie dreht es um an die Erde, die Spitze an die Brust, hineinzufallen.) O Betrüger! Sollst mich nicht fangen! Ich kenne meines Gemahls Waffen; diese sind sie nicht; hineinfallen gleich in dies Schwert will ich, mich durchstechen, wo du nicht gleich diesen Kerker verlässest. Die Wächter sollen's dir nachschreien, wenn du von hinnen gehst: „Golo hat Genoveven ermordet!"

Golo (reißt das Kind vom Stroh auf in die Luft; das Kind schreit).

Zerschmettern soll, hier schwing' ich ihn
Am Beine hoch — du siehst ihn zappeln —
Ohn' Mitleid, ohn' Bedauern
Die Brut hier an die Mauern!

Genoveva (stößt das Schwert weg, fällt vor Golo's Füße).

Was willst? Allmächt'ger Gott, halt' ein!

Golo.

Vergebens all', alle Gewalt!

Genoveva.

Golo, halt!
O, wenn du den Himmel hoffst, halt ein;
Siehst meinen Jammer!

Golo.

Vergebens flehst jetzt meiner Wuth,
Färben soll sein unschuldig Blut
Rosinroth diese Kammer.

Genoveva.

O nein! Ach nein! O sieh auf mich!
Erbarme dich! Erbarme dich!

Golo.

Was fällst mir in die Arme?
Was netzest so mit Thränen mich?
Liebe bringt dir kein Erbarmen,
Nur Grausamkeit durchdringet dich.
Weh dem Mann, der Rettung begehrt
Vom Weib, er ist verloren;
Eh' fänd' er sie vor des Drängers Schwert,
Im Pantherrachen und bei wilden Mohren.

Genoveva (umfaßt seine Knie).

Lass' dich nicht, lass' dich nicht,
Verwende nicht dein Angesicht!

Golo.

Nimm ihn aus des ergrimmten Löwen Zähnen!
Ich lehre dich Barmherzigkeit.
Versag's mir nicht, warum ich bitt',
Ein Augenblick umspannt dein Ziel,
Und wenn ich drum in die Höll' hinunterfiel',
Er stirbt vor deinen Augen hier: dein Kuß . . .

Genoveva.

Ich muß, ich muß!
Der Teufel selbst hat's dir gesagt,
Daß alles eine Mutter wagt!
Um Sohn oder Kind ging' sie schnell
Hinunter in die tiefste Höll'!
O, Teufel haben's dir gesagt,
Daß alles eine Mutter wagt.
Nimm hin! Was zauderst lang?
Sing' hoch der Hölle Jubelsang!
Ha ha ſa ſa! Da sind sie ja,
Rund um dich, Golo, die Teufel da,
Sie singen dir Victoria!

(Golo graust, läßt das Kind auf das Stroh los; ab. Genoveva faßt es auf.)

Lebst noch, Herz? Lebest, ach ja!
Du lebest, o Hallelujah!
Wer hat dich errettet, wer dich beschützet?
Der aus den Wolken auf Verräther blitzet!
Halleluja! —

Wer ruft draußen am Gitter? Adam, seid Ihr's?

Adam (am Gitter außen).

Adam. Hoffnung gefaßt, liebe Frau! Eure Sachen gehen, will's Gott, besser. Ritter Karl ist in Pfälzel angekommen, steht schon vor der Ritterversammlung droben für Eure Sache! Golon hat er dort auf öffentlichen Zweikampf vorgefodert, Eure Ehre gegen sein Leben zu behaupten.

Genoveva. Schütz' ihn Gott mit seinem besten Segen und alle treue Herzen, die mir zugethan sind in dieser Noth!

Adam. So Ihr was ferner zu bestellen habt, was es auch ist, auf Euerm Herzen, sagt mir's kurz; darf mich nicht lang' am Gitter aufhalten.

Genoveva. Schaff' mir doch etwas Tinte und Feder zum Schreiben. Sie wollen sagen, mein Gemahl sei in der Schlacht geblieben; hast du nichts davon gehört?

Adam. Karl, der ihn erst kürzlich verließ, sagt, er sei frisch und gesund und komme bald, in weniger Zeit nach.

Genoveva. Habe tausend Dank dafür. Sieh zu, daß du mir bald bringst, warum ich dich gebeten. Grüß' Adolf und Julchen; sag' ihr, daß ich gar sehnlich verlange, heut' Nacht ein paar Wörtchen mit ihr zu sprechen, wenn's sein kann.

Adam. Will's ausrichten. Gott behüt' Euch. (Ab.)

Genoveva. Dank, treuer Mann.

Siebente Scene.

Rittersaal im Schloß.

Golo. Mathilde.

Golo (auf und ab). Der Ritterrath vorbei. Karl hat mich also zum Zweikampf herausgefodert?

Mathilde. Verdammt!

Golo. Genoveva schuldig erkannt, verurtheilt, hm!

Mathilde (vor sich). Ich muß ihn immer zurechtlenken, sonst bricht er mir alle Augenblicke durch; diese Auftritte spannen seine Imagination zu sehr; in solch einem Moment von Außersichsein möcht' er uns beide gar leicht zu Grunde richten. — Holla, Ritter, warum so sinnend? Haben wir etwa fallirt, daß Ihr so bankrott dasteht und den Verlust über Euer Vermögen zu zahlen berechnet? Haben noch Baares und auch Credit. Pfui! Hinter seinem abgesteckten Plane kleben ist Schwachheit; besser ein Ding nie angefangen, als nachher schlecht geendet.

Golo. Für was das all? Thu' ich ohnehin nicht schon, was ich kann und soll?

Mathilde. Was du kannst, vielleicht; aber lange nicht, was du sollst. Ha, mit euern Phantasien schwebt ihr Leutchen immer hoch droben; im Auffassen seid ihr sehr kühn, man möchte euch anfangs gern Zaum und Gebiß anlegen und immer zuschreien: haltet ein, nicht zu hoch hinauf gesteckt das Ziel! Da ist nichts unmöglich, nichts zu schwer, was euer guter Wille nicht gleich thunlich fände; von jeder Hecke pflückt ihr Gelegenheit und Mittel. Aber, sieh da, wenn nun das Eisen warm ist und es zum Schmieden geht, erseufzt man über die Arbeit und Last. Für was nun all' die Unruh', die du durch Mienen und Geberden beständig von dir gibst? alle diese magern, stundenlangen Seufzer? Sind wir jetzt einmal im Wasser soweit hinein: durchgewatet frisch, oder von den Wellen sich niederreißen gelassen und auch keine weitre Nachfrage mehr! Aber immer so zwischen Wollen und Nichtwollen, Verlangen und Furcht sich wie ein Dieb durch die Nacht hinbergend . . . Haben wir nicht alles jetzt? Und noch Brief und Siegel obendrauf, die sie einstimmig zum Tode verdammen?

Golo. Wer hat die?

Mathilde. Träumst du? Was brachte Steffen von Siegfried aus dem Lager mit?

Golo. Er selbst hat ihr Todesurtheil unterschrieben? Er selbst? Oh, ist's möglich?

Mathilde. Ja, er selbst.

Golo. Grausam doch; ach Himmel! So sollst du denn sinken? Sollst dahin?

Mathilde. Sie will nun mit Gewalt zu Boden; wer kann's einhalten? Haben wir nicht alles Mögliche zu ihrer Rettung angewandt? Dennoch trotzt sie fest. Was hast du selbst nicht schon gethan? (Golo trocknet sich die Stirn.) Jetzt stärkt Karl's Ankunft ihren Eigensinn aufs neue; und im Grunde ist's auch all eins für dich,

lebendig oder todt; kommt Siegfried zurück, bleibt sie auch leben, so wie sie dich verabscheut . . .

Golo. Gräme mich ja nicht weiters um sie; weg denn! Heraus aus diesem Herzen, Ungeheuer, du sollst mich nicht länger . . . will dich nicht länger hier dulden! Laßt sie verhungern, ich frage nicht weiter, ich! Müßt' ich selbst darüber weg, verlösche auch mein Stern in des Todes Nacht . . . so grausam, wie sie ist, so unempfindlich, so unbarmherzig!

Mathilde. Wärst du so ein elender ritterlicher Schmachtlappen, so ein gemeiner alltäglicher Strohjunker, ein Lumpencavalier, wie's deren nun viele gibt, sollt' es mich nicht von ihr verdrießen.

Golo. Nicht weiter! O laß! Was liegt mir dran an allem, was sie so himmlisch schätzenswerth gemacht? Und hätte sie mich auch nicht lieben können? Und ach, was hätte sie's gekostet, mich vom Tode zu erlösen? Nichts! Nur niederträcht'ger Stolz, nur Labung an meiner Qual, nur Freude, mich elend zu sehen! Um eine Grille eines Menschen Leben zerstört. Giftige, verfluchte Schönheit! O tausendmal die Stunde verflucht, da ich dich zum ersten mal sah! Wo bist du, Tod? Komm, brech' über mich herein, entreiß mich ihren falschen Klauen! Oh! Oh! Wo will ich . . . Verzweifle sie denn auch in der letzten bittersten Minute, zerknirsche sie einst auch ohne Gnade so ängstlich, wie mich's hier spannt! (Weint.)

Mathilde (vor sich). Wie er mich jammert! Es zerschneidet mein Inwendiges. — Armer Golo!

Golo. Nein, nein, es ist nun vorbei; bedaure mich nicht länger. Wo bin ich hingesunken? Wo ist nun der herrliche Mann, der Ritter Krone, der Stolz des Turniers? Eine Thräne auf seine Bahre! Ich seh' mich fallen und sinken, seh' wie ein Bogenschütz über mein Ziel! Hier war das letzte. Ach Schicksal! Schicksal! Voran jetzt in neuen Weg! (Inwendig Trompetenstoß.)

Mathilde. Das Signal! Die Stunde zum Zweikampf da, die Ritter schon herauf. Golo, wie ist dir? Golo!

Golo. Mein Grab sei unter Weiden
Am stillen, dunkeln Bach!

Dort will ich liegen unter einem Weidenbusch. Hörst du's?

Mathilde. Ich halt's nicht aus. — Golo, ermanne dich! Ich will den Kampf aufheben, auf ein andermal. Da sind die Ritter schon.

Ritter (treten ein).

Golo. Gut. Ihr Herren kommt, dem Kampf beizuwohnen; ihr seid mir willkommen. Füllt die Gläser! Ihr dort, laßt noch eins herumgehen, bevor sich alle versammelt.

Andere Ritter, Adolf, Karl (bewaffnet).

Golo (vor sich). Da kommt er. Sonst mein Jugendgefährte, jetzt stehen wir gegeneinander ums Leben; und warum? Ach Genoveva!

Karl. Golo, Gerechtigkeit und Wahrheit wohnen im Himmel; droben schwingen sich beide herab hoch über Pfälzel zum Ziel. Noch steht's bei dir, Menschenblut zu schonen, bekenne die Wahrheit frei, wasche durch ein rein Geständniß deine Schuld ab.

Golo. Was sagst du? Ha!

Karl. Bekenn's, daß du ein falscher niederträchtiger Bube, ein Meineidiger, ein doppelter, ja zehnfach doppelter Verräther bist, der Gott und seinen Freund verräth, den ritterlichen Orden schändet, in dessen Verbindung er steht; erkläre dich selbst hier öffentlich vor dieser edeln Gesellschaft als Lügner, Ehrenschänder und falschen Ankläger, unwürdig dieses Ehrenrocks und Wappens, nur mit dem Eisen deiner Mutter, der Schande, gebrandmarkt zu werden verdienend, und fleh' um Gnade, so wollen wir dir etwa verzeihen.

Golo. Kennst du den Golo nicht mehr, prahlender Laffe? Und wär' auch das, was ich behaupte, nicht wahr und falsch wie Höllennacht, und wäre, was du vertheidigst, wahr und rein wie der Himmel, sollst du mich doch nicht ertrotzen; beuge meinen Nacken keinem, der mich anfährt; zehnmal trotz' ich dem, der einmal mir trotzt! — Herbei meine Waffen!

(Knechte bringen Waffen. Golo waffnet sich im Hintergrunde.)

Karl. Ich schmachte bis zum Kampf. Was ich hier unternehme und sprach, geschieht nicht aus eiteln Vertrauen auf meine Waffen, sondern nach reiner Gewißheit meines Herzens, so wie mir Gott die Wahrheit zeigt. Ich halte die Gräfin, meine theure Base, des beschuldigten Verbrechens dreimal unschuldig; das behaupt' ich mit Blut und Leben, ob ihr sie gleich alle verurtheilt, edle Ritter. Ihr richtet nach Menschenbeweisen und Schwüren; Gott aber schaut ins Innere und richtet das Herz.

Alle Ritter. Wir haben's gerichtet, wie wir's wissen; Gott schaut ins Verborgene, Menschen schauen's nicht.

Karl. Der Ausschlag meines Kampfes soll's beweisen. (Kniet.) Herr, rechtfertige die Unschuld; laß fallen, wer sie unterdrückt!

Alle Ritter (knien). Amen! Amen! Laß fallen, wer Unschuld unterdrückt.

Karl. Bin freudig wie ein junger Adler, der zur Sonne schaut. (Steht auf.)

Alle Ritter. Wir richten nach Zeugen und Verhör; wir richten, wie Menschen richten; Herr, hilf der Wahrheit; das Gesetz verurtheilt die Gräfin, keine Blutschuld komme über uns! (Stehen auf.)

Golo (bewaffnet). Heraus!

Karl. Hinaus, in den Kampf, ins Freie!

Golo. Karl! Karl! Ich bin dir nicht feind im Herzen, ich verzeihe dir's hier, wenn du mein Blut vergießest. Warum mußtest du mich schmähen zu diesem Kampf? Und fällst du unter meiner Klinge — ha! Fort! Laßt anblasen, uns kämpfen, sterben! Hinaus! (Ab mit den Rittern.)

Karl. Bleibt hier zurück, Vater Adolf, begleitet mich nicht mit hinunter in die Schranken; besänftigt Julchen, sie kam mir von weitem nach, als ich vorhin über den Schloßplatz herwärtsschritt. Da kommt sie. Adjes. (Ab.)

Julie.

Julie. Wo mein Karl, Vater, wohin? Ist er schon fort, hinunter in die Schranken? Fort zum Kampf? Wo? Wo?

Adolf. Bleib, Tochter; dein Bräutigam ist brav, hast Ehre von solchem Bräutigam. Komm mit nach Hause, ich muß dir was Nothwendiges erzählen.

Julie. Ach, Vater, gebt Antwort; ach, sagt mir's doch, wohin er ist. Ist er schon hinunter? Kann ich ihn zuvor nicht noch einmal sehen, noch einmal, ehe er in die Schranken reitet? Ach Gott! Ach Gott! Vater!

Adolf. Kind, verzweifle nicht.

Julie. Nur noch ein einzig mal, ein einzig mal!

Adolf. Sollst ihn bald nach dem Kampf wiedersehen.

Julie. Aber wie, Vater, wie wird ihn Julchen sehen?

Adolf. Vertrau'! Wie kannst du nur Angst haben? Es muß alles gut gehen, Gott schützt reine Herzen. (Trompetenstoß.)

Julie. Hin, Vater! Hört Ihr — ach! Hin!

Adolf. Tochter! Tochter! (Ab.)

Mathilde (unruhig herum). Jetzt preßt mich's von allen Seiten zusammen: Golo zu wehrlos, zu scheu für seinen Vortheil, er wird's

verlieren; Karl ein stattlicher Junge. Daß ich's zugegeben, ihn hingelassen! Oh! Doch den Kopf jetzt nicht verloren, geschwind alle meine Pferde gesattelt, alles fertig zur Reise; schlägt's unrecht aus, dann auf die erste widrige Nachricht aus Pfälzel davon. (Ab.)

Achte Scene.

Platz vor Pfälzel.

Auf der einen Seite stehen viel Menschen, auf der andern sieht man einen Theil der Schranken. Golo, Karl, Ritter hinein. Der Herold hervor, stößt in die Trompete.

Herold. Kund und zu wissen jedermann: Ritter Golo von Sandthal und Karl bei Rhein stehen gegeneinander in den Schranken mit Speer und Schwert, wie edeln Rittern gebührt; sie behaupten mit ihrem Blut Wahrheit, obgleich sie zweierlei Meinung sind. Beim dritten Trompetenstoß eröffnet die Schranken! Gott verleihe Sieg dem Recht!

Alles Volk. Gott verleihe Sieg dem Recht! (Zweiter Trompetenstoß.) Gott verleihe Sieg dem Recht! (Dritter Trompetenstoß. Die Schranken auf. Man hört inwendig starken Tumult, Waffengeklirr, Pferdeschlagen; das Volk läuft überall zu.) Hinzu! Laßt sehen, wer recht hat, wer siegt oder fällt!

Ein Weib. Woll's Gott, der gute junge Ritter! Die arme gefangene Gräfin! Woll's Gott, daß es Karl gewinnt! (Menschen auf der Mauer umher, einander auf den Schultern.)

Adam. Margrethe.

Adam. Was willst du nur jetzt hier? Warum bist du nicht lieber bei mir zu Hause geblieben? Wir hätten schon den Ausgang erfahren.

Margrethe. Nein! Sollt' ich nicht dabei sein, wenn der schwarze Verräther fällt? Nicht Staub auf sein Aas werfen und hoch frohlocken? Hinauf, ich muß sehen!

Adam. Steh' auf dies Stück Mauer. Gott behüt' dich, Weib; ich muß fort, ich kann's nicht mehr . . . will fort in eine Ecke und eins beten.

Margrethe. Bleib, Adam! Wie sie aufeinanderrennen! Hörst? Hu! Sehe nur ihre Federn oben wehen! Adam! Adam! Gott! (Herunter.)

Adam. Was ist, Weib?

Margrethe. Stürzte ein Pferd, Adam! Hörst, drin!

Volk. Beide Pferde danieder! Sa sa! Wie's jetzt geht! Zu Fuß. (Volk läuft, rennt, springt herab untereinander.)

Margrethe. Adam! — Adam ist im Gedränge mit fort! O weh! Da kommt gar der alte Herr mit seiner jungen Tochter. Großer Gott, wie's der jetzt zu Muthe sein muß um ihres lieben Bräutigams jung frisch Leben. Wo ist nur der Mann hin? — Mann, wo bist du? (Ab.)

Adolf. Julie.

Adolf. Was ist geschehen? Wie ist's? Ha, Ihr! Wer ist gefallen? Ist einer gefallen? Sagt!

Ein Mann (vorbei). Der liebe Ritter! Gott woll' ihm helfen!

Ein Anderer (vorbei). Golo, Golo ist zu stark, zu gewaltig!

Julie. Vater, ach Vater!

Adolf. Weh mir! Weh! Gibt denn keiner Bescheid, wie's drin steht? Was ist?

Ein Anderer (herab). Wie sie sich herumtreiben zu Fuß! Laßt uns hinzu, näher herbei!

Julie (zu Boden ohnmächtig). Ich kann nicht mehr.

Adolf. Gott! Gott!

Neunte Scene.

Innerer Theil der Schranken.

Golo, Karl (fechtend).

Golo (im Rücksprung). Zurück, Knabe! Will dir's Leben nicht nehmen. Weich, o weich; mein Zorn könnte leicht entlodern, dann wär's vorbei.

Karl. Ich verachte deine Gnade, Verräther! Stirb an meiner Klinge, Falscher! Dein Leib den Raben, deine Seele der Hölle!

Golo. Zurück noch einmal, Thörichter!

Karl (auf ihn eindringend). Zu Boden!

Golo. Nimm's! (Stößt ihn danieder.)

Karl (sinkt). Hast gesiegt, Golo, Falscher! Die Hölle hat dir beigestanden. — Genoveva! — Weh! Gott! (Stirbt.)

(Jubelgeschrei des Volks aus allen Scenen, Trompetenstoß; Steffen herbei, zieht Karin den Helm ab und nimmt ihm das Schwert.)

Golo (mit blutigem Schwert umher). Hab' ihn ermordet! Ha! Hab' ihn ermordet! Dort liegt er . . . sein Blut an meinem Schwert . . . verflucht das Schwert, das die Wunde schlug! (Wirft das Schwert weg.) Unselig Schicksal! O Karl! Karl! Läg' ich an deiner Stelle! (Ab.)

(Steffen ihm nach mit der Beute.)

Volk. Hin, hin zum Schloß jetzt! Wollen sehen, was es weiter gibt, was der Herold verkündigt!

Zehnte Scene.

Schloßhof.

Mathilde. Die Ritter. Herold.

Mathilde. Edle Ritter, was ist nun euer Ausspruch über diesen Kampf und Golo's Ehre?

Ritter. Golo hat mit Blut und Leben behauptet seine Ehre, Karl hat vor Gott gefrevelt und seinen Frevel bezahlt.

Mathilde. Laut gesagt, damit's der Herold dem Volk verkündige!

(Herold läßt.)

Mathilde. Da kommt mein Falke, über und über voll Beute.

Golo (schmeißt Karl's Waffen nieder).

Golo. Tragt sie weit davon, werft sie weg . . . nein, hängt sie über die Thore, damit andere Abscheu tragen, mich herauszufodern! Ich will keinen mehr umbringen, habe schon zu viel gethan.

Mathilde. Die ganze edle Ritterschaft hier empfängt dich mit aller dir gebührenden Ehre.

(Ritter neigen sich.)

Golo. Gilt mir gleich.

Mathilde. Meine Herren, der Auftritt hier ist zu traurig, Golo noch zu sehr mit Blut besudelt, als daß er jetzt den freundlichen Hauswirth machen und euch gleich hinein zum aufgedeckten Mahl begleiten könnte; tretet also lieber von selbst hinein, ohne weitere Ceremonien. Erlaubt uns, daß wir in wenigen Augenblicken euch folgen.

Ritter. Wir ehren Euern Befehl, nehmen Eure Höflichkeit mit Dank an. (Treten hinein.)

Mathilde. Kein Befehl, freundliche Bitte, Güte von eurer Seite.

Golo. Recht so, ohne Ceremonien.

Mathilde. Sind wir allein? Daß ich mich nicht satt an dir schaue! Das beste Juwel werf' ich heut' vor Freude in die Mosel. Du hast mich noch nicht bewillkommt, Golo; einen Kuß! Eine Mutter darf wohl stolz sein, so einen Sohn zur Welt gebracht zu haben wie du.

Golo. Mathilde! Bin so blutig! Siehst du?

Mathilde. Einen Kuß her! Bin eine Löwin, die ihr Junges herzt, das ihr Beute heimbringt.

Golo. Ha! Dort tragen sie ihn hin! Der Alte mit seiner Tochter nach — alles still jetzt; ihn weckt nicht mehr der Jägerruf in Bergen.

Mathilde. Komm herein.

Golo. Geh nur.

Mathilde. Warum willst du nicht gleich mit? Was seufzest, knirschest, weinst?

Golo (schlägt aufs Herz). Ach hier! hier! Wie ein Hammer, und es wird noch immer gewaltiger. Noch knirscht's in meinen Ohren, das Schwert durch seinen Busen, seine blauen hülfebittenden Augen rollten in . . . oh! Wie bin ich der Schlange Genoveva immer mehr wild! Könnt' ich sie nur ganz aus meinem Andenken vertilgen, dann würde mir wohl! Die Mörderin! Sie zwang mich, zu morden; sie ist mein Unstern, der mich von einem Jammer zum andern treibt. Ich wollt', sie läge tief begraben; wollte den küssen, der mir die Botschaft brächte, sie wär' nicht mehr!

Mathilde. Her mit, will's verdienen.

Golo. Ist's schon mit ihr gethan?

Mathilde. Was nicht ist, soll bald sein; wir dürfen ohnehin länger nicht mehr säumen. Siegfried ist schon aufgebrochen, hat seiner Wunde ungeachtet sich herwärts auf den Weg gemacht; Heinrich berichtet mir's, mit dem Anhang in des Grafen Namen, das gegen Genoveva ausgefertigte Urtheil zurückzuhalten, sie selbst aber bis zu seiner Ankunft auf freien Fuß zu stellen.

Golo. Was hilft's denn nun all? Jetzt hab' ich umsonst gemordet. Wir sind jetzt in eigener Falle gefangen.

Mathilde. Pah! Nur schnell jetzt das Urtheil an ihr vollstreckt; wir sagen nachher, wir haben vom Widerruf nichts gesehen. Den Boten, der diese Nachricht brachte, schickt' ich gleich, ohne daß ihn hier jemand bemerkt, auf meine Burg hinüber, wo man ihn so lange festhält, als wir's in der Sache für gut finden.

Golo. Zu all den Dingen hast du mehr Verstand und Geschick als ich. Wo's auf Fechten ankommt oder irgendsonst eine männliche Arbeit zu thun ist, da laß mich voran; treibe alles übrige nach deinem Gutdünken.

Mathilde. Sie sollte nach dem Urtheil und Gesetz öffentlich am hellen Tage gerichtet werden.

Golo. Hm, wie ist's?

Mathilde. Hinaus in den freien Wald geführt, sie sammt ihrem Kind durchstochen, zusammen in eine Grube geschmissen —

Golo. Nichts weiter! Sage mir nichts weiter davon. Oh! Eine einzige Leidenschaft hat mich zu Grunde gerichtet, eine arme geringe Neigung. Was ist's um all meinen Stolz, Hoffnung, die fröhliche Aussicht in die Zukunft? Traum am Erwachen. Es läuft doch alles in einen Tod: Leben, Liebe, Jammer und Elend und auch der Tod; das Glück ruht mit der Scheibe länger oft an niedriger strohgedeckter Hütte und läuft stolzen Palästen vorbei. Was war ich nicht? In dieser Jugend! Wer kann hoffen, wenn in des Frühlings Knospe schon ein Wurm gräbt? — Wohlan, sei auch gerecht, du droben! Laß Schuld tragen, wer schuldig ist; ich war lange schon ein verstümmelt Werkzeug, zu richtigem Gebrauch verdorben. Begrabt sie doch tief! Fort mit ihr! Fort! Verbrennt sie mit Feuer, ihre Augen, die mich irregeleitet, ihren verführerischen Schlangenleib, der außen gleißt und inwendig von schwarzem Gift erfüllt ist!

Mathilde. Du geräthst außer dich, Golo; achtsam, damit du dich nicht vor Bedienten vergissest! Ueberall folgen Spuren unserer Fährte. Ich muß jetzt gleich nur zusehen, daß ich ein paar Kerle auftreibe, die diese Nacht die That übernehmen. Ich habe mich anders besonnen; es ist doch besser, es geschieht bei Nacht. Wenn ich nur gleich ein paar rechte Kerls wüßte. Steffen vertrau' ich's nicht allein. Weißt du keine?

Golo. Da fällt mir was ein. Ich ritt am Morgen jüngst dem Walde zu, drunten an der Thalmühle vorbei; ich saß so in Gedanken immerhin, auf einmal stiegen aus dem Graben neben meinem Rappen zwei Bettler herauf: wild und rauh starrten Haar und Bart, ihr Anblick scheußlich wie die Grimasse eines Gefolterten; Mord saß in den düstern Winkeln ihrer borstigen Augbrauen; sie glichen zween Geistern aus der Catilinarischen Verschwörung. Mein Rappe scheute, ich griff ans Schwert vor ihrem Anblick; damals dacht' ich bei mir selbst, hätte einer schrecklichen Vatermord im Sinn, es wären Kerls danach, so was auszuführen. Ich hörte

nachher, daß es galgenentronnene Straßenräuber wären, die sich dort herum genistet.

Mathilde. An der Thalmühle? Du erinnerst mich, es sind die nämlichen Kerls, die mir Steffen jüngst ausgemacht, meinem Mädel nachzusetzen; sie haben's gut ausgerichtet, ich muß mich gleich nach ihnen erkundigen. Heut' Nacht diese Arbeit noch, dann ist's vorbei, und hernach können wir ruhen.

Golo. Glaubst du?

Mathilde. Sicher.

Golo. Weh! Was für ein Leben! (Ab.)

Mathilde. Was man für Mühe hat. Ja, das muß nicht vergessen werden; gleich Anstalt machen, daß es so geschwind als möglich . . . daß heut' noch Karl's Leichnam unter die Erde kommt, damit's des Laufens und Forschens drüber desto eher ein Ende hat. (Ab.)

Elfte Scene.

Juliens Zimmer.

Julie. Christine.

Julie. Warum sie so mit ihm eilen? Warum er noch heut' unter die Erde soll? Warum sie mich nicht zu ihm hinlassen? Ach! Ach! Ach!

Christine. Tröstet Euch.

Julie. Hinweg, will mich nicht trösten; nein, nein, will mit ihm ins Grab, will mit ihm unter die Erde! Ach! Ach!

Christine. Wie schmerzlich! (Weint.)

Julie. Laß mich allein weinen, o laß mich allein weinen! Er war mein, ach!

Christine. Liebe Seele!

Julie. Ich will mit zur Leiche. Wo ist mein schwarz Kleid? Das können sie mir doch nicht verbieten, daß ich mit ihm zur Leiche gehe.

Christine (kniet vor ihr, küßt ihre Hand). Ich darf Euch nicht lassen, holdes Fräulein; habt Barmherzigkeit! Darf ja nicht.

Julie. Hättest du mich lieb, o wüßtest du, wie's hier, hier, hier!

Christine. Weiß es gar zu wohl.

Julie. Führe mich nur, daß ich von weitem seinen Zug sehe; nur das.

Christine. Euer Vater hat's verboten; wollt Ihr denn mein Unglück, Fräulein? Lieber Engel, Ritter Karl hat mich heimlich zu Euch hergebracht; erführe Mathilde mein Hiersein, sie ließe mich ja aufs schmählichste hinrichten.

Julie. O Gott! O Gott! Auch niemand, der sich mein erbarmt! Er hatte Mitleid mit dir, und du hast keins, mich hinzuführen an seine Leiche.

Christine. Mir bricht das Herz.

Julie (auf und ab, vor sich). Was acht' ich den Tod? Was ist mir das Leben? Der Tod ist sanft, das Leben schwer. — Still! Es fängt an — der Himmel kracht, die Welt versinkt. — Hörst du? Hörst?

Christine. Die Glocken gehen schon. Fräulein, bald ist's vorbei.

Julie. Sie rufen mir: Julie! Komm! Komm! — O, Gute Nacht! (Reißt das Fenster auf und springt hinab.)

Christine. Hilf Himmel, was für ein neues Unglück! — Fräulein! Wehe! Helft! Helft! (Ab.)

Zwölfte Scene.

Vor dem Schloßgarten. Nacht.

Adam. Brandfuchs.

Brandfuchs. Mir ist's die Zeit her so schwer im Herzen, Meister, so weh um mancherlei; ich möchte die Welt verlassen und ein Klosterbruder werden.

Adam. Hilf Gott! Bete einen Psalm still in dir verschlossen und guck' zu den Sternen auf.

Brandfuchs. Mit Freude kehrt' ich hier in Pfälzel ein, mit Trauer werd' ich's verlassen. So muß denn alles scheiden? Meister, Ihr waret ja bei Karl's Beerdigung zugegen; ist es wahr, daß Julie ins Grab hineinsprang, als sie den Leichnam verscharren wollten?

Adam. Es gibt so Augenblicke und Stunden, Junge, wo einem anders ist als gewöhnlich; heut' geht's in mir ganz hoch. Laß mich die Hand dir auflegen jetzt; heut' ist mein Segen wahr. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende; hin geht die Zeit, her kommt der Tod; sei redlich, wie du mich vor Gott und Menschen wandeln gesehen, und der Friede wird auf dir ruhen. Jetzt sei still und

laß gehen, wie Gott es will; ihm hab' ich's überlassen und heimgestellt, er ist der Ew'ge, Starke, Allmächtige. Was will ich Kind in Windeln, du Hüter der Menschen, vor dir? Des Wurms Ohnmacht hinan zu deiner Allmacht. Wie du es führst und Licht durch die Dämmerung bringst nach deinem Rath . . . ach verzeihe, wenn wir dich nicht ganz fassen und weinen; uns Menschen hier unten im Thal sind unsere Thränen lieb. Ich murre nicht, so sehr es auch schmerzt; der edle liebe Jüngling mußte bluten, Golo soll triumphiren, er soll; Adolf liegt draußen auf dem Grabe und zerrauft sich die weißen Haare, seine Tochter ganz von Sinnen, dahin, Dragones im Kerker vergiftet, die arme Gräfin in Ketten und ehrenberaubt; Gott, tröste du alle betrübten Herzen bis zur Erlösungsstunde. Wenn nun Siegfried wieder zurückkehrt, diese Verwüstung hier schaut, sein vor so friedliches Pfälzel!

Brandfuchs. Halt an und geht nicht, bis Ihr mich zweifach gesegnet. Mir ist's, als wär't Ihr im Uebergang, mir schon nicht mehr nah', als ginge Euer Weg zu den Sternen.

Adam. Bin noch Waller im Thal und trag' den schweren Stab, bis ich gerufen werde, komm es wann es wolle. Spät ist's jetzt schon in der Nacht, mein Weib schleicht noch drin im Schloß herum, nachzuspähn, was es da gibt, was sie über die arme Gefangene ferners beschlossen. Steffen ließ heute ein verdächtig Wort springen, das uns all' in Unruh' und Schrecken gesetzt. Wollte, das Weib wäre schon da; wenn ihr nur nicht drin auch ein Unglück zugestoßen.

Brandfuchs. Will dort 'rum hinschleichen, Meister, so an der Mauer weg, ob ich sie nicht antreffe und gleich zu Euch herführe.

Adam. Probir' einmal, aber sacht, daß dich niemand bemerkt; sie sind argwöhnisch wie die Hölle.

Brandfuchs. Laßt mich nur machen. (Ab.)

Adam. Die Uhr schlägt Mitternacht. Wende dich und bringe einen frohen Morgen! Mich friert. Stark Hahngekräh unten im Dorf; bekommen ander Wetter.

Margrethe (im Dunkeln).

Margrethe. Adam, bist du's?

Adam. Weib, ja. Wo bliebst du so lange? Ist dir der Jung' nicht begegnet?

Margrethe. O Gott, Adam! Wie klopft mir das Herz.

Adam. Ist was passirt? Du keuchst so gewaltig.

Margrethe. Man kann dir's nicht vor Angst sagen! Die arme Gräfin . . .

Adam. Hast was erfahren? Weib!

Margrethe. Ist hin, Adam — wird jetzt gleich umgebracht.

Adam. Weib! Wo? Wie?

Margrethe. Siehst du, siehst du die Fackeln dort oben?

Adam. Was sollen . . .

Margrethe. Gehen hin in den Thurm, worin sie sitzt.

Adam. Geschwind raus!

Margrethe. Holen sie dort ab jetzt! Hörst du's aufschließen? Die Mörder? Mörder!

Adam. Heil'ger Gott! Was ist das?

Margrethe. Ach Adam, führen sie jetzt in freien Wald hinaus, ermorden sie dort sammt ihrem Kind!

Adam (greift in die Taschen). Auch gar nichts bei mir, nicht mal meine Hippe. Weib, ist's alles gewiß so?

Margrethe. Nur zu gewiß, Adam; hab's mit meinen eigenen Ohren gehört; im Kamin stak ich, da Mathilde mit den Mördern drum handelte.

Adam. Gott leite mich! Wieviel sind ihrer?

Margrethe. Zwei sind's.

Adam. War so muthlos bisher, jetzt kommt auf einmal meine Kraft wieder. Weiß jetzt, warum ich hier bleiben mußte; zu dem hatte mich Gott ersehen.

Margrethe. Was hast du im Sinn, sollen sie dich auch erschlagen ohne Barmherzigkeit?

Adam. Schau mal über dich, Weib.

Margrethe. Was ist's, Adam?

Adam. Siehst du die dort oben flimmern? Sie alle sind gezählt, keins der wird verloren gehn; und wir sind noch mehr.

Margrethe. Ach je, hörst du? Sie kommen schon mit ihr raus.

Adam. Still. Wenn sie dem Wald zu wollen, müssen sie hier vorbei. Im Busch mausestill, bis ich dir das Zeichen gebe; wollen sie von hinten überfallen.

Margrethe. Herr Jesu, daß ich den Hunden nur gleich die Augen ausreißen dürfte! (Verkriechen sich.)

Die zwei Mörder mit Fackel und Laterne; in der Mitte Genoveva, den Mund mit einem Tuch verbunden, sie trägt ihr Kind auf den Armen.

Erster Mörder. Brur, soll ich de Fackel auslösch? Hon an de Latern genung.

Zweiter Mörder. Wart, bis mer drauß sin.

Erster Mörder. Wo führe mer se hin? An Sandfels oder in Wald zu de drei Weihr?

Zweiter Mörder. Um vier thut's schun tage; drei Weihr lige ze weit ab im Wald, müsse jo vor Tagsanbruch drunne sein im Thal, der Vogt bekummt Gäst', die müsse mer tüchtig roppe. Wo host die Hack', daß mer di gleich begrabe?

Erster Mörder. Schwernoth, hon der di vergeß im Thorn, an de Mauer; laf zurück un hol's.

Zweiter Mörder. Geh weil voran. (Ab.)

Erster Mörder. Tummel dich, daß bald nochkummst.

(Ab mit Genoveva.)

Adam. Margrethe.

Adam. Schluchze nicht so laut.

Margrethe. In der Stunde des Gerichts können wir drum nicht bestehn, so wir's leiden. Heraus mit 'nem Pfahl und gleich nach!

Adam. Uebereil' nicht. Geschwind drin meine Armbrust, über die Wiese hinten ihnen vor!

Margrethe. Hast es gesehn, Adam, wie sie unter den Verruchten ging, gebunden und geführt, verstummt wie ein Lamm, das Metzger zur Schlachtbank ziehn?

Adam. Fort, mir nach, geschwind! (Ab.)

Dreizehnte Scene.

Anfang des Waldes. Sandfels auf einer Seite.

Mörder stellt die Fackel an den Felsen, bindet Genoveven das Tuch los.

Erster Mörder (vor sich). Rarer, delicater Bissen! Schwernoth, doch schad' drum. Wann nur wißt', daß der Schindhund mer nit so schnell uf'n Leib käm' . . . Do is er schun. — Du, host ke Branntwein?

Zweiter Mörder.

Zweiter Mörder (gibt ihm das Fläschchen). Sauf's nit all.

Erster Mörder. Hot schmeckt. Curagi!

Zweiter Mörder. Gib's her, noch'n Schluck. Na, fang weil an.

Erster Mörder (wetzt). Brur, frog mol, ob se schun gebet't.

Zweiter Mörder. Vor was? Hon's sunst nie thon, wann mer umbrocht.

Erster Mörder. Is e ander Korn, morde jetzt gerichtlich.

Zweiter Mörder. En Teuwel, so oder so. — Her Ihr! (Faßt Genoveven am Haar.) Zieh aus, du!

Erster Mörder. Edel Frau, habt Ihr schun betet?

Genoveva. Gott, was macht ihr mit mir?

Zweiter Mörder. Schneid zu, Hund! Kehl' runter.

Erster Mörder. Hon e stump Messer.

Zweiter Mörder. Stech! Wart, will der helfe. Teuwels Bock! Will mit 'n Sten dir 's Hern ausschlag, wo nit gleich fortmachst. — Brust uf!

Genoveva. Ach nein, ihr werdet mich nicht ermorden! Ihr seid so grausam nicht, hab' euch ja nie was zu Leide gethan.

Zweiter Mörder. All ens! Sind bezahlt, Euch umzubringen. Wollt jetzt stillhalte, oder soll ich Euch strengle mit 'n Kordel?

Genoveva. Ich will ja geduldig halten, wie ihr's begehrt. Hier ist mein Hals.

Erster Mörder. Noch e Wort, Bruder. (Reden beiseite mitsammen.)

Genoveva. Ach Gott, wie grauenvoll! Soll's denn hier geschehen? Ich und mein unschuldig Kind! Gott, wie bitter!

Zweiter Mörder. Weg, Hund! — Gleich her, Ihr! Her mit dem Kind zuerst!

Genoveva. Bringt mich lieber zuerst um.

Zweiter Mörder (will eben ausholen, Adam schießt ihn). Schwerenoth, wer hot 's thon? Verfluchter! Wüthiger! 'n Pfeil im Arm.

Adam (hervor).

Adam. Ich bin's, Spitzbuben! Auch einer für dich!

Erster Mörder. Höll'! Teuwel! Og ich?

Margrethe (schlägt von hinten den Zweiten zusammen; er läßt Genoveva fahren).

Margrethe. Für dich, Hund!

Zweiter Mörder. All Teuwel!

(Faßt das Kind, springt hintern Baum.)

Adam. Kommt nur!

Erster Mörder. Soll dir's der Teuwel salze!

(Weist das Messer.)

Adam. Herüber auf unsere Seite, Gräfin!

Genoveva. Mein Kind! Er hat mein Kind!

Adam. Thu' dort dem Kinde kein Leids, oder du bist verloren! Ihr seht's, daß ich euch gewachsen bin. Gebt das Kind wieder der Mutter zurück, unversehrt; nehmt hier diesen ledernen Beutel, fünf baare Goldgulden sind drin an Silbermünze; geht eure Straße, und laßt die frei.

Erster Mörder. Was sagst du zu, Brur?

Zweiter Mörder. Ist's ag so drin?

Adam. Zähl's selbst.

Erster Mörder. Brur, is der so?

Zweiter Mörder. Können's nit drum, verlier' zu vil, di im Schloß drobe hon uns mehr versproch, wenn mer umbring.

Adam. Der Blutlohn von denen auf dem Schloß soll euch doch noch werden; die Gräfin geht mit ihrem Kinde weit fort von hier, wo sie von nun an keine Seele mehr sieht.

Erster Mörder. Nur so lang' bis mer mol's Geld hon, dernoch schern mer uns nit mer drum. — Brur, bin's zufride, is ehrlich.

Zweiter Mörder. Hon aber die Og' un Zung' versproch mitzubring?

Adam. Auch dafür soll Rath geschafft werden. Hab' daheim ein Lamm geschlachtet, könnt davon Augen und Zunge nehmen, werden's droben nicht so genau examiniren.

Zweiter Mörder. Nehmt's hin! — Nu, könnt Ihr mer nids weiters vorn Branntwein gen?

Genoveva. Habe nichts als mein Gebet für Eure Bekehrung zum Himmel.

Zweiter Mörder. Hätt di Brüh. Kann selbst bete. — Brur, loß der de Ring vum Finger gebe.

Erster Mörder. Is der ins Flesch gewachs.

Zweiter Mörder. Schneid de Finger ab, Hund.

Adam. Zurück, ihr, jetzt, es wird bald Tag, damit uns niemand hier wahrnimmt. Jäger und Schützen kommen früh durch den Wald herauf.

Erster Mörder. Gehn mer.

Zweiter Mörder. Du Hund, host de Ring hinne loß. Will dich nächster Tag umbring, daß dei schlecht Kamradschaft los werr. Di Kleder verspiel mer og, do mer di lebe loß.

Erster Mörder. Vielfroß, hon mer ag Geld vor.

Zweiter Mörder. 'n Wort! Loß den en weng vor, will ihm vun hinne ens ins Gnick gen. Können en og auszichn, hot schwere Krempen am Wams.

Erster Mörder. Kannst's thun. (Ab.)

Adam. Adjes, theure Gräfin! Muß dicht hinter jenen drein, damit sie nicht umbeugen und Euch von neuem einholen. Entfernt Euch in die Tiefe des Waldes, so lange bis wir sichere Freistatt ausgemacht, irgendein Kloster. In meiner Hütte ist nicht zu trauen.

Erster Mörder (zurück). Edel Frau, daß Ihr ja nit heimkehrt, sunst gen mer Euch ke Pardon. (Ab.)

Genoveva. Will nicht einmal mehr zurückschauen, geschweige zurückkehren.

Adam. Zu Gott. Diese Nacht komm' ich mit Essen und Trinken wieder in Wald heraus und such' Euch auf; haltet Euch um die drei Weiher herum, nah' am Entenfang, im Gebüsch; geht ja nicht hervor, bis ich Euch mit Singen und Pfeifen mein Zeichen gegeben, woran Ihr mich kennt. — Begleit' sie bis dorthin, Weib; mach' aber, daß du vor Mittag wieder daheim bist; es muß alles äußerst stillgehalten werden. (Ab.)

Margrethe. Das Morgenroth geht auf, laßt uns davon, liebe Gräfin.

Genoveva. So flieh' ich denn mit meinem Unmündigen, verstoßen und ehrenberaubt, dem Tode nah', fern meines Gemahls friedlicher Wohnung, und suche in Wildnissen meinen Trost. O Gott!

Margrethe. Vertraut, Theure! Vor Abend wird's nicht Nacht; solange wir leben, grünt auch Hoffnung.

Genoveva. Für mich keine Hoffnung mehr. (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Schloßsaal in Pfälzel.

Mathilde (einen Brief in der Hand). Golo.

Mathilde. Alles läuft verkehrt! Der Herzog von Schwaben ist mit Dagobert nach Paris; ich muß Acht haben, daß mir nicht eine Französin dort die Karten anders mischt; muß den Alten mit Briefen warm halten.

Golo. Bis wann soll Siegfried hier eintreffen? Wie lautet die Nachricht?

Mathilde. Er befand sich in Strasburg, als der Bote abging, und brach gleich hintennach auf; der Rechnung zufolge müßt' er also heut' Nacht, oder morgen gewiß hier eintreffen.

Golo. Was gibt's dort unten?

Mathilde. Meine Nichte Julie, die arme Verrückte, bringen sie jetzt nach Kloster Disibodenberg hinüber zu ihrer Base Anne.

Golo. Morgen gewiß also Siegfried hier? Kommt er allein mit den Seinen, oder begleiten ihn noch Ulrich und Bernhard?

Mathilde. Vermuthlich werden die ihn bis hierher auf Pfälzel begleiten.

Golo. Ich mag nicht länger hier bleiben; will auf Sandthal hinüber, auf mein Gut.

Mathilde. Bleiben mußt du. Das wäre schön! Wäre dann alles auf einmal klar. Possen! Wollten Ulrich und Bernhard ihres Bruders wegen auch Miene machen, haben wir auch noch Hülfe zur Hand.

Golo. Was fürcht' ich die? Möchten die bepanzert gegen mich anziehen im Zug von all ihren Wehren, ich scheute sie nicht. Nur Siegfried, wie soll ich den ertragen? Was dem antworten, wenn er nach Genoveven fragt?

Mathilde. Ueberlass' mir das all; will's schon so einleiten, daß, wenn du's nicht mit Gewalt verderben willst, die Sache gewiß gehen soll. Wir haben Freunde im Hinterhalt; auf einen einzigen Schlag ist diese ganze Burg in meiner Gewalt. (Ab.)

Golo. Wüßt' ich nur von dem allen gar nichts mehr! — Ein neuer quälender Anblick! Da sind sie, die sie umgebracht. Weg!

Die zwei Mörder.

Erster Mörder. Hon's verricht, streng Gnade; do sin Oge und Zung'. (Zeigt ein Tuch.)

Golo. Sie kennen mich.

Zweiter Mörder. Der hot Zung' abschnitt, ich Oge ausstoch.

Golo. Sucht ihr mich hier?

Erster Mörder. Seid jo de Ritter; Ihr oder de gnädge Fra, is all ens.

Zweiter Mörder. Nehmt nur Og' un Zung', un gen uns unser Lohn.

Golo. Weg! Werft's den Hunden vor! Was kommt ihr zu mir? Verhackt's in kleine Stücke, wer fragt danach? Wüßte niemand, der Augen verlangte. Wie weit ist's von hier nach Strasburg?

Zweiter Mörder. Strasburg?

Golo. Sagtet ihr nicht, Siegfried sei von dorther unterwegs?

Erster Mörder. Hon nicks vun sproche.

Golo. Hinweg! Was peinigt ihr mich länger? Fort, ihr klemmt mir das Herz! Eure verfluchten Blicke durchstechen mir die Seele! Fort! Beschwert mich nicht länger! Verwünscht seid ihr all'! Ihr Verdammten, wollt ihr davon! Wollt ihr ziehen!

Zweiter Mörder. De Teuwel og, unser Geld!

Golo. Fort, hinter sich! (Haut über sie.)

Erster Mörder. Brur, der isch der wüthig. (Laufen ab.)

Golo. Ach! Ach! (Fällt in den Stuhl.) Nun ist's geschehen. (Springt auf.) Fort denn, fort, fort! Laßt mich in Ruh'! Bilder, weg! O einmal, einmal nur weg aus meinem Hirn! Nur einmal heraus, es ringt mich zu Grund'! Blutender Karl; du, du Genoveva! (Läuft umher.) Sie trug einen grünen Hut, werd's in meinem Leben nicht vergessen, einen feinen grünen Hut; sie stand und schaute zur Erde, damals hätt' ich sie noch retten können, damals! Damals! Jetzt ist sie hin. Warum hab' ich's nicht gethan? Wo waren meine Sinne? Warum nicht lieber alles erlitten, warum nicht lieber mein Unrecht gestanden, warum nicht lieber geflohen? Nein. Die Erde regt sich unter mir, die Hölle lodert herauf!

Steffen.

Steffen. Gnäd'ger Herr.

Golo. Bin ich gnädig? Wahrhaftig, wußte das nicht.

Steffen. Graf Siegfried ist schon in Schönthal ankommen,

er wird in wen'gen Minuten hier sein; Mathilde ist voraus, ihm entgegen, ihn einzuholen und zu empfangen.

Golo (faßt ihn an der Brust). Warum sagst du mir das? Warum? Wann ist er kommen? Wann?

Steffen. Ritter, soeben, den Augenblick.

Golo (reißt ihn zu Boden). Nieder mit dir, Verräther! Stirb unter meinen Füßen!

Steffen. Kennt Ihr Eure Freunde nicht mehr?

Ein anderer Bedienter.

Bedienter. Herr Ritter, Graf Siegfried ist hier in Pfälzel ankommen.

Golo. O all Unglück! — Wer? Wer?

Bedienter. Graf Siegfried. Geht hinaus, er läßt Euch grüßen, zu sich bitten, verlangt Euch zu sprechen.

Golo. Wer will mit mir sprechen? Was will er mit mir sprechen? Was hat er bei mir zu fragen? Verrätherische Hunde, sagt ihr's nicht all', Mathilde ist bei ihm draußen? Laßt die antworten.

Bedienter. Freilich. Aber es wäre doch besser, Ihr selbst gingt hinüber zum Grafen, ihn zu trösten. Er befindet sich im traurigsten Zustand, zerschmilzt fast in Thränen über den schmählichen Tod seiner Gemahlin.

Golo (auf und ab). Nein. Nein. Nie.

Bedienter. Ein Wort von Euch kann ihn am besten beruhigen.

Golo. Nein, sag' ich. Spannt Pferde an diese Säulen und jagt die den Mühlberg hinan! Eh' sollt ihr dies Gewölb verrücken, eh' ihr mich hinüber vor ihn hinbringt. Er mag mich richten, kann mich binden, schleifen lassen; gehen werd' ich gewiß nie vor ihn. Uh! Hin zu ihm? Ich weiß alles, er hat mir den Tod geschworen; den schwör' ich ihm jetzt wieder. Keine Ruh', bis er oder ich erliegt. — Auf, meinen Hengst gesattelt, Ihr! Es schnauben noch ein paar andere Bären im Dickicht, grunzen nach meinem Leben; aber dies Schwert und Lanze verlacht sie! Laßt ankommen Bernhard und Ulrich, Rache fordern ihres erschlagenen Bruders wegen; und wären sie auch noch so ergrimmt und trügen die Stärke von zwanzig Männern in ihren Armen, hätten sie Füße von Stahl und Brüste von Eisen und Adlerschnelle zum Kampf: doch scheu' ich sie nicht! Lieber mit ihnen über dem Schwert fallen, als hören, wie andere um hingerichtete Weiber heulen. Verflucht seid! Weit von mir!

(Steffen ab.)

Bedienter. Weiß nicht, was ich zur Antwort zurückbringe, ob Ihr kommen wollt oder nicht.

Golo. Kann ich ein untreu Weib treu machen? Kann ich Todte vom Grab auferwecken? Wer hat das Todesurtheil unterschrieben? Wer kann mir's beweisen, daß ich schuldig bin?

Bedienter. Ritter Golo, Ihr vergeßt Euch gewißlich.

Golo. Habe keine Furcht vor Dingen, wo andere grausen. Es gibt Geheimnisse in der Natur, Merkzeichen, die die verborgene Blutschuld offenbaren und heimlich verscharrt Unrecht zum Tageslicht hervorziehen. Ich lache zu allem! Wenn auch gleich Sonnenfinsterniß würde, Sterne blutig über mein Haupt herabwinkten und durch eine angedeutete Zuchtruthe der Himmel mich bedräuen ließe: was liegt mir daran? Der Tod ist mir ein Spaß! Der ist doch immer das letzte.

Ein anderer Bedienter.

Golo. Kommst du auch her, mich hinüberzuhetzen? Will euch Hunde all' zusammen wegprügeln, wo ihr nicht bald geht.

Zweiter Bedienter. Frag' nur, ob Ihr . . .

Golo (schlägt nach ihm). Wieder mit deinen verdammten Fragen? Will von keinen Fragen hören! Fragt wo ihr wollt, nur nicht bei mir. Weg! Drei Schritt vom Leib mir! Ihr Gespenster! Schaut mir in die Augen her! Schaut in mich hinein, ich kann's vertragen.

Erster Bedienter. Wir glauben das.

Golo. Glaubt's oder nicht, all ein Teufel! (Ab.)

Erster Bedienter. Wie kommt dir's vom Ritter vor?

Zweiter Bedienter. Verdächtig genug. Wär' ich an Siegfried's Stelle, beim Kopf ließ ich ihn gleich nehmen, das Ding mit der Gräfin scharf und von neuem untersuchen; wett' drauf, es käme da noch manches unvermuthet hervor.

Erster Bedienter. Sonst so freundlich und gut, nun auffallend wild, wie eine losgelassne Bestie; ich kannte ihn nicht mehr.

Zweiter Bedienter. Hin zu Siegfried, wir müssen's ihm sagen. (Ab.)

Funfzehnte Scene.

Adolf's Gärtchen.

Adolf. Christine.

Adolf. Sag' mir gar nichts mehr, will nichts mehr davon wissen, wie's weiter in der Welt hergeht. Es ist eine Seuche unter die Redlichkeit kommen, jetzt müssen alle braven Leute dran glauben. Adam's Leichnam ist im Wald gefunden worden, halb von Ameisen zerfressen. Alter Knecht, wirst schon im Himmel droben dein besser Theil funden haben, wo aller Redlichen Lohn steht; wird dort keine Ameise mehr deine Ruhe annagen. Hui! wie mich's zwickt! Sieh, wie roth dort am Himmel, wie brennende Kohlen! Glaubst du, Kind? Der Jüngste Tag ist vor der Thür.

Christine. Soll ich Euch was aus der Bibel vorlesen? Die Geschichte vom jungen Tobias?

Adolf. Bin wie Jakob jetzt kinderlos, mein Benjamin ist auch von mir gewichen ins Kloster hin. Sag' mir doch was von meiner Tochter, wie die sich im Kloster befindet. Hast lange nichts von der gehört?

Christine. Ihr heftiger Schmerz lindert sich nach und nach, der freundschaftliche liebe Beistand ihrer Base Anne trägt viel dazu bei.

Adolf. Was ist's dann für ein Pilgerverlöbniß, das beide gethan? Ist's wahr?

Christine. Ja, Herr. Sie bittet Erlaubniß und Segen zur Reise.

Adolf. Kann ihr nichts geben und versagen; kann ja gehen, wenn Gott sie dazu ruft; wollt's aber doch, daß sie nicht zu bald gingen. Mich däucht', ich treib' es nicht mehr weit.

Christine. Ja, lieber Herr, Ihr geht auch zu wenig ins Freie; waret doch sonst Wald und Jagd gewohnt und machtet Euch viel Bewegung; jetzt sitzt Ihr gar immer zu Haus. Graf Siegfried ist schon lange Zeit wieder zurück, alle Menschen besuchen und bewillkommen ihn; Ihr allein seid noch nicht dort gewesen, er hat doch schon so oft nach Euch gefragt.

Adolf. Meinst du, daß ich zu ihm hin soll? Sind aber noch Gesichter um ihn herum, die kann ich nicht ausstehen.

Christine. Eure Schwester will nächstens sich von Pfälzel beurlauben.

Adolf. Oho! Dann krieg' ich wieder Luft! Mehr so gute Nachricht.

Christine. Man sagt, Graf Siegfried betrübe sich so herzlich und schmerzlich über den Tod seiner Gemahlin.

Adolf. So?

Christine. Er will eine Kirche erbauen auf den Platz, wo sie den bittern Martertod erlitt; er läßt schon überall herum nach ihrem Leichnam suchen. Inwendig soll ihr Grabmal gesetzt werden, und hintendran will er ein Kloster stiften zur Andacht heiliger Leute, in deren Orden er auch selbst eintreten will.

Adolf. Am Ende geht's doch immer so.

Christine. Wollt Ihr hier außen ein wenig verweilen? Ich habe drin in der Küche einen Augenblick was Nöthiges nachzusehen, bin gleich wieder da.

Adolf. Nein, geh' lieber mit. Mag nirgend allein bleiben.

Christine. Der arme alte Mann! (Ab.)

Sechzehnte Scene.

Schloßhalle. Mitternacht.

Golo (mit bloßem Dolch, schaut wild um, lauscht an der Pforte von Siegfried's Schlafgemach).

Golo. Ueberall folgt mir sein Geseufze. Besser, auch ihn umgebracht mit, so hat er doch einmal seines Härmens ein Ende; ein bißchen Verdammniß mehr für mich, was thut's, ihm nur zu helfen? Der Arme, Unglückliche, ach! (Horcht an der Thür.) Ist einmal ruhig drinne. Er schläft, gottlob. — Oh, was ist's wieder? Das war ein Seufzer! Noch einer! (Man hört von innen ferne rufen: O Jesu!) Oh! oh! Verstopft euch, ihr Ohren! Sengt mir die Kehle ab! Weltgerichtsposaune! — Ha! Wer da? Wer da? Die Mauern haben Zungen, mich anzurufen; die Säulen spießen mich fest! Wer ist da?

Mathilde (im Nachthabit).

Mathilde. Golo, was fehlt wieder? Warum wieder vom Bett auf? Du wanderst wie ein Nachtgespenst im Schloß herum, jetzt da alle vernünftigen Leute schlafen.

Golo. Schlaf', wer da schlafen kann. Ich kenne das Ding nicht mehr, das ihr andern Schlaf nennt. Der Gräber wird mir

einmal aufdecken zur Ruh', eher nicht. Entweich' von mir, du meine Strafe, du Spiegel, worin ich alle meine begangenen Sünden schaue.

Mathilde. Ich verkannte dich; eine Memme, kein Mann bist du.

Golo. Sieh mal hinter dich, wer dir zuwinkt; es ist so ein alter Bekannter.

Mathilde. Was hast du wieder?

Golo. Willst du's etwa auch noch leugnen, was mir vor Augen gewiß ist? Steht dort nicht der Geist des armen Giftschluckers? Ich will mich braten lassen, wenn das nicht seine Kappe, sein Wams und Hosen sind, darin er lag, als er verscharrt ward. — Ich hab' dich nicht in die andere Welt geschickt! Du wirst es wissen, wer es that.

Mathilde. Sinnloser!

Golo. Wie? Siehst du nichts?

Mathilde. Wo denn?

Golo. Dort an der Thür! Soll ich ihn dir am Aermel herziehen? — Her, du!

Mathilde. Rasender, was treibst du?

Golo. Sahst du ihn gewiß nicht?

Mathilde. Einen Narren seh' ich, der dir perfect gleicht.

Golo. So laß dich aufhängen, du, wenn unter euch Halunken drunten nicht besser Recht herrscht als hier auf der Oberwelt. Den ersten besten wie tolle Hunde anzufallen, mit verwischten Blicken ihn zu peinigen, ohne zu fragen, ob einer schuldig oder unschuldig ist! Ich schmeiß' dir in deine Grimasse! Scher' dich weg von meiner Seite!

Mathilde. Sprich doch sachte, Golo! Du verräthst sonst unsere Heimlichkeit.

Golo. Hörst du, wie die Hölle bei dem Worte lacht? Es wird noch lange so in unsrer Lämmleinsunschuld fortwähren, ich seh's schon voraus. Aber, o Verruchte, sei's gewiß, ich kenne dich, weiß deine verdammten Schliche, deine Gedanken und Anschläge alle! Mir fällt's oft tief mitten in der Nacht ein.

Mathilde. Was weißt du denn wieder?

Golo. Leugne es mal: bist du nicht mit Siegfried dran, mich bald mit Gift aus der Welt zu schaffen?

Mathilde. Was für ein toller Einfall!

Golo. Ich will zu Asche verbrannt werden, wenn Siegfried mir heut' überm Essen nicht Gift in Wein eingoß. Du lächeltest ihm zu, da er mir's gereicht, zähltest deine Halsperlen, wiesest deine verguldeten Finger; aber ich goß alles brav hinter mich, ob ich's gleich so zum Schein annahm.

Mathilde. Hirngespinste, wie dies, was du eben hier erblickt.

Golo. Wo ist's? — Und wär's auch Phantasie, war's doch in meinen Augen wirklich vorhanden, und die Ursach', warum es da vorhanden sein darf, zermalmt mir das Herz. O du Schändliche! Wenn ich's gewiß wüßte, daß du falsch an mir thätest, mich nun auf diesem Punkt verlassen wolltest: Hölle! Wenn ich dich nur auf einer Spur von Untreue ertappe . . .

Mathilde. Niederträchtiger, verdiene ich's, daß du so zu mir sprichst?

Golo. Bist du nicht die Verruchteste, die unter der Sonne lebt? die mich verfälscht, verdammt, aus mir einen Teufel gemacht hat?

Mathilde. Weg, Rasender!

Golo. Blutschuldige!

Mathilde. Weh' mir! O Abscheulicher, ist das mein Lohn?

Golo. Ha Lohn! Da nimm ihn! (Sticht sie in die Seite.)

Mathilde. Ermorde deine Mutter nicht! Golo, ich bin deine Mutter!

Golo. Du . . . du . . .! O mehr als Fluch! mehr als alles, was ich schon erduldet! (Ab.)

Mathilde. Hülfe! O Hülfe!

Steffen (mit Licht).

Steffen. Was ist geschehen? Was soll's? Gräfin, in Blut?

Ein anderer Bedienter (mit Licht).

Bedienter. Was für Aufruhr, welcher Lärm stört die allgemeine Ruh'? — Ha, Ihr! . . . Golo rennt eben wie ein Wüthiger mit blutigem Messer an mir vorbei der Schloßpforte zu; hat der Euch verwundet?

Mathilde. Nicht er. Ein Mörder drang herein, der mir nach dem Leben gezückt; Golo hat den verwundet und verfolgt ihn auf der Flucht.

Steffen. Wir müssen geschwind den Wundarzt wecken, damit

er Euch verbinde. Lauf du zu Heinrich, geschwind! (Bedienter ab.) Ich hoffe doch nicht, daß es gefährlich ist. Kommt, ich will Euch sachte ins Zimmer hineinführen, eh' Ihr Euch hier weiter verblutet.

Mathilde. Steffen, vor allem laß meine Pferde und Sänfte bei Tagesanbruch bereit stehen; ich muß gleich jetzt von Pfälzel weg, kann nicht länger von Hause abwesend bleiben.

Steffen. Soll geschehen. Lehnt Euch auf meine Schulter.

Mathilde (vor sich). O Genoveva, deine Rache fängt schon an!

(Ab mit Steffen.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Ein buschiger Hang.

Julie, Anne (in Pilgerkleidern).

Julie. Hier ein bißchen ausruhen, Annchen. (Sitzt unter einen grünen Busch.)

Anne. Gerne. Wohl müde bist du, Julchen? Geduld, Herz! Dort unten im Thal liegt ein Kloster von Frauen, da wollen wir bald einkehren, nach unsrer beschwerlichen Reise rasten; von dort sind wir nur noch zwei Tagwegs ab von Pfälzel. Wie will ich mich freuen, wenn wir dort wieder einmal ankommen. Liebe, wenn dein alter Vater nach so langer Zeit dich endlich wieder mal sieht! Wie lange ist es, daß du jetzt von Hause abwesend bist?

Julie. Annchen, geht stark ins fünfte Jahr.

Anne. Eine hübsche Zeit. Wie viel Tag' und Stunden sind uns seitdem verlaufen! Haben derweil' so vielerlei ausgestanden. Kind, sage mir's doch, hast du den Brief auch bei dir, den Genoveva vor ihrem Tode dir anvertraut, ihn in ihres Gemahls Hände zu überliefern? Oder liegt er noch daheim in Disibodenberg?

Julie. Ach, ich trag' ihn immer auf meinem Herzen. Soll von dem nirgend weg als in Siegfried's Hände.

Anne. Die gute Genoveva! Mir laufen gleich die Augen voll Wasser, wenn ich an ihr unglücklich Ende gedenke. Sie hat lange ihre Leiden überstanden, Gott tröste ihre Seele!

Julie. Sie starb als eine Märtrerin, starb unschuldig, eine Heilige.

Anne. Das ganze Land weit und breit umher ist jetzt voll von deiner Tante Mathildens Vermählung mit dem Herzog von

Schwaben; in Trier soll schon in die acht Tage mit großem Pomp festivirt werden.

Julie. Wollte lieber was Heilsameres von ihr hören. Gott, sei ihr gnädig und gib ihrer Seele Raum zum Himmel!

Anne. Ruhe hier ein Weilchen, laß dir's nicht zu lange werden; ich will hierum eine frische Quelle suchen, unsere Flaschen füllen, ein wenig zum Waschen und zum Erlaben. Ich seh' dir's an den Augen an, du bist durstig.

Julie. Ein frischer Trunk wäre mir wol jetzt eine Erquickung.

Anne. Sollst ihn gleich haben.

Julie. Zu viel Mühe meinetwegen.

Anne. Keine zu viel um dich, mein Engel! (Ab mit den Kürbisflaschen.)

Julie. Ach, übers Grab hinaus meine Wallfahrt! Dort erst find' ich die Ruhe. Die Jahre laufen dahin, schnell, schneller als ein Adler fleugt. Sie sagen, mein alter Vater lebe noch; wenn er noch lebt, wer hat ihn in seiner Einsamkeit seitdem getröstet? Wie werden ihm in Kummer die Nächte so lang' geworden sein, die mir oft schnell in brünstiger Andacht dahingeschwunden! Hilf Gott, ich bin sehr matt. Dacht' es nicht mehr zu erleben, so weit in der Irre herum, und so nahe jetzt wieder meiner Heimat! Karl! Karl! auf deinem Grabe werd' ich jetzt bald ruhen. Ach! — Wie sanft weich hier im Moos! Meine, habe nirgend noch so sanfte Ruhestätte gefunden. Die liebe Abendsonne, so freundlich reich; sei mir gesegnet! Herr Gott, mag doch so sanft bald mein Ende sein. Süße Ruh', erquickende himmlische Ruh'! (Lehnt an, entschlummert.)

Anne (kommt zurück). Julchen, bring' hier eins zu trinken. Kind, das Kloster ist ganz nah'. — Sie schlummert. Reine Seele! Süß wie ein Gedanke zum Himmel. Die unter Stauden so anmuthig ruht, will ich nicht wecken, bis sie von selbst erwacht. (Sitzt neben sie.)

Zweite Scene.

Grüner dunkler Wald.

Genoveva auf einem Stein sitzend. Im Hintergrunde Schmerzenreich, ein vierjähriger Junge, im Grase sitzend; neben ihm ein Reh.

Genoveva. Ich lebe denn hier so, fern, verlassen; bete für alle, die mir im vorigen Leben Gutes gethan, und auch für alle, die mich unschuldig verfolgt. Du Garten Gottes, der mich hier

nährt, schöner freundlicher Wald; du liebe Felshütte, die mir die milde Natur gebaut! — Schmerzenreich, meine Taube, bist du da, liebes Kind?

Schmerzenreich. Hi hi! Mutter, da bin ich. Gar viel schöne Herbstblumen!

Genoveva. Geh nicht zu weit ab, Kind; bleib hübsch dort beim Reh. Singe eins, Lieber, damit ich dich immer höre. — Die Thiere selbst tragen Mitleid und Erbarmen zu unserm hülflosen Zustand; jene Rehkuh, die Amme, die meinen Kleinen bisher ernährte und aufzog . . . Gott sei gedankt für alles bisher! Der den jungen Raben Futter bringt, ernähr' auch uns. Meine Seele hat sich nun so willig ergeben, diese Einsamkeit ward mir so lieblich, daß auch kein Gedanke mehr mich zur Welt zurückzieht. Du allein, unglücklicher Gemahl, der du mich untreu glaubst, könnt' ich dich vor meinem Ende noch einmal sprechen, dir deinen Sohn zustellen: nur dies. — Schmerzenreich, mein Liebchen, bist noch da?

Schmerzenreich. Mutterchen, hab' Euch 'nen Strauß gemacht.

Genoveva. Schön Dank, Kind; bring' mir ihn her.

Schmerzenreich. Noch nicht; sind gar schöne Blumen da, muß sie all' haben.

Genoveva. Der liebe Junge! — Ach Siegfried, wo du eine andere Gemahlin, andere Kinder hast, was soll dann mein armes hoffen?

Schmerzenreich. Mutter, jetzt mach' ich der heil'gen Mutter Gottes 'nen Strauß, dann noch einen für meinen lieben Vater.

Genoveva. Thu's, Lieber; bleib hübsch! Will hierum Reiser sammeln, die wir heimziehen, muß schon anfangen Wintervorrath besorgen, es geht ins Jahr. (Ab.)

Schmerzenreich (hervor an einen Baum). Da hast du's, Vater, nimm's. Nun, wann kommst dann einmal? Wann werd' ich dich sehn?

Dritte Scene.

Schloßhalle.

Siegfried (sitzt unter der Pforte).

Nein, ich kann sie nicht vergessen! Ihr Andenken, ihr Verlust drückt mich immer mehr. Alles erinnert mich an die erste Zeit, da ich sie noch besaß. O Gott, wie glücklich war's!

Heinrich (tritt auf).

Siegfried. Willkommen, Heinrich! Ihr kommt ja von Trier her, wo Mathildens Beilager celebrirt wird; ist's fröhlich dort hergangen? Was bringt Ihr guts Neues mit? Erzählt mir davon.

Heinrich. Wenig Guts. Als ich vorgestern nachts abritt, war alles noch in Floribus; aber heut' ist eine Hiobspost hier eingelaufen. Gestern in der Brautnacht ist in Mathildens Schloß zu Trier Feuer angelegt worden, sodaß es mit allen Möbeln bis auf 'n Stumpfen abgebrannt; der Herzog hat sich kaum salviren können. Mathilde befindet sich sehr unpaß, vermuthlich aus Alteration, und hat sich schnell nach Rautenburg retirirt.

Siegfried. In Wahrheit, schlimme Nachricht; in der Brautnacht just! Wie geschah's? Weiß man nicht, wer's angelegt?

Heinrich. Nein, man weiß hiervon nichts Sicheres.

Siegfried. Ihr habt vermuthlich auch Golon beim Fest drüben gesehen?

Heinrich. Er war nicht dort zugegen, so höflich ihn auch der Herzog selbst hin eingeladen.

Siegfried. Der Herzog erklärt ihn zu seinem Erben, und er kommt nicht mal zur Hochzeit hinüber? Was hat er denn für Entschuldigung?

Heinrich. Keine: sein Humor, daß es ihm eben nicht Spaß mache, dabei zu sein; dergleichen Lappereien mehr. Man trägt sich in der Gegend umher mit den wunderlichsten Geschichten von ihm, er soll manchmal ganz wie vor den Kopf geschlagen sein.

Siegfried. Hör' es auch.

Heinrich. Reitet wie ein Unsinniger im Land herum, kreuz und die Quer; kehrt öfters in acht Tagen, wie mich's glaubwürdige Leute versichert, nicht heim unter Dach, sondern verliegt draußen im Wald in Wind und Wetter und passirt die Zeit mit Jagen.

Siegfried. Hm!

Heinrich. Unbezweifelt wissen Eure Herrlichkeit doch den letzten Streich mit dem Abt von Sanct-Gallen?

Siegfried. Wieder was Neues?

Heinrich. Ah, das ist infam. Da zog der Abt von Sanct-Gallen, ein braver ehrlicher Herr, mit fünf seiner Knechte durch den Wald dahin, dacht' an nichts Uebles, und auf einmal läßt sie Golo umringen und fangen, und ohne weiter Recht und Urtheil niederlegen, und alle die Knechte schwarz und blau prügeln, daß der Abt zusehen muß. Der Teufel auch, zu arg! Und das blos

allein deswegen, weil sie mit grünen Hüten durch seinen Forst geritten.

Siegfried. Wunderbar! Hab's schon oft gehört, grüne Hüte sind ihm ganz zuwider.

Heinrich. Verflucht wüthig, wo er nur einen erblickt. Ha ha! Grün ist ordentlich ein Herausforderungszeichen für ihn; geht auf alle los, die Grün haben.

Siegfried. Sehr wunderbar. Jäger lieben sonst das Grün.

Heinrich. Eine besondere Ursache! Grün ist sonst eine den Augen wohlthätige Farbe; ob's im Bau seiner Augensphären, irgend im Schliff . . . ob die etwa zu platt oder hoch gewölbt, sodaß der inwendige Spiegel die Strahlen zu gedrängt faßt . . . hm . . . (Zuckt die Achsel.) Irgendso was.

Siegfried. Hätt' ich doch nur über manches mehr sichere Auskunft! Ich habe schon zehnmal seitdem Genovevens Verhör gelesen. Ich weiß nicht, diese Aufführung des Golo, sonst noch so vielerlei, das für sie spricht . . . Mir steigen oft Traumbilder vor die Seele, als wäre meine Gemahlin gewiß unschuldig gestorben.

Heinrich. Schon gut das. Träume rühren aber gemeiniglich von der Verdauung her, je nachdem . . . die Heilige Schrift zwar . . .

Siegfried. Unruhig macht mich's oft, daß ich mir kaum drüber zu helfen weiß.

Heinrich. Es muß natürlich daraus folgen, man sieht's Eurer Herrlichkeit auch sehr wohl an, daß Sie sich abzehren; das Fleisch fällt von Tag zu Tag mehr weg. Meine Schuldigkeit ist's, Euch gerade deswegen zuzusprechen; die Doctores von Trier, die Gnaden mit mir consultiren, baten mich schon oft drum, und wie ich sage, die eigentliche wahre Ursach' ist's, warum ich jetzt aufwarte. Begreiflich ist's, sonnenklar, daß alle leiblichen Mittel vergebens sind und weiter nicht anschlagen, wenn die Seele krank ist; diese aber zu curiren ist wol ganz des Patienten eigene Sache. Muntert Euch derowegen was mehreres auf und beliebt zu überlegen, daß Ihr eigentlich nicht um Euch selbst willen ganz allein, sondern vielmehr, denk' ich, zum Wohl des ganzen Landes geschaffen seid. Das Land für sich genommen ist eigentlich, von welcher Seite man es auch immer ansieht, unleugbar ein Corpus, das Haupt davon seid Ihr selbst; mich dünkt, der Vergleich ist richtig. Wenn Ihr nun als das Haupt Euch beständig solcher Schwermuth überlaßt, so wird auch nach und nach diese Krankheit, sag' ich, durch die Kanäle der Landesverwaltung, die gleichsam die circulirenden Adern des

Landkörpers sind — mich dünkt, das Gleichniß ist sehr richtig — körpers sind, nach und nach sich zu den übrigen Theilen verbreiten und eine allgemeine Dissolution nach sich ziehen; das kann nicht fehlen.

Siegfried. Ihr habt recht.

Heinrich. Das weiß ich, ha ha ha! Wenigstens ist's gerade die Sache, wo unsereiner auch am besten verstehen sollte; doch das ist weiter die Frage hier nicht. Die Rede ist, was eigentlich gut und heilsam für Eure jetzigen Gesundheitsumstände wäre; ha ha ha! Da sollten Gnaden von selbst ein bischen voranrücken, was Henkers! sonst schieben wir uns alle von hinten vergebens aus dem Athem. Ein Fürst muß sich über Nebenkleinigkeiten ganz emporheben; was Leute von gemeinem Rang lachen oder weinen macht, sind ihm, wie gesagt, Kleinigkeiten, die sich in Betrachtung des Ganzen, darauf er beständig sein Augenmerk hat, in ein Nichts verlieren. Ein und andere Beispiele in der Geschichte . . .

Siegfried. Ein andermal mehr davon. Dort kommt ja eben mein lieber Baumeister.

Heinrich. Des Kirchbaues wegen hätte unmaßgeblich auch noch eins und das andere zu erinnern. Wie wollten's Eure Gnaden wol einrichten? Gnaden haben schon so vielerlei Plane machen lassen. Es ist gut und schön, wenn man eine Sache, die auf lange Dauer und gleichsam für die Zukunft bestimmt ist, wenn man die, sag' ich, zuvor auch bedächtlich überlegt, um auf alle Fälle das Beste zu wählen. Ich würde zum Exempel hinten einen schönen runden Chor anlegen lassen, hell und geräumig, rundum bemalt mit einer oder der andern Geschichte, etwa so aus dem Alten Testament, wie David vor der Bundeslade tanzte, oder Jephtha . . .

Siegfried. Laßt mir doch meine eigenen Gedanken, ich weiß schon, wie ich's haben will.

Erwin (tritt auf).

Siegfried. Hört Ihr's, Heinrich, nächstens ist Huberti, will dann wieder mal der Jagd beiwohnen; schreibt es an meine Vettern Bernhard und Ulrich, daß sie doch herüberkommen und alles hier zur Jagd einrichten nach altem Gebrauch. Ihr müßt weiters noch Einladungen an alle unsere Verwandten und Freunde schicken, ich will Euch die Liste geben. Es soll glänzend werden, will dies Jahr dann wieder mal im Walde erscheinen.

Heinrich. Wohlgethan! Dieser Vorsatz wird gewiß jedermann erfreuen, wer's nur hört und vernimmt.

Siegfried. Daß Ihr's ja nicht vergeßt, Golon einzuladen.

Heinrich. Der wird aber wol nicht kommen. Euer Vetter Bernhard hat ihm öffentlich den Tod geschworen und ihm zweimal an der Ellerbach aufgelauert; hätten Golon Schäfer, die dort herum gehütet, nicht verwarnt, er wäre schnurstracks in die Falle gerannt.

Siegfried. Ladet ihn ein. Kommt er, so soll er hier sicher sein, niemand ihn antasten.

Heinrich. Werde alles aufs beste besorgen. Empfehle mich. (Ab.)

Siegfried. Mengen einem immer Kleien unters Mehl. — Komm näher, Erwin, du meiner Seele Vertrauter! Bei dir allein find' ich Trost, den ich sonst nirgendwo finde. Hast du deinen Plan jetzt fertig?

Der junge Erwin. Plan und Aufzüge hier, wie Gott mir's gezeigt, wie's der Morgenröthe meines Herzens entglomm.

Siegfried. O Morgenröthe am schönsten Tage! Glückselig, wem Gott so ruft zu Werken der Liebe! Laß sehen, junger Künstler.

Erwin. Der Grundriß hier in Gestalt eines Kreuzes.

Siegfried. Nun ja, in Gestalt eines Kreuzes! So muß es auch. In Gestalt eines Kreuzes; es bildet meinen Schmerz nach, ach ja. Laß mich sehn die Aufzüge von außen. (Erwin schlägt mehrere Risse auf.) So, da hab' ich's! So stak's in mir. So was Hohes, Herzerhebendes, wie Wehn im Baum des Lebens.

Erwin. Wie Wehn im Baum des Lebens! Für Euch mag ich gern bauen, Graf; Ihr fühlt's.

Siegfried. O, wie hast du es funden, Trauter?

Erwin. In der Mitternachtsstunde, beim Sternenklang, in der Stunde der Weihe —

Siegfried. Hochgelobt!

Erwin. ist's meiner Seele vorübergangen im Traum, und ich hab' das Werk gesetzt.

Siegfried. O glückselig!

Erwin. Nicht nach Uebung und Regel; dem Herzen nach, wie Gott mir's gezeigt.

Siegfried. Glückselig bist du geboren. (Küßt ihn an die Stirn.) Auferweckt dich hat Gott zu seinem Heiligthum. Mein Trost lehnt auf dir, gesegnet mir tausendmal. Zeig' mir doch alles. Dies die Vorderseite des Münsters, nicht wahr?

Erwin. Ja.

Siegfried. So hoch und hehr auf, wie Orgelton im heiligen Gesang!

Erwin. Damit man es schaue, der Baumeister habe Gott gedacht.

Siegfried. Prophet bist du, Gottes Namen verkündigst du in deinen Werken.

Erwin. Prophet bin ich, zu halten fest, zu trauen fest, zu schaffen rein, wie er's mir zeigt. Seht, in der Mitte hier im Giebel steht diese künstliche Uhr: der Hahn kräht obendrauf die Viertel, die Zeit dreht den Zeiger, der Tod schlägt an; rundherum gehn die zwölf Apostel, und über des Giebels Spitze erhebt sich Jesus Christus, der von den Todten auferstehet.

Siegfried (trocknet sich die Augen). Soll alles so werden, ja, alles so und nicht anders. Laß mich nun auch das Inwendige schauen. Hast du die Orgel so angebracht, wie ich's wünschte?

Erwin. Karl's und Genoveva's Grabmal gegenüber.

Siegfried. Laß sehn das Grabmal.

Erwin. Hier ihre Bahre, worauf oben über der Garbe eine Sichel ruht; unten am Fuß stehn Nelken und Hyacinthen, ihre Lieblingsblumen, an deren Stengel eine Schlange nagt. Hier unten steht ihr Name und Geschlecht in schwarzer Schrift in weißem Felde, und oben drüber mit goldenen Buchstaben: „Jesus nimmt uns Sünder an."

Siegfried (verbirgt sein Angesicht.) O ja! — Ich habe ihre Gebeine bisher noch nicht gefunden; ach! Bringe alles so an, wie es dein Sinn mag, so kostbar als es sein kann, spare nichts. Die Welt mag mich drum schelten, dennoch schelt' ich Genoveven nicht. Ich hab' sie treu gekannt, zu ihrem Andenken allein will ich diese Kirch' erbauen. Was kann ich geringer? Ist sie schuldig, so steht sie vor Gottes Gericht; wäre sie unschuldig, o wie wenig dann das alles!

Erwin. Ich liebe Euch, edler Graf, ehre Euer Herz. Erwin sagt's nicht dem Größten, wenn er nicht edel denkt.

Siegfried (küßt ihn an die Stirn). Glückselig, die dich zur Welt gebracht! In dir liegt ein Schatz, reicher als in Goldminen: freier echter Sinn und ein fühlendes Herz. Du bist meiner Seele Trost, bei dir kann ich Mensch sein und weinen, du verstehst mich; andere verstehn mich nicht. Hin dann in Gottes Namen, säume auch jetzt nicht länger am Werk. Ich habe meinen Schaffnern schon Befehl ertheilt, dir die verlangte Summe an Gold, Korn und Wein monatlich reichen zu lassen. Bescheide Steinhauer aus Strasburg

hierher, wie du sie brauchst; stich heute noch den Platz ab, ich werde den Grundstein mit eigenen Händen legen, werde künftig dein untergebener Mitarbeiter an diesem Baue sein.

Erwin. Graf, lebt wohl! (Ab.)

Siegfried. Will denn bauen, mir zur Ruhe; will Steinmetz werden, Gott zu Ehren haun.

Adolf, von Christine geführt.

Siegfried. Es freut mich, Adolf, kommt Ihr auch mal wieder zu mir her? Ihr laßt Euch so selten sehn.

Adolf. Hm. Ich habe wieder ein frei Hütchen auf.

Siegfried. Recht, Vater. Ihr werdet doch auch mit auf nächster Hubertusjagd erscheinen?

Adolf. Weiß nicht wohl.

Siegfried. Ihr seht ja heute recht munter aus.

Adolf. Ha ha ha! Es ist mir auch heut' so, als wenn mir gewiß was Fröhliches käme; es ist mir einmal wieder so leicht. Bin schon lange drin im Zimmer; jetzt geht's mal wieder ins Freie. Uhi! Wie weit sind wir schon im Jahr drin? Dort unten am Wald gelbt sich's. Hubertus? Ja wohl. Haben die Moselbauern dies Jahr guten Herbst gemacht? Wißt Ihr's zu sagen?

Siegfried. Fiel so ziemlich aus.

Adolf. Was macht denn Graf Siegfried drin? Befindet er sich noch wohl?

Siegfried. Kennt mich nicht, seine Sinne nehmen immer mehr ab. — Lieber Vater Adolf, schaut mich einmal recht an.

Adolf. Habt eine Linse auf der Nase; aber mich gehn andrer Leute Dinge nicht an. Ach wenn ich's doch nur wüßte, wo meine Tochter wäre! Kein Kloster in der Welt, wohin ich nicht schon ihretwegen gesandt; aber mir ist's doch wieder so wohl; meine, krieg' heut' noch von meiner Tochter Nachricht.

Siegfried. Es käme erwünscht.

Adolf. Nachricht von meiner Tochter, oder mein letztes Stündlein ist vorhanden.

Siegfried. Herein mit, lieber Vater; es wird kühl gegen Abend. Das bischen Sonne hat jetzt nicht lange Kraft.

Adolf. Ja wohl, leider.

Siegfried. Kommt.

Adolf. Herr, ich brauch' Euch nicht, geht nur Eures Pfades; mag keine neue Bekanntschaft. Geht Eures Wegs, sag' ich; geht, Ihr thut mir einen großen Gefallen; geht, geht. (Siegfried ab.) Ich will hier auf dem Stein warten. — Hinein, du; frag' nach, was Graf Siegfried macht; sag' ihm, ich werd' ihn bald mal wieder besuchen.

Christine. Ich habe schon nachgefragt, er befindet sich ganz wohl, läßt Euch grüßen.

Adolf. So? — Schuck, schuck! Mich friert.

Christine. Kommt heim, der Tag neigt sich bald.

Adolf. Ich muß hier warten. Guck' mal selbst, fallen nicht schon alle Blätter dort? Der Wind schüttelt sie herunter. Die Zwetschen und die Aepfel stehen leider schon ganz nackend, Kirschen und Birnen haben noch wenig stolze hochrothe Kleider an, wird aber auch bald vorbei sein. Rauh und stöbrisch, Mädchen, ist der Wintermann; wer 'nen warmen Pelz hat, wickle sich jetzt ein; schuck, schuck! Die armen Schäflein dort oben, wie die am Fels hinklimmen, ihr bischen Nahrung zu zwacken; wer wird's ihnen suchen, wenn jetzt der rauhe Winter einbricht und Schneeflocken die Erde verstecken?

Christine. Lieber Herr, dann werden sie in Ställen gefüttert.

Adolf. Meine Tochter geht jetzt über Berg und Thal; wenn ihr der scharfe Wind ins Gesicht braust! Warum sie denn nicht lieber bei mir einkehrt?

Christine. Sie kehrt bald ein, gewiß; Ihr werdet sie bald sehen.

Adolf. Meinst du? Sieh einmal, dort kommt sie schon her.

Christine. Wo?

Adolf. Dort! Dort hinter den Bäumen herauf.

Christine. Zwei Pilger. Sie haben vielleicht Kundschaft von Eurer Tochter; soll ich ihnen entgegen und fragen?

Adolf. Nicht doch, bleib! Wirst sehn, ob sie mich nicht aufsuchen.

Julie. Anne.

Julie. So weit meine Kraft; jetzt lassen alle Bande auf einmal nach. Herr Gott, wiederum in Pfälzel! (Stützt sich auf den Stab.) Dort unten, Annchen, der Kirchhof, wo er ruht.

Adolf (seiner Tochter zu). Ei tausend, tausendmal willkommen, herzliebe Tochter!

Julie. O mein Vater!

Adolf. Wie hab' ich mich hier schon so sehnlich nach dir umgesehn! Wie lange erwart' ich schon dein hier! Ei, wirst doch endlich einmal kommen?

Julie. Da bin ich nun in Euern lieben Armen.

Adolf. Ah, was bringst für gute Nachricht von meiner Tochter? Ist sie noch wohl? Wird sie denn auch bald kommen?

Julie. Bin ja schon da.

Adolf. Es wäre mir lieb. Aber bist du's auch gewiß, meine Tochter? Sag's frei, sag' mir's ins Angesicht: bist du mein Julchen?

Julie. Ja, Vater.

Adolf. Bist es gewiß?

Julie. Bin es gewiß.

Adolf. Nun laßt alle miteinander hinfahren, alle übrigen. Frage jetzt nichts Weiters. Weine nicht, weine nicht; die Zeit ist nahe, bald anbricht der große Erntetag; jeder dann gesammelt wird, wie er's gefruchtet. Der mit der Sichel scheidet sie zum Feuer hin! Da wird denn meine Schwester kommen und hier dein Karl ihr entgegen, und Golo und Genoveva, und auch ich und du. (Julie weint.) Mathilden ist die Herzogsmütze aus der Hand gefallen; sie hat Gift von ihrem Waldbruder geschluckt, hab's von einer Dohl' fispern gehört. Es war noch der Rest von Dragones' Becher im Gefängniß, der ihr überblieb.

Anne. Ist's möglich, was er sagt? Mathilde —

Christine. Verhält sich so, Fräulein. Diesen Morgen stand's äußerst schlecht um sie, ihr Zustand ist ohne Hülfe.

Julie. O Gott!

Adolf. Wahr muß alles werden! Aber laß sie nur voran, wollen bald ihr nach, du und ich.

Anne. Mädchen, führe deinen alten Herrn hinein. — Komm, Julchen, meine Seele!

Adolf (mit Christine ab). Kommt! Kommt! Alle zum Essen in mein Haus! Herein alle zur Hochzeit!

Julie. Alles dies drückt mich noch mehr zu Boden. Liebe, ehe ich ausruhe, laß Siegfrieden wissen, daß ich hier bin, was Wichtiges für ihn habe, das ich ihm selbst in eigene Hände zustellen muß. Wer weiß, wie lange ich's noch treibe; immer mehr

und mehr matt! Will meine Schuld gleich abtragen, je eher je lieber.

Anne. Es soll geschehn, wie du es verlangst, Herz.

Vierte Scene.

Siegfried's Cabinet.

Siegfried. Christoph.

Siegfried. Ist das gewiß so? Hast du selbst mit Mathildens Leuten gesprochen?

Christoph. Meiner Seel', Herr, habe alles genau ausgefragt, wie Ihr mir's befohlen. Der nämliche Waldbruder, der ihr Schloß in Trier angezündet, hat ihr auch das Gift gegeben. Man setzt ihm jetzt überall nach.

Siegfried. Großer Gott! Man hat mich's versichert, der nämliche Waldbruder habe auf Mathildens Geheiß Dragones im Kerker mit Gift hingerichtet.

Christoph. Das wäre verflucht, grauslich!

Siegfried. Wie steht's mit Sandthal? Bist du auch da gewesen?

Christoph. Ja, Herr. Golo läßt Euch rückgrüßen, will zur Hubertusjagd erscheinen.

Siegfried. Hat dir's selbst gesagt?

Christoph. Er selbst. Seine Redensart war eigentlich: „Und wenn heute noch zwanzig Schlösser meiner Mutter zum Teufel in die Luft brennten, will ich morgen doch nach Pfälzel hinüber und zur Hubertusjagd erscheinen."

Siegfried. Ha! Weiß er denn auch seiner Mutter gefährlichen Zustand?

Christoph. Freilich weiß er's. Er lachte laut, da man ihm diese Neuigkeit brachte, schalt den Waldbruder einen dummen Teufel, daß er durchging, ohne seiner nützlichen Arbeit wegen Rechnung einzugeben, für so was Gutes sich bezahlen zu lassen.

Siegfried. Gott! Ist's möglich!

Christoph. Herr, meiner Seel', alles so.

Siegfried. Geht nur wieder. Vetter Ulrich und Bernhard werden hier in kurzem eintreffen, bereitet ihre Zimmer. Sobald sie ankommen, führt sie gleich herüber zu mir. (Christoph ab.) Du kommst, Golo. Hab' ich nicht gerechte Ursach', dir zu mistrauen?

Wie wendet sich's nach und nach! Ha, wenn's so wäre! Unschuldig Blut so schnöde zur Erde vergossen! O, wo wollt' ich mich hin verbergen? Golo, wo wäre eine Hölle tief genug für dich? Meine Pflicht ist's, alles anzuwenden, alles zu durchdringen. Unschuldig vergossen Blut schreit zu laut in den Himmel.

Blutrichter.

Siegfried. O was wollt Ihr jetzt schon wieder? Es ist noch zu früh.

Blutrichter. Der Monat ist wieder verflossen, wir haben den Proceß jetzt zum fünften mal durchgegangen und untersucht; das hohe Blutgericht bricht einstimmig den Stab über des Delinquenten Leben. Er hat doppelt den Tod verdient; hier ist das Urtheil.

Siegfried. Nun, so muß ich's unterschreiben.

Blutrichter. Darauf wart' ich.

Siegfried (legt die Feder wieder nieder). Mir zu Liebe laßt es noch etwas anstehn; jetzt bin ich nicht zum Unterschreiben auf so was gefaßt. Seht's derzeit noch recht nach, vielleicht . . .

Blutrichter. Aber vorsätzlicher Mord, eingestanden und bezeugt! Herr, die Gerechtigkeit weint, wenn ihr Vormund zu gelinde ist. Friede und Bruderliebe sind der Gesetze Bürgen; Fürsten sind Väter ihres Volks, aber auch Richter.

Siegfried. Ach, was ist es schwer, Richter zu sein! Einmal ein zu schnelles Urtheil, und o wie drückt es seitdem! Einmal! Ich wollte, ich hätte nie Gewalt gehabt, Urtheil zu sprechen. Ein andermal will ich's unterschreiben, jetzt bin ich verhindert. Seht, da kommen schon meine wackern Vettern.

Blutrichter. So will ich gehen und zu gelegener Stunde wiederkommen. — Gar zu gelind, gar zu gelind, macht das Unrecht üppig; das darf, das soll kein Landesvater sein. (Ab.)

Ulrich. Bernhard.

Siegfried. Willkommen, theure Vettern! Seht, ich greife mich mal wieder an. Morgen bei der Jagd seid ihr die Meister und ordnet alles nach euerm Gutdünken an. Ich bin jetzt auch euer Untergebener und erwarte von euch draußen meinen Stand. Ich bin schon zu lange außer Jagdübung, ob mich's gleich gelüstet, wieder einmal eins mit zu stöbern. Nehmt alle meine Leute zur Hand, macht euch Ehre, Vettern; hoffe, die Compagnie auf morgen soll brav zahlreich sein.

Ulrich. Wir wollen das Mögliche thun.

Bernhard. Wo wir was helfen können, sind wir gern bei der Hand, absonderlich Euch, wackrer Vetter.

Siegfried. Bernhard, Euch glückt es; Eure Gemahlin hält sich tapfer im Ehebett, hat Euch schon wieder mit einem lieben Jungen erfreut. Habt jetzt schon ein schön Häufchen beisammen! Eure Freude wächst täglich mehr.

Bernhard. Sie sagen immer, mit Kindern wachsen Sorgen; doch weiß ich bisher nichts davon. Meine freuen mich täglich mehr, so viel ihrer auch sind.

Siegfried. Es werde Euch immer so. Glückselig, wen Gott so mit lieb Weib und Kindern gesegnet; mir war das nicht beschert!

Bernhard. Solltet wieder mal eins heirathen, Vetter; habt Euch lange genug vertrauert.

Ulrich. Meines Bruders Rath ist nicht übel.

Siegfried. Nimmermehr. Hab' eine besessen, hab' sie verloren — ihr wißt, wie. Für mich ist's weiter vorbei.

Förster. Jägerknechte.

Förster. Kommen her, Gnaden Befehle zu vernehmen.

Siegfried. Haltet euch morgen frisch und munter. Präsentire euch hier eure zwei Jagdkönige.

Förster und Jäger. Freuen uns herzlich, unter Befehl so braver Jäger zu stehn. Werden das Möglichste thun, unsre Schuldigkeit genau zu vollbringen.

Christoph (kommt, spricht zu Siegfried bei Seite).

Siegfried. Was sagst du? Adolf's Tochter, die kaum hier angekommen, schon so schlecht?

Christoph. Will vor dem Ende Euch noch was in eigene Hände zustellen, verlangt sehnlichst, daß Ihr zu ihr hinkommt.

Siegfried. Den Augenblick! Lauf, sag' es, wolle gleich dort sein. (Christoph ab.) Traurige Botschaft! Des alten Mannes Tochter Julie, die erst vor ein paar Tagen von ihrer langen Wallfahrt hier angekommen, und schon wieder nah' am Hinscheiden.

Ulrich. O schade, die Holde, Liebe! Wir wollen sie nachher auch besuchen.

Siegfried. Ich will gleich zu ihr hin. Vettern, mit Erlaubniß. — Ihr, Förster und Jäger, begleitet mich, hab' euch unterwegs noch was zu sagen. (Ab mit den übrigen.)

Ulrich. Das arme Kind!

Bernhard. Was mir's wieder einen Stich gibt, da ich Julien nennen höre! Karl fällt mir wieder ein, der brave Junge, der jetzt fault, indeß sein Mörder lebt! (Reißt sich am Bart.)

Ulrich. Weißt du es, daß Golo morgen herüber auf die Jagd kommt?

Bernhard. So unsinnig ist er dir nicht.

Ulrich. Weiß dir's aber ganz gewiß.

Bernhard. Oho! Will ihm dann abzahlen, was er so lange bei mir stehn hat! Wenn er mir wieder lebendig heimreitet, so mag er meinetwegen nachher meine ganze Familie — o du Viper! Daß der Junge so brav sein mußte draußen im Kriege, und hier so von einer Viper fiel!

Ulrich. Wirst doch nichts hier auf der Jagd anfangen, wo wir beide als Gäste erscheinen?

Bernhard. Halt's Maul. Wetter! O es jauchzt in mir um Blut! Wie ein durstiger Luchs bellt's in mir herum, schmerzlich in mir, nach seinem Sterben!

Ulrich. Habe dir jüngst was Wunderliches von einem Schäferburschen vernommen; es kommt mir zwar selbst als was Unglaubliches vor, möcht' es aber doch untersuchen: der will eine gewisse Frau kennen, des vorigen Gärtners Witwe — der Schäfer war damal ihr Gärtnerjung' und gerad' zu der Zeit in Pfälzel, als sich das all mit der Gräfin zugetragen.

Bernhard. Nun, was ist's?

Ulrich. Der behauptet, doch nur so unter der Hand, geheim, Genoveva lebe noch in einem Kloster, jene Frau wisse sicher ihren Aufenthalt.

Bernhard. Tollheit. Lebt unser Bruder auch noch? Werden sie verschont haben! Man weiß den Ort genau, wo sie umgebracht ward, heißt bis auf die heutige Stunde noch: der Gräfin Fels.

Ulrich. Laß uns denn Anstalt machen. Heinrich soll uns die Liste geben, wie zahlreich die Gesellschaft morgen ist. Bruder, mein Rath wäre, du ließest das mit Golon bis zu anderer Gelegenheit.

Bernhard. Das thu' ich nicht! Solange der lebt, bin ich unglücklich. (Ab.)

Fünfte Scene.

Adolf's Zimmer.

Julie liegt erblaßt auf dem Bett im Todtenhemd, die Hände auf der Brust zusammengefaltet, Genoveva's Schreiben drin. Anne, Adolf sitzend neben dem Bett.

Anne (setzt Julien einen Blumenkranz auf das Haupt). So süß sie die reinste Liebe brach, setze ich sie auf dein Haupt, meiner Hand letztes, unschuldiges Geschenk. Engel dich droben schöner krönen, Sanfte, Holde, Liebe! Schlaf nun wohl, ewig, ewig wohl! (Küßt sie.)

Adolf. Verflucht ärgerlich, daß einer solche eisenfeste Natur hat. Könnt' ich jetzt gleich meiner Tochter nach, es ginge so in einem hin. Nicht wahr?

Anne. Ja wohl.

Adolf. Wo habt Ihr das Grab hin bestellt?

Anne. Dicht neben Karl's, wie Ihr's befohlen.

Adolf. Wird mich wieder einen Rosenstock kosten.

Anne. So was —

Adolf. Habe einen auf Karl's Grab hingepflanzt, der muß noch floriren.

Anne. Sind doch weiße Rosen?

Adolf. O, so weiß wie Märzenschnee, die Lilie ist nicht weißer, weiß wie meiner Tochter Todtenhemd da.

Anne. Ei!

Adolf. Ha ha ha! Muß dir herzlich lachen. Sagen alle, meine Schwester ziehe heute noch. Meine Tochter ist jetzt schon voran; wenn die nun zusammen fahren, die eine da hinauf, die andere dort hinunter!

Anne. Graf Siegfried. (Vor sich.) Wüßt' ich nur den alten Mann wegzubringen, er bewacht den Leichnam immerfort.

Siegfried.

Siegfried. Ich wollte, Ihr hättet mich zu was Freudigerm gerufen als dem Traueranblick. Schon erblichen, das holde Fräulein? Frieden ihrer Seele! Sie starb rein und unschuldig, wie jeder zu sterben wünscht. Ist es der Brief, den ich lesen soll? Was für Inhalt muß er schließen, daß solch eine Hand mir ihn überreicht?

Adolf. Könnt es sicher einnehmen, es laxirt nicht arg.

Siegfried. O Gott! Gott! Genovevens Handschrift! (Wischt sich die Augen und schnell ab.)

(Die Glocken gehen. Träger kommen in schwarzen Mänteln.)

Anne (winkt hinzu). Sachte. Faßt an! Fort, geschwind!

(Sie tragen Julien ab.)

Adolf (vor sich). Ach Gott, wie drückt es, ach!

Anne. Wollt Ihr ein Augenblickchen mit herüberkommen? Hätte Euch drüben was zu zeigen.

Adolf (schaut um). Wo ist sie? Wo habt ihr sie hinbracht? (Hört draußen zunageln.) Oh! Oh! Weltlicht, auf ewig . . . (Hüllt sich ein und fällt auf das Bett.) Gute Nacht! — Ins Grab! Ins Grab!

Sechste Scene.

Platz vor dem Schloß zu Rautenburg.

Ein Röhrbrunnen hinten, worauf Brandfuchs als Schäfer sitzt.

Brandfuchs.

(Singt.) Mein Grab sei unter Weiden
Am stillen dunkeln Bach!
Wenn Leib und Seele scheiden,
Läßt Herz und Kummer nach.
Vollend' bald meine Leiden!
Mein Grab sei unter Weiden
Am stillen dunkeln Bach!

Die schöne Gräfin droben stirbt nun auch, bald ist's vorbei.

(Singt.) Mein Grab sei unter Weiden
Am stillen dunkeln . . .

Werde sie von nun an nicht mehr morgens und abends am Söller hervortreten sehn, wenn ich zur Tränke trieb und dazu ein traurig Stückchen sang. Da war mir Winter und Sommer eins, und auch der Lohn nicht gering. Wie wenig Wochen dauert der Frühling, wie wenig alles! Ich will fort — die Gegend stirbt auch hierum — irgend in der weiten Welt den Zaun suchen, woran mein Glück ein bischen blüht.

(Singt.) Vollend' bald meine Leiden!
Mein Grab sei unter Weiden
Am stillen dunkeln Bach . . .

Golo (den Jagdspieß in der Hand).

Golo. Ein thöricht Ding, wie einem Gesang ans Herz greift, in verflossne Zeiten wieder zurückrückt! Es weht einem durch die Seele, so nahe, als könnte man's nochmals zu sich ziehn; und doch ist es vorbei, auch für immer! Wolken, Rauch und nächtlicher Nebel . . . Uh! Was kümmert mich das all? Ist's vorbei, so ist's vorbei. — Guten Tag, Brandfuchs! Bist du als Schäfer immer noch so lustig, als du als Gärtner warst?

Brandfuchs. Treib' es eben so durch, wie man kann. Ein Himmel ober uns, aber drunterher vielerlei Arten, sich die Zeit zu vertreiben — sagt das Sprichwort.

Golo. Wer's kann. Achte, daß dir der Wolf dort nicht ein paar Schafe zerreißt, es ist mir einer im Busch begegnet. (Pfeift.) He drin! Heraus!

(Bedienter kommt, mit einem grünen Hut. Golo schlägt ihn.)

Bedienter. Hülfe! o! he! Der Ritter schlägt mich todt!

(Andere Bedienten mit grünen Hüten.)

Golo. Ist die Hölle los, daß mir heut' alle grünen Hüte begegnen? Hunde! Schurken! (Schlägt unter sie.)

Brandfuchs. Herr, thun's des Hubertus wegen, der heut' und morgen gefeiert wird; können wir wegen der Gräfin Zustand morgen nicht mitjagen, wollen wir doch gerne grüne Hüte tragen.

Golo. In die Hölle mit ihnen! Schmeißt sie alle davon, verbrennt sie! Daß mir ja keiner mehr so begegnet, wo er nicht unglücklich sein will! Meine Augen hassen dergleichen; mein Groll empört sich tödlich dem nach, der so mir schmäht! (Bediente schmeißen die Hüte weg.) Genug. Wie ist's? Habt ihr derzeit nichts Weiteres vom Waldbruder vernommen? Meine Knechte stöbern überall, wo sie ihn fangen. An den ersten besten Baum an die Füße aufgehängt soll er schwitzen! Was macht die droben?

Bedienter. Steht äußerst schlecht mit der Gräfin, die Doctores geben ihr keine Hoffnung weiter. Solange sie bei Sinnen ist, fragt sie beständig nach Eurer Ankunft.

Golo. Hm!

Anderer Bedienter. Gewiß, gnäd'ger Herr, wenn Ihr nicht bald hinaufgeht, trefft Ihr sie nicht mehr lebendig an.

Golo. Geht auf die Seite. — Brandfuchs, hast du seitdem nichts Weiteres vernommen, daß Bernhard mir auflauern läßt?

Brandfuchs. Seit der Zeit nichts mehr.

Golo. Will allerorten ausreiten, wohin er Mannschaft gestellt; will ihn selbst aufsuchen und überstellen. Wo du etwa seiner Leute welche siehst, sag's ihnen, sie sollen sich vor mir wahrnehmen.

Brandfuchs. Will's; mit so was verdien' ich immer großen Dank oder gar einen Krug Wein.

Golo. Sag's allen genau an, daß ich's heut' um diese Stunde zu dir gesprochen, um diese Zeit! Ich will nicht wie ein Schelm ins Dunkle mich verstecken und im Rücken anfallen; mein Gang ist immer im Freien.

Steffen.

Steffen. Geschwind, Ritter, hinauf! Eure Mutter stirbt schwer, wenn sie Euch vor ihrem Ende nicht noch einmal sieht. Sie wartet ordentlich mit dem Wegscheiden auf Euch, mein Seel'.

Golo. Hat andre mit geringern Umständen fahren lassen. — Adjes, Brandfuchs. (Ab.)

Bedienter. Wunderbar! Kann grüne Hüte an andern nicht vertragen und hat doch selbst einen.

Steffen. Hm, hat seine Ursach'; weiß, warum. (Ab.)

Bedienter. O du weißt auch vielleicht zu viel.

Brandfuchs. Aprilwetter! Ist er zur Gräfin hinauf?

Bedienter. Nein; seht doch, geht erst hinunter in den Stall, und sie verlangt droben doch so sehnlich nach ihm.

Anderer Bedienter. Wenig Respect, der Sohn zur Mutter.

Siebente Scene.

Mathildens Zimmer.

Bett, worin Mathilde liegt; zwei Kerzen brennend. Franciscaner kniend. Doctor.

Doctor. Leise — ha — noch.

Franciscaner (steht auf). Vielleicht schläft sie.

(Doctor rückt den Vorhang.)

Mathilde (starrt). Golo! Sohn Golo!

Franciscaner. Unruh' nach ihm beständig! Wie dumpf, hohl! Arbeitet mit der Hand in die Decke.

Doctor. Giftkrampf.

Franciscaner. Erstickt . . . schäumt . . . bäumt!

Doctor. Der Tod liegt nun gewaltig ihr über den Nerven und spannt.

Franciscaner. Hier geistlicher und leiblicher Rath umsonst! Seht, wie gräßlich sie jetzt knirscht.

Doctor. Murmelt.

Mathilde. Iß dein Gift allein, hab' schon mein Theil verschluckt. Oh! Oh! Helft!

Franciscaner. Arme Seele, dir steh' die Gnade bei.

Mathilde. Ha! Dragones! Genoveva! Laßt mich! Helft!

Doctor. Schwere Namen, centnerschwer!

Mathilde. Helft! Helft! O laßt mich doch nur einmal! Doch nur ein einzigmal! Oh!

Franciscaner. Zerschlagenes Herz, Gott heile dich.

Mathilde. Bist du der Waldbruder? Kriech her unter die Decke! Wart noch! — Still drunten! — Tief drunten bereiten sie unser Hochzeitbett! — Still, daß keine Maus hört, wenn wir beisammen sind!

Franciscaner. Sie will auf.

Doctor. Die Gicht krümmt sie.

Mathilde. Sie haben's Kist und Kasten voll . . . sie tischen's uns voll! Wenn nur deren ihr Gesicht nicht dabei wäre — deren dort. — Mir schmeckt nichts! — Fort, gebt ihr ein Stück, haltet ihr die Hände vor, mag ihre leeren Augenlöcher nicht sehn! — Fort! Begrabt sie, bevor es Tag wird! — Still, daß es niemand weiß . . . Siegfried nichts erfährt . . . Uh! Oh! Oh! (Stirbt.)

Doctor. Zerschnitten der Faden, ausgelöscht die Lampe, todt.

Franciscaner. Gott, welch ein Ende!

Doctor. Schrecklich, wie ich keines sah.

Franciscaner. Der Spiegel ihres vergangenen Lebens. — Gott, du Gnadenquelle, richte nach deiner großen Barmherzigkeit, fasse auf ihre sinkende Seele.

Doctor. Sie hat wichtige Worte fahren lassen, sehr wichtige.

Franciscaner. Wir stehn am Rande; sie mißt den Weg hin durch das Land der Ewigkeit. Wo Gott als Richter steht, müssen

Menschen schweigen. Rückt den Vorhang, und zugleich auch einen Vorhang über diese traurige Scene.

Doctor. Hier kommt der Ritter.

Golo.

Golo. Wie steht's mit ihr dort? (Zieht den Vorhang wieder weg.)

Franciscaner. Verschied soeben, sie starb eines schweren Todes; hat oft vor ihrem Ende nach Euch verlangt.

Golo. Besorgt ihr Leichenbegängniß. Ich kann nicht selbst dabei sein, habe mein Wort gegeben, drüben in Pfälzel zu erscheinen; muß jetzt dorthin. Ordinirt ihr alles, wie Ihr's für gut und nöthig findet.

Franciscaner. Ich unterziehe mich gern dieser Mühe; aber Eure Gegenwart dünkt mich dabei höchst nothwendig und auch anständig.

Golo. Ein andermal, im Fall wo Ihr wollt; nur diesmal unmöglich! Es thut sich nicht. Auf Pfälzel hinüber muß ich, wir haben nach der Jagd noch nothwendige Dinge miteinander abzumachen, Siegfried und ich. Es geschieht eine Grenzabtheilung unsers Forstes.

Franciscaner. Aber auf einen Tag, was kommt drauf an? Siegfried wird Euch gewißlich entschuldigen.

Golo. Auf eine Stunde, Herr! Ich sollte schon nicht so lange hier schwätzen. Morgen ist Hubertus, den kein braver Jäger ungejagt vorbeiläßt. Meine Pferdewechsel sind schon auf diese Nacht bestellt, morgen bei guter Zeit drüben zu sein. Uebernehmt die Mühe; — auch Ihr, Doctor, und macht mir nachher Rechnung; es soll Euch nichts schaden.

Franciscaner. Bleibt diesmal von der Jagd, ich bitte Euch sehr.

Golo. Unmöglich. Jagen ist für mich noch das einzige; man vergißt so vieles darüber.

Doctor. Jagen ist schon gesund, wie alle Bewegung überhaupt, die den Körper nicht zu heftig anstrengt und mit Vergnügen verbunden ist; aber auch alles mit rechtem Maß und zur rechten Zeit.

Golo. Da werde der Henker fertig! Adjes. (Ab.)

Doctor. Im Ernst fort.

Franciscaner. O mein Gott! Noch raucht der Leichnam

der eben verschiedenen Mutter, und ihr Sohn sie schon vergessen! Was soll's noch in dieser Zeit? Aelternliebe, Liebe zu Gott, wo find' ich die?

Doctor. Wenn Ihr wüßtet, was sich die Bedienten des Schlosses einander hier in die Ohren raunen! Mit dem Waldbruder soll's eine besondere Bewandtniß haben, er hat sich gewiß zu Trier dem Herzog offenbart, der ihn alsbald gegen Golo's Nachstellungen in Schutz genommen. Er soll der verlorene Sohn einer großen Familie sein, den dieser Strudel, Mathilde, die alles, was ihr nahe kam, in sich zog, verschlungen. Man spricht Dinge davon, die eines Ehrenmannes Zunge nachzusprechen sich schämt; unter dem Vorwand geistlicher Uebung trieben sie sicherer ihr unzüchtig Spiel.

Franciscaner. O Schande! Erröthe die Erde, die solche Ungeheuer trägt! Das Gewand, das frommer Andacht geweiht ist, so zu entehren, so den Bußrock zur geilen unzüchtigen Buhldecke besudeln! Ach! Ach!

Doctor. Die Zeit bringt doch alles endlich ans Licht! Laßt uns, es ist spät, die Nachtglocke wurde lange schon geläutet.

Franciscaner. Was für ein Lärm unten? — Draußen! Wer schreit?

Bedienter (stürzt herein).

Bedienter. Feuer! Feuer! Das ganze Schloß in Flammen!

Doctor. Wo rett' ich mich? Hülfe! (Läuft ab.)

Franciscaner. Gott, woher? Wo ist Golo?

Bedienter. Vor einigen Minuten fort, Pfälzel zu. Flieht! Rettet Euch!

Franciscaner. Wer kommt da?

Bedienter. O! Er ist's! Der verstellte Waldbruder mit der Mordfackel! Flieht! Rettet Euch — bald, bald! (Ab.)

Franciscaner. O Wallrod von Sponheim, was macht Ihr hier? Im Namen Gottes, steht, sagt! (Hält das Crucifix vor.)

Wallrod (mit Fackel und Dolch, in Ritterkleidung).

Wallrod. Hinweg, wer Tod und Verderben nicht sucht! Fort! Reizt mich nicht zu Neuem, habe schon zu viel Sünden auf mir.

Franciscaner. Kehre wieder, verlorenes Schaf, komm! Er, der am Kreuz den bittern Tod erlitt, hat Gnade für all' unsere Sünde.

Wallrod (reißt sich los). Laß mich! Geh deines Pfades! Hier ist der meine. (Die Flammen schlagen herein, auswendig kracht es und stürzt, der Franciscaner zieht sich zurück.) Wie steht's? Liegst du jetzt so ruhig? Hab' ich dich endlich einmal unterbracht, du? Jetzt hat dein Verrath ein Ende! Du wirst mir jetzt treu bleiben; nicht wahr? — Wie's hinauf, hinunterknattert! — Juh! Die Hitze umringt und verzehrt mich schon! (Sitzt auf das Bett.) Her deine Hand, feins Liebchen! brennen jetzt gewiß einmal in Einer Flamme! (Wirft sich über sie.)

Achte Scene.

Wald vor Pfälzel. Morgengrau.

Golo. Wenn alle abschnappen, die von der Sache wissen, bleibt auf die Letzt keiner, der mich verräth. Dann komme ich vielleicht wieder einmal zur Ruhe. Es sollte mir jetzt der Waldbruder nur noch in die Hände springen! — Wo nur die Bursche bleiben, die ich hinein auf Pfälzel gejagt? Steffen! — Ach! wie mir's durch alle Rippen kracht, schwer in den Knochen als ein Gewitter. Todt meine Mutter, von der nämlichen Hand vergiftet, die sie selbst zu ihren Mordthaten gebraucht; es ist doch Gerechtigkeit in allen Dingen, die Geschichte predigt's vom Anbeginn der Welt. Gift mit Gift, Blut um Blut, mit richtiger Wage so viel Strafe zugewogen, als das Verbrechen galt. Wenn's denn so ist — Narr, der ich bin, hinzureiten, mich selbst meinen Beschuldigern in die Hände zu liefern! Sie müssen mich doch erst fangen, wenn sie's vermögen, ihr Recht an meine Gewalt probiren. Will nicht mein eigener Scherge sein. Höllisch!

Steffen.

Golo. Nun, was bringst du zurück?

Steffen. Sie lassen Euch widergrüßen, sagen, sie freuen sich Eurer Gesellschaft auf heutiger Jagd.

Golo. Wird bald aufgesessen? — Bernhard ist da?

Steffen. Freilich.

Golo. Reite nur heim zurück, bestelle meine Pferdewechsel richtig; auf heut' Nacht kehr' ich wieder nach Sandthal.

Steffen. Wollt Ihr meinem Rath folgen, Herr? Vermeidet diesmal die Jagd, ich prophezeie Euch nichts Guts.

Golo. Warum?

Steffen. Bernhard's Knecht hat's verschwätzt. Wir tranken eins an der Kellerthür mitsammen, da hört' ich den Vogel von weitem; bald drauf legte er's näher los, als er gehört, daß Ihr heut' gewiß herüber kämt. Er trank seines Herrn Gesundheit im Leben immer hoch zu Pferde, Euch aber todt und hinunter tief unter die Erde. Es ist gegen Euch angelegt, ich weiß es gewiß.

Golo. Was acht' ich heimliche Anschläge, Meuchelmord und Gewalt! Ich scheue dergleichen nichts. Ich wollte vorhin von selbst wieder zurück heim; ist mir jetzt anders. Dergleichen Fällen trotzt mein Muth. — Ich höre schon nahe Hörner; dort unten im Thale! Ich muß dabei sein. Geschwind meinen Fuchs hervor, mir nach, ich muß hin! (Ab.)

Steffen. Rennt ins Teufels Namen hinein in Euer Verderben, wenn Ihr nicht hören wollt! Ich bleibe hübsch zurück; so weit professionir' ich Ehrlichkeit nicht, mich selbst in die Schanze zu schlagen. (Ab.)

Neunte Scene.

Im Wald.

Bernhard. Heinrich. Förster.

Bernhard. Ihr habt auch Genovevens Brief gelesen, den Siegfried von Julien bekommen. Daraus sieht man's nun sonnenklar, wie unschuldig diese gute Frau gestorben.

Förster. Habe so was nie gehört noch. Habe schon seit zehn Jahren:, seit meines lieben Söhnleins Tod, kein naß Auge mehr gekriegt, es müßte denn manchmal vom scharfen Märzwind geschehn, der einem so herb in die Nase sticht, daß es danach wässert; hab' flennen müssen dabei wie ein junger Bub'.

Heinrich. Ein Brief von Genoveva? Was ist denn das für ein Brief? Hab' auch schon so was murmeln gehört. Nu? Was hat's denn damit? Wie ist das Ding? Bedeutung?

Bernhard. Schon gut. Dachte, Ihr hättet ihn auch gelesen.

Heinrich. Nein, gelesen hab' ich nichts. Aber was ist's denn nun? wie? Ist's denn ein Brief von Interesse, oder etwa — wie? Wo hat ihn denn Julie her? Erzählt mir's doch auch, möcht' es gar zu gerne wissen.

Bernhard. Ein andermal. — Kommen schon dort in hellen Haufen.

Förster. Golo nahe um Siegfried.

Bernhard. Da ist er! Ich zweifelte bisher immer noch, ob er auch gewiß käme; da ist er nun, gewiß! Ein Wort auf Seite, Förster. (Sprechen zusammen.)

Heinrich. Hm, hm, ein Brief von Genoveven! Was es damit hat? Blitzding; kann jetzt nicht ruhn, bis ich es weiß. Muß mal hinter Siegfrieden her, ob ich's da herauskriege.

Siegfried. Golo. Ulrich. Andere Ritter und Jäger.

Siegfried. Hier der Sammelplatz, wo unsere Pferde halten?

Jäger. Ein wenig weiter oben, gleich dort.

Siegfried. Wollen sehen, wer heut' am glücklichsten jagt, wer einen Bruch erbeutet. Voran, ihr Herren! (Golo mit Rittern und Jägern ab.) — Vettern, ein Wort. Haltet euch auf der Jagd immer dicht zu Golo hin, packt ihn so, daß ihr ihn nie verliert; ich will ihn nachher auf die Probe stellen, will's wagen.

Bernhard. Eher meine Nase, meine Augen! Wollen ihn Paar schon halten.

Siegfried. Nur keine Gewalt an sein Leben, bis . . .

Bernhard. Nicht gleich; aber nachher, wenn Ihr alles gefragt. Ich muß ihn umbringen, zittere danach!

Siegfried. Er soll Euch preis sein, sobald wir's genauer finden.

Bernhard. Gut, gut, es wird sich gewiß.

Siegfried. Auf jetzt, frisch zur Jagd! (Ab.)

Zehnte Scene.

Innerer Theil des Waldes.

Waldhörner von innen. Oberjäger. Förster.

Förster. Wo zieht sich's hin? Dem Gebirge oder innern Wald zu?

Oberjäger. Die meisten Treiber sind ums Gebirge hin vertheilt, es muß sich gewiß dem innern Theile zu ziehn. Muthig! Muthig! (Stößt ins Horn.)

Förster. Gefällt's nur Siegfried heut', dann ist alles gut, er kriegt dann wieder Muth zur Jagd. Ist Himmelsünde, so schönes Gehege und so wenig Pflegung! Hast den Grafen gesehn?

Oberjäger. Den Wolf gerufen, so ist er vor der Hecke. Siehst

du ihn dort? Spornstreichs einem flüchtigen Schmalthier nach, fleckig vorn auf dem Blatt.

Förster. Däucht mich eine Rehkuh.

Oberjäger. Muthig jetzt, daß alles extra geht! Wollen nachher auch eins zum Hubertus stoßen, bei einer Flasche Johannisberger. Juh! Wieder einmal ins Leben!

Förster. Die Hitze sticht arg, bekommen spät im Jahr noch ein Gewitter heut'. Komm, hab' dir noch was zu sagen.

Oberjäger (singt).

So laßt uns all' jagen, uns jagen und jagen,
Solang' uns das Blut an dem Herzen frisch quillt!
So laßt uns all' jagen in muthigen Tagen,
Solang' uns den Kragen, solang' uns den Magen
Vertumnus mit brausendem Most noch erfüllt!
Was gibt es denn Süßers zu thun und zu wagen
Als Jagen und Jagen, als liebliches Jagen?
So laßt uns all' jagen in muthigen Tagen,
Solang' uns das Blut an dem Herzen frisch quillt! (Ab.)

Golo (zu Fuß).

Verdammt! Bin in des Teufels Klauen? Wo nun durch? wo? Ueberall wie zwei losgelassene schwarze Geister sind die zwei zottigen Schelme mir beständig am Nacken, treiben mich herum zu Pferd und zu Fuß. Nur einmal wieder im Freien draußen, daheim! — Da hat sie der Teufel von neuem! (Ab.)

Bernhard, Ulrich (zu Fuß).

Bernhard. Bricht dort durch die Hecken; nach ihm, gerad' zu, Bruder! Will umbeugen, ihm vor, und wenn er etwa durch will, oben an der Spitze ihn auffangen und stellen.

Ulrich. Erinnere dich nur, was du Siegfrieden versprochen. Keine Gewalt! (Ab.)

Bernhard. Nachdem er sich gibt. (Ab.)

Oberjäger. Förster.

Förster. Sie treiben ihn, er kommt nirgend durch. Zu Pferde jetzt und Siegfried angesagt! (Ab.)

Oberjäger (ins Horn stoßend). Hurrah! Ins freie Grüne! Die Jagd geht frisch lieblich! (Ab.)

Golo (läuft und schnauft).

Verdammt! Verdammt! Wo hinaus?

Bernhard (ihm entgegen).

Bernhard. Willst stehn!

Ulrich (hinten).

Ulrich. Halt!

Golo. Was wollt ihr, Teufel? Ha, was jagt ihr mich?

Bernhard. Steh!

Golo. Hunde! Ich scheu' euch nicht! Der erste, der mich . . .
(Hält den Speer vor.)

Ulrich. Du sollst bei uns bleiben. Wollen nichts, als dich immer begleiten.

Golo. Verflucht! Schert euch davon, weg! Will euer Gefangener nicht sein. Ha! Zurück!

Bernhard. Bist unser Bär! Wollen dich kitzeln, wenn du nicht tanzen willst.

(Golo wirft wild den Kopf rechts und links, mit vorgehaltenem Speer ab.)

Ulrich. Immer ihm nach, bis Siegfried uns das Zeichen gibt!

Bernhard. Kaum konnt' ich mich halten. Voran! Er setzt von neuem durch! Husch!

Ulrich. Siegfried dort! Ihm nach! Auch nach! (Ab.)

Bernhard. Gehetzt jetzt! frisch! bis er fällt! (Ab.)

Elfte Scene.

Innerer Wald.

Auf einer Seite eine Felshöhle; ein hölzern Kreuz vor der Höhle, wovor Genoveva kniet.

Genoveva. Du allein prüfst die Herzen, siehst ins Verborgene; du allein weißt es zu lenken nach deinem Rath.

Schmerzenreich (bringt Holz, wirft es nieder).

Schmerzenreich. Bin müde, Mutter. (Ißt Wurzeln.) Hört mal, Mutter, trinkt das Täubchen denn immer aus Trübem, wenn ihm der Gatte stirbt?

Genoveva. Ja, Kind.

Schmerzenreich. Mutter, was ist denn ein Gatte?

Genoveva. Hab' dir es ja schon gesagt.

Schmerzenreich. Weiß es nicht.

Genoveva. Jemand, den man sehr liebt.

Schmerzenreich. Bin ich dein Gatte, Mutter?

Genoveva. Närrchen! — Wie perfect er ihm gleicht.

Schmerzenreich. Mutter, was Geschrei drin? Hört mal! Donnert.

Genoveva. Im Wald drin, Jagdgeschrei!

Schmerzenreich. Was ist's, Mutter?

Genoveva. Männer, die böse Kinder schlagen, wenn sie nicht schön fromm sind.

Schmerzenreich. Mutter, bin fromm. Mutter, es donnert sehr.

Genoveva. Fürchte dich nicht.

Schmerzenreich. Mutter, fürchte mich. Sieh dort, schwarz! Ist's Gott?

Genoveva. Ja, sei fromm! Im Gewitter wie im milden Sonnenschein ist er immer dein freundlicher Vater und Versorger.

Schmerzenreich. Wollen hinauf zum Himmelvater beten, daß der Weltvater bald zu uns komme.

Genoveva. Knie denn zu mir, die Händchen hübsch zusammen, mir nach. — Allmächtiger, wir knien vor dir! Groß bist du und wohlthätig; laß mich vor dir beten, Gewaltiger, Starker, Heiliger! Lobsingt mit mir, Wälder umher! Tannen auf Felsen, neigt euch herab! Starker Gott! Schöpfer! Nährer! Erhalter! wohlthuend, liebend die dir vertrauen!

Schmerzenreich. Horcht, wie's draus regnet!

Genoveva. Tränkst den Erdball jetzt, daß Menschen und Thiere leben. Den Hirsch auf öden Heiden verläßest du nicht; du höhlst den Felsgipfel, füllst ihn mit Nachtthau, daß dem Adler auf Klippen der Quell springt und er von dir auch Nahrung findet.

Schmerzenreich. Mutter, es hört auf. Es ist vorbei.

Genoveva. Siehst du, wenn man hübsch fromm ist! Die Sonne scheint auch schon wieder hinter den Bergen hervor, der Sturm schweigt, das Wetter zieht hin.

Schmerzenreich. Gott Lob! Vater im Himmel, laß ziehn die bösen Wetter; wollen fromm sein, Mutter und ich, — O die liebe Sonne, wie wohl einem das nach Regen! Wie Lerch' und

Amsel hüpfen und sich wieder freuen mit ihren Schnäbeln. — Schön Regenbogen auch noch, lieb Mutterchen, droben.

Genoveva. Still mal! Was rauscht in den Hecken drüben? Hörst! (Jagdgeschrei, Hörner nahe.)

Schmerzenreich. Mutter, was ist's?

Genoveva. Dein Reh dort gesprungen zur Höhle hinein! Hinten . . .

Schmerzenreich. O blutig, Mutter! Mutter, wer hat's geschlagen?

Genoveva. Hinein, hinein! (Laufen in die Höhle.)

Golo (stürzt hervor).

Golo. Nur Flügel, mich wegzuheben! Ein Sprung über die ganze Welt! Soll ich dort . . . will da hinein, mich verbergen! (Geht in die Höhle.)

Bernhard (hervor).

Bernhard. Hier haben wir ihn! Dort in der Höhle.

Ulrich (hervor).

Ulrich. Ha! Umringt, umstellt, gefangen!

Siegfried (hervor).

Siegfried. Wo ist er? — Herbei, alle!

Jäger. Förster. Ritter. Heinrich. Golo (aus der Höhle hervor).

Golo. Bin gefangen, sie haben mich! — Ha, was wollt ihr? Wen sucht ihr? Siegfried, was begehrst du von mir?

Siegfried. Antwort über vieles. Kennst du diese Handschrift, diesen Namen?

Golo. Was soll's?

Siegfried. Lest es ihm vor, Heinrich! Genoveva's Schreiben kurz vor ihrer Hinrichtung an mich.

Heinrich. Recht sehr gern. Sehr deutlich geschrieben, hem! — „An meinen theuern, auch im bittern Tod geliebten Gemahl.“ Rührend, wahrhaftig! — „Du hast mein Todesurtheil unterschrieben; was ich verbrochen, ist mir unbekannt; ich sterbe unschuldig, doch zufrieden, weil du es befiehlst. Es werden Zeiten kommen, wo du dich mein wieder erinnerst; traure nicht zu tief, in Gottes

Hand empfehl' ich dich und mein verwaistes Kind; in jener Welt erwart' ich dich ohne Vorwurf. Lebe wohl."

Siegfried. Die Nachschrift.

Heinrich. Gleich. — „Auch denen verziehen, die dich fälschlich hintergangen, die mich unbeleidigt verfolgt, Mathilde, Golo; Gott gebe ihnen Gnade."

Golo. Was quält ihr mich lange? Verlangt ihr mein Blut? Setzt alle eure Schwert und Gewehre auf meine Brust her, mordet euch satt; ich weiß, daß ihr es wollt!

Genoveva (am Eingange der Höhle).

Genoveva. Gott! Er selbst hier! Verleihe mir Kraft, steh mir bei! (Kommt hervor, kniet vor Siegfried.) Herr, schafft Recht einer unschuldigen Mutter, einer verstoßenen Waise.

Siegfried. Weib, wie kommst du hierher, in diese Wildniß, unter diese Felsen? Wer bist du? Was willst du, begehrst du von mir?

Genoveva. O Siegfried, Siegfried! Gott sei mein Richter hier unter dem Himmel, hier vor diesen Menschen! (Steht auf.) Golo, wenn du noch einst Erbarmen und Seligkeit hoffst, so zeuge jetzt die Wahrheit! Ich bin Genoveva, die unglückliche Frau. Hier steht mein Gemahl, den ihr fälschlich betrogen. Zeuge die Wahrheit, wir drei stehen hier vor Gottes Augen!

Alle. O! Was ist das! Genoveva! Genoveva!

Golo. Todte stehen auf, mich zu richten! Weh! Sie ist es! selbst!

Siegfried. Wer bist du? Was sagst du? Weib! Gott! O Gott! Du —

Genoveva. Ach Siegfried! Siegfried! — Ach Vettern, liebe Vettern, schaut mich an, erbarmt euch mein! Niemals hab' ich eure Flüche verdient. Falsche Zungen haben mich zu Grunde gerichtet. Ich war niemals das, was sie mich beschuldigt.

Siegfried. Du solltest . . . Genoveva! Du lebendig — du —! Ach, bist du's?

Genoveva. Siegfried, ich bin's, wahrhaftig und lebend, dir treu und rein immer, so wahr meine Hand die deine faßt. Drin in dieser Höhle ist dein Sohn.

Siegfried. O hervor! (Ulrich hinein.) Genoveva, bist du's? O, wenn's nur kein Traum ist! Soll ich dich gewißlich wieder

besitzen? Bist du von den Todten erstanden? Bist du vom Himmel gestiegen hierher zu mir?

Genoveva. Ich war nicht gestorben, der Allmächtige hat mich gnädig aus der Hand derer gerettet, die grausam mein Blut vergießen sollten. — Golo, ich klage dich nicht an; aber die Untreue gegen deinen Freund verdammt dich. Er war es selbst, Siegfried, der meine Treue zu dir zu fälschen gesucht; ich hörte ihn nicht, das war meine Schuld.

Golo. Begrabt mich doch lebendig! O schlagt mich todt! Ja, Siegfried, ich war's, der alles that, dich so verrieth; gib mir deine Rache jetzt gleich und laß mich in Ruhe.

Ulrich führt Schmerzenreich hervor; Schmerzenreich starrt alle an.

Genoveva. Zu mir, Lieber, zu deinem Vater! Hier ist er, sieh!

Schmerzenreich. Ach, Mutter, haben mein Rehchen geschlagen, drin, drin! Ach weh! (Wieder in die Höhle.)

Siegfried. Ach Herz! Herz! Es weint, zerspringt, daß ich nicht mehr kann. — Unglückliche! — Ha Schlange, die ich in meinem Busen ernährt! Räuberischer Uhu, der mit stinkenden Flügeln Blüten zerschlägt, die ihm nicht duften! — Ach Gott! Gott! — Ha, du sollst sterben, nieder hier! (Zieht das Weidmesser.)

Golo. Hier! Oeffne diesen Busen! Mein Blut laß abwaschen die schweren Schulden an dir und an deiner Gemahlin, Siegfried! Gern und leicht sterb' ich, weil die noch lebt.

Genoveva. Gib Gnade, Siegfried; verzeih ihm, wie ich ihm verzeihe.

Siegfried. Nein. Zwar will ich an diesem Tage, wo ich dich wiederfand, meine Hand nicht mit verrätherischem Blut besudeln! — Führt ihn weg von hier, fern dieser unschuldigen Ruhstätte; am Bach dort lohnt ihm nach seinen Thaten.

Golo. Siegfried, lebe lange und doppelt vergnügt des Friedens willen, den ich dir geraubt! Dürft' ich dir noch zum letzten mal die Hand drücken! Lebe wohl! Auf deinem Todesbette, in der letzten Stunde, wo man alles verzeiht, erinnere dich meiner und verzeih auch mir!

Bernhard. Fort jetzt! Mein Inwendiges hüpft, daß ich dich bald abthu'! Das Gewehr her!

Ulrich. Voran! (Entwaffnen und stoßen ihn ab.)

Siegfried (bei Seite). Gott! Wohin kommt's mit dem Menschen!

Er war mir einst so lieb! Ach, ach! Und nun — daß ich ihn richten muß! . . . Soll ich ihn zurückrufen? Verzeih ihm, du im Himmel, wie ich ihm jetzt verzeihe! Doch er hat ihres Bruders Blut vergossen; sie fordern ihr Recht. — Komm, Liebe, laß uns fort, einen Ort verlassen, wo alles meinen Schmerz vermehrt.

Genoveva. Ein Gelübde thu' ich hier.

Siegfried. Und meines dazu. (Umarmt sie.) Hier wollen wir einst sterben, hier der Auferstehung entgegenruhn unter diesem Felsen. Nur so lange, Traute, laß uns zur Welt zurückkehren, bis wir unsern Sohn zu seinen Würden eingesetzt, bis er mannhaft, stark, selbst gelernt, Hirt seiner Heerde zu sein. Dann wieder hierher, und wir wollen, so wie wir gelobt, Hand in Hand wallfahrten hinauf! Dann sei mir deine freundliche Dunklung zweimal willkommen, wohlthätige Höhle; gesegnet bis dahin! Wo ist denn mein Sohn? — Lieber, wo bist du? Komm, dein Vater ruft. Komm doch, komm! (Hinein in die Höhle.)

Genoveva (kniet). Segen ruhe über dir, freundliche Höhle, die mich aufgenommen und bewahrt! Steh immer grün zu meinem Andenken, sei ferner noch gedrückter Unschuld Freistatt, nimm vom Unglück Verfolgte in sichern Schirm auf! Meine Verbannung hat nun ein Ende.

Zwölfte Scene.

Weidengebüsch.

Von fern die Melodie des Liedes „Mein Grab sei unter Weiden 2c.“, mit Waldhörnern.

Golo. Bernhard. Ulrich.

Golo. Ha, mein Sterbegesang!

Ulrich. Drunten rauscht der Bach. — Sag' an seinen Tod, wie er sterben soll.

Bernhard. Niedergestochen wie ein Thier, sein Blut im Bach rinnend; zerhauen die Glieder und aufgehängt in die Aeste, daß einmal des Himmels Geier in seinen Knochen horsten!

Golo (faßt wüthig Bernhard, wirft ihn nieder, reißt das Schwert ihm aus der Faust und verwundet ihn). Noch brennt Mannheit in mir! Verflucht neunmal die Zunge, die solch Urtheil mir sprach!

Ulrich. Ha! Noch meinen Bruder erschlagen? Blutdürstiger! Höllischer!

Golo. Bin ich nicht Ritter, so edel geboren wie ihr? Schlachtet ihr mich wie ein Thier?

Ulrich. Hund! Wüthiger! Will dir's geben!

Bernhard. Halt' ein, Bruder Ulrich!

Ulrich. Nein, soll mir danieder!

Bernhard. Sonst batest du mich, bitte jetzt dich. (Ulrich sticht.)

Golo (schlägt ihm das Schwert aus der Hand). Ihr wäret mir nichts, ich wollte euch eh' beide Wolf und Geiern vorschmeißen, daß sie eure Glieder zerhackten, eh' ihr mich zu Boden brächtet! Ihr Niederträchtigen, die ihr schnöde verdammt! Ihr Elenden, die nicht fühlen, wie jammervoll dem Unglücklichen ist! Ihr schmähet mich, schaut auf mein Verbrechen, aber nicht auf das Schicksal, das mich bis dahin trieb. O, ich wollte mich jetzt stellen, gleich vor euch allen, an die Spitze, hundert Bewaffnete hinter mir: wer wagt' es, mich dann noch zu richten, wo tausend und tausend? Aber hier, in meinem Busen, da ... ich habe Unglückliche gemacht, habe meinen edelsten Freund hintergangen, ach! (Wirft das Schwert weg.) Stehe hier unbewaffnet wieder! Rittertod und Begräbniß ehrlich, mehr begehr' ich nicht.

Bernhard. Habe mich zu sehr auf deinen Tod gefreut, habe zu sehr nach deinem Blute gelechzt! Geh deines Weges, Gott wird dich finden.

Golo. Ich bin müde! Wer mir den Tod gibt, gibt mir Ruhe.

Ulrich (faßt das Schwert). Unglücklicher! Sollst haben Rittertod und Begräbniß, ehrlich beides von meiner Hand. Steh her, will dein Richter sein. (Reckt das Schwert.)

Golo (fällt hinein). Verzeiht mir, eh' ich sterbe!

Beide. Wir verzeihen dir.

Anmerkung.

S. 84, Z. 3 v. o.: „der dicke, schwere Lohn." — Das hier eingeschaltete Wort „Lohn" fehlt durch einen Druckfehler sowol in der ersten Ausgabe der Müller'schen Schriften von 1811, wie in der zweiten Ausgabe von 1825; diese letztere ist nur eine neue Titelausgabe.

Niobe.

Ein Schauspiel.

Personen.

Apollo.
Diana.
Niobe, Königin von Theben.

Ismenes, Siphyllus, Phedimas, Achor, Alphenor, Damasichton, Ilioneus,	Söhne der Niobe.
Euriphile, Philaide, Pelia, Delira, Nerine, Psyche, Laide,	Töchter der Niobe.
Athos, Pilon, Meros, Aegyllus,	Enkel Neptun's.
Clymene, Philaide, Aspasia, Terpsichore,	Enkelinnen Neptun's.

Kreon, ein blinder Oberpriester des Apollo.
Chor der Priester und Priesterinnen.
Chor des Volks.

Erster Aufzug.

Oeffentlicher Platz außer der Stadt Theben. Vorn auf der einen Seite das mit Kränzen behangene Portal und die mit Blumen überstreuten Schwellen des Tempels der Latona; gegenüber unter jungen Ulmen die Bildsäulen der Diana und des Apollo auf prächtigen Fußgestellen. Im Hintergrunde erblickt man die Stadt Theben, Gebäude mit Säulengängen, Pyramiden, Obelisken und rauchende Altäre.

Man hört aus der Ferne allmählich näher kommenden Lobgesang. Diana (mit losgebundenem Haar, in einen blaßgrünen Leibrock und braunen Uebermantel gekleidet; ein goldener Gürtel umzingelt ihren Leib; Bogen und Pfeile trägt sie über dem Rücken an einer goldenen Schnur) kommt traurig aus dem Tempel der Latona die Stufen herunter.

Diana.

Bin ich's? Ha bin ich der gefallnen,
Der geschmähten Latona Tochter?
Nicht unter Schmerzen erliege,
Göttliches Herz!
Bruder! Bruder! Wo bleibst du?
Vergebens send' ich
Durch Wolken meine Blicke nach dir!
Komm! Komm doch!
Eins mit mir, Rächer,
Bald zu strafen die Frevler,
Bald zu strafen!
Herunter schreite die hohe Wolkenbahn!

Schon hör' ich, hör' ich nicht in der Ferne
Hohngesänge jetzt auf dich, Mutter,
Bruder, auf dich, auf mich —
Mich, die geschmähte Tochter und Schwester
Ha, trag' ich denn Waffen umsonst?
Bin ich etwa nicht Göttin mehr,
Daß ich's so willig erdulde!
(Sie greift nach dem Bogen.)
O grausam, grausam
Müssen sterbliche Menschen büßen,
Büßen die Thränen,
Die sie aus heiligen unsterblichen Augen pressen!
(Apollo auf einer Wolke.)
O Apollo, du kommst,
Anzuschauen aus deinen heiligen Augen
Unsrer geliebten Mutter Entehrung;
Kommst, zu schauen deine Schmach itzt
Und mein unerträglich banges Leiden!
(Sie sitzt auf die Stufe, lehnt ihr Haupt an die Säule und weint.)

Apollo (trägt ein goldenes Stirnband, fleischfarbenen dünnen Leibrock, der ihm geschlossen an den Gliedern sitzt; über die eine Schulter fällt vom Rücken her ein breites goldbesäumtes Purpurgewand, an einer goldenen Schnur hängt der Köcher, den Bogen trägt er in der Rechten; die Locken schweben ihm um die Schultern) steht bis an den Nabel in lichten Silberwolken verborgen.

Apollo.

Halt' ein, Diana,
Theuerste Schwester, erniedre!
Deine Gottheit nicht also!
Warum weinest du so sehr?

Diana.

Sollt' ich nicht, Bruder,
Geliebter, Theurer?
Laß mich jetzt ausweinen.
Nicht aufhalten kann ich die Thräne,
Meinem göttlichen Aug' entrinnend.
Hier, hier, auf diesen Stufen —
O du erinnerst dich wol noch
Der süßen kindischen Tage,
Wie sie oft dasaß,
Die anmuthsvolle Mutter,

Dich und mich,
Ihre blumenbekränzten Kinder,
In geliebten Armen drückend.
Wir kamen hier jährlich zusammen,
Ihres Festes uns mit zu freun.
Ich von den Rehbergen herunter,
Du herüber von Delos,
Feierten wir dann hier und umfingen
Frohlockend uns, als treue
Von der geliebtesten Mutter
Geborne Zwillingsgeschwister.
Ach, und die ganze Erde war Zeuge,
War Zeuge Mond und Sonne
Am hochbewölbten Olympus
Unsrer zärtlichen Eintracht,
Der frohen Unschuld und Liebe,
Die beide Herzen verband.
Und gestern! gestern!
Ha, den Tag sah Himmel und Erde;
Aber unsre Mutter, unsre Mutter
Fand hier die Freude nicht mehr!
Keine Kränze geweiht ihr an diesen hohen **Säulen,**
Keine Blumen ihr gestreut auf diesen
Zierlichen Stufen,
Nicht Opfer ihr angezündet, keine
Gesänge voll Lob, keine
Jüngling- und Mädchentänze
Hier am Tag ihr bereitet!
O Schande!
Sink' ein, Theben, begrabe
In deinen Schutt und Trümmer, tief begrabe
Dieser schändlichen That Angedenken!
Abgewiesen ward hier unsere Mutter;
Ehrlos verstoßen strich sie an diesen
Allein ihr geheiligten Schwellen, durfte
Nicht einmal nahen, wo sie daheim war.
Jenseits ging ich, vom Waldschatten
Gedeckt, am hohen Cynthus
Unter meinen Gespielen,
Sehnlich erwartend der lieblichen Stimme,
Die mich herüberladen sollte
Zum Mutterkusse.
Ach, da begegnet sie mir,
In ihrer Schmach begegnet mir die Mutter;

Roth ihr Auge von Zähren,
Aufgelöst ihr schönes langes Haar
Im Winde; über die Gipfel her
Trug Echo ihr Leid.
Erschrocken hielt ich, meinen Händen
Entglitt der Jagdspieß, mein Busen
Klopfte laut; sie aber stand angelehnet
Am Aste der dürren Eiche,
Bitterlich ausweinend ihren Kummer.
Alle meine Gespielen senkten traurig
Die Stirnen, weinten mit ihr:
Licht meiner Augen, Diana,
Ich bin gefällt, o Tochter!
Alle meine Herrlichkeit danieder!
Wer wird mich künftig noch achten?
Niobe — o daß sie verschmachte, die Stolze,
Getroffen von deinen Pfeilen, Tochter!
O Sisyphus' Qual über sie! —
Niobe, Niobe, Atlas' Riesentochter,
Die Brut des verruchten Tantal's,
Niobe hat Altar und Tempel
Mir heute geraubet,
Hat mein Bildniß geschlagen,
Mich und dich und Apollo,
Deinen heiligen Bruder, geschmähet.
Auch Mutter von vielen Kindern,
Hielt sie deine frommen Mädchen,
Apollo's fromme Jünglinge
Von meinem Dienst heut', scheuchte die Mütter,
Entriß ihren zitternden Händen
Die Körbe, verschüttet' die Opfer,
Riß uns geheiligte Altäre nieder.
„Mir, mir", rief sie im stolzen Frevel
Jauchzend durch Thebens Straßen — die
Ganze Stadt erschrak,
Blickte furchtsam zu ihr auf —
„Mir opfert! Ich bin
Mehr als Latona; die Tochter Atlas',
Zeus' Verwandtin bin ich,
Mutter von sieben Söhnen,
Mutter von sieben Töchtern, alle
Und alle Zwillinge!
Thörichte, länger nicht sollt ihr
Unsichtbare Götter anbeten,

Derer vergessen, die
Unter euch wandeln!
Eure Göttin ich, ich, die ihr morgen
Im Tempel verehren sollt.
Falle morgen, Latona! Steig' auf,
Niobe! Sie komme,
Die Geschmähte, komme morgen;
Latona begegne mir!" —
So weinte meine Mutter den Frevel.
Die heiligen Haine erbebten
Bei jedem Wort, des Thales Quellen
Weinten in meinen Jammer.
O Bruder! Heute der Tag,
Jetzt schon die Stunde
Des Frevels! Beginnen jetzt soll
Deine und meine und unsrer
Jammernden Mutter neue Schmach!
Sie zieht schon feiernd durch die Stadt, Niobe —
Hörst du den Hymnus? — umgeben
Von all ihren Söhnen, allen Töchtern,
All denen, die heute mit ihrem
Stamm sich vermählen;
Ha, prangend auf stolzem Wagen,
Trotzt sie mit Kron' und Scepter unsrer Macht.
Aber tausendmal
Treffe sie Qual statt Freude!
Tausendfach, ja tausendfach
Bezahl' an diesem Tag' ihr Frevel,
Fall' über sie Angst und Jammer!
Zerfriß ihr unbändig Herz, Zähre,
Die hier auf dieser Schwelle
Meine Mutter vergoß! Zerschmilz,
Theben, Theben,
In den Thränen, die ich jetzt weine!
(Der Gesang kommt näher.)
Sinke Jammer und Elend
Auf Niobens Haus! Sie falle
Mitten in ihrem Stolz,
Und kein Gott, keine Göttin
Trage länger für sie erbarmende Gnade!

Apollo.

Auf, Diana!
Laß deinen Zorn nicht

In Seufzer und Thränen schmelzen.
Göttliche Schwester,
Dir und mir
Rache verliehn vom Schicksal!

Diana.

Ha, der Zukunft Tafel
Trägst du an goldner Stirn,
Apollo!

Apollo.

Kennst du diese Pfeile,
Ihren Klang?

Diana.

Schwarz wie der Orcus.
Ich kenne sie.

(Der Gesang immer näher.)

Apollo.

Sie kommen schon.
Verschließ dem Frevelgesange
Dein zu heilig Ohr!
Sie kommen, begleitet vom Verderben,
Gezogen in ihren Fall.
Steig auf zu meinem Sitz, Diana,
Steig auf! Unheilige Thaten
Entgehn nicht ihrer Strafe.

Diana.

Versprichst du mir denn Rache,
Theuerster Bruder? sage.

Apollo.

Bei der Tiefe des Styx,
Bei Jupiter's erhabner Krone
Schwör' ich!

Diana.

Ha, so komm!
Jauchze, stolzier itzt,
Der Zwillinge Mutter! Komm, einhertretend
In aller Pracht, komm,
Höhne Latonens Kinder,
Apollo, Diana, noch einmal!

Apollo.

Sie wird's — und schwerer
Büßen ihren Frevel;
Fürchterlich erwartet sie
Qual und Jammer,
Zurückstoßend von diesen Schwellen
Den warnenden Priester, sie,
Entweihend Latonens Altar
Mit frecher Hand; dann,
Dann schrecklicher Rache Ziel,
Ueberlassen uns
Von allen Göttern!

Diana.

Ha!

Apollo.

Kalt liegt ihrer Söhne Tod
In diesem Köcher.
Schon welkt nahe dem Orcus
Ihr Stolz; umsonst
Seufzer ans rauhe Mutterherz.
Stehn wird sie,
Im Tode Fels,
Aller Züchtigung höhnend!

Diana.

Fels hier?

Apollo.

Dies Schicksal wartet auf sie.

Diana.

Ha, aber zuvor noch
All' ihre Söhne niedergelegt
Von deinem Bogen,
Zu ihren Füßen wälzen zu sehn:
Bei deinen heiligen Locken,
Widerrufe nicht diese Hoffnung!

Apollo.

Unwiderruflich ist mein Wort.

Diana.

O laß mich's hinjauchzen durch die Luft,
Daß es fern höre

Die gekränkte Mutter,
Herüberkomm' und ihr Herz
Weide, ihr Aug'!

Apollo.

Ruf' ihr in deine Rache!

Diana.

Welche gab das Schicksal mir?

Apollo.

Niobens Töchter
Sind dir übergeben.

Diana.

Mir, sagst du, mir?

Apollo.

Ihr Leben und Tod
Steht in deiner Hand.

Diana.

O Niobe!
Ha, stockt dir das Blut nicht
Bang unterm Herzen?
Du, die auf sich lud den Zorn der Götter,
Leid' und leide nun tausendfach
In schrecklicher Vollendung deines Schicksals!
Ha, ihr Kinder,
Wo habt ihr solch eine Mutter verdient?

Apollo.

Noch darfst du Mitleid tragen,
Schwester; deiner Lippe
Entging nicht
Der Todesschwur.

Diana.

Ja, könnte sie jetzt gleich
Demüthig hinsinken,
Umfassen meiner Mutter Knie,
Könnt' um Vergebung sie flehn:
Erbarmen wollt' ich mich.
Aber nein! Zu stolz ihr Herz,
Zu süß auch meine Rache.

Nein! Nein! Kommt sie nicht dort
Mit trotzenden Blicken,
Den Himmel erschütternd,
Die Götter verschmähend?
Und ich? Ha, mag einbrechen
Ueber mir der Olymp, verschütten
Mein dämmernd Licht,
Mag aufhören ehe meine Gottheit,
Eh' ich Erbarmung über sie trage!
Mit ihren Töchtern Mitleid ich?
Sie, die keine Erbarmung
Mit unsrer Mutter trug!
Nein, nein, fallen sie!
Im Tode der Kinder leide die stolze Mutter,
Wie wir in unsrer Mutter Schmach!
Die letzte Rache sei mein,
Mein der letzte, all' ihren Stolz
Niederlegende Pfeil!
Das schwör' ich unwiderruflich
Bei unsrer geschmähten Mutter Zähren,
Bei diesen nassen Wangen,
Bei deinen heiligen Augen,
Bei der Tiefe des Styx
Und Jupiter's erhabner Krone!
(Sie steigt zu Apollo auf den Wagen.)

Apollo.

Verfinstre dich, mein Licht,
Schaue nicht heut' am Tage herunter,
Herunter,
Wenn Thebens Erde das Blut
Ihrer erschlagnen Königin trinkt!

Diana.

Brecht hervor aus des Orcus
Dunkelm Schoße,
Brecht hervor, bleiche Gestalten des Todes,
Im Strahl der Nacht,
Ahnherrn von Thebens
Uraltem königlichen Stamm.

Beide.

Brecht hervor und empfanget
Heut' eures Hauses letztes Reis!
(Beide durch die Luft ab.)

Chor der Priester und Priesterinnen, mit blumenbekränzten Häuptern, rothe Gürtel um die schneeweißen Leibröcke; sie tragen grüne Zweige in ihren Händen, andere spielen auf Pauken, Triangeln, Flöten und Oboen einen pathetischen Marsch. Jetzt stehen sie auf beiden Seiten am Eingange des Tempels, die Musik schweigt, der Chor fängt an.

Niobe (auf einem goldenen, dem Sonnenthrone ähnlichen Wagen, von zwei reich überdeckten Schimmeln geführt, in einen langen milchweißen Leibrock gekleidet, den ein goldener Gürtel durchbricht; den Rücken deckt ein purpurfarbener goldbefranster Mantel; ihre Haare in einen stolzen Knoten am Nacken geschlungen, die Krone auf dem Haupt, den Scepter in ihrer Hand, ihre zwei jüngsten Kinder in den Armen haltend). Auf beiden Seiten des Wagens gehen ihre ältern Söhne und Töchter mit ihren Bräuten und Bräutigamen, Abkömmlingen aus Neptun's Geschlecht. (Alle Kinder Niobens sind in schwefelgelbe Leibröcke und rosenrothe Uebermäntel gekleidet; güldene Spangen, Stirnbänder und Gürtel. Die aus Neptun's Geschlecht tragen alle hellblaue Leibröcke und meergrüne Obergewänder, silberne Spangen, Stirnbänder und Leibgürtel.) Ihrer viere tragen der Mutter goldenes Bildniß; andere schwingen Rauchfässer, auf denen Weihrauch brennt. Die übrigen halten gefüllte Körbe, aus denen sie immer in den Gang der Rosse und Wagen Blumen streuen. Hinten nach kommt das Volk. Niobe steigt mit ihren Kindern aus dem Wagen. Der Gesang fängt an.

Chor der Priester.

Hat Zeus geöffnet
Olympus Thore,
Die güldnen Thore?
Selig!

Das Volk.

Sei uns freundlich
Auf Erden,
Mächtig erhabene
Niobe!

Chor der Priesterinnen.

Der Frauen schönste
Winkt er hinaufwärts;
Sie steigt hinaufwärts —
Selig!

Das Volk.

Sei uns gnädig
Auf Erden,

Mächtige, herrliche
Niobe!

Chor der Priester und Priesterinnen.

Sie trägt der Adler
Am zuckenden Blitze;
Sie traut dem Blitze —
Selig!

Das Volk.

Sei uns barmherzig
Auf Erden,
Mächtige, ewige
Niobe!

Alle.

Die Kinder Aurorens und Thetis' Gespielen,
Die Kinder Latonens nicht schöner als deine!
Es schauen die Götter von wolkigen Zinnen
Freudig hernieder auf die Geschwister,
Strahlen des Lichtes, Erben der Kraft.

Das Volk.

Sei uns freundlich,
Schützerin Thebens,
Unter deinen Kindern!
Sei uns gnädig,
Schützerin Thebens,
Unter deinen Kindern!
Sei uns barmherzig,
Schützerin Thebens,
Unter deinen Kindern!
Mächtige, erhabene,
Mächtige, herrliche,
Ewige, göttliche
Niobe!

Niobe.

Stolz meiner Seele, Kinder!
Kinder, die mich erheben,
In denen ich
Allgewaltig mich fühle,
Söhne! Töchter! meine Freude,
Mein Sieg!

(Sie streckt die Arme aus; die jüngern fallen an ihren Busen, die ältern fassen ihre Hände und küssen sie zärtlich.)

O! o!
Euretwegen, ihr Lieben,
Steig' ich jetzt auf zum Olymp:
Sollt' ich euch Recht und Antheil
Länger rauben am Olymp? Sollt' ich
Vergeben, was euch Göttern gebührt?
O ihr, Jupiter's Enkel
Vom Vater her entsprungen,
Ew'ger Kraft, und was ich,
Niobe, in euch gelegt! Hoch wie Wolken
Hinaufwärts steigt immer mein Sinn.
Des ewig festen Atlas' Tochter,
Trotz' ich jedem Hohn. Es trägt
Mein Ahnherr des Donners rollenden Wagen,
Fängt auf mit trüber Stirne
Der Elemente Wuth,
Des zürnenden Donn'rers Blitze.
Nein! O nein!
Schreitet auf mit mir furchtlos,
Durch euern Muth nöthigt die Ahnen,
Euch zu erkennen ihrer würdig!
Söhne, tapfre Söhne! Faßt an
Eures Großvaters
Allgewaltige Faust,
Nicht scheuend seines
Adlers, schlagenden Blitzes!
Und ihr, Töchter, frischer als der Meere
Gezogene, schöner als des Morgens
Röthliche Kinder, der Juno
Sagen eure Blicke,
Daß ihr Niobens Töchter seid.
Groß seid ihr entsprungen
Von mächtigen Ahnen,
Jupiter und Atlas:
Der faßt die Wolken, der Erd' und Meere,
Der lenket, der träget das All!

Das Volk.

Sei gelobt, Niobe,
Herrlich Entsprossne!
Selig Gebärende!
Mächtig Herrschende!
Sei gelobt unter deinen Kindern
Auf Erden!

Niobe.

Beschlossen hab' ich's,
Zu pflanzen heut' an meinem Tage
Ein unüberwindlich ewig Geschlecht,
Kraftgießend über die geschwächten Menschen,
Bezähmend den so kühnen Sinn der Olympier droben.
Es stehe künftig, eine Mauer
Zwischen Himmel und Erde,
Nicht achtend den Zorn schwacher üppiger Götter,
Nicht fallen lassend tiefer die Menschheit
Unter ihren eiteln Willen;
Kraft und Adel, Willen und Freiheit gebend,
Mehr Wohl dem Sohn der Erde,
Als was Prometheus in ihn stahl!
Gebt eure Hände, Söhne, Töchter,
Hier unterm weitgewölbten Himmel,
Der Kronion's Tempel ist,
Des starken Neptun's Abkömmlingen;
Sproff' auf aus euerm Samen
Der Wald, künftig deckend
In süßem Schatten
Die sichre, ruhige Welt!
Ich Pflanzerin leb' in euch,
Unvergessen dem Hymnus,
Im Himmel wie auf Erden,
Bis in die graue Ewigkeit.

(Die Söhne Niobens und ihre Töchter reichen den Jünglingen und Mädchen aus Neptun's Stamme die Hände.)

Das Volk.

Schön bist du
Im Chor deiner Kinder
Gegürtet,
Schützerin Thebens!
Mächtig erhabene
Niobe!

Priester und Priesterinnen.

Die Kinder Aurorens und Thetis' Gespielen,
Die Kinder Latonens nicht schöner als deine!
Es reichen die Söhne den rosigen Mädchen,
Es reichen die Töchter den lockigen Knaben
Die Hände zur Treue, die Wange zum Kuß!
So mächtig Ströme

Zum Ocean wälzen,
So manche Knospen
Dem Frühling entschwellen,
So hoch der heilige
Aether sich wölbet,
Steige, wachse, blühe dein Stamm!

Das Volk.

Schön bist du
Im Chor deiner Kinder
Gegürtet,
Schützerin Thebens!
Mächtig erhabene
Niobe!

Niobe.

Auf dich soll mein Segen
Künftig fließen, treues,
Mir ergebnes Volk!
Niobe reicht gnädig
Aus ihrem Olymp
Zu euch nieder ihr Ohr.
Oeffnet nun die Thore meines Tempels,
Führet mich ein,
Aufstellend mein Bildniß,
Daß mein Volk wisse,
Wo es soll anbeten!

(Musik; die Priester und Priesterinnen ziehen die Treppe hinauf; die Pforte des Tempels öffnet sich.)

Kreon, ein blinder Priester des Apollo, von zwei Opferknaben geführt, kommt die Treppe herunter; er hebt den Stab auf, die Musik schweigt.

Kreon.

Verflucht der Schritt,
Den eure Füße weiter setzen!
(Die Priester beben zurück.)
Zurück, ihr Frevler!
Wagt's nicht, weiter
Mit unheiligen Tritten
Diese reinen
Gottgeweihten Stufen zu beflecken!
O ihr Thebaner,
Was für eine schändliche Nacht

Deckt eure Herzen, eure Augen,
Daß ihr so Latonen,
Ihrer Kinder spottet?
Flieht, flieht!
Zur Erde werft euch, fleht,
Daß Rache euch nicht mit hinreiß'
In des Verderbens offnen Schlund!

(Der Zug hält; die Priester gehen mit gesenktem Haupt auseinander.)

Niobe.

Wer ist der Verwegene,
Tretend in den Weg uns
An der Herrlichkeit Tag?
Am Altar
Unsrer erzürnten Gottheit
Beb' er!

Kreon.

Bebe du, Niobe!
Du bebe! du,
Die Götter erzürnet, du,
Die verwegen
In der Gottheit Rechte greift!
Nieder hier in den Staub
Lege Kron' und Scepter
Zu Dianens, zu Apollo's Füßen;
Zage, weine, flehe
Vom Rande des Verderbens dich los!

Niobe (vor sich).

Wer spricht so?
Ha meine Blitze!
Wo sind die?

Kreon.

Geflügelt eilt schon
Ueber dein Haupt her Rache,
Stürzender Fall.

Niobe.

Du sprichst nicht mit mir,
Priester?

Kreon.

Ja, stolze Königin, mit dir.

Niobe.

Und wer will mich denn stürzen?

Kreon.

Sie, die du heute geschmäht,
Der du gestern
Opfer versaget, Latona,
Mit ihren racherfüllten Kindern.

Niobe.

Aus meinen Augen,
Du Sohn des blinden Erebus!
Der Blitz lähme deine Zunge
Für diese Worte! Sei Felsen,
Taub hinfort an allen Sinnen!
Ich sollt' Opfer bringen Latonen?
Ich, Niobe?
Du Scheusal, das, den Wunden
Der lockern Erd' entkrochen, mutterlos gesäugt
Von kranken Nebeldünsten,
Nicht Schönheit fühlt noch trägt!
Du Nacht am Tage!
Die lichtlosen Löcher deiner Stirne
Sind Strudel, sind überdeckte Klippen,
Woran der Schönheit Schiffe stranden.
Hättest Augen du, mich anzuschauen
Unter meinen Kindern,
Auch du würdest niederknien und anbeten
Und weinen, daß du so
Mit Worten mir genahet.
Ich will ihr keine Opfer bringen,
Deiner Latona, sag' ihr das!
Ich fühle, wer ich bin.
Laßt Hymnen ertönen Jupitern,
Dem höchsten Göttervater,
Vater meines Hauses!
Gewaltig über alle Himmel fest,
Wankt nie sein Stuhl;
Aber niedre Gottheiten
Verehren einander nicht.

Kreon.

O hört's nicht, ihr droben!
Wolken, umziehet die Sonne,
Verberget dem Aug' des allsehenden Tages
Diesen Greuel!
Tragt nicht diese Worte,

Nicht in die Bergkluft tragt sie,
Winde!
Daß Dianens
Leise schlummernder Zorn
Nicht erwache zu früh,
Und Theben untersinke
Mit in ihren Fall! Königin,
Du bist zum Verderben nun reif!

Ismenes (Niobens erster Sohn).

Was schmähst du unsre Mutter?
Niobe soll Göttin sein!

Siphyllus (der zweite).

Göttin ist sie, wir wollen's!

Achor (der vierte).

Sterbe von unsern Händen,
Wer sie nicht anbetet!

Ismenes.

Deines Apollo Wagen
Kann auch ich künftig regieren,
Blinder!

Euriphile (Niobens erste Tochter).

Blinder, ich trage Dianens Fackel!

Alle Kinder Niobens.

Wir sind Götter!

Niobe.

Was will Latona,
Elender, mir?
Wer ist die, die einmal Zwillinge
Geboren? Siebenmal
Gebar ich Zwillinge,
Sieben Söhne, sieben Töchter,
Alle herrlich,
Würdig ihrer Ahnen!
Sie komme, weihe
Opfer mir; hier
Führe sie den Chor auf
Zu Niobens Altar,
Wenn Mütter, die einfach geboren,

Ihr folgen! Sie, die so lang'
Mir allein gehörigen Dienst annahm,
Meine Opfer gestohlen,
Beraubet diese meine Kinder,
Dies fromme Volk mir verführet,
Sie steig' herab jetzt von ihrem Stuhle,
Neige nun so viel tiefer
Sich nieder vor mir,
So viel ich mehr
Mutter bin als sie!

Kreon.

O, ich werde bald anders
Dich reden hören! Götter! Götter!
Hier wirst du vergebens
Zu Dianen deine Hände strecken,
Sie um Erbarmen flehn;
Bald im Staube hier wird liegen
Deine Krone, besudelt
Vom Opfer der Rache.

Niobe.

Ich vor Diana niederknien?
Wer sind Latonens Kinder?
Den Bogen spannen sie, regieren
Die Fackeln am hochgewölbten Olymp.
Ha, gib meinen Kindern,
Deinen Enkeln, o Jupiter,
Gib Wagen ihnen; setz' auch sie
Ueber Gestirne wie jene:
Und sie werden
Zieren deinen hochgewölbten Olymp,
Wie diese unsre Welt.
Schöner als mein Geschlecht
Hat nie eins auf Erden gewandelt.
Eröffnet mir gleich die Pforte;
Verkündiget der ganzen Stadt,
Daß ich eingeh' in meinen Tempel!
Dann, wann dreimal ertönet
Die silberne Trommet', erklinget
Die Cymbel, Niobe dann
Emporgestiegen mit ihren Kindern
Zum Olymp. Voran!
(Der Zug beginnt wieder, Kreon hält ihn noch einmal auf.)

Kreon.

O Niobe, Niobe!
Bei der Liebe zu deinen Kindern:
Ich lass' euch nicht!
O bei deinen Ahnherrn
Beschwör' ich: bleibe!

Achor.

Hinweg, Schwätzer! —
Priester, beginnet den Zug! —
Aus dem Weg, Blinder!
Niederschlag' ich, wo du nicht weichst!

Terpsichore (Neptun's Tochter).

Laß, theurer Achor!
Schone seiner weißen Haare.
Jedes Wort von seinen Lippen
Schrecket meine Seele,
Wundet tief mein Herz.

Meros (Neptun's Sohn).

Lege deine Hand nicht an Priester,
Achor! Heilig
Sind sie den Göttern.

Athos, Pilon, Aegyllus (Neptun's Söhne).

Wir bitten dich, Achor,
Schone sein, laß ab!

Achor.

Stille! — Hinweg du,
Bringe mich nicht stärker auf!

Kreon.

Vergebens.
Nimmer lass' ich euch voran.
Ueber mich hinaus
Müßt ihr nehmen euern Pfad.

Achor.

Ueber dich hinaus!
Fort!

Kreon.

O reiß' mich nicht an diesen
Greisen Locken! Dafür

Wirst du büßen bald, wenn hoffnungslos
Im Tode hier
Dein eigen Haar du raufst;
Denn weit nach dir und allen
Den Deinen schon
Aufgerissen des Verderbens Schlund.

Ismenes.

Dunkelheit drückt deine Seele,
Wie dein Aug'.

Kreon.

Meine dunkeln Augen
Werden auf deinem Falle ruhn.

Ismenes.

Was sagst du, Verwegner?

Kreon (zu Achor).

Hier, wo du mich zweimal schlugst,
Wird in kurzer Frist
Dort vor Dianens Füßen
Der kalte Tod dir
Alle Glieder strecken.
Willst du noch mehr wissen?
Apollo gibt mir ein Zeichen.

Alle.

Zurück! Zurück!

Niobe.

Reißt ihn weg, den Verräther,
Den Mitverschwornen der Latona!
In den Staub nieder
Den Schmäher eurer Mutter,
Daß über ihn weggehe
Mein Schritt!

(Sie reißen Kreon weg; er fällt an die Stufen des Tempels. Es donnert.)

Herab mit den Säulen dort!
Herunter!

(Niobens Kinder schlagen nach den Säulen, Diana bricht zusammen, Apollo bleibt stehen; der Donner schlägt hinten nieder und zündet die Stadt an. Das Volk sinkt in die Knie und weint; die Priester stehen verwirrt.)

Laide (Niobens jüngste Tochter).

Nimm mich auch mit,

Mutter! Laiden, trag' auf
In deinen Olymp!
Immer bleibe deinem geliebten Busen
Laide, Mutter,
Droben im Himmel
Wie auf Erden!

(Niobe nimmt sie an der Hand und hebt sie auf die Schwelle.)

Niobe.

Kommt auf zum Tempel,
Jauchzend im Jubel!
Aus dem Himmel herunter
Winkt seinen Enkeln
Jupiter zu. Voran im Jubel!
Springt ihm in die Arme,
Tapfre Söhne!
Feige beben beim Blitz.
Zeus' Abkömmlinge
Sind ihm vertrauter,
Kennen die Furcht nicht.

(Sie steigt über Kreon hinauf. Kinder und Priester folgen ihr nach. Ein Theil des Volks bleibt kniend zurück. Eine fürchterliche Musik. Brand und Donner nehmen zu über Theben; man hört aus der Ferne Klagegeschrei. Kreon steht auf.)

Kreon.

Theben! Theben!
Ach wie selig
Raubst du die Augen mir,
Starker Apollo,
Nicht zu schauen an diesem Tage,
Theben zu schauen!
Aber mein Herz
Läßt seinen Kummer nicht;
Schwer trägt es
An andrer Leiden,
Und häufet in sich
Qual auf Qual.
Theben, Theben, du sinkst!
Tief fühl' ich
Deiner stolzen Thürme Fall.
O du schöne Stadt!
Weinet, weinet
In den Fall
Der schönen Stadt!
Weinet!

Erster Chor.

Das Volk.

Erbarmet euch der Unschuldigen,
Erzürnte Götter,
Zerstört die Frevler!
Erbarmet euch der Unschuldigen,
Erzürnte Götter!

Zweiter Chor.

Das Volk.

Ist noch Hoffnung?
Des Erbarmens Hoffnung?
Rettende Götter!
Sitzet ihr alle,
Abgewandt die Augen
Ueber Thebens Fall?

(Man hört hinten Paläste einstürzen, die Flammen fressen mehr um sich, die Musik wird wilder.)

Kreon.

Schwarz dreht sich die Wolk',
Unter ihr sinkt schon der Palast,
Zerfressen von Flammen.
Hinuntergestürzt hat
Zeus seinen Sohn
Durch die Flammen.
Zu glücklich fiel er,
Nicht zu schauen den Jammer,
Der seines Weibes wartet,
Nicht zu schauen
Seiner Kinder
Schrecklichen Tod.
Denn, ach!
Schwarz wie die Nacht,
Blutiger Rache gewiß,
Eilet Apollo,
Eilet Diana
Latonens Tempel zu.
Vor ihnen her
Laufet Neptun,
Seine geliebten
Kinder rettend.

Das Volk.

Erbarmet euch der Unschuldigen,
Erzürnte Götter,
Zerstört die Frevler!
Erbarmt euch der Unschuldigen,
Erzürnte Götter!

(Die Flammen ergreifen den nahen Tempel. Kreon und das Volk fliehen. Man hört inwendig ein schrecklich Getöse.)

Zweiter Aufzug.

Die Söhne Neptun's stürzen wild die Treppen herunter.

Pilon.

Bruder! Bruder!

Athos.

Weg! weg!
Pilon! Meros! Aegyll!
Wo seid ihr alle?
(Er reißt das blanke Schwert von der Hüfte.)
Flammen verfolgen uns!

Pilon.

Steh uns bei, Vater Neptun!

Athos.

Kalt schlägt das Herz mir
An die Rippen.
Wer hat so gräßlich
Zum Fliehen geboten?

Pilon.

Hörst du die Stimme?
Wer riß mich herunter
Von der Schwelle des Altars,
Herunter im Schnaufen des Rosses?
Aegyllus, Meros, schlaft ihr?
Wo eurer streitbaren Seelen Muth?
Wacht auf!

Aegyllus.

Dort in Rauch und Flammen
Theben! Es stürzen
Tief die Paläste.
Unsre Brautgemächer
Verhallen bangen Trauerton.
O Niobe, Niobe!
O mein Herz! Brüder!
Weggezogen hat uns
Vater Neptun. Ich sah ihn
Ueber mir, des Verderbens Retter.

Meros.

O, daß ich gestorben,
Eh' ich erlebet diesen Tag!
Wehe mir! Weh!
Meine Seele bangt, mir ahnet
Groß Unglück über uns alle!
Brüder! Brüder!
O daß uns beisteh' der gewaltige Vater!
Jammer und Angst
Ueberladen mein Herz, enthüllen
Schwarze Jammerscenen mir nahe!

(Man hört ein fürchterlich Geschrei im Tempel; die Flammen brechen durch die Thür hervor.)

Alle.

Wendet ab, ihr Götter!

Aegyllus.

Ha, welch ein fürchterlich Getöse drinnen!
Flammen ergreifen alles!

Pilon.

Verderben und Tod bahnen
Wechselsweis' einander die Wege.
Was ist zu thun, zu retten?
Unsre Bräute sind drinnen!

Athos.

Hinein, Bruder!
Retten unsre Bräute!

Meros.

Hinein! Ich höre meiner

Sanften Delira Stimme.
Hinein! hinein!

(Sie laufen alle vorwärts.)

Neptun's Stimme.

Zurück, Verwegene!
Kinder, zurück!

Alle.

Ha, Neptun's,
Unsers Vaters Stimme!

Neptun's Stimme.

Entflieht, ich hab' euch gerettet,
Entflieht, entflieht!

Athos.

Mich faßt's in den Haaren!
Wem gilt's? Wie haben's
Die Götter gezückt?
Auf wen? O Vater,
Laß uns wissen,
Was drinnen im Tempel geschieht.

(Ein neu Geschrei im Tempel, die Töchter Neptun's stürzen angstvoll die Stufen herunter.)

Aegyllus.

Unsre Schwestern!
Sie auch getrieben durch die Pforte!
Weine nicht, Meros,
Bis wir wissen, wie es drinnen steht.

Meros.

O ihr Götter! Nur allzu klar
Seh' ich mein, seh' ich unser aller Elend.
O Schwestern! Schwestern!
Redet! Laßt uns alles wissen!
O, wo starren
Eure wilden Blicke hin?
Sagt, wie steht's um unsre Bräute?
Wo in diesem grausen
Schrecklichen Getümmel meine Delira?
Oeffnet doch die blassen Lippen! Eure Zungen
Entfesselt doch von des Schreckens Banden!
Sagt, o sagt mir,
Ist die Taubentreue,

Ist Delira, meine Holde,
Noch im Leben? Oder drückt
Die allerschönste Wange
Im Tode schon die Erde?

Schwestern.

Wehe! Ach, Bruder,
Was sollen wir sagen!

Athos.

O so sprecht doch!

Pilon.

Redet!

Aegyllus.

Zieht das bange Los! Du, Clymene,
Aelteste Schwester, sprich vor allen.

Clymene.

Ach, wo hol' ich her die Worte!
Saht ihr denn nicht, ihr Brüder,
Jenen schreckenvollen Anblick?
Ha, ihr waret alle schon verschwunden!
Hinaufsteigend jetzt
Niobe zum Altar; geschmücket
In Schönheit, in Pracht, stehend
Herrlich, einer ähnlich,
Die Erd' und Himmel
In mächtigen Händen faßt.
Jetzt brennen schon die Opfer,
Blumen fallen zu ihren Füßen,
Die Musik ertönt,
Trompet' und Cymbel; die stolze
Königin vom Altar reißend
Latonens Bildniß, darauf
Erhebend ihr eignes: als auf einmal —
Ha, wie sprech' ich's aus? — die Decke
Des rundgewölbten Tempels kracht,
Auseinandersinket, getroffen
Im Donnerschlag. Flammen sprühen
In Klumpen herunter, ergreifen
Den Altar, laufen knatternd
An den Säulen hinauf.
Ha! da verwandelt sich schnell die Königin,
Nicht furchtsam, Furcht erregend;

Das Roth ihrer schönen Lippen
Entflieht; die Haare,
Lebendig, zerreißen
Uneins aneinander
Den stolz an ihrem Nacken
Schwebenden Knoten und kämpfen
Gegen ihr bleiches Gesicht.
Denn sie sah jetzt zuerst
Nacht sich wölben umher,
Sah durch die schreckliche Oeffnung,
Im rothen Blitz verhüllet,
Herabsteigen Apollo
Und Diana, racheléchzend!
Sie nickten fürchterlich, anspannend
Die schwarzen Bögen, schreiend:
„Niobe, wir kommen herab nun,
Opfer dir zu bereiten."

Alle.

O ihr Götter! Welch Opfer?

Athos.

Voran! Der Schweiß
Träufelt mir von der Stirne
Ueber eurer Erzählung.

Clymene.

Sie zogen an und schnellten,
Die Pfeile flogen — flogen!

Athos.

Nieder auf die Königin?
Saht ihr sie fallen? Ha!
Verwundet oder todt?

Alle.

Fiel die Königin?

Clymene.

Wolkennacht trennte mich
Von meinen Schwestern, riß mich
Her zur Pforte. Mir war's,
Als rief Vater Neptun über mir:
Flieht, Töchter! Da lagen heulend,
Ihrer Augen beraubt, die Priester

Und Priesterinnen aufeinander hingeschmettert
In fürchterlichen Gruppen; es wankten
Die Altäre; Hallen hoch erbebten;
Angst hemmte den Fuß. Keuchend
Hinter mir erblickt' ich die Schwestern.
Niobe bis an den Gürtel über den Wolken
Hervorstreitend, zu begegnen
Im Kampf jetzt den Fürchterlichen,
Ihre Hände stolz am Gürtel
Der pfeilsendenden Diana,
Bis Wolkennacht sie ganz verbarg
Und Angstgeschrei, röchelnd,
Wie des Todes heischre Stimme
Unser Ohr durchdrang.
Her vom Altar durch die schwarze Dämmerung
Glitten Purpurströme.
Grausen fiel uns an, wir sprangen
Wild umschlungen alle
Durch die offne Pforte.

Pilon.

Ha, Kreon, Kreon!
Vorhergesagt hast du;
Aber deinen treuen Lippen
Wollte niemand glauben!
Götter, was soll's jetzt werden?
Wer räth uns, was wir thun,
Was wir lassen sollen?

Aegyllus.

Seht, da kommen die Priester schon.
Jetzt werden wir wissen,
Wo der Jammer ruht;
Ob sie todt, die Heldenkönigin,
Rachesatt die Götter
Aufgestiegen von ihrer großen Beute,
Oder ob sie, der Opfer mehr noch begehrend,
Länger im Tempel weilen.
Was denkt ihr, Brüder? Horchet, wie stille
Auf einmal drinnen!
(Die geblendeten Priester und Priesterinnen kommen näher hervor.)
Sagt uns, ihr, was wir hoffen sollen.

Priester und Priesterinnen.

Wehe, wehe! Fraget uns nicht weiter!

Athos.

Warum wollt ihr nicht reden?
Ihr müßt!

Priester und Priesterinnen.

Trauerboten werden euch zu früh ereilen;
Laßt uns ewig fliehn!
Unheilige Flammen
Haben unser Angesicht verbrannt,
Nicht mehr Apollo's schönes Licht
Am Tage zu schauen,
Nicht durch die Dämmerung her
Lunens sanfte Fackel.
Hingefesselt
An des Erebus feste Nacht,
Büßen wir durch dieses Leben
Grausam unsre Sünden!
Wehe, wehe! Fraget uns nicht weiter!
Trauerboten werden euch zu früh ereilen!

(Alle ab.)

Pilon.

Ungewißheit, fürchterlich quälend!
Was ist zu thun?

Athos.

Warum ließen wir sie ziehn?
Zwingen hätten wir sie sollen
Mit dem Schwert!
O, beim Erderschüttrer Neptun,
Mir schlägt das Herz bang!
Nicht länger duld' ich; wissen
Will ich nun im Augenblicke, welche
Trauerboten mir begegnen sollen.

(Ein neu Geschrei im Tempel; man hört Niobens Stimme. Laide, Niobens jüngste Tochter, stürzt die Treppe herunter.)

Laide.

O helfet, helfet!
Rettet, ihr Bürger von Theben!
Ihr, Neptun's Kinder, rettet doch!
Meine Mutter unterliegt,
Kämpfend allein mit dem racherfüllten Gott,
Der racherfüllten Göttin.

Helft, o helfet! Eure Bräute,
Eure Bräutigame rettet drinnen!
Euriphile! Ismenes!
Theurer Bruder! Liebste Schwester!
Ach, umsonst verbarg euch die Mutter
Unter ihrem Arm, strebte
Zurückzuscheuchen den
Unerbittlichen König
Mit dem schwarzen Geschoß!
Ach umsonst! Ihr liegt schon an der Erde gestreckt!
Ismenes! Euriphile!

Alle.

Was sagst du da?

Pilon.

Niobens Erstgeborne
Vom Rachepfeil erschossen?

Laide.

Danieder liegt unsers Hauses Stolz,
Sie stammeln letzte Worte, ihrer Liebe Namen.
Ja wohl, ein grausam Geschicke
Wartet unsrer Mutter,
Wartet jetzt unser aller!
Wißt, o wißt es, beschlossen
Hat's so Latona, ich hörte
Ueber mir der Göttin Stimme:
Sterben sollen alle die, die Niobe
Geboren. Rächen will sie
In unserm Tode jetzt
Ihrer Kinder, ihre eigne Schmach.

Alle.

Weh' uns, wehe!
Was sagst du?

Laide.

Gejagt drinnen, hört ihr?
Schrecklich gejagt! Jetzt flüchten
Meine Brüder, meine Schwestern
Angstvoll um die Säulen,
Hinter ihnen her die Blutlechzenden!
Hört ihr, von neuem Todesruf!
O wehe, wehe! Eins ist wieder
Zugesandt dem Orcus!

(Man hört ein Geschrei.)

Alle Söhne Neptun's.

Laßt uns hineinstürzen, Brüder!
Hinein! hinein,
Auch wider unsers Vaters Willen!

Clymene.

Und todt mein Ismenes! —
Todt, liebster schönster Jüngling! —
Sagst du, von Apollo's Pfeilen erschossen?

Meros.

Liebe Schwester, du weinest
Nicht allein. Delira! Ach, Delira!
Ich seh' dich, Apollo, Diana;
Grausame, was wollt ihr thun?

Aegyllus.

Bruder, ha, Bruder Athos,
Ermanne dich!

Athos.

Stille! Bei diesen Locken,
Ich will die sehn,
Die Euriphile mir geraubt.
Sie war mein Eigenthum,
Meiner Seele süßester Trost.
Nur ein Pfeil, Diana!
Euriphilens sanftes Herz
Nahmst du zum Ziel!
Neptunus! Neptunus!
Dir dank' ich nicht diese Rettung!
Auf, Bruder! Wer Muth hat,
Folge mir! Hinein, hinein!

Pilon.

Brüder, wir rennen in unsern Tod.

Aegyllus.

Auf, laßt uns unsre Bräute retten!

Pilon.

Nun denn!
Wollen bei ihnen ruhen,
Lebendig oder todt.

Meros.

Delira, Delira! Dich muß ich finden!
(Alle die Treppe hinauf und wieder in den Tempel hinein.)

Schwestern.

Sterben lieber mit unsern Verlobten,
Als leben ohne sie!
(Alle ihren Brüdern nach.)

Laide.

O wüßt' ich nur, wohin
Mich retten, mich verbergen!
Ach Mutter, Mutter! dich kann ich
Nicht lassen, und doch zaget,
Vor Angst mein Herz! Wohin,
Wohin mich verstecken, wohin?
Sterben sollen wir alle,
Und ich! Und ich! Ha dort!
Brüder, Schwestern! Flieht ihr die Pfeile
Des Todes? — O jaget
Doch nicht so grausam, so ängstlich
Meine Geschwister! Wenn ihr sie
Tödten wollt, tödtet sie barmherzig!

Siphyllus' Stimme (inwendig).

Hülfe! Hülfe! Erbarmen!

Laide.

Hab' Erbarmen, Latona,
Erbarmen mit uns Kindern!
Strafe doch nicht gleich
Mit bittern Todespfeilen!
Nie hab' ich dich ja beleidigt.

Siphyllus (aus der hintern Scene hervorlaufend).

Wohin? Wo soll ich mich
Verbergen? Weiter
Kann ich nicht. Laide!
(Er sinkt in die Knie.)
Mein Muth dahin.
Apollo, Apollo! erbarme dich!

Laide.

Bruder, Bruder, hat dich
Des Todes Pfeil auch getroffen?
O nein, du lebst noch.
Sieh, hinter dir die Mutter,
Sie kommt schon, dich zu schützen.

Siphyllus.

Vergebens! Hinter ihr
Apollo, mich zu fällen.

Niobe (zu ihrem Sohn auf die Seite laufend).

Nein, du sollst mir ihn nicht rauben,
Apollo!

(Apollo auf einer schwarzen Wolke hinter ihr; er spannt den Bogen, Niobe läuft ihm entgegen, er schießt, sie fällt ihm in den Bogen.)

Siphyllus.

Wehe! Bin getroffen!
Mutter! Schwester!
(Er stirbt.)

Apollo.

Warum hältst du meinen Bogen?
Entweiche, Weib! Vergebens
Biegst du ihn.

Niobe.

O, für die Söhne,
Die du jetzt geraubt,
Ha, gib mir für die Töchter
Einen einzigen Pfeil
Aus diesem verdammten Köcher,
Daß ich ihn tief schleudre
In deiner Schlangenmutter Herz!
O Verderben über sie!
Verderben über sie, die euch gebar,
Kinderwürger! euch, des Himmels,
Euch, der Erde Schande!
Zück' auf mich, die euch verachtet,
Auf mich, mich, Mörder, wenn du darfst!

Apollo.

Schreist du, Göttin, da ich dir,

Da Diana, meine Schwester,
Opfer dir bereiten?
(Er faßt sie beim Haar.)
Hinter dir ein neues
Dir geweiht dort!
(Er dreht ihr das Haupt in die Scene.)
Blick' auf! Diana winket dir.

Dianens Stimme.

Niobe, Göttin, komm,
Ergötze dich an unserm Opfer;
Wir weihn dir heut' noch
Viele! wir weihn!

Niobe.

Meine Kinder! Meine Philaide!
Meine Kinder!
(Sie läuft vorn die Stufen hinauf, Apollo verschwindet hinten.)

Laide.

Mutter! Mutter!
Nimm mich mit, liebe Mutter!
Bin verlassen
Von dir, aller Welt verlassen;
Nimm mich mit, Mutter!
(Ueber Siphyllus' Leiche. Die Musik lind und schwermüthig.)
Ach, du bist dahin,
Theurer Bruder!
Deine Schwester
Darf nicht lange weilen, dir zu folgen.
Ach, die schwere Stunde
Nahet bald.
Bittre Todesqual
Hast schon überwunden!
Dürft' ich euch noch küssen,
Brüder, eh' ihr sterbet!
Dürftet ihr mich küssen,
Schwestern, eh' ich sterbe!
(Sie küßt ihren Bruder auf den Mund.)
Frühlingsblumen sinken!
Theurer Bruder,
Deine Schwester
Darf nicht lange weilen, dir zu folgen;

Ihre schwere Stunde
Nahet schon,
Bittre Todesqual
Wird mich bald umringen!
(Sie läuft wie rückwärts gescheucht in den Tempel.)

Dritter Aufzug.

Die Gebäude stürzen hinten nach und nach ein. Es wird trübe und dunkel. Die Musik schauernd erhaben.

Alphenor, Damasichton, Nerine, Delira (stürzen zum Tempel heraus).

Nerine.

Wohin, wo hinaus jetzt?
Apollo steht uns überall entgegen,
Treibt rückwärts in den Tempel.
Will gerne bleiben bei den Lebendigen,
Bei den Menschen, verlange der Gottheit nicht.

Delira.

Wehe, zu spät!
Seht dort die Mutter!
Aus dem Weg ihr!
Wüthig schweift sie hin und her, fordernd
Zum Kampfe die Götter.

Niobe (wild hervor).

Reißt nieder, nieder den Tempel des Mars!
Bringt mir
Vulkan's undurchdringliche
Waffen herbei!
Will sie herabzielen aus ihren Wolken!
Wo mein Volk, mein König?
Zur Hülfe! Feuer!
Feuer und Schwefel! Will sie
Vertilgen dort, vertilgen
Ihren Tempel! Flammenströme

Aus des Cocytus Schlund!
Meine Kinder! O, meine Kinder!
Apollo! Diana!
Niederträchtige Latona!
Hinter Wolken verstecket
Höhnt sie herab auf
Niobens Schmerzenwuth.
Euch finden will ich noch,
Euch fassen!

(Läuft der Stadt zu.)

Delira.

Ihr nach! Ach, mir schlagen
Die Knie zusammen!

Nerine.

Vergebens der Mutter Hülfe,
Vergebens unser Gebet;
Taub die Götter, alle wir
Geliefert der Schlachtbank
Ohne Rettung, ohn' Erbarmen!

Alphenor.

Wo hinaus? Dort hinaus,
Seitwärts ab kommen wir einmal
Von diesem verfluchten Tempel.
Wehe! Nacht umgibt schon meine Blicke.
Wohin treibt mich's? Verflucht!
Angst umgibt mich von neuem.

Delira.

Wir müssen zurück!
Getrieben, getrieben
In den Tempel zurück,
Wo unser wartet
Schmerzlicher Todesschlag!

(Laufen alle ab in den Tempel hinein.)

Achor.

Waffen her! Apollo, ich will dir
Stehen, behaupten will ich meine,
Meiner Mutter Gottheit;
Deine schwarzen Pfeile schrecken mich nicht. —
Flieht nicht, Geschwister!

Heraus zu mir, zu eurer Mutter!
Bald soll's enden! —
Waffen her dem Achor, will treffen
Götterblut, dich schlagen, dich schlagen!
Theil' mit mir aus deinem Köcher, du!
Waffen her dem Achor!
Waffen, unsterblich wie die euern!
(Läuft hinten in den Tempel ab.)

Pilon. Aegyllus.

Pilon.

Siehst du den tapfern Achor fliehn?
Bruder, er hofft vergebens;
Ach! Ach,
Warum litten wir
Die frevelvolle That, o Bruder!
Vergebens jetzt dein und mein Bestreben;
Flammen fressen, wo wir helfen wollen,
Die Götter
Schießen nieder auf unsern Armen
Ihre Beute: beschlossen ist es,
An Latonens Tempel
Sollen alle fallen,
Die Niobe gebar!

Aegyllus.

O Trauertag! Einen gleichen
Sah noch nie die Erde.
Du herrlich groß Geschlecht,
Du Hain von jungem Lorber,
Du Ring voll Pracht und Schönheit,
Gefällt, zerrissen bist du, ach!
Das Herz weint in meinem Busen,
Daß ich nicht helfen soll und kann.
O Trauer=, Trauertag!
Ach Bruder, laß uns gehen, suchen
Unsern Meros!

Pilon.

Schluchzend um die holde Delira,
Die mit banger Lieb' er immer ruft,
Hört' ich dort ihn durch die Halle.
Laß uns eilen, ihn zu retten!

Traurig und gepreßt ist meine Seele;
Aber ach, sein Herz, zu zärtlich,
Unterliegt dem bangen Schmerz!

Aegyllus.

Komm, Bruder,
Trauter Bruder, komm!
(Beide ab.)

Niobe (ein Schwert und Schild in der Hand).

Feige verzweifeln, lassen
Geduldig sich schlagen.
Ha, wo bist nun?
Stell' dich mir entgegen, du, du!
Mit Kindern streit' ich nicht.
Mutter Latona, komm,
Aug' an Aug', Schwert an Schwert jetzt!
Komm, ich fordre dich heraus.
Wer überwindet, trage
Siegreich des andern Haupt;
Deines setz' ich auf mein Schild,
Olympus' Stärke.
Siegst du, nicht flehen
Werd' ich unter deinem Stahl;
Schlag ab dies Haupt, trag's
Durch die Lüfte
Auf deinem Schwert.
(Donner schlägt ihr das Schwert und Schild nieder.)
Feige streiten also.
Du fühlst, ich bin dir überlegen.
Verfolgen will ich dich auch waffenlos,
Verfolgen mit meinem Blick, meiner Hand!
Mußt dich stellen, Niederträchtige,
Des Schimpfs unwürdig,
Der meiner Zung' entströmt!
Feuer unter meinem Pfad.
Ich will dich fassen, an meinen Kindern,
Dich tief zum Orcus schleudern!
Im Kampfe steh' her! —
Heraus drinnen, meine Kinder,
Heraus! Geflohn die Feigen!
Bringt mit
Die Leichen eurer Geschwister.
Heraus! Ich habe sie verscheucht!

Die Kinder (inwendig).

O Mutter, Mutter,
Wir können nicht! Diana,
Diana tritt vor, Apollo
Hält uns, wir müssen alle,
Alle bleiben!

Niobe.

Zerbrechen soll mein Arm die,
Bald euch befrein!

(Sie stürzt hinein.)

Meros (ängstlich umherlaufend).

Wo find' ich dich?
Wo soll ich dich finden, Delira, Delira,
Wo in diesem grausen Ruin?
Delira! Bist du mir entzogen durch die Wolken?
Oder verbirgt dich die Erde,
Mitleidsvoller als diese Götter,
Die uns verfolgen?
Delira! Wärst du doch ferne,
Wärst du nur sicher, wo's auch wär':
Dich reißen wollt' ich
Auf meiner Schulter aus des Meeres
Geiferndem Schlund;
Hingst an Klippen du
Ueber dem Pfad giftiger, wilder Ungeheuer,
Retten sollte dich mein Arm.
Aber ach, du bist hier,
Hier, wo kein Erbarmen wohnt,
Wo dich grausame Götter tödten!
O meines Stammes Vater,
Barmherzige Götter, barmherzige,
Zeigt mir sie, bringt sie nahe
Diesem Busen, zeigt mir
Den Pfad zu ihr, laßt mich sie finden!
Erbarmet, erbarmet euch
Des unschuldigen, treuen Geschöpfes,
Das niemals euch erzürnet!
O, Liebe war, seit sie der Sonnen süßen Strahl
Zum ersten mal empfing,
Ihr ew'ges Gefühl.
Höret auf mein Flehen! (Er kniet.) Laßt ab
Von weitrer Rache, raubt mir
Das Leben nicht mit!

Grausame, ich verzweifle,
Mir entfällt Sinn und Muth.
Ach, eh' ihr mir sie ganz entreißt,
Laßt mich noch einmal,
Noch einmal sie in diese Arme drücken,
An diese Brust, die, ihrer zu gewohnt,
So sehnlich verlangend klopft!
Hört mich niemand? Vater!
Vater, ist dein Ohr verschlossen?
O Delira, sollst du sterben?
O Delira, meine Treue!

(Er sinkt an der Säule zur Erde, stöhnt, in den tiefsten Schmerz versunken.)

Nerine und Achor (die Treppe herab).

Nerine.

Zurück, Achor, nicht weiter!
Unsre Mutter rettet sich hierher.
Sieh, wie sie durch die Flammen schreitet,
Gejagt von Dianen!
Dort stürzt nach die sanfte Pelia.
Bruder, zurück,
Um aller Götter willen
Wage dich nicht weiter!

Achor.

Umsonst! Umsonst!
Wer reicht mir unsterbliche Waffen?
Hast zerschlagen meine Schneide, Apollo.
Weh dem, der mit Luft und Flammen ficht!
Lieber das Schwert in die Scheid' und wehrlos
Stillstehen als ein Mann,
Denn eignen Unvermögens Spott!
Hörst du, Nerine?

(Man hört ein Geschrei.)

Nerine.

Ach schrecklich!
Bruder, ist denn keine
Hoffnung für uns Kinder?

Achor.

Meinst du? Wir wollen's doch noch wagen.
In welcher meiner Adern
Zuckt denn gottentsprungnes

Blut vom Stamme Jupiter's?
Hervor, hervor!
Sind wir etwa Menschen?
Hat uns getäuscht die Mutter?
Ich will's wagen jetzt. —
Ha! Liegst du,
Siphyllus? Stolzer königlicher Reiter!
Keinen schönern Jüngling sah die Erde,
Wenn er den rothen Hengst bestieg.
Vorbei, vorbei!
Mich auch wird fassen der blasse Tod;
Doch wehren will ich mich
Und rächen wie ein Mann.
(Er kniet an Siphyllus' Leiche.)

Nerine.

Was machst du, Bruder, verzweifelnd?

Achor.

Den Pfeil will ich reißen aus seinem Busen,
Das unsterbliche Geschoß,
Ihn bringen meiner Mutter;
Schlagen können wir damit Apollo.
Geh hinein,
Vom Leichnam deiner Schwester
Zeuch ab den Pfeil, bring ihn mir.

Nerine.

Ihr Götter! das kann ich nicht;
Bruder, mich schaudert's,
Das zu thun.

Achor.

Stirb, Feige,
Getroffen von Dianens Pfeilen,
Du, Niobens Tochter nicht,
Nicht meine Schwester! —
Laß mich den Pfeil dir abziehn,
Geliebtester aller meiner Brüder!
Komm, gib mir deinen Busen!
Unbrüderlich zerreiß' ich
Dein Herz; doch brüderlich,
Wenn, von Mutterhand geschleudert,
Die Gurgel unsers Feindes
Er zerreißt, juh! himmlisch Blut

Dein Blut von diesen Federn spült. —
Hör' ich nicht der Mutter Stimme drinnen?

Nerine.

Da kommt über uns Diana!
Aus meiner Schwester Busen
Will ich auch einen Pfeil dir reißen.
Die Angst wird in mir Wuth!

Dianens Stimme.

Ja, Pfeile send' ich euch hier,
Thörichte; bringt eurer Mutter die!
(Nerine sinkt geschossen in die Knie, Achor springt getroffen auf.)

Nerine.

Bruder, ich bin getroffen!
(Sie sinkt nieder.)

Achor.

Ergreif' mich schnell, barmherziger Tod!
Drück' los das Leben,
Daß im Schmerzenskampf keine Thräne
Meinem Aug' entfalle!
Apollo, darf im Sterben
Dir noch ins Antlitz sehn.
(Er sinkt an die Erde.)

Delira (oben an der Thür).

Zu Hülfe! Unsre Mutter
Liegt an der Erde
In Wolken verhüllet,
Latona über ihr;
Sie kämpfen, streiten.

Achor.

Schwester,
Hier wohnt der Tod:
Seine grause Gestalt,
Diese blutigen Pfeile,
Achor sein Name!
Flieh, wenn du fliehen kannst!
Fleh' nicht um Gnade! — Wehe!
O ich fühle — Himmel! diese Schmerzen
Sollen mich nicht übermannen!
(Wirft den Pfeil ihr zu.)
Bring den meiner Mutter.

Nerine.

O Schwester, bitte Latona,
Bitte Latona um Gnade.

Delira.

Ach, bin ja schon
Dem Tode geweiht!
Ach, hört ihr, hört ihr unsre Mutter?

Niobens Stimme.

Nimmer will ich dich bitten.
Verflucht sei tausendfach
Meiner Kinder Blut!
Du sollst nicht siegen über mich! —
Sterbt, Kinder, sterbet alle,
Keines fleh' um Mitleid.

Delira.

Ach Meros, Meros,
Nur noch einen Blick
Aus deinen Augen!
Das letzte Lebewohl!
Meros, wo find' ich dich?
(Zurück in den Tempel.)

Nerine.

Ich sage euch nicht Lebewohl;
Bald werden wir alle
Uns wiederfinden, Schwester.
(Stirbt.)

Terpsichore Neptun's Tochter.

Achor! Achor,
Bist du gerettet?
O so haben deines frommen Mädchens
Gelübde dich gerettet,
So bist du zweimal mein,
Theuer erkauft durch Liebe, durch Gebet.
Nerine, rinnend noch
Der warme Strom von ihrem Busen. —
Ihr Götter! was schlägt hier an der Erde?
Achor! Achor!
O was hofft' ich, was hofft' ich!

Achor.

Deine Hand im Tode,
Terpsichore!

Terpsichore.

Du schon dem Tod geweiht?
Ach, brecht doch zusammen,
Gewölbe dieses Tempels, über mir,
Verschüttet uns vereint
In den tiefsten Grund; ergreifet,
Ihr Flammen, uns!
O du mein einziger Geliebter,
Meines Lebens Hoffnung,
Ist alles denn verloren?
Konnt' ich dich nicht erhalten?

Achor.

Umsonst. Die Welt dreht sich,
Verloren wir alle!
Jetzt seh' ich's, fühl's
Im Sterben:
Gezückt haben's die Götter
Auf Niobens Stamm.
O leb' wohl!

Terpsichore.

Bleibe, bleibe!
O tausend tausend tausendmal
Leb' wohl!

Achor.

Umfasse mich im Tode so,
Ermattend mein Aug' hingekehrt
Auf dein süßes Aug'! Holde Braut,
Laß mit deinem Kuß
Auf meinen Lippen
Mich hinüberschweben
In Elysium!
(Sie liegt fest auf seinem Munde; er sinkt todt zurück.)

Terpsichore.

Zieh' nach meine Seele voll Liebe,
Nach dir hin in Elysium!
(Sie sinkt ohnmächtig über die Leiche.)

Meros (erwachend).

Wie schwarz und still!

Bin ich endlich einmal angekommen
Ueber des Todes Flüsse?
Wohn' ich im Lande des Friedens
Endlich einmal? Sichre Ruhe,
Fern von Sturm! Wie wehen
Erquickende Winde
Von Elysiums Thal herüber!
Bald wirst du zu mir kommen,
Delira, von Dianens Pfeilen
Mir nachgesandt! Deiner warten
Will ich hier auf diesen Blumenauen,
Dir entgegengrüßen
Unter diesen seligen Bäumen.
Lächeln wirst du, daß ich zuvor dir kam.
Ach, war dies das süße Lispeln,
Der Liebe gewaltiger Klang, der meine Seele
In trunkner Wonne füllte
Und mir so zauberisch rief?
So lieblich tröstet ihre Stimme
Wie Sternenschein aus trüber Nacht,
Wie Nachtigallenseufzer
Aus jungen Rosenlauben,
Die nun der Frühling flicht.
Es zittern alle Winde, vor Freude Thal und Aue;
Die holde Liebe schweigt:
So schweig', auch ich an deinem Herzen.
O komm, o komm! Schon ausgespannt
Nach dir sind meine Flügel,
Dich, Liebste, schützend: weile nicht!
O komm, o komm! Gewendet
Meine Blicke nach dir,
Gewartet deiner sehnlich lange;
Geliebter Schatten, wohne
In meinen Armen ewig nun,
Empfange deinen Meros, Wonne
Der ew'gen Liebe ströme
Aus deinen sel'gen Lippen
Herab auf meine Lippen!

(Er spannt die Arme aus, Delira läuft hinein.)

O Götter, Götter!
Gegeben bist du mir;
Es schlingt mein Arm sich wieder
Um deinen Leib, ich fühle
Nah deines Herzens sanften Schlag.

Weine, schluchze doch nicht länger!
Ewig, ewig bist du mein.

Delira.

Meros!

Meros.

Deine nassen Wangen — o Geliebte,
Bring keine Thräne herüber in Elysium;
Droben laß sie, der Erde Erbtheil.
Weine, schluchze doch nicht länger!
Du bist ewig, ewig mein.

Delira.

Meros!

Meros.

Taube!

Delira.

Höre mich,
Ehe der Tod mich faßt,
Mich aus deinen Armen reißt.

Meros.

Was sagst du?
Wären wir denn nicht
Hüben in Elysium?

Delira.

O blicke nieder,
Blick' zu deiner Seite, hier,
Und hier!

Meros.

Wer erweckt mich schaudernd
Aus dem Traum der Ruhe?
Delira, leben wir noch,
Traute, zur Qual? leben wir noch?

Delira.

Meros, meines Herzens
Süßester Name,
Dich zu segnen komm' ich jetzt.

Meros.

Mich? O warum?

Delira.

Sterben muß ich; banges Todeslos
Hat mich schon getroffen.

Meros.

Ach nein, nein, bleibe!
Du darfst mich nicht verlassen.
Willst du? Die Götter selbst
Wollen's ja nicht, mir haben
Sie's versprochen.

Delira.

O, keine Rettung!
Hoffe nicht, leb' wohl!
Mir winket Diana.
Diese Thränen, Liebster,
Sinken unsrer Trennung wegen nicht;
Dich werd' ich ganz gewiß
Bald wiedersehen in Elysium.
Aber ach, die mich gebar, Niobe —
Wo soll ich Thränen finden,
All auszuweinen meinen Jammer! —
Ach, Geliebter, sie erwartet bald
Ein fürchterliches Schicksal.

Meros.

Welches? Sage mir, wenn in die Zukunft
Du tiefer siehest.

Delira.

Nicht Menschentod
Ist ihr vergönnt.

Meros.

Wird sie Göttin werden,
Wonach ihr stolzes Herz gestrebt?

Delira.

Hier, wo ich steh',
Wird sie in einen Fels
Verwandelt!

Meros.

O! Beben schüttelt mich
Herab vom Scheitel bis in die Ferse.

Delira.

Zum zweiten mal
Winkt mir Diana,
Schon hör' ich schwirren über mir
Den schwarzen Bogen,
Seh' aufgelegt den Pfeil,
Der mir gilt. Lebe glücklich,
Geliebter!

Meros.

Nein, nein,
Dich lass' ich nicht! Wehe!
Sie soll es einmal wagen,
Soll kommen, dich mir zu rauben!

(Er umfaßt und hebt sie auf, sie fortzutragen. Sie wird auf seinen Armen geschossen, senkt ihr Haupt auf seine Brust und stirbt. Er steht wie erstarrt.)

Meros.

Verflucht ihr alle droben!
Wer eurer nicht mehr bedarf,
Achtet eurer nicht viel. —
Komm, Niobe, komm,
Sieh, was dein Stolz vermocht;
Verheule drinnen nicht alles,
Behalt' noch Seufzer für diesen Anblick.
Meere von Thränen reichen nicht,
All auszuweinen deinen Jammer.
Komm, komme! Schau, wie deine Brust
Dem Orcus Beut' erzogen, wie dein Schos
Bereitet ihm ein reiches Mahl:
Bald, bald all' aufgezehrt sie!
Wenn nun dein schrecklich Schicksal
Dich auch ergreift —

(Er legt seinen Mund an Delira's Stirn; sie liegt in seinen Armen.)

Dein Grabmal will ich sein, o Delira!
Verwesen sollst du so in meinen Armen,
Wenn Schmerz mich hingerafft.
Dich tragend so, dein Haupt auf meinem Busen,
Will ich übersteigen die schwarzen Flüsse
Und in Elysium zum schönsten Leben
Mit meinem Kuß dich endlich wecken.
In dir allein hab' ich gelebt;
Nun bist du hin!

(Er hebt sie wieder empor.)

Komm, schöne Last; will dich so lange tragen

Und tragen, bis ich nicht mehr kann.
In jeden Fußtritt falle
Ein Tropfen reines Blut aus deiner Wunde.
Aus meinem Auge sinke, treue Zähre;
Und Blumen und Cypressen sprossen über mir,
Bedecken lind den abgehärmten Rest
Der Todten! Während dann
Verwesung hier an unsern Leichen naget,
Ergehn sich unsre liebgebundnen Seelen, badend
In Wonneströmen, dort!
Hinweg, wer mir begegnet!
Bin Atlas, der eine Welt voll Jammer trägt.

Aegyllus (das Haupt in seinen Mantel verhüllt).

Ach, keine Welt kann sagen, keine Zunge,
Nicht Worte fassen's, was mich drückt.
Auch du trägst Theil am königlichen Stamme,
Im Sturm der Mitternacht entweht!
Es trauren alle Blüten, alle Aeste hängen
Zerknickt.

Meros.

Du bist Aegyll. O sage mir,
Wo find' ich Niobe?

Aegyllus.

O, Bruder Meros, deine Stimme!
(Er schlägt den Mantel zurück.)
Was seh' ich? Götter!
Ist Pluto heimgefallen die ganze Welt?
Tod auf der Erde, Tod über die Lebendigen!
Ha, auch du hingeknickt,
Sanfte Rose, Delira!

Meros.

Betrachte sie wohl! Weg, Bruder,
Die Nacht kommt dort, kommt dicht und graus herüber,
Ich muß sie retten. Hier,
In meinen Armen, schlug sie die Göttin.
Blick' an! Medusa erstarrt,
Und ihrem Schlangenhaar entgeht
Die Kraft beim Anblick:
Hervorstarrend der verfluchte Pfeil da,
Wie Pluto's verderbende Gabel,

Aus meines Mädchens Brust!
Hol' Niobe herbei; auf, zeig' ihr
Diesen Olymp!

(Er weist auf die Todten.)

Auch ich will kommen,
Ihr diese Wunde zeigen
Und fragen, wo die Gottheit wohnt!

(Ab mit der Leiche.)

Aegyllus.

Geh hin; auch du bist mir verloren,
Theurer Meros; vollende
Deiner Schmerzen trüben Lauf!
Ach, wohl ist's einem nun, zu sterben an der Erde,
Wer das kann!
Dich halten wollt' ich nicht;
Was ist denn Köstliches an dieser schalen Welt?
Clymene, Schwester, willst du mit mir ziehn
Aus dieser finstern Todesgruft,
Wo keine Rettung, keine Hoffnung wohnet;
Oder bleibst du lieber drinnen,
Wo immer neu dein Schmerz sich nährt?
Gib Antwort; ich kenne
Nicht deine Stimme, alle Wände
Hallen laut von Jammer und von Seufzern.

Clymene.

Ich will mit dir gehen, Bruder.
Meine Thränen fallen zu der Götter Füßen,
Mögen die sie zählen.
Bruder, führe, führe mich
Nur bald von hinnen!

Aegyllus.

Komm, ich führe dich hinaus
Unter den freien Himmel.
Hörst du Niobens wildes Geschrei drinnen?
Bald werden sie alle dahin' sein.
Wie öde, wie trüb' hierherum!
O Niobe dort, sieh, wie sie schlägt, haarraufend!
Ueberall brechen Flammen ihr entgegen.
Sieh, sieh, Schwester, dort, dort!
Ha, jetzt eilt sie hierher, verzweifelnd, suchend
Den Tod, der sie flieht,

Ueppig indeſſen am Blut ihrer Kinder ſchwelgt.
Schrecken dringt durch alle Gebeine mir
Bei ihrem Anblick.

Clymene.

O Götter, wie ſie raſ't!
Laß uns weiter, Bruder!

Aegyllus.

Die Luft bricht unter ihren ſchweren Seufzern.
Wo iſt auch eine Mutter,
Die gelitten wie ſie?
Ihr Stöhnen, es ſpaltet die Seele.
Zu ſchwach iſt die Menſchheit,
Mitzuempfinden ihren Schmerz;
Denn göttlich groß iſt er. O, meine Augen rinnen
In Wehmuth ganz dahin.

Clymene.

Laß uns, Bruder, eh' ſie
Näher kommt —

Aegyllus.

Wenn ſie dieſe Ernte ſieht!
O, nur noch einen Augenblick:
Laß drei helle Zähren
Niedergießen mich auf dieſe Leiche,
Die ich überm allgemeinen
Jammer faſt vergaß.

(An Nerinens Leichnam.)

Hier, du Blume, an des Todes
Urne hingewelket,
Schöne, herzgeliebte Braut,
Du, Thebens Stolz, aller Mütter Neid,
Ruhe wohl im Tode; nimm ihn, dieſen Kranz,
Welchen heute du ſo fröhlich bracheſt,
Ach, ſo fröhlich zogſt um dieſe meine Stirne!
Braut des Orcus und die meine,
Tritt hinunter durch die dunkle Pforte
Und erweiche Proſerpinen
Mit der tiefen Klage deiner Schmerzen!

(Er reißt den Kranz vom Haupt und legt ihn auf den Leichnam.)

Einſam will ich um dich weinen,

Stille klagen meinen Schmerz. —
Komm jetzt, liebe Schwester.

Clymene.

Ohne Segen zieh' ich von dir aus,
Höhle des Todes,
Höhle der Schmerzen,
Wo die Freude meines
Lebens fiel!

(Beide ab.)

Niobe

(hereinstürzend, einen Schleier in der Hand).

Verfolgst du mich denn immer und ewig?
Wohinaus? wo? Dorthin?
Oder dorthinaus? Daß ich
Noch einmal mich rette,
Dir entflieh' aus den Schranken!
O weh, weh! Ha, schlagt alle nieder!
Ich habe noch Kinder;
Ich will sie noch zählen vor euch:
Vier, es leben noch vier, und zehn,
Ja zehen liegen im Grunde. —
O diese nichtswürdigen Tropfen!
Was sollen Thränen hier?
Könnten Flüss' entspringen, Meere strömen
Aus diesen Augen . . . O, o!

(Geschrei.)

Da kommen meine Schafe,
Gebölft von höllischen Wölfen!

(Indem die übrigen Kinder Niobens hereinstürzen, fallen sogleich die zwei ältesten von Pfeilen getroffen nieder, die zwei jüngsten, Ilioneus und Laide, laufen auf ihre Mutter zu. Niobe dreht sich in stummen Schmerzen hin und her, faßt dann ihren jüngsten Sohn unter den Armen und setzt ihn Apollo's Bildsäule zu Füßen.)

Nimm hin; dir schenk' ich ihn, Apollo.
Der letzte! Schenk' ihm das Leben;
Erbarm' dich, wenn du willst
Um seiner Unschuld, nicht um meinetwillen!

(Ein Pfeil schlägt den Knaben todt; er bleibt auf dem Fußgestelle liegen.)

Herrlich, andrer Kinder zu würgen!
Apollo, Diana, Verfluchte! Sie waren
Euch nicht durch Thränen und Schmerzen theuer,
Verfluchte, nehmt auch diese letzte!

Seht, ich kann auch
Göttlich morden wie ihr!

(Sie schlägt nach ihrer jüngsten Tochter; die sinkt und verbirgt sich hinter dem Altar.)

Hab' keine Kinder mehr!
Jetzt trotz' ich eurer Wuth.
Könnt' ich Steine beseelen wie Pyrrha,
Eine Welt sollt' euch noch entgegentrotzen!
Aber jetzt hab' ich keine Kinder mehr
Und trage doch noch die Krone.

(Sie setzt sich unter die Leichname nieder.)

Dianens Stimme.

Hast keine Kinder mehr;
Trägst du noch die Krone,
Ha, so kennst du nun auch
Mich und meine Pfeile!

Niobe.

Niederträchtige,
Ja, ich kenne dich, kenne deine Pfeile;
Meines Lebens Freude
Haben sie geraubt.
Komm, stell' dich einmal, laß mich
Noch einmal dich sehn, dich treffen
Meinen Blick, einmal, noch einmal
Dich fassen meine Hand!

(Sie springt auf.)

Dianens Stimme.

Hinter dich blick', Schwache, höre
Von unsterblichen Lippen dein Los:
Mehre sich Jammer, bis dein
Stolzer Nacken bricht; verzweifelnd
Lerne Götter ehren!

(Die drei Söhne Neptun's im Hintergrund tragen die Leichname ihrer Bräute. Sie sitzen in den Ruinen der Stadt; man hört sie schwach rufen.)

Neptun's Söhne.

Gib uns unsre Bräute wieder!

Dianens Stimme.

Siehst du deine Herrlichkeit?
Beugst du bald den stolzen Nacken?

Niobe.

Verflucht sei mir!

Nimmer, nimmer will ich
Vor dir mich beugen.
(Terpsichore erwacht auf Achor's Leichnam.)

Terpsichore.

Seh' ich dich, Riesin, über mir?
Verfluchte! Dein Stolz alles geraubt:
Theben, all' deine unschuldigen Kinder
Gestürzt, auch ihn, meinen Achor,
Meiner Seele Liebling!
Alle Tage froher Zukunft,
Alle selige Liebesblüte
Weggehaucht durch dich!
Du, des Todes kalter Odem,
Grab von dein- und meinem Hause,
Häufe jede Stunde neuen
Jammer auf dein Haupt,
Häufe Elend auf dein Herz, häufe!
(Sie sinkt wieder ohnmächtig auf den Leichnam nieder.)

Niobe.

Nimmer, nimmer ehr' ich dich, Diana.
Segnung diese Flüche mir,
Herab all' auf mein Haupt!
Niobe vermag zu tragen,
Vermag des Anblicks dieser
Todesernte. Herrlich
Sind gestorben alle, herrlich
Ziehen sie hinab ins Schattenreich,
Verkündigend drunten
Niobens Ruhm. Niobe drunten
Wird steigen mit ihren Kindern.
Du verzweifle jetzt, daß du
Mich nicht beugen kannst, Diana, verzweifle!
Ich habe keine Kinder mehr.

Diana.

Ha, fühlen sollst du
Meine Rache
Siebenfach!

Laide (hinterm Altar).

O Mutter,
Bin ich denn nicht dein Kind?

Niobe.

Nicht Mutter, wer du bist,

Stimme, nicht Mutter; kann nicht mehr
Den Namen ertragen;
Zerreißest mir die Seele! Nicht Mutter,
Will nicht mehr Mutter sein!

Laide.

Aber doch bin ich
Deine Laide, Mutter.

Niobe.

Laide, deine Stimme, deine Stimme!
Wo bist du? Komm!
(Sie kommt zu ihr.)

Laide.

Du hast mich von dir gestoßen;
Ach, liebst du deine
Laide nicht mehr?

Niobe.

Ah stirb, stirb! Ich liebe dich,
Laide!
Kannst du noch gehn?
Wo ist deine Wunde?

Laide.

Ich lebe ja noch, Mutter, drücke
Deine süßen Wangen noch!

Niobe (fühlt an ihr).

Bist du nicht geschossen?
Kein Pfeil in deinem Herzen?
Keine Wunde? Bin blind von Thränen.

Laide.

Nein, Mutter, ich bin noch
Bei dir, ganz lebendig.

Niobe.

Ha, schon wähnt' ich mich frei
Wie ein Adler in den Wolken;
Nun bin ich hingeschmettert
An deine Kette, Jupiter! Jupiter!

Laide.

Warum seufzest so schwer, Mutter?

Niobe.

O Diana, Diana,
Jetzt erkenn' ich deine Tücke! Götter,
Ach, ihr Götter! Jetzt kann ich nicht mehr,
Weiter kann ich nicht,
Jetzt meine Kraft dahin.
O du meine einzig letzte,
Auf der alle Mutterliebe haftet,
Erweiche nicht so sehr mein Herz!
Ach, du bist zum tiefsten Jammer
Mir nur aufgespart!

Laide.

Werd' ich denn wie meine
Schwestern auch erschossen, Mutter,
Weil du über mir weinest?

Niobe.

Ach Diana, schieße doch gleich
Mit deinem Pfeil sie danieder,
Ehe sie weiter spricht!

Laide.

O geliebte Mutter,
Willst du, daß ich sterben soll?

Niobe.

Ach!

Laide.

O du blickst mich wieder an;
Mutter, liebe Mutter,
Laß mich leben!

Niobe (sie küssend).

Lebe, leb' hinaus
In alle Ewigkeit,
Bis die Götter
Auf ihren Stühlen altern!
O stünd' es in meiner Macht!
Verwachs' an mein Herz, sei eins mit mir!

Laide.

O, so wirst du mich auch retten.
Sieh Diana dort:
Fürchterlich mit ihrem Bogen
Winkt sie. O verbirg,
Sie spannet auf mich, Mutter,
O verbirg, verbirg!

Niobe.

Wo soll ich, wo?
Kriech' in die Erde, mein Kind.
O! O! Fall' herunter, Nacht, begrabe
Auf ewig diese Welt!

Laide.

Hörst du, Mutter,
Den schrecklich schrecklichen Klang?
Mutter, bitte für mich,
Bitt' um mein junges Leben!

Niobe.

Wie soll ich denn bitten?
Diana, laß ab, laß ab,
Hast dich genug gerächet;
Laß mir die einzige,
Ich bitte dich! Daß mir noch
Ueberbleibt, zu drücken an meinen
Mütterlichen Busen, daß ich noch
Sagen kann: so waren
Meine Kinder!

Dianens Stimme.

Wolltest du das, Stolze?

Laide.

Wehe! Mutter!
(Niobe springt um Laide, sie in ihren Mantel verbergend.)

Laide.

Sie lächelt, daß ich
Die letzte bin.

Niobe.

Hast gesiegt, Latona:
Diana, hier knie ich im Staube
Vor euch Göttern,